Geſchichte

der

Bildung des preußiſchen Staats

von

Dr. Carl Wilhelm von Lancizolle,
ordentlichem Profeſſor der Rechte an der Univerſität
zu Berlin.

Erſter Theil.
Zweite Abtheilung.

Berlin und Stettin, 1828.
In der Nicolaiſchen Buchhandlung.

Inhalt.

Seite

Drittes Kapitel.

Erwerbung des Herzogthums Preußen.

Quellen und Hülfsmittel 371
I. Umfang des Gebiets des deutſchen Ordens in Preußen und Verhältniß zur Krone Polen von 1466 bis 1511 373
II. Verhältniſſe des letzten Hochmeiſters zu Polen bis zum 7. April 1521 387
III. Vorbereitung des Cracauer Vertrages vom 8ten April 1525 404
IV. Das Ordensland Preußen ein weltliches Herzogthum durch den Vertrag v. 8. April 1525 . . 424
V. Bemühungen des deutſchen Ordens Preußen wieder zu gewinnen. Benehmen des Pabſtes, des Kaiſers und andrer Fürſten 437
VI. Succeſſionsrecht der fränkiſchen und der kurfürſtlichen Linie. Vormundſchaftliche Regierung . . 466

Viertes Kapitel.

Veränderungen in dem Beſtande der fränkiſchen Fürſtenthümer von 1411 bis 1608.

Quellen und Hülfsmittel 481
I. Einleitung. Des Markgrafen Albrecht von Culmbach Vergrößerungsverſuche 482
II. Einzelne Territorialveränderungen 489
III. Territorialſtreitigkeiten. Verhältniß zur Stadt Nürnberg 500

Fünftes Kapitel.

Landestheilungen und Hausverfaſſung.

Quellen und Hülfsmittel 509

Seite
I. Theilungen und allgemeine Geſchichte der Hausverfaſſung bis zum J. 1473 510
II. Das Hausgeſetz des Kurfürſten Albrecht und ſeiner Söhne vom J. 1473 521
III. Theilungen und Geſchichte der Hausverfaſſung bis zu Ende des Zeitraums. Hausgeſetz vom Jahre 1603 530

Sechſtes Kapitel.

Vorbereitung künftiger Erwerbungen.

Quellen und Hülfsmittel 545
I. Begründung der Erbfolge in Pommern . . . 548
II. Begründung der Erbfolge in Mecklenburg . . . 608
III. Erbverbrüderung mit den Häuſern Sachſen und Heſſen 629
IV. Erbverbrüderung mit den Herzogen von Liegnitz . 640
V. Kaiſerliche Anwartſchaften 650
VI. Anhang. Andeutung einiger Verhältniſſe, welche zu neuen Erwerbungen hätten führen können . 652

Beilagen.

1. Lehnbrief des Königs Rudolf I. für den Burggrafen Friedrich III. vom J. 1273 659
2. Erb- und Hausvertrag der Burggrafen Johann und Albrecht Gebrüder vom J. 1341 660
3. Goldene Bulle Carls IV. vom J. 1363, zur Anerkennung des fürſtlichen Standes der Burggrafen 663
4. Stammtafel der regierenden Burggrafen zu Nürnberg, Kurfürſten zu Brandenburg bis 1608. Geiſtliche Regenten aus dieſem Hauſe . . . 667
5. Ueberſicht der Landestheilungen 671
6. Chronologiſche Ueberſicht der wichtigſten Ereigniſſe . 672

Zweite Abtheilung.

Fortſetzung und Schluß des zweiten Zeitraums: Kap. III. Erwerbung des Herzogthums Preußen. Kap. IV. Veränderung in dem Beſtande der fränkiſchen Fürſtenthümer von 1411 bis 1608. Kap. V. Landestheilungen und Hausverfaſſung. Kap. VI. Vorbereitung künftiger Erwerbungen. Beilagen.

Drittes Kapitel.

Erwerbung des Herzogthums Preußen.

Inhalt: Quellen und Hülfsmittel. I. Umfang des Gebiets des deutſchen Ordens in Preußen und Verhältniß zur Krone Polen ſeit dem Thorner Frieden vom J. 1466, bis auf den letzten Hochmeiſter (Jan. 1511). II. Verhältniſſe des letzten Hochmeiſters zu Polen bis zum Stillſtandsvertrage v. 7. April 1521. III. Fernere Begebenheiten und Verhandlungen, welche den Cracauer Vertrag vom 8. April 1525 vorbereitet und herbeigeführt haben. IV. Verwandlung des Ordenslandes Preußen in ein weltliches Herzogthum für den letzten Hochmeiſter, Markgrafen Albrecht von Brandenburg, durch den Cracauer Vertrag vom 8. April 1525. V. Bemühungen des deutſchen Ordens Preußen wieder zu gewinnen. Benehmen des Pabſtes, des Kaiſers und andrer Fürſten. VI. Succeſſionsrecht der fränkiſchen und der kurfürſtlichen Linie in Preußen. Vormundſchaftliche Regierung.

Vorzüglichſte Quellen und Hülfsmittel.

1. Joh. Dlugossi historiae Polonicae libri XIII. — c. adnotationibus Hoppii et Grodeckii ed. Henr. de Huyssen. Lips. 1711. 12. II Tom. fol.

2. Barthol. Saſtrowen Herkommen, Geburt und Lauff ſeines gantzen Lebens — von ihm ſelbſt beſchrieben. Greifswald 1823 f. 3 Thle. 8. Es gehört hierher Thl. II. Buch 6. (S. 381—448.), welches über die Verhandlungen des Reichstages zu Augsburg vom J. 1548

die ſich auf Preußen beziehen, Nachrichten und beſonders auch Actenſtücke enthält.

3. Caspar Schütz historia rerum Prussicarum. Warhaffte und eigentliche Beſchreibung der Lande Preußen ꝛc. Leipz. 1599. Fol. Nach dieſer Ausgabe wird hier unten citirt, doch iſt, ſo weit die lateiniſche Umarbeitung des Werkes reicht, von derſelben Gebrauch gemacht worden, nämlich bis Note 11 inclus.; der Titel lautet: C. Schützii rer. Prussicarum historia, ex Cod. Ms. auctoris edita a G. Lenchnich. Gedani 1769. fol.

4. Ernewerter Bericht vom Preuſſiſchen Abfall und was wegen würcklicher Execution der Preuſiſchen Achtserclärung hibevor gehandelt iſt worden. — Mayntz 1627. 4. Enthält viele hierher gehörige Actenſtücke aus den Jahren 1525 bis 1550.

5. Historia Prussiae — authore Joh. Leone decano canonico quondam ecclesiae Collegiatae Guttstadiensis. — Amstelod. 1726. fol.

6. Joh. Caspar Venator hiſtoriſcher Bericht von dem Marianiſch-Teutſchen Ritter-Orden ꝛc. Nürnberg 1680. 4.

7. Vertheidigtes Preuſſen wider den vermeinten und widerrechtlichen Anſpruch des teutſchen Ritterordens ꝛc. (1703). 4.

Verfaſſer iſt der Kanzler v. Ludewig. Es finden ſich darin verſchiedene Actenſtücke über die Verſuche des deutſchen Ordens, Preußen wiederzugewinnen.

8. Fr. Sam. Bock Grundriß von dem merkwürdigen Leben des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn

Albrecht des ältern, Marggrafen zu Brandenburg, in Preußen, zu Stettin ꝛc. — Herzog ꝛc. Königsberg. 1745. 8.

9. Dogiel, Codex diplomaticus regni Poloniae et magni ducatus Lithuaniae. Tom. IV. Vilnae 1764. fol.

10. de Wal, histoire de l'ordre teutonique. Tom. VII. et VIII. Paris et Rheims 1789. 90. 8.

11. L. v. Baczko Geſchichte Preußens. Vierter Bd. Königsberg 1795. 8.

I. Umfang des Gebiets des deutſchen Ordens in Preußen und Verhältniß zur Krone Polen, ſeit dem Thorner Frieden vom Jahre 1466 bis auf den letzten Hochmeiſter (Jan. 1511).

Die Herrſchaft des deutſchen Ordens an der Oſtſee — in ihrem Fortgang, wie in der Einwirkung auf die Länder, welche ſie umfaßte, eine der allermerkwürdigſten Erſcheinungen des ganzen Mittelalters, ja in manchem Betracht einzig in ihrer Art — hat ihre größte Ausdehnung und Bedeutung und zugleich ihren höchſten Glanz im vierzehnten Jahrhundert gehabt. Sie erſtreckte ſich zu der Zeit über die Oſtſeeländer, von dem heutigen Pommern oſtwärts bis an die öſtliche Gränze von Liefland (in ununterbrochenem Zuſammenhange ſeit der Erwerbung von Samogitien im Jahr 1382), mußte zwar in vielfältigem Kampfe mit Polen und Litthauern behauptet werden, der nicht immer entſchieden ſiegreich, wenn gleich ſtets rühmlich geführt wurde, gewährte aber dem größten Theil dieſes großen Gebiets Ruhe und Förderung genug, um zu immer ſteigender An-

eignung deutſcher Art und Cultur und zu immer wachſendem Wohlſtande zu gelangen.

Dieſe höchſt glänzende innere und äußere Lage des Ordensſtaats während des größten Theils des vierzehnten Jahrhunderts erfuhr aber im Laufe des folgenden die traurigſte Umwandlung. Nachdem die kriegeriſche Macht des Ordens durch die unglückliche Schlacht bei Tannenberg (am 15. Juli 1410) gebrochen war, und derſelbe in verſchiedenen Verträgen ſich zu nicht unbedeutenden Gebietsabtretungen und anderen läſtigen Bedingungen hatte verſtehen müſſen, traf ihn der härteſte Schlag durch den Ausgang des dreizehnjährigen Kampfes den er, nach längeren Reibungen und Gährungen, ſeit dem Jahr 1454 mit einem großen Theil der Stände im eignen Lande und zugleich mit den Polen zu führen gehabt.

Der Friedensvertrag der zu Thorn am 19. October 1466 zwiſchen dem Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen und dem Könige Kaſimir von Polen geſchloſſen wurde, entzog dem Orden einen ſehr großen Theil ſeiner Beſitzungen, und brachte ihn für das was ihm verblieb in Lehnsabhängigkeit von der Krone Polen. Es mußte damals an Polen gänzlich abgetreten werden: das ganze Land Culm (wozu die Städte und Veſten Althaus, Birgelau, Brettchen, Culm, Engelsberg, Golub, Graudenz, Leipe, Leſſen, Letteberg, Neumark, Papau, Reden, Rogenhauſen, Schönſee, Strasburg, Venzelau gehörten) das Land Michelau, ganz Pomerellen [1]) (welches die Städte und

1) Terra Pomeraniae in der Urk. des Friedensſchluſſes genannt.

Veſten Baldenburg, Bütow, Conitz, Danzig, Dirſchau, Friedland, Grebin, Hammerſtein, Hela, Jeſſenitz, Keyſchau, Lauenburg, Liebe, Meve, Neuenburg, Oſſek, Putzig, Schlochau, Schöneck, Schwetze, Sobbowitz, Stargart, Tuchel umfaßte), nebſt dem größten Theil der Nehrung, auf welcher dem Orden blos die Dörfer Schepte und Neudorf verblieben, ferner Stadt und Schloß Marienburg, nebſt dem großen und kleinen Werder, dem Drauſenſee, Stadt und Schloß Stum, Stadt Elbing, Stadt Tolkemit, das Waldamt, ſechs Dörfer die zu Holland und fünf die zu Mühlhauſen gehörten, desgleichen Stadt und Gebiet Chriſtburg, endlich das Bisthum Ermeland, (als deſſen Hauptorte genannt werden: Allenſtein, Biſchofburg oder Biſchburg, Biſchofſtein, Braunsberg, Frauenburg, Gutſtadt, Heilsberg, Mehlſack, Röſſel, Seeburg, Wartenburg und Wormdit), Alles mit jedwedem Zubehör.

Alles Uebrige blieb dem Orden. Als Hauptorte des von demſelben nicht abgetretenen Gebiets nennt das Friedensinſtrument die Schlöſſer und Städte: Allenburg, Angerburg, Balga, Barten, Bartenſtein, Brandenburg, Deutſch-Eilau, Preußiſch-Eilau, Friedland, Gerdauen, Gilgenburg, Gyrmau, Heiligenbeil, Hohenſtein, Preußiſch-Holland, Inſterburg, Johannisburg, Kaimen, Königsberg, Kremiten, Kreuzburg, Kudauen, Labiau, Landsberg, Laukiſchken, Leczen (Lözen), Liebmühl, Liebſtadt, Lochſtädt, Lyk, Memel, Morungen, Mühlhauſen, Narbeckten, Neidenburg, Nordenberg,

Ortelsburg, Oſterode, Paſſenheim, Pobeton, (? oder Pobepten?), Preußiſchmark, Ragnit, Raſtenburg, Rein, Roſſitten, Salfeld, Seheſten, Schoka oder Schaaken, Soldau, Synthen (? Zinten?) Tapiau, Taplaken, Tilſit, Waldau, Wargien (? Dorf Wargen?) Wohnsdorf, Wyntborg (?) Zegensborg, (? Seensburg?). Nach den urſprünglichen Benennungen der Landestheile blieben dem Orden Samland, Schalauen, Nardau (beide letztere bildeten das preußiſche oder Klein-Litthauen, alle drei Samland im weiteren Sinn oder den Samländiſchen Kreis), Natangen, Barten, Sudauen, Galinderland, Pomeſanien, und Pogeſanien (letztere drei bildeten das ſogenannte Oberland). Dieſe Beſitzungen behielt der Orden aber nicht als ein ſouveraines Gebiet, ſondern nur als polniſches Lehn: ſie wurden in den bündigſten Ausdrücken für einverleibte Beſtandtheile des Königreichs Polen erklärt, ſo daß, außer dem Pabſt in kirchlichen Dingen, der Orden wegen derſelben keinen andern Herrn als den König von Polen (alſo auch den Kaiſer nicht) anerkennen dürfe [2]). Der jedesmalige Hochmeiſter muß

---

2) Die Worte des Friedensſchluſſes über die feſte Verbindung des Ordensgebietes mit Polen lauten folgendergeſtalt: Quem quidem Dominum Ludovicum Magistrum suosque successores, commendatores, praelatos, milites, vasallos, conventum et subditos, terrasque omnes Prussiae ab eis nunc possessas et in posterum possidendas, conquisitas et conquirendas etiam in terris paganorum extra terras Prussiae, Nobis et regno Poloniae perpetuo connectimus, iungimus, unimus et invisceramus, ea conditione et respectu, ut praefatus Ludovicus Magister, sui successores, commendatores et conventus, praelati, barones, milites,

binnen ſechs Monaten nach ſeiner Wahl perſönlich vor dem Könige erſcheinen, um den Eid der Treue nach dem in dem Friedensvertrage feſtgeſtellten Foreular zu leiſten. Der Orden muß der Krone Polen Beiſtand leiſten in ihren Kriegen, und alle Vaſallentreue leiſten [3]). Der Hochmeiſter gilt als des Königs oberſter oder vornehmſter Rath (oder, wie die Worte auch verſtanden werden können, er iſt ein Fürſt des polniſchen Reichs und Rath des Königs) [4]). Nur mit Zuſtimmung des Königs kann er ſeiner Würde entſetzt werden. Krieg gegen catholiſche Chriſten darf der Orden nur führen mit Genehmigung der Krone Polen, doch ſoll dieſe ohne Rath und Zuſtimmung des Ordens keine Bündniſſe oder andere Staatsverträge eingehen. Die Hälfte der Mitglieder des Ordens ſoll künftig jederzeit aus polniſchen Unterthanen beſtehen, und auch

---

terrigenae et personae singulae, tam ecclesiasticae quam seculares et omnes terrae eorum atque homines in illis degentes in Prussia sint amplius et de caetero nobiscum, successoribus nostris regibus et cum regno nostro Poloniae unum et individuum corpus, una gens, unus populus, in amicitia, foedere et unione, nullum alium, praeter summum pontificem, quam nos Casimirum regem, successores nostros, pro suo capite et superiore recognituri.

3) Teneantur et sint obligati Nos, successores nostros reges et regnum Poloniae sive in prosperis sive in adversis nunquam deserere, sed nobis etc. — contra omnes hostes et adversarios — more aliorum praelatorum, principum et baronum regni assistere, Nosque et regnum Poloniae in nostris guerris et in adversitatibus eorum potentiis, consiliis, auxiliis et suffragiis oportunis adiuvare.

4) — in nostrum et regni nostri Poloniae principem consiliarium — assumimus.

die Hälfte der Comthureien und Würden an ſolche verge=ben werden. Seinerſeits ſichert der König dem Orden und ſeinen preußiſchen Beſitzungen für ſich und ſeine Nach=folger allen Schutz und Schirm zu. Für die beiderſeitigen Unterthanen wird Freiheit des Verkehrs angelobt und durch mehrere ſpecielle Beſtimmungen über Zölle, Stapelrecht und dergl. ſicher geſtellt [5]).

Ein feſter, von allen Seiten aufrichtig gemeinter Frie=densſtand wurde durch den Thorner Vertrag nicht begrün=det. Der Orden konnte nicht leicht den Verluſt eines ſo großen Theiles ſeines Gebiets, und was noch empfindlicher ſeyn mußte, den Verluſt ſeiner Selbſtändigkeit und Unab=hängigkeit für das was ihm blieb, verſchmerzen. Daß dieſe unerſetzliche Einbuße hauptſächlich durch die Aufleh=nung und den Abfall eigner Unterthanen herbeigeführt wor=den, mußte beſonders gegen das polniſch gewordene Preu=ßen der Erbitterung des Ordens Nahrung geben. Wieder=erlangung des Verlornen war daher ſehr natürlich fort=während das Augenmerk des Ordens. Polniſcher Seits hätte man gern auch den Ueberreſt des Ordenslandes ſich zugeeignet, und, ſo lange dazu die Umſtände nicht günſtig ſcheinen mochten, die Abhängigkeit deſſelben auf eine ihm möglichſt empfindliche Weiſe geltend gemacht. Es kam bald zu gegenſeitigen Beſchwerden über unvollſtändige Er=

---

5) S. die Urkunde des Friedens in Dumont corps diplomat. T. III. P 1. p. 348. Lünig Reichsarchiv Spicil. eccles. T. I. Fortſ. vom Teutſchen und Joh. Orden. S. 28. Müller Reichstagstheater unter Maximil. I. Thl. II. Vierte Vorſtell. Cap. 47. (S. 538 f.) Dogiel Cod. dipl. Pol. IV. p. 163. und an andern Orten.

füllung der Friedensbedingungen, namentlich in Beziehung auf Freiheit des Handels und Verkehrs der gegenſeitigen Unterthanen [6]).

Der Nachfolger des Hochmeiſters Ludwig von Erlichshauſen (der am 4. April 1467 geſtorben iſt), Heinrich Reuß von Plauen, der ſchon unter ſeinen Vorgängern den entſchiedenſten Einfluß auf alle Geſchäfte geübt, und ſich als einen beſonders eifrigen Feind der Polen und der abtrünnigen preußiſchen Stände bewieſen hatte, nahm nicht ſofort den Titel eines Hochmeiſters, ſondern den eines bloßen Statthalters an, um ſo die Leiſtung des Lehnseides, welche der Thorner Friede verlangte, zu umgehn, oder doch möglichſt lange hinauszuſchieben. Doch mußte er ſich endlich im J. 1469 (am 1. Dec. auf dem Reichstage zu Petrikau) kurz vor ſeinem (am 2. Jan. 1470 erfolgten) Tode dazu bequemen, nachdem er vergeblich verſucht hatte, die Wiederabtretung des polniſch gewordenen Preußens gegen Uebernahme eines Tributs zu erlangen [7]).

Der nächſtfolgende Hochmeiſter, Heinrich Reffle von Richtenberg (gewählt am 6. Febr. 1470, geſt. d. 13. Feb. 1477) war während des größten Theils ſeiner Regierung in beſſerem Vernehmen mit Polen [8]), nur kurz

---

6) Schütz p. 505. S. daſelbſt auch die Verhandlungen, welche zu Elbing im J. 1467 zum Behuf der Beilegung der Irrungen, die ſich erhoben hatten, und der vollſtändigeren Erfüllung des Thorner Vertrags gepflogen wurden. Vergl. Dlugossus histor. Polon. Lib. XIII. ad a. 1468. (edit. Lips. Tom. II. p. 434.)

7) Schütz p. 506. Dlugossus II. S. 451. 454.

8) Zur Erhaltung des Friedens konnte das merkwürdige im J. 1472 errichtete Gränzgericht zwiſchen Preußen und der Maſau

vor ſeinem Tode wurden die friedlichen Verhältniſſe geſtört, vornämlich in Folge der Feindſchaft des Königs gegen den zum Biſchof von Ermeland erwählten Nicolaus von Thungen. Der Orden weigerte ſich den König dabei irgendwie zu unterſtützen, auch nur durch Hemmung des Verkehrs mit dem Ermelande, und ſchloß ſich vielmehr an den König Matthias von Ungarn an, der den Biſchof Nicolaus in ſeinen Schutz genommen hatte [9]). Dieſe Umſtände mochten dem Orden die Hoffnung erwecken ſeine verlorene Macht und Unabhängigkeit wieder erlangen oder doch ſeine Lage günſtiger geſtalten zu können. Die Verhandlungen mit dem Könige von Ungarn zielten allem Anſchein nach darauf hin, und in dem königlichen Preußen ſelbſt ſoll ſich dem Orden die Ausſicht auf Bildung einer Parthei zu ſeinen Gunſten eröfnet haben [10]).

Zum offenen Kampf des Ordens gegen Polen kam es unter dem Nachfolger Heinrichs, Martin Truchſeß von Wetzhauſen (gewählt d. 4. Aug. 1477), der die Leiſtung des Lehnseides verweigerte, und, indem er die Polen mannigfacher Verletzung des Thorner Vertrags beſchuldigte, im Jahre 1478 im Bunde mit dem ermländiſchen Biſchofe den Krieg eröfnete. Er ſah ſich jedoch in der Hoffnung auf kräftige Hülfe von Seiten des ungariſchen Königes getäuſcht, dem in Schleſien und Böhmen geworbenen Söldnerhaufen wurde der Durchzug durch die Neumark von dem Markgrafen Johann (Sohn und da-

---

beſonders dienen. S. über daſſelbe Baczko IV. S. 65, nebſt der Beil. VIII. zum Buch X. (daſ. S. 158.)

9) Schütz p. 512 bis 520, beſonders 519 und 520.

10) Dlugossus II. S. 550. Baczko IV. S. 67 f.

mals Statthalter des Kurfürſten Albrecht) verweigert, Nicolaus von Thungen machte ſeinen Frieden mit dem König. So blieb der Hochmeiſter der polniſchen Macht nicht gewachſen, und mußte ſich mit dem Könige ausſöhnen und am 9. October 1479 Huldigung leiſten: in den Territorial- und Hoheits-Verhältniſſen des Ordens wurde dabei nichts geändert [11]).

Seitdem geſchah durch eine Reihe von Jahren kein Schritt von Seiten des Ordens, der wenigſtens öffentlich die Abſicht und das Streben kund gegeben hätte, das Verhältniß gegen die Krone Polen anzufechten. Nach dem Tode aber des Hochmeiſters Hans von Tiefen (Nachfolgers des am 5. Jan. 1489 geſtorbenen Martin Truchſes) im J. 1497, dachte man darauf einen Herrn aus einem mächtigen deutſchen Fürſtenhauſe an die Spitze des Ordens zu ſtellen, und durch deſſen Hülfe von Deutſchland aus Schutz gegen fernere Beeinträchtigung, ja Beiſtand zur Wiedererlangung des Verlorenen zu erhalten. Es wurde das Hochmeiſterthum dem Herzog Friedrich von Sachſen, einem Sohn des Herzogs Albert (Stammvaters der Albertiniſchen Linie) und Bruder des Herzogs Georg des Bärtigen, angetragen, der zwar nicht Mitglied des Ordens war, aber doch dem geiſtlichen Stande ſich widmete: er war damals Domherr zu Cölln. Man ſtellte ihm die Bedingung, daß er der Krone Polen den Lehnseid ſtandhaft verweigern, und wo möglich das vor-

---

11) S. die ausführlichen, einander ergänzenden Erzählungen von dieſen Vorgängen bei Dlugossus l. l. II. S. 570—586. Schütz p. 520—525. Leo p. 324—332.

dere oder polniſche Preußen wieder zu gewinnnen trachten ſolle. Herzog Friedrich entſchloß ſich unter den beſonders ſchwierigen Umſtänden zur Annahme der Wahl erſt nachdem auf dem gerade verſammelten Reichstage zu Freiburg die deutſchen Fürſten ihm dazu riethen, und Hülfe zuſagten; auch von Seiten des Kaiſers ließ ſich Unterſtützung erwarten, da er mit dem Vater des Herzogs Friedrich in beſonders naher Verbindung ſtand, und ihm große Beweiſe ſeiner beſonderen Gunſt gegeben hatte [12]). Der neue Hochmeiſter folgte den wiederholentlichen Aufforderungen des polniſchen Königs den Lehnseid zu leiſten (in den Jahren 1499 und 1501) nicht, ohne jedoch ſofort mit der entſchiedenen Abſicht hervorzutreten ſich allem Verbande mit der Krone Polen zu entziehen, und offenen Kampf zur Herſtellung der früheren Selbſtändigkeit und zur Wiedereroberung des verlornen Gebiets wagen zu wollen. In dieſem Widerſtreben gegen die Zumuthung den Beſtimmungen des thorner Friedens Genüge zu thun wurde der Hochmeiſter unterſtützt durch den Kaiſer und die Reichsſtände. Auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1500 wurde beſchloſſen den König von Polen abzumahnen von der Forderung eines Lehnseides und überhaupt einer Verpflichtung des Ordens, welche dem Reich, deſſen Glied der Orden ſey mit allen ſeinen Ländern, zum Abbruch gereiche; nöthigenfalls wollte man dem Orden zur Behauptung ſeiner Gerechtſame, die derſelbe ohne Zuſtimmung des Reichs nicht habe ſchmälern dürfen, mit bewafneter Hand zu Hülfe kommen und

---

12) Schütz, hist. rer. Prussicar. (Leipz. 1599, die deutſche Bearbeitung) z. J. 1498. fol. 400. Vergl. Häberlin teutſche Reichshiſtorie Bd. IX. S. 122. v. Baczko IV. S. 74.

ſolle der Hochmeiſter in Preußen und desgleichen der Landmeiſter in Liefland von niemand anders als von Kaiſer und Reich ſeine Lande und ſeine Regalien zu Lehn nehmen [13]). Aehnliche Beſchlüſſe wurden noch mehrmals in der Zeit Maximilians gefaßt, doch beſchränkte ſich der Erfolg auf Erklärungen und Verhandlungen durch Schriften und Geſandſchaften, die wenig fruchteten, und allenfalls nur Zeit gewinnen ließen. Bei der damaligen Ohnmacht des Ordens hat dieſer ſelbſt das in der erſten Zeit ſeines Aufblühens einigermaßen begründet geweſene Verhältniß zum deutſchen Reich von neuem und enger zu knüpfen geſucht, während in der Zeit ſeines Glanzes davon wenig oder gar nicht war die Rede geweſen [14]).

Der König von Polen Johann Albrecht ſtarb d. 17. Juni 1501 ohne ſeinen Zweck erreicht zu haben. Sein Nachfolger, König Alexander, konnte ebenfalls nicht erlangen, daß die geforderte Huldigung geleiſtet würde. Mit

---

13) Schütz a. a. O. Reichsabſchied v. J. 1500, in v. Olenſchlager Samml. der Reichsabſchiede Thl. II. S. 83. (Art. 42. 43.)

14) Von Reichswegen ſuchte man bekanntlich auch das polniſche Preußen in den Reichsverband hineinzuziehen, und namentlich die Städte Elbing und Danzig als deutſche Reichsſtädte zu behandeln, gegen ſie als ſolche die Gerichtsbarkeit des Kammergerichts geltend zu machen, ſie auch zur Beſchickung der Reichstage und zur Mitleidenheit bei Reichslaſten heranzuziehen, jedoch Alles ohne Erfolg; auch gingen die Städte ſelbſt nicht darauf ein. S. Schütz Fol. 401 f. Dogiel Cod. dipl. Polon. IV. S. 187 und 188. Kaiſer Maximilian hat zuletzt ſelbſt dieſen Beſtrebungen ausdrücklich entſagt im J. 1515, und nach ihm auch Carl V. dem Kammergericht verboten, die preußiſchen Städte vor Gericht zu ziehen. S. die kaiſerlichen Erklärungen im Cod. dipl. Pol. T. IV p. 201 und 205.

drohendem Ernſt forderte er dieſelbe im J. 1504, und ſchien ſelbſt entſchloſſen Gewalt zu gebrauchen. Doch entzog ſich der Hochmeiſter der dringenden Aufforderung durch eine Reiſe nach Deutſchland, die er unter dem Vorwand wichtiger Geſchäfte unternahm, und ließ ſich bei dem Könige durch die Geſandten des Kaiſers und einiger Reichsfürſten entſchuldigen [15]). Der König beruhigte ſich dabei nicht, und erwirkte von dem Pabſt Julius II. eine dringende Mahnung an den Hochmeiſter dem unter Vermitlung eines päbſtlichen Legaten geſchloſſenen Thorner Frieden nachzuleben, mit der Verwarnung es werde der Pabſt zu nachdrücklicheren Maaßregeln greifen, wenn dieſer väterlichen Vermahnung nicht Folge geleiſtet werde [16]). Dies gab dem Hochmeiſter Veranlaſſung auf dem bald nachher, im Juli des J. 1505 eröfneten Reichstage zu Cölln dem Kaiſer und ſämmtlichen Ständen eine „Berichtſchrift" zu übergeben, auch öffentlich ausgehen zu laſſen, um ſein und des Ordens Benehmen zu rechtfertigen, und um Unterſtützung gegen Polen zu werben. Es wird in dieſer Denkſchrift ziemlich ausführlich auseinandergeſetzt wie der Orden ſeine Beſitzungen in Preußen, Polen und Litthauen auf die gerechteſte Weiſe und ohne irgend eine Beeinträchtigung der Polen, ja zu deren eignem Beſten, da ſie ſich der heidniſchen Preußen nicht zu erwehren vermocht, erworben hätte, durch Kauf, durch Schenkung, durch Eroberung heidniſcher herrenloſer Länder ꝛc., wie dies Beſitzthum von Päbſten und

---

15) Schütz a. a. O. Fol. 403.

16) S. das päbſtliche Schreiben vom 11. Mai 1505 deutſch bei Schütz Fol. 403 u. 404.

und Kaiſern und den polniſchen Königen ſelbſt wiederholentlich auf das feierlichſte ſey ſanctionirt worden, in ſpäteren Zeiten aber der Orden von den Polen mancherlei Unbill und Vergewaltigung zu erleiden gehabt, und insbeſondere, durch Verbindung mit den eignen rebelliſchen Unterthanen des Ordens, der König von Polen ſo übermächtig geworden ſey um dem Hochmeiſter und ſeinen Gebietigern den ſogenannten ewigen Frieden vom J. 1466, der da in vielen Artikeln „wider Gott, alle Recht und natürliche Vernunft ſtreite" abzunöthigen. Als ein erzwungener Vertrag, der der weſentlichen Verfaſſung des Ordens zuwiderliefe, der nicht ohne Zuſtimmung des Pabſtes, des deutſchen Kaiſers und der Reichsſtände, des geſammten deutſchen Ordens und insbeſondere auch der Gebietiger außerhalb Preußens, ja des gemeinen deutſchen Adels hätte geſchloſſen werden können (denn alle dieſe ſeyen dadurch in ihren Gerechtſamen und Intereſſen weſentlich gekränkt) ſey der Thorner Friede unverbindlich, und dies wird näher im Einzelnen zu zeigen geſucht an den wichtigſten Artikeln [17]). Der Kaiſer und viele Stände des Reichs erließen nach Mittheilung dieſer Deduction jeder beſonders ein Schreiben an den Pabſt und ein dergleichen an die Cardinäle, um eine günſtigere Stimmung für den Orden zu erwecken, und ſelbſt zur Mitwirkung aufzufordern, um in Güte oder mit Gewalt demſelben wieder zu ſeiner Unabhängigkeit zu verhelfen von aller menſchlichen Obrigkeit außer dem Pabſt und dem Kaiſer, und zum Beſitz der Landestheile die unter polniſche Herrſchaft gekommen waren. Es

---

17) S. die ganze Denkſchrift b. Schütz a. a. O. Fol. 404—409.

enthielt ſich hierauf der päbſtliche Hof alles ferneren Einſchreitens zu Gunſten Polens [18]). Der Nachfolger des Königs Alexander (der am 19. Aug. 1506 geſtorben), Sigismund I., betrieb dieſe Angelegenheit mit friſchem Eifer. Man konnte neuem Krieg entgegenſehen; der Hochmeiſter verließ abermals Preußen, um nach Deutſchland zu ziehen, und nicht eher zurückzukehren als bis er die Mittel erlangt hätte, den Orden von aller polniſcher Seits prätendirten Abhängigkeit zu befreien [19]). Indeß wurden auch vielfach Unterhandlungen gepflogen, um wo möglich auf friedlichem Wege die Mißhelligkeiten beizulegen. Beſonders wurde im J. 1510 durch die Vermittlung des Kaiſers eine Tagfahrt zu Poſen gehalten, wo Geſandte des Königs von Polen, des Hochmeiſters, des Kaiſers, der deutſchen Kurfürſten und Stände zuſammentraten. Die Verhandlungen daſelbſt führten aber zu keinem Reſultat: der Orden beharrte bei ſeiner Behauptung, es ſey der Friede, weil er aus Furcht (aus einer ſolchen Furcht „die auch in den Beſtändigſten, Beherzigſten und Unerſchrockenſten hätte fallen mögen") und ohne Zuſtimmung der Ordensmeiſter in Liefland, Deutſchland und Welſchland, ohne Einwilligung des Kaiſers und Pabſtes, und doch mit

18) Schütz Fol. 409 f., woſelbſt der von dem Kaiſer an die Cardinäle gerichtete Brief (deutſch) eingerückt iſt.

19) Die polniſch-preußiſchen Stände riethen dem Könige dringend zu Kriegsrüſtungen gegen den Orden. Schütz Fol. 421 f. 424. — Der Hochmeiſter ließ die vornehmſten Städte, welche an einem Abfall der Stände vom Orden Theil gehabt, vor den deutſchen Reichtstag vorladen, um ſie wegen Aufſtand's zu belangen; doch ſtellten ſie ſich nicht, der König von Polen verwahrte ſich gegen jegliches Verfahren in der Sache, und es hatte jener Schritt weiter keine Folge. S. Schütz Fol. 431.

Nichtachtung ihrer Gerechtſame in weſentlichen Punkten ſey geſchloſſen worden, unverbindlich für den Orden. Polniſcher Seits wurde dies durchweg beſtritten und nichts von dem Inhalt des Thorner Friedens nachgelaſſen [20]). Als der Congreß zu Poſen ſich fruchtlos zerſchlug, wurde eine anderweitige Tagfahrt beabſichtiget, allein der Hochmeiſter ſtarb ehe es dazu kam, den 16 Dez. 1510 [21]).

II. Verhältniſſe des letzten Hochmeiſters zu Polen, bis zum Stillſtandsvertrage vom 7. April 1521.

Nach wenigen Wochen wurde ſchon der neue Hochmeiſter gewählt; es leitete den Orden dabei dieſelbe Rückſicht, wie bei der Wahl des Herzogs Friedrich von Sachſen, durch Familienverbindungen und andere perſönliche Verhältniſſe ſeines Oberhaupts im deutſchen Reich Hülfe und Unterſtützung zu erlangen. Ein Theil der Wahlverſammlung war zwar nicht geneigt zu einer ähnlichen Wahl, da jene frühere dem Orden wenig genutzt hatte, und ein geborner Fürſt leicht auf eine glänzendere Hofhaltung Anſpruch machte als die beſchränkten Mittel des Ordens füglich erlaubten. Dennoch wurde wiederum ein Herr aus einem der erſten deutſchen Regentenhäuſer gewählt, Markgraf Albrecht von Brandenburg, Sohn des in Franken regierenden Markgrafen Friedrich und einer Schweſter des Königes Sigismund von Polen, Sophia.

---

20) Schütz Fol. 431—440 enthält die bis zur Quadruplik fortgeführten Verhandlungen in großer Ausführlichkeit. Vergl. v. Baczko IV. S. 76.; auch Joh. Leonis hist. Prussiae p. 340.

21) Zu Rochlitz. Er war ſeit 1507 nicht wieder nach Preußen gekommen. Schütz Fol. 440.

Folgendes war der Hergang dieſer Hochmeiſterwahl. Kurz vor dem Tode des Hochmeiſters Friedrich hatte Markgraf Friedrich Schritte gethan, um einen ſeiner Söhne in dem deutſchen Orden zu verſorgen, auch bereits ſeinen Sohn Albrecht dazu auserſehen, und mit dem Hochmeiſter darüber verhandelt, um ihm eine ſeinem fürſtlichen Stande angemeſſene Stellung zu verſichern. Dies trug der Biſchof von Rieſenburg, Job von Dobeneck, in dem Convent vor, der bereits am 31. December zu Heiligenbeil, Behufs der Wahl eines neuen Hochmeiſters ſtatt fand. Er berichtete der Verſammlung, daß, als der verſtorbene Hochmeiſter ohne Hoffnung des Aufkommens krank gelegen, der Bruder deſſelben, Herzog Georg von Sachſen, und mehrere Ordensritter in Deutſchland gerathen hätten, den Markgrafen Albrecht zu deſſen Nachfolger zu erwählen. Der Biſchof erklärte ſich zugleich ſelbſt dafür, und legte darauf vorzügliches Gewicht, daß des Markgrafen Vater und Bruder bei dem Kaiſer und dem Reich hochverdient und angeſehen wären, daß auch zu vermuthen, der König von Polen werde denſelben als ſeinen Schweſterſohn zu verfolgen und den Orden zu bedrängen nicht unternehmen. Die Verſammlung, die einſtimmig mit dieſem Vorſchlag einverſtanden war, ſchickte Botſchaften an die Meiſter in Liefland und in Deutſchland, um ihre Meinung zu vernehmen, desgleichen in Preußen von Schloß zu Schloß, und von allen Seiten erfolgte unbedingte Zuſtimmung. Unter dem 8. Jan. wurde hierauf zu Heiligenbeil eine Vollmacht ausgefertigt — in zwei Exemplaren, um ſie wegen Unſicherheit der Wege durch zwei Boten fortzuſchicken — geſtellt auf den in Deutſchland

anweſenden Comthur von Ragnit und den Kanzler Dr. Werther, und dahin lautend, daß dieſelben dem Markgrafen Albrecht das Hochmeiſterthum antragen, falls aber die Unterhandlungen mit ihm nicht zum Ziel führten, einen anderen Herrn, den ſie für tüchtig erachten würden, erwählen ſollten.

Noch vor Abſendung dieſer Vollmachten ging ſichre Nachricht ein, daß Markgraf Albrecht ſich bereits geneigt erklärt habe, die ihm angetragene Würde anzunehmen, uud es gingen von dem Kaiſer, dem Könige Uladislas und dem Herzog Georg von Sachſen Fürſchreiben ein, wodurch die Erwählung des Markgrafen empfohlen wurde. Nach kurzen und leicht zu Ende gebrachten Verhandlungen der Bevollmächtigten des Ordens mit dem Markgrafen Friedrich und deſſen Sohn Albrecht, welche Namens der letzteren Albrechts Bruder Caſimir führte, und wobei derſelbe in ſeinem und ſeiner Brüder Namen verſprach, dem Orden in allen ſeinen Widerwärtigkeiten nach Kräften beizuſtehen, trat Albrecht am 13. Febr. in den Orden ein, und übernahm ſofort das Hochmeiſterthum [22]).

König Sigismund war mit der Wahl ſeines Neffen wohl zufrieden, verlangte aber nichts deſto weniger, gemäß dem Thorner Frieden, daß derſelbe binnen ſechs Monaten den Lehnseid leiſte; es wurde dem König auch gerathen, ihm nicht eher den Durchzug nach Preußen zu geſtatten, doch beſtand er darauf nicht. Markgraf Albrecht war aber

---

22) S. den Aufſatz: Des Markgrafen Albrecht Erwählung zum Hochmeiſter des deutſchen Ordens, in K. Faber's Preußiſchem Archiv. Zweite Samml. Königsb. 1810. S. 1—18. Vrgl. Schütz Fol. 442. Bock S. 78.

keineswegs geneigt die Lehnspflicht gegen Polen anzuerkennen oder beſtehen zu laſſen. Es mochte ihm nicht fehlen an Verſprechungen des Kaiſers und anderer deutſchen Fürſten, ihn in dieſem Beſtreben zu unterſtützen und eine engere Verbindung des deutſchen Reichs mit dem Orden zu beiderſeitigem Vortheil herbeiführen zu helfen. Es wurde zu dem Behuf im J. 1512 bei der Vervollſtändigung der deutſchen Kreiseintheilung auf dem Reichstage der Vorſchlag gemacht, das Ordensland in dieſe Einrichtung einzuſchließen, doch darauf, ſo wie auf das Geſuch des Hochmeiſters um Reichshülfe gegen Polen, nichts beſchloſſen, „nachdem — wie es in dem Reichsabſchiede heißt, — der Handel begehrter Hülff an Uns und die Stånd merklich groß iſt, auch noch nicht wiſſentlich ob der Hochmeiſter ſich als ein Glied zum Reich thun wolle oder nicht [23]."

Der neue Hochmeiſter zog nicht ſofort nach Preußen, folgte auch nicht der Einladung ſeines Oheims im Jahre 1512 zu deſſen Vermåhlungsfeierlichkeiten in Cracau. Dieſen wohnte aber Albrechts Bruder, Markgraf Caſimir bei, und derſelbe beſuchte auch darnach den polniſchen Reichstag zu Petrikau. Hier verſprach Markgraf Caſimir für ſeinen Bruder, derſelbe ſolle, ſobald er ins Land gekommen ſey, den Lehnseid ſchwören, dagegen erließ der König die Bedingung des Thorner Friedens wegen Aufnahme von Polen in den Orden; auch gelobte er die Abtretung eines Stück Landes in Reußen oder Podolien, damit von da aus

---

23) Bock S. 86 Olenſchlager Sammlung der Reichs-Abſch. 1. S. 149. (§. 26.)

der Orden ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach gegen die Ungläubigen kriegen könne (deren es nicht mehr gab in den unmittelbar an Preußen gränzenden Ländern), und um dem Orden dies zu erleichtern, verſprach der König demſelben ein Jahrgeld von 2000 ungar. Gulden [24]).

Markgraf Albrecht, der am 22. Nov. des J. 1512 in Königsberg ſeinen Einzug hielt, verwarf die ebenerwähnten von ſeinem Bruder für ihn ohne genügende Vollmacht zugeſagten Verpflichtungen, und weigerte ſich ſtandhaft des ihm angeſonnenen Lehnseides. Wie ſeine Vorgänger berief er ſich darauf: ohne Zuſtimmung des Pabſtes, des römiſchen Reichs und der andern Meiſter des Ordens dürfe er keine dergleichen Verbindlichkeit eingehen, und er habe bereits Boten ausgeſandt, um aller dieſer Betheiligten Meinung und Gutdünken zu vernehmen [25]). Albrecht hoffte beſonders auf die Hülfe der deutſchen Reichsritterſchaft. Noch ehe er nach Preußen kam, knüpfte er Verhandlungen an mit der Ritterſchaft in Franken und am Rheinſtrom, um ſich ihrer Unterſtützung zu verſichern, und die wurde ihm auch zugeſagt, auf den Fall, daß von wegen des Kaiſers und des Reichs dem Orden Beiſtand geleiſtet würde. Vorzüglich war es der berühmte Franz von Sickingen, welcher die Ritterſchaft in Deutſchland auf-

24) Schütz Fol. 442. Bock S. 89. — Wal will den Vorſchlag wegen Abtretung eines Landestheiles in Reußen oder Podolien von einer gänzlichen Verpflanzung des Ordens in jene Gegenden, mit völliger Abtretung von Preußen, verſtehen (Tom. VIII. p. 17 f.), was indeſſen wol nicht der Sinn geweſen iſt jener Propoſition.

25) Schütz Fol. 444.

munterte ſich dem Orden, der vornämlich aus ihrer Mitte hervorgegangen war, und fortwährend vielen ihrer Glieder einen angemeſſenen, ehrenvollen Beruf gewährte, in ſeiner dermaligen bedrängten Lage nicht zu entziehen. Er trat auch in ſpecielle Verbindung mit dem Hochmeiſter, und wollte ihm perſönlich Kriegsdienſte leiſten, worüber noch mehrere vom Hochmeiſter ausgeſtellte Beſtallungsbriefe vorhanden ſind. Doch hinderten eigne Angelegenheiten und Geldmangel, der alle Unternehmungen des Hochmeiſters auf das empfindlichſte lähmte, den Franz von Sickingen perſönlich jemals dem Orden zuzuziehen [26].

Der König ſuchte, theils wol wegen der verwandtſchaftlichen Freundſchaft mit dem markgräflichen Hauſe, theils und vorzüglich wegen der Kriege mit den Ruſſen und Tartaren, die ſeine Aufmerkſamkeit und ſeine Kräfte in Anſpruch nahmen, auf friedlichem Wege eine Ausgleichung der ſo lange ſchon ſich hinziehenden Händel mit dem Orden zu erreichen. Wie vor ihm König Alexander, hoffte er von dem Pabſt Julius II. wirkſame Unterſtützung; ſeine Geſandten fanden ihn aber nicht mehr am Leben. Unterdeß erging von dem neuen Pabſt, Leo X, ein Schreiben an den König mit der dringenden Aufforderung den

---

26) Sein Sohn Hans von Sickingen nahm aber Theil an dem Zuge eines deutſchen Söldnerheeres nach polniſch Preußen und an der damals unternommenen Belagerung von Danzig im J. 1520. — S. über dieſe Verhältniſſe zur deutſchen Ritterſchaft und zu Franz von Sickingen den Aufſatz des Herrn Prof. Voigt: Franz von Sickingen und der deutſche Orden, in den Beiträgen zur Kunde Preußens. Bd. II. (Königsb. 1819) S. 343 ff., mit eingerückten Urkunden. Ernſt Münch, Franz von Sickingens Thaten ꝛc. Ir Bd. (Stuttg. und Tüb. 1827) Kap. 17. enthält nichts Neues über dieſen Gegenſtand.

Streit mit dem deutſchen Orden friedlich zu ſchlichten, und entweder der Entſcheidung eines dazu abzuordnenden päbſtlichen Legaten, oder, noch beſſer, dem Ausſpruch des damals verſammelten Lateranenſiſchen Concils anheim zu geben, wobei der Pabſt die ernſtliche Beſorgniß und Bekümmerniß ausſprach, es möchten die Erbfeinde des chriſtlichen Namens, die Türken, ſolchen Zwieſpalt unter chriſtlichen Staaten zu deren Verderben und zum Unheil der ganzen Chriſtenheit benutzen [27]). Alsbald nach Abſendung dieſes Schreibens wurde der Pabſt von dem Kaiſer ſchriftlich und durch deſſen Geſandten angegangen, daß er ſich des Ordens annehmen möchte und keine Schmälerung der Rechte deſſelben von Seiten Polens weder durch Gewalt noch durch Vertrag, geſtatten. Hierauf erging ein zweites Schreiben an den König von Polen, um noch dringender ihn zu ermahnen, die Streitſache mit dem Hochmeiſter der Unterſuchung und Entſcheidung des lateranenſiſchen Concils zu unterwerfen: die Sache gehe nicht blos die ſtreitenden Theile an, ſondern ganz weſentlich auch Kaiſer und Reich und den päbſtlichen Stuhl ſelbſt, denen daran liegen müſſe, daß der Orden, welcher ihnen hauptſächlich untergeben ſey, nicht beeinträchtiget werde, nur mit aller dabei Betheiligten Zuziehung und Zuſtimmung könnte eine zu Recht beſtändige Vereinbarung und Vergleichung getroffen werden [28]).

---

27) S. das päbſtliche Schreiben d. d. XV. Cal. April 1513 in Bembus Epistol. Leonis X. Lib. I. ep. 5, (in Opere del Card. Bembo. Venezia. Tom. IV. p. 4.) auch in Raynaldi annales eccles. a. 1513 nr. 33. (Edit. Luc. t. XII. p. 15.), und deutſch im Auszuge bei Schütz Fol. 444.

28) Raynald l. l. Nr. 34. Das Schreiben des Pabſtes

Die Anſicht des päbſtlichen Hofes änderte ſich indeß auf eine Vorſtellung zweier dem polniſchen Intereſſe ergebener Cardinäle, welche behaupteten, die Verhandlungen des Markgrafen Caſimir mit dem Könige auf jenem Reichstage zu Petrikau hätten eigentlich ſchon den Streit zu Ende gebracht, und es handle ſich blos darum, daß der dort geſchloſſene Vergleich von dem Hochmeiſter zur Erfüllung gebracht werde [29]. Der Pabſt begnügte ſich nun dem König die treue Beobachtung dieſes Vergleichs, vorausſetzt derſelbe habe wirklich allen Zwieſpalt gehoben, zur Pflicht zu machen [30]. In gleichem Sinn erließ der Pabſt ein Schreiben an den Hochmeiſter, in ſehr ſtarken Ausdrücken, und ein zweites an den geſammten deutſchen Orden [31]. Doch ließ ſich der Hochmeiſter und der Orden dadurch nicht zur Nachgiebigkeit bewegen, und es war daher über kurz oder lang ein Krieg mit Polen vorherzuſehen. Der Hochmeiſter war auch fortwährend bedacht ſich darauf zu rüſten, und zu dem Ende aus Deutſchland ſich Unterſtützung zu ſichern. Doch mit Ausnahme eines Theiles der Ritterſchaft, der für Sold geneigt war in des Ordens Dienſte zu treten, war eine thätige Hülfe nirgend zu erlangen.

---

d. d. Calend. April. a. 1513. bei Bembus l. l. ep. 22, und auszugsweiſe bei Schütz a. a. O.

29) Schütz a. a. O.

30) S. das neue päbſtliche Schreiben d. d. pridie cal. Mai 1513 b. Bembus l. l. lib. II. ep. 19. und b. Raynald l. l. nr. 35. (p. 16.)

31) S. beide Schreiben b. Bembus l. l. ep. 20. 21. (Opere T. IV. p. 15. 16.). Das an den Hochmeiſter auch b. Raynald l. l. nr. 37. (p. 16.)

Kaiſer Maximilian, dem es an Macht und Entſchloſſenheit mangelte, um zu Gunſten des Ordens mit Entſchiedenheit handelnd aufzutreten, verſuchte wenigſtens durch Verhandlungen demſelben den Beiſtand andrer Fürſten zuzuwenden. Er ging damit um eine Verbindung der Häuſer Sachſen und Brandenburg und einiger anderen Fürſten unter einander und mit dem Hochmeiſter zu ſtiften, und bei der Verlobung ſeiner Enkelin Eliſabeth mit dem Könige Chriſtian von Dänemark, im J. 1514, machte er es demſelben zur Pflicht, an jener Verbindung Theil zu nehmen, wenn dieſelbe zu Stande käme [32]). In demſelben Jahr ſchloß Maximilian eine Allianz mit dem Moscowitiſchen Czar Waßilij Johannowitſch für den Fall eines Krieges mit Polen, ausdrücklich auch zu Gunſten des Ordens [33]). Indeß änderte ſich bald darnach die Politik des Kaiſers. Er trat mit dem Könige Sigismund in freundſchaftliche Verhältniſſe, vorzüglich ſeit das Project einer Verſchwägerung mit dem Könige Uladislas von Ungarn und Böhmen (Bruder des Königs von Polen), welche ſeinem Hauſe die Ausſicht zur Erwerbung dieſer beiden Königreiche gewähren konnte, ihn beſchäftigte. Auf der berühmten, für das Haus Oeſtreich und die genannten Länder ſo folgenreichen Zuſammenkunft der Könige von Ungarn und von Polen mit dem Kaiſer, die zu Wien im Juli und Auguſt des J. 1515 gehalten wurde, ſagte ſich

32) S. die Urkunde des Vertrags mit dem Könige von Dänemark vom 29. April 1514 in Lünig Cod. Germ. dipl. I. S. 571 f.

33) Wall VIII. S. 33 f. Karamſin Geſchichte des ruſſiſchen Reiches. Nach der zweiten Originalausgabe überſetzt. Bd. XII. (Riga 1825) S. 45 f.

Maximilian gänzlich los von aller ferneren Unterſtützung des Hochmeiſters in ſeinem Widerſtreben der Krone Polen zu huldigen und den errichteten Verträgen nachzuleben, und gelobte denſelben zur Nachgiebigkeit zu ermahnen [34]. Auch jetzt fügte ſich der Orden nicht, und beide Theile rüſteten ſich den Streit durch das Schwerdt zur Entſcheidung zu bringen. Doch wagte der Orden, als der ſchwächere Theil nicht den Angriff, und Polen wurde verhindert ſofort dazu zu ſchreiten durch neuen Krieg mit Moscovitern und Tartaren [35]. Auch wünſchten die Stände des polniſchen Preußens, mit denen der König vielfältig über dieſe Angelegenheit Rath gepflogen hatte, ſehr dringend, daß offener Krieg vermieden würde [36].

---

34) Schütz Fol. 449 f. Raynald. Annales eccles. ad a. 1515 nr. 48 sq. (p. 114 sq.). Die urkundliche Erklärung Maximilians hierüber, zugleich über Entbindung der Städte Elbing und Danzig von der gegen ſie ausgeſprochenen Reichsacht, ausgeſtellt zu Wien den 22. Juli 1512. ſ. im Codex diplom. Polon. T. IV. p. 200. Schon vor dem Congreß zu Wien, im Mai deſſelben Jahres, war zu Poſen zwiſchen dem Könige Sigismund und dem Geſandten des Kaiſers, Cardinal von Gurk, ein Vertrag geſchloſſen worden, worin feſtgeſetzt wurde, daß die Verhältniſſe zwiſchen dem Orden und der Krone Polen in der Geſtalt aufrecht zu erhalten ſeyen, welche ſie ſeit dem J. 1466 gehabt, und daß der Kaiſer dem Hochmeiſter auf keine Weiſe mit Rath oder That dazu behülflich ſeyn ſolle, ſich irgend einer darnach beſtehenden Verpflichtung zu entziehen. Neue, binnen der nächſten fünf Jahre etwa entſtehende Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Könige und dem Hochmeiſter, ſollten durch Vermittlung des Kaiſers, des Königs Uladislas, und zweier Cardinäle, des Cardinals Matthäus von Gurk, und des Cardinals Thomas von Gran geſchlichtet werden. S. die Urkunde d. d. den 20. Mai 1515 im Cod. dipl. Polon. IV. S. 199.

35) v. Baczko IV. S. 82. Schütz Fol. 451. Bock S. 94 f.

36) Schütz Fol. 451. 457 f und öfter.

Markgraf Albrecht ſuchte für den bevorſtehenden Kampf Unterſtützung aus Deutſchland zu erhalten. Im J. 1517 überließ er ſeinem Vetter, dem Kurfürſten Joachim I. die Neumark gänzlich, wie oben erzählt worden. Im folgenden Jahr war er ſelbſt in Berlin, und beſprach ſich hier mit dem Kurfürſten, ſeinem Bruder Caſimir, mehreren andren Fürſten, auch den Geſandten verſchiedener Höfe, desgleichen denen des Heermeiſters in Liefland, Walther von Plettenberg. Bei dieſer Zuſammenkunft wurde ihm und ſeinen Nachfolgern der freie Durchzug durch die Mark Brandenburg für die zum Dienſt des Ordens geworbenen Kriegsvölker zugeſichert [37]). Auch wurden in Deutſchland Söldner in großer Zahl für den Dienſt des Ordens geworben [38]). Schon früher, bereits im J. 1516, waren auch Verhandlungen mit dem Könige Chriſtian II. von Dänemark gepflogen worden, zum Behuf eines Bündniſſes, jedoch ohne Erfolg [39]).

Außer dem Hauptſtreit über das Lehnsverhältniß und über den Beſitz von polniſch Preußen, gaben auch mannigfaltige Plackereien und Räubereien, welche Unterthanen des einen und des andern Theils in den beiderſeitigen Gränzgegenden verübten, und deren Nichtbeſtrafung oder gar Begünſtigung man einander als abſichtliche Feindſeligkeit Schuld gab, Anlaß zu Reibungen, und nährten den Un-

---

37) Bock S. 95 f. v. Baczko IV. S. 82.

38) S. die oben Note 26. angeführte Abhandlung von Voigt.

39) S. den Aufſatz von Faber über die Verbindung des Hochmeiſters Markgr. Albrecht mit dem Könige Chriſtian II. in den Beiträgen zur Kunde Preußens. Bd. VI. S. 524 f.

frieden [40]). Desgleichen wurde Hemmung des freien Handelsverkehrs, mit Hintanſetzung deſſen, was darüber der Thorner Friede verordnet hatte, dem Hochmeiſter vorgeworfen [41]).

Im Frühjahr 1518 hat der König von Cracau aus während eines Reichstages, den Hochmeiſter beſchickt, um ſeine endliche Meinung, ob die auf Krieg oder Frieden gerichtet ſey, zu erfahren. Vier Hauptbeſchwerden ſtellte der König auf: 1) Verweigerung der Lehnspflicht, 2) Duldung ſo vieler böſer Buben, muthwilliger und frecher Burſchen, die er in ſeinem Lande verhielte, und denen er verſtattete, daß ſie ungeſtraft des Königs Unterſaſſen mit rauben, verheeren und brennen beſchädigten, 3) Unterſagung des freien Handels und Verkehrs mit den königlichen Landen, endlich 4) Verbindung mit auswärtigen Fürſten und Herrn und Verſtärkung mit Kriegsvölkern aus Deutſchland, in feindſeliger Abſicht gegen den König.

Der Hochmeiſter antwortete 1) er könnte nicht zweien Herren dienen, dem Kaiſer und dem Könige; vom Kaiſer hätte er, wie ſeine Vorfahren, das Land bekommen, dem hätte er einmal geſchworen; ſeine Vorfahren wären auch dem Kaiſer, und nicht dem Könige den Eid zu leiſten ſchul-

---

40) Beſonders war das Ermeland Schauplatz ſolcher Unthaten. Schütz Fol. 452 f. ſteht eine ausführliche Erklärung der Abgeſandten des Biſchofs und des Capitels an die Stände in polniſch Preußen, wegen des Nothſtandes dieſes Stifts, und der Schuld, welche daran dem Orden beizumeſſen ſey; das Stift trat ſelbſt in beſondere Verhandlungen mit dem Orden, um gegen die Landbeſchädiger Sicherheit zn erlangen, jedoch ohne Erfolg. Schütz Fol. 454 Vergl. auch daſ. Fol. 451.

41) Schütz Fol. 453 b.

dig geweſen, ſintemal ſie aus kaiſerlichem Befehl und mit des Reichs Hülfe, Rath und That das Land bezwungen und unter ſich gebracht hätten. Was 2) die böſen Buben und frechen Burſchen belange, von denen wüßte er nichts zu ſagen, ſondern es wären etliche Reiter und gute Geſellen zu ihm gekommen, und hätten ſich beklaget, daß ihnen von den königlichen Unterthanen keine Gerechtigkeit möchte widerfahren, wie er denn ſelbſt etlichemal an die königliche Majeſtät derowegen für ſie geſchrieben, obſchon vergeblich, und er könnte ihnen das Land nicht verbieten, wäre ihnen auch nicht ſehr übel zu halten, daß ſie ſich ihres Schadens erholten wie ſie wüßten. 3) Die Handlung mit des Königs Unterthanen habe er niemand verboten, ſondern allein die Waaren, ſo zur Speiſe und Nothdurft des Landes gehörten, um Theuerung zu vermeiden, für eine Zeit angehalten. Endlich 4), daß er Verbündniſſe mit ausländiſchen Fürſten ſollte gemacht haben, davon wäre unnöthig große Bewegniß zu machen, denn er hätte viel verwandte Fürſten und Herren, zu denen er ſich in allen widerwärtigen Sachen Troſtes und Hülfe gewißlich zu verſehen, die ihm keine Gewalt oder Laſt würden widerfahren laſſen. Sollte übrigens königliche Majeſtät oder jemand unter ihren Unterthanen Anſprüche gegen ihn haben, ſo wäre er erbötig vor ſeinem gebührlichen Richter (d. i. dem Kaiſer oder wol auch dem Pabſt) einem jeden nach Gelegenheit Rede und Antwort zu geben [42]).

König Sigismund verbot hierauf alle Handlung und Zufuhr in die Ordenslande, wodurch der Hochmeiſter ſich bewogen fand, ſeine früheren Verbote des Verkehrs mit dem

42) Schütz Fol. 458. 459.

königlichen Gebiet in der Hauptſache zurückzunehmen [43]). Erſt im folgenden Jahr 1519 wurde auf dem Reichstage zu Petrikau der Krieg gegen den Orden beſchloſſen, falls nicht der Hochmeiſter unverzüglich ſeiner Pflicht nachkäme [44]).

Markgraf Albrecht blieb entſchloſſen es auf das Glück der Waffen ankommen zu laſſen. Selbſt eine Ermahnung des neuen Kaiſers, Karls V., machte ihn darin nicht irre [45]), und am 28. Dez. 1519 erging endlich die Kriegserklärung des Königs [46]), nachdem ſchon im Frühjahr Kriegsvölker, die dem Orden zuziehen wollten, mit Gewalt ſich den Weg durch das polniſche Gebiet hatten öffnen wollen, und Feindſeligkeiten begangen hatten [47]). Der Krieg nahm ungeachtet einzelner gelungener Unternehmungen im Ganzen ſehr bald für den Orden eine ungünſtige Wendung, ein großer Theil ſeines Gebiets wurde von den Feinden erobert, ſelbſt Königsberg gerieth in große Gefahr [48]).

Schon im März des nächſten Jahres kamen zum Könige Geſandtſchaften mehrerer Fürſten, als des Erzbiſchofs Al-

---

43) Schütz Fol. 459 f. enthält die königliche und die hochmeiſterliche Verordnung.

44) Schütz Fol. 460.

45) Cod. dipl. Pol. IV. S. 205.

46) Bock S. 98. König Sigismund that dieſen Schritt gegen ſeinen Neffen, wie es ſcheint, mit betrübtem Herzen; ſo ſprach er ſich wenigſtens aus in einem Schreiben an den Markgrafen Georg, Albrechts Bruder.

47) Schütz Fol 460.

48) S. die Kriegsgeſchichte b. Schütz Fol. 461 f. Vergl. Bock S. 99 f. v. Baczko IV. S. 83 f.

Albrecht von Mainz, des Markgrafen Albrecht zu Culmbach, des Herzogs Georg von Sachſen, und Herzog Friedrich von Liegnitz, Schwager des Hochmeiſters, deſſen Schweſter er zur Gemahlin hatte, in Perſon, um ſich wegen Herſtellung des Friedens und Errichtung eines endlichen Vergleichs zu bemühen. Mit Zuſtimmung des Königs gingen ſie auch den Hochmeiſter an, und ſuchten ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Vorzüglich eifrig ſtrebte nach Herſtellung des Friedens unter den eignen Unterthanen des Ordens der Biſchof von Ermeland; er bewirkte, daß „Land und Städte" (d. h. die Stände) Abgeordnete an den König ſandten, einen Waffenſtillſtand und ſicheres Geleit für den Hochmeiſter zu erhalten, zum Behuf perſönlicher Verhandlung mit dem Könige. Dies bewilligte der König, jedoch unter der ausdrücklichen Vorausſetzung, daß der Hochmeiſter zunächſt den ewigen Frieden vom J. 1466 zu beſchwören habe, und daß nachher erſt von Nachlaß und Milderung des einen oder andern Artikels die Rede ſeyn könne. Der Hochmeiſter verfügte ſich zum Könige, und pflog nun, theils perſönlich, theils durch die Herrn aus dem Orden und von den Ständen die ihn begleiteten, Unterhandlungen mit dem Könige und deſſen Räthen. Polniſcher Seits ging man durchaus nicht von der Bedingung ab, daß vorerſt der Hochmeiſter den ewigen Frieden beſchwören müſſe, wenn gleich zuletzt einige, jedoch nicht bedeutende Modificationen angeboten wurden. Albrecht verweigerte aber dieſe Zumuthung mit der größten Entſchiedenheit: ehe er ſich zu einem ſolchen Schritt verſtehe, und dadurch den Gerechtſamen und der Würde des Pabſtes, des Kaiſers und Reichs, des Ordens und ſeines eignen hoch-

meiſterlichen Amts ſo Großes vergäbe, wolle er lieber, ſo ihm Pferde gebrächen, zu Fuß mit einem Stock zum Lande hinaus ziehen. Mehrmalige Verlängerung des Stillſtandes führte dem Ziel eines Vergleichs nicht näher; um Zeit zu gewinnen, wollte der Hochmeiſter die Stände ſeines Landes und die Geſammtheit des Ordens in die Verhandlungen hineinziehen. So mißlich ſeine Lage war, führte er eine ſehr kühne Sprache, und wagte ſogar die Abtretung des königlichen Preußens bis an die Weichſel zu fordern. Die ganze Verhandlung blieb erfolglos und der Krieg wurde fortgeführt, auch jetzt wieder ohne Glück für den Orden [49].

Indeß ruhten nicht die Bemühungen der Freunde und Verwandten Albrechts den Frieden herzuſtellen. Es wurde jetzt beſonders die Vermittlung des Kaiſers und des Königs von Ungarn geſucht; die Geſandten derſelben, insbeſondere Markgraf Georg, Albrechts Bruder, und Herzog Friedrich von Liegnitz, welche von dem Könige Ludewig von Ungarn zu dieſem Geſchäft beauftragt waren, bewirkten denn auch, unterſtützt durch die Ermahnung des Pabſtes zum Frieden, am 7. April 1521 zu Thorn einen Stillſtand, auf vier Jahre, vom 10. April ab. Während dieſer Friſt ſollten der Kaiſer, oder anſtatt und in Abweſenheit deſſelben ſein Bruder, der römiſche König Ferdinand,

49) S. die ſehr ausführliche Darlegung der vergeblich gepflogenen Tractaten b. Schütz Fol. 463—472. Die Fortſetzung der Kriegsgeſchichte daſ. Fol. 472 f. Bock S. 113 f. S. auch die eigne ins Einzelne gehende Erklärung des Markgrafen über die unglückliche Wendung des Krieges in der unten anzuführenden Vertheidigungsſchrift vom 9. Oct. 1526.

und der König Ludewig von Ungarn und Böhmen den Streit zwiſchen Polen und dem Orden wegen der Eidespflicht, die von dem Hochmeiſter kraft des ewigen Friedens gefordert werde, entſcheiden, unter Zuziehung, auf Seiten des Kaiſers, des Cardinals Matthäus von Salzburg und des Herzogs Georg von Sachſen, und auf Seiten des Königs Ludewig, des Cardinals Thomas von Gran und des Biſchofs Georg von Fünfkirchen; der König von Polen und der Hochmeiſter erklärten feierlich, daß ſie ſich dem Erkenntniß des Kaiſers und des Königs Ludewig gänzlich unterwürfen. Dieſelben ſollten auch über die in dem Kriege von beiden Seiten gemachten Eroberungen und über die gegenſeitig zugefügten Kriegsſchäden zu entſcheiden haben. Der Kaiſer und der König von Ungarn übernahmen die Garantie dieſes Anſtandsvertrages, und verpflichteten ſich, wenn ein Theil den Vertrag nicht hielte, dem andern zur Aufrechthaltung deſſelben mit Rath und That zu verhelfen [50]).

---

50) Schütz Fol. 476. ff. hat die Urkunde deutſch. Das lateiniſche Original im Codex dipl. Polon. T. IV. p. 219 f. Die Ratification von Seiten des Königs ebendaſ. S. 221., die von Seiten des Hochmeiſters S. 223. Noch gehören hierher von den in der gedachten Sammlung abgedruckten Urkunden eine Vollmacht des Kaiſers für ſeine Oratoren, um den Frieden zu vermitteln vom 14. Nov. 1520 (S. 207.) und ein darauf ſich beziehendes Schreiben deſſelben an den König vom 15. Nov. (ebendaſ.), eine ausführliche Eröffnung der kaiſerlichen Geſandten an den König (S. 208 f.), ferner ein Schreiben des Pabſtes Leo X. an den Kaiſer v. 26. Dez. deſſelben Jahrs (S. 211 f.), ein zwiſchen den kaiſerlichen und den ungariſchen Geſandten und dem Könige von Polen verhandelter Entwurf eines Vertrags (S. 212.), eine an den König gerichtete Relation der kaiſerlichen Geſandten über ihre Ver-

III. Fernere Begebenheiten und Verhandlungen, welche den Cracauer Vertrag v. 8. April 1525 vorbereitet und herbeigeführt haben.

Man hat in neuerer Zeit behaupten wollen, Markgraf Albrecht ſey ſchon damals entſchieden mit dem Plan umgegangen der Herrſchaft des Ordens in Preußen ein Ende zu machen, und ein eignes fürſtliches Regiment, für ſich und ſein Haus, ſtatt derſelben zu gründen. Daraus erkläre ſich, meint man, die geringe Energie mit welcher, bei nicht unbedeutenden Hülfsmitteln an Kriegsvölkern und an Gelde, der Krieg gegen Polen ſey geführt worden. Die Kriegslaſten ſeyen abſichtlich in unnützem Maaße und aufs höchſte geſteigert worden, um dem Lande den Frieden unter jeder Bedingung, auch unter der einer weſentlichen Aenderung der Landesverfaſſung, annehmbar und wünſchenswerth zu machen. Der Argwohn, daß der Hochmeiſter ſolche Abſichten hege, ſey auch damals ſchon rege geworden, und es ziele darauf eine Aeußerung der Stände auf einem Landtage zu Bartenſtein, daß ſie dem Orden treu bleiben, aber kein fürſtliches Regiment haben wollten [51]).

---

handlungen mit dem Hochmeiſter (S. 213.), zwei Befehle des Königs zur vorläufigen Einſtellung der Feindſeligkeiten (S. 215. u. 217.), eine Erklärung der kaiſerlichen und ungariſchen Geſandten über die bei dem Könige ausgewirkte Bewilligung eines Stillſtandes (S. 215.), ein Geleitsbrief Sigismunds für den Hochmeiſter (S. 217.), endlich eine Vollmacht des Hochmeiſters für ſeine Geſandten (S. 218.).

51) S. v. Baczko IV. S. 86 f. Derſelbe über die militairiſchen Kenntniſſe des Markgrafen Albrechts. Zur Erläuterung einer Muthmaßung über Preußens Seculariſation, in den Beiträgen zur Kunde Preußens. Bd. III. (Königsb. 1820) S. 347 f. Auch Wall hat dieſe Behauptung durchzuführen geſucht.

Eine ſolche Deutung der Handlungsweiſe des Hochmeiſters läßt ſich aber keineswegs hinreichend begründen, ſondern erſcheint vielmehr überaus künſtlich und willkürlich, jene Aeußerung der Stände ſelbſt braucht nicht auf die Vorausſetzung ſolcher Abſichten des Markgrafen bezogen zu werden. Wenn man unbefangen den Gang der Begebenheiten ins Auge faßt und die ganze Perſönlichkeit des Hochmeiſters beachtet, ſo läßt ſich nicht annehmen, daß derſelbe ſchon geraume Zeit vor der Ausführung dem Gedanken, Preußen in ein weltliches Fürſtenthum zu verwandeln, ernſtlich Raum gegeben habe. Es iſt vielmehr kein Grund vorhanden, an der Redlichkeit der Bemühungen zu zweifeln, die derſelbe vor wie nach dem Abſchluß des Stillſtandes angewandt hat, um in Deutſchland Hülfe zu finden für den bedrängten Orden, oder wenigſtens im Wege gütlicher Verhandlung, durch die Unterſtützung und Vermittlung des Kaiſers und andrer Fürſten, einen leidlichen Ausgang für die vieljährigen Zerwürfniſſe mit der Krone Polen zu gewinnen, ja als er, aus einer neugewonnenen religiöſen Ueberzeugung ſich ein Gewiſſen machte im Orden zu bleiben, ging er, wie unten erzählt werden ſoll, mit dem Gedanken um, auszuſcheiden, und aller bisherigen Macht und Herrlichkeit zu entſagen.

Der Markgraf zog nämlich im J. 1522 nach Deutſchland, blieb hier mehrere Jahre, und ſuchte während dieſer Zeit Hülfe und Rath bei dem Kaiſer, dem römiſchen König und den Ständen des Reiches, beſonders aber ging er den Kaiſer, den römiſchen König und den König Ludewig von Ungarn an, kraft des ihnen übertragenen Schiedsrichteramts ſich des Ordens anzunehmen und die Irrungen

mit Polen beizulegen [52]). Der römiſche Hof faßte damals den Gedanken einem Bruder des Hochmeiſters, dem Markgrafen Johann Albrecht ein polniſches Bisthum, das zu Plotzk, zuzuwenden, und dabei mochte die Hoffnung mitwirken, dadurch die Ausſöhnung des Ordens mit dem Könige von Polen befördern zu können; doch wurde dies Vorhaben auf die Gegenvorſtellungen des polniſchen Hofes aufgegeben [53]).

Der Hochmeiſter ſuchte in Deutſchland, ſo wie ſeine nächſten Vorgänger, einen Nexus des Ordens zum Reich geltend zu machen; er beſuchte in Perſon den Reichstag zu Nürnberg im J. 1524, nahm hier Sitz und Stimme unter den geiſtlichen Reichsfürſten ein, wobei er dem Kaiſer und Reich noch beſonders angelobte denſelben treu und hold zu ſeyn, und bemühte ſich um Unterſtützung und Verwendung [54]).

Es erreichte der Hochmeiſter mit all dieſen Beſtrebungen gar wenig, und nichts was wirklichen Erfolg gehabt hätte. Innere Angelegenheiten, die Reformation beſonders und der Bauernkrieg, und auswärtige Händel von größerer Dringlichkeit beſchäftigten Kaiſer und Reich. Dennoch iſt dieſer Aufenthalt Albrechts in Deutſchland von der bleibendſten Wichtigkeit für ihn und ſein Haus und für das

---

52) Schütz Fol. 491.

53) Bock S. 126. aus Simon Grunau.

54) Bock S. 127. Erklärung des Kaiſers bei Gelegenheit der Ernennung des Deutſchmeiſters Walther von Cronberg zum Adminiſtrator des Hochmeiſterthums, unter dem 6. Dez. 1527 b. Venator S. 242. Des Hochmeiſters Siegel iſt Namens der geiſtlichen Reichsfürſten an den Reichsabſchied gehängt worden. v. Olenſchlager, Sammlung der Reichsabſchiede Thl. II. S. 261.

Land Preußen, ja man kann wol ſagen, für ganz Europa geweſen. Er lernte nämlich hier die Reformation genau kennen, und wurde perſönlich von der evangeliſchen Wahrheit ergriffen. Schon mehrere Jahre vorher, bereits ſeit dem J. 1520, hatte die Reformation in Preußen Eingang gefunden; ihre Fortſchritte waren hier ſo ſchnell und bedeutend wie in ſehr wenigen Ländern, hier zuerſt erklärte ſich ein Biſchof, der Biſchof von Samland, Georg von Polenz, mit Entſchiedenheit für die gute Sache [55]. Der Hochmeiſter legte dabei nichts in den Weg, ja ließ ſelbſt einzelne gewaltthätige Ausbrüche des Widerwillens gegen das bisherige verderbte und verkehrte Kirchenweſen, mit gewiß bedenklicher Schonung, ungeahndet, nahm jedoch für ſeine Perſon, ſo viel bekannt, keinen näheren ſpeciellen Antheil an dieſen Bewegungen. Dagegen wurde er in Deutſchland von der Reformation lebendig berührt. Während ſeines Aufenthaltes zu Nürnberg hörte er die Vorträge des ſpäterhin in der preußiſchen Geſchichte nur zu bedeutend gewordenen Andreas Oſiander, und kam mit ihm in perſönliche Beziehung. Ihm hat er, wie er ſelbſt mehrmals bezeugt hat, die vollſtändigere Kenntniß der evangeliſchen Lehre und einen tiefer gehenden Eindruck derſelben auf ſein Gemüth zu verdanken gehabt [56]. Mit Luthern

55) S. über die Verbreitung der Reformation in Preußen ſehr ausführliche, aber freilich im anti-evangeliſchen Sinn abgefaßte Nachrichten in Leo, histor. Pruss. p. 374—412. S. auch Hartknoch preußiſche Kirchenhiſtorie S. 265 f. v. Baczko IV. S. 97 ff.

56) „Durch welchen mich der allmächtige Gott erſtlich aus der Finſterniß des Pabſtthums geriſſen und zu ſeiner Erkenntniß gebracht hat," ſagt er von Oſiander in der eigenhändigen Unter-

ſelbſt kam Markgraf Albrecht damals in Berührung, während des Reichstages wurden demſelben von dem Hochmeiſter einige Fragen geſtellt über Bedeutung und Gewalt des Pabſtthums und der Concilien, worauf Luther ſeine Erklärung ihm durch Spalatin übergeben ließ [57]). Ueber den deutſchen Orden erklärte ſich Luther bei dieſer Gelegenheit nicht, hatte aber ſchon vorher ſeine Anſicht von der Beſchaffenheit und dem Werth deſſelben ſehr beſtimmt ausgeſprochen. Er konnte, indem er alle kirchlichen Verhältniſſe und Einrichtungen nach dem Maaßſtabe des reinen bibliſchen Chriſtenthums zu beurtheilen ſtrebte, in der Verfaſſung und dem Zuſtande des deutſchen Ordens nicht weniger Verkehrtheit und Verderbtheit erblicken, als in dem Kloſterweſen, ja es trat bei den geiſtlichen Ritterorden noch ein beſonderer Widerſpruch hervor mit dem Evangelium, inſofern dieſelben urſprünglich beſtimmt waren den chriſtlichen Glauben mit dem Schwerdt zu verbreiten, und, wie man wähnte, zu verherrlichen. Die Auflöſung und Verwandlung der Inſtitute dieſer Ritterorden konnte in gleicher Art wünſchenswerth erſcheinen und ließ ſich in

---

weiſung für ſeinen Sohn, den Herzog Albrecht Friedrich. S. Bock S. 123. In einem Schreiben an Oſiander ſelbſt v. J. 1540 ſagt er: „Denn wir Gott zuförderſt, darnach euer Perſon billig die Ehre geben müſſen, ſintemal ihr allein das Mittel, damit wir zu göttlichem, wahren, rechten Erkenntniß gekommen, welche Wohlthat auch ſo hoch, daß ſie nicht auszuſprechen, vielweniger mit etwas zu vergleichen" ꝛc. S. den in der Note 59. citirten Aufſatz von Faber (S. 84. Note). Vergl. Seckendorf Comment. de Lutheranismo. Lib. I. Sect. 59. p. 164.

57) S. dieſen Aufſatz lateiniſch in den Epistolae Lutheri ed. Joh. Aurifaber. Tom. II. p. 176., deutſch überſetzt in der Walchſchen Ausgabe der Werke Luthers XIX. S. 90.

gleicher Art rechtfertigen wie die gänzliche Auflöſung oder die durchgreifende Umgeſtaltung von Klöſtern und Stiftern. Luther ging gegen jene mit nicht geringerem Eifer an als gegen die Klöſter und Stifter. Was insbeſondre den deutſchen Orden betrifft, ſo hat Luther bereits im J. 1523 eine eigne Schrift ausgehen laſſen, worin er die Glieder deſſelben ermahnt, das Gelübde der Eheloſigkeit fahren zu laſſen, nicht ohne hinzudeuten auf gänzliche Seculariſation der Güter des Ordens, die freilich ſo ziemlich eine nothwendige Folge ſeyn mußte der Aufhebung jenes Gelübdes [58]. Es war dem Markgrafen Albrecht eine ernſte,

---

58) S. Dr. M. **Luthers** Ermahnung an die Herren deutſchen Ordens falſche Keuſchheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuſchheit zu greifen. Wittenberg d. 23. März 1523, in der **Walch**ſchen Ausgabe ſeiner Werke. Thl. XIX. S. 2157—76. Der größte Theil dieſes Sendſchreibens beſchäftiget ſich damit, das Natur- und Schriftwidrige des Eheverbots der katholiſchen Kirche für den geiſtlichen Stand darzulegen. Bedeutend erſcheinen beſonders folgende Aeußerungen im Eingange: „Euer Orden fürwahr ein ſeltſamer Orden iſt, derhalben am meiſten, daß er zum Streitführen wider die Ungläubigen geſtiftet iſt, darum er muß das weltliche Schwerdt führen und weltlich ſeyn; und ſoll doch zugleich auch geiſtlich ſeyn, Keuſchheit, Armuth und Gehorſam geloben und halten wie andere Mönche. Wie ſich das zuſammen reime, lehret die tägliche Erfahrung und Vernunft allzuwohl.

Wiewol ich nun genugſam in andern Büchern von dem Greuel der geiſtlichen Keuſchheit viel geſchrieben und beſtändiglich genug beweiſet habe, daß ſolch Gelübde nichts iſt, auch nicht zu halten ſey, es ſey denn da Gottes ſondere Gnade, die auch wol ohne ſolch Gelübd und Geſetz, nicht alleine Keuſchheit, ſondern auch alle Dinge vermag, ſo habe ichs doch nicht mögen unterwegen laſſen, eures Ordens Leute ſonderlich deſſelben zu ermahnen, in ſtarkem Anſehen und großer Hoffnung, daß euer Orden ein groß, treflich, ſtark Exempel ſeyn kann, vor allen andern Orden, ſo er dieſe Bahn am erſten

heilige Sache um das Ergreifen der evangeliſchen Erkenntniß. Dabei konnte nicht fehlen, daß ihm die Frage entſtand, ob er als evangeliſcher Chriſt mit unverletztem Gewiſſen in dem Orden bleiben dürfe, deſſen ganze Exiſtenz mit der katholiſchen Lehre und Verfaſſung ſo weſentlich verflochten war. Und in der That ging er mit dem Gedanken um die Hochmeiſterwürde niederzulegen, dieſelbe auf den Herzog Erich von Braunſchweig, Komthur zu Memel, zu übertragen, und aus dem Orden auszuſcheiden.

---

würde brechen, damit der Unkeuſchheit auch an andern Oertern weniger würde, und des Evangelii Frucht deſto förderlicher zunehme.

Denn aufs erſte, iſt das Vortheil in eurem Orden, daß er mit zeitlicher Nahrung verſorgt iſt, daß man das Gut kann unter die Herren austheilen, und Landſaſſen, Amtleute, oder ſonſt nützliche Leute daraus machen, und nicht die elende Noth da iſt, die manche Bettelmönche und andere Mönche im Kloſter behält, nämlich des Bauches Sorge. Und könnt dennoch ein ſolcher Deutſcher Herr zum Streit, und baß denn jetzt geſchickt ſeyn, und wozu man ſein bedürfte, und würde alſo mit der Zeit eine recht ordentliche Herrſchaft, die ohne Gleiſſen und falſchen Namen, vor Gott und der Welt angenehm wäre.

Zum andern, iſt faſt bei jedermann kein Zweifel, der deutſche Orden ſollte alsdann allen ſeinen Unterthanen leidlicher und angenehmer ſeyn, denn er jetzt iſt. Denn man ſiehet, daß er jetzt ſchier weder Gott noch der Welt nütze iſt: dazu ſind ſie verdächtig und unangenehm, auch derhalben, daß man wohl weiß allenthalben, wie Keuſchheit ſeltſam ſey, und jedermann ſeines Weibs und Tochter ſich beſorgen muß. —

Zum dritten, iſt das tröſtlich zu hoffen, daß der deutſche Orden um ſolches Vornehmens willen wol bleiben würde, und nicht zu beſorgen, daß ſie leichtlich würden darum angegriffen, ſonderlich ſo es aus chriſtlichem Verſtand, und mit Gunſt und Luſt der Unterthanen (wie geſagt) würde angefangen. Und ohne Zweifel auch viel großer Herren ſind, die es nicht ungerne ſehen, die doch Luſt zu ehrbarem Leben haben."

Dies ward dem polniſchen Hofe kund, und es wurde insgeheim Achatius von Zemen, Hauptmann auf Stargard, zum Hochmeiſter geſandt, um ihn zu bewegen, wenn er überall dieſer Würde entſagen wolle, daß er dieſelbe niemand Anders übergeben möchte als dem Könige Sigismund, welcher ihn desfalls mit Land und Leuten, auch mit einem Dienſtgelde freundlich verſorgen würde. Albrecht vertraute dem polniſchen Abgeſandten hierauf, nachdem derſelbe an Eidesſtatt gelobt hatte es niemand weiter als den König wiſſen zu laſſen, daß er allerdings den Gedanken hege, Gewiſſenshalber, und weil er ſich außer Stande ſehe dem Orden in Güte oder mit Gewalt zu ſeiner alten Macht und Unabhängigkeit zu verhelfen, das Hochmeiſteramt auf den obenerwähnten Herzog Erich zu übertragen, und ſelbſt in die Dienſte „königlicher Würde zu Frankreich" zu treten, bei welcher er bereits Anträge deshalb gemacht habe; der Zumuthung, die ihm jetzt polniſcher Seits gemacht werde, wolle er weiter nachdenken. Dieſe ſehr merkwürdige Unterredung fand ſtatt zu Nürnberg, im J. 1524. Wir beſitzen darüber ein eigenhändiges Memorial des Markgrafen, und es wird dadurch die oben bereits hingeſtellte Meinung weſentlich beſtätigt, daß derſelbe nicht ſchon früher den Plan zur Seculariſation der Ordenslande gefaßt hatte [59]).

---

59) S. dies Memorial in dem Aufſatz von Faber: geheime Unterredung des Hochmeiſters Markgrafen Albrecht mit Achatius von Zemen, über die Ablegung des Ordens, gehalten zu Nürnberg im J. 1524, in den Beiträgen zur Kunde Preußens. Bd. IV. (Königsb. 1821) S. 81 f. Die Antwort des Markgrafen, wie er ſie ſelber aufgezeichnet hat, lautet wörtlich, wie folgt: „Lieber Herr Zeme! Weil ich die göttliche Wahrheit nunmehr leſend gehöret (?),

Es wurde indeß dem Hochmeiſter, noch während ſeines Aufenthalts in Deutſchland, eine andre Anſicht von dem, was er thun könne und dürfe, nahe gebracht. Er hatte, wie es ſcheint ſehr bald nach Beendigung des Nürnberger Reichstages, dem er beiwohnte, zu Wittenberg eine Unterredung mit Luther. Er befragte ihn über die Regel ſeines Ordens, worauf dieſer ihm zuredete, dieſe thörichte und verkehrte Regel fahren zu laſſen, zu heirathen, und Preußen in ein weltliches Fürſtenthum oder Herzogthum zu verwandeln. Denſelben Rath gab ihm Melanchthon. Der Hochmeiſter erwiderte nichts darauf, doch lächelte er dazu, und der Rathſchlag gefiel ihm ſichtlich wohl, wie Luther ſelbſt berichtet [60]). Dieſem war es

---

ſein göttliches Wort daraus befinde, daß ich in dieſem Stande mehr dem heiligen Wort entgegen als angenehm: Was Blutvergießen ich in dieſem meinem Stande, als der die Zeit in der Erkenntniß Gottes nicht geweſen, gethan, wiſſet ihr, als der es angeſehen und dabei geweſen, am beſten. Und wie ihr wiſſet, daß nur eine kurze Zeit ein Anſtand beredet und aufgerichtet, und vom Orden täglich angehalten werde, daß ich noch im Anſtand wiederum die Wege ſuchen wollt, damit wir in des Ordens Gerechtigkeit kommen, oder die Hülfe vom Reich und allem Adel erhalten, damit mich der Kron zu wehren; denn itzund wäre die rechte Zeit, weil Danzig und Elbing im Aufruhr, ungehorſam, und alſo in Ungnade königlicher Würde wäre; ſo wäre nun Zeit anzugreifen, weil an den Städten viel gelegen. Aber, lieber Herr Zeme, weil ihr von mir gehöret, daß ich geleſen und auch fleißig gehöret die göttliche Wahrheit, ſo habe ich mich, das iſt wahr, königlicher Würde zu Frankreich erboten zu dienen, bin auch faſt willens, gedachtem von Braunſchweig, weil doch der Orden und Hochmeiſteramt ſtetigs und allewege mit der Kron in Uneinigkeit und großem Blutvergießen geſtanden, zu übergeben. Will aber den treuen Rath — nicht verachten und dieſer Sache weiter nachdenken."

60) Luther ſchreibt von dieſer Unterredung in einem Briefe an

großer Ernſt mit ſeinem Rath, er wünſchte lebhaft daß derſelbe zur Ausführung käme [61]).

Dr. Joh. Brismann, einen der erſten evangeliſchen Prediger in Preußen, Folgendes: Ceterum cum primo loquerer principi Alberto Magistro etc. et ille me de sui ordinis regula consuleret, suasi ut contempta ista stulta confusaque regula uxorem duceret et Prussiam redigeret in politicam formam sive principatum sive ducatum. Idem sensit et suasit post me Philippus. Ille tum arrisit, sed nihil respondit. Interim video huiusmodi placuisse consilium, et optare, ut id quam primum maturaretur. S. den Brief d. d. Wittenberg den 4. Juli 1524 in: Erläutertes Preußen. Tom. I. (Königsberg 1724) S. 247 f. Desgleichen in den Acta Borussica Tom. I. p. 793, in Dr. M. Luthers Briefe, von de Wette. Thl. II. (Berlin 1826) S. 525 f. Deutſch in der Walchſchen Ausgabe von Luthers Werken XXI. S. 904.

61) Sehr ſpeciel erklärte er ſich in dem Note 60. angezogenen Brief über die Mittel, die dazu dienen möchten, eine ſolche Veränderung in der Verfaſſung Preußens vorzubereiten. Nach den in der vorigen Note angeführten Worten heißt es weiter: Id autem tum commodissime fieret, si populus Prussiae cum proceribus suis instructi precibus eum urgerent ut hoc ipsum attentaret, sic foret ut causam haberet necessariam et pellentem ad opus quod optat, et in hoc, ni fallor, mittitur etiam P. Speratus. Cum ergo hic videas ostium aperiri magno et mirifico operi domini, quo exemplum quoque praeberetur aliis miseris episcopis, qui vellent, et sine exemplo non audent esse primi, intelligis iam tui muneris esse ut una cum Sperato et Amando aliisque ministris verbi populum huc ducatis et accendatis et animetis ut primum invocent manum Dei et loco istius abominabilis principatus, qui hermaphrodita quidam, nec laicus nec religiosus est, optent et petant iustae formae principatum, et pertaesi scortationis, urgeant precibus communibus et concordibus Magistrum ordinis, ut uxore ducta, legitimum ex monstro isto faciat imperium. Hanc autem persuasionem vulgi ne subita sit nimium et aspera, primo per insinuationem et quaestionem adoriri, ut proposito themate, scilicet postquam videant ordinem istum esse hypocrisin abominabilem, pulchrum fore, si Magister

Nicht blos von Luther und Melanchthon, auch noch von andern Seiten her, wurde dem Markgrafen Albrecht der Gedanke an eine Losſagung von der Ordensregel und eine Verwandlung Preußens in ſein eignes Beſitzthum rege gemacht, nämlich durch Vorſtellungen und Rathſchläge ſeiner nächſten Verwandten, inſonderheit ſeines Bruders, des Markgrafen Georg, dem er im Jahre 1524 in Franken einen Beſuch machte [62].

Unterdeß war das einzige Ergebniß der Bemühungen Albrechts Beiſtand zu finden in Rath und That, daß auf heilige drei Könige des J. 1525 zu Presburg ein Congreß zuſammentreten ſollte, um noch vor Ablauf des im Jahre 1521 geſchloſſenen Stillſtandes, den ganzen Streit wo möglich zu Ende zu bringen [63]. Nachdem auf einem Landtage, den der Hochmeiſter noch abweſend halten ließ, über dieſe Angelegenheit war verhandelt worden, wurde gegen Ende des Jahres 1524 die nach Presburg beſtimmte

---

ordinis uxore ducta et aliis item dominis terram consentiente populo in politicam formam redigeret. Ubi autem de hoc themate aliquantulum disputaverint et contulerint ac in hanc partem animi inclinari viderentur, tum palam et copiosis argumentis res esset urgenda et promovenda. Episcopo Sambiensi idem faciendi studium esse cuperem. Sed quia prudentia hoc agi debet, videretur tutius, ut velut suspendens sententiam appareret, tandem accedente populo et victus argumentis, sequeretur et ipsius auctoritas. Verum dabit vobis Christus in his et omnibus os et sapientiam, populo vero intellectum et sensum, ut reipsa doceamini melius quam meis praescriptis, quomodo hic agendum sit.

62) Bock S. 129. Lenthinger de Marchia Brandenb. Comment. Lib. II. §. 14 (ed. Krause p. 64 sq.)

63) Bock S. 127.

Geſandſchaft aus Preußen abgeſchickt. Von wegen des Hochmeiſters und des Ordens waren dazu verordnet der Biſchof Erhard Qweiß von Pomeſamien, und Herr Friedrich von Heideck, Pfleger zu Johannisburg, von wegen der Landſtände, Heinrich von Kittlitz und Georg von Kunheim aus dem Adel, der Burgemeiſter Nicolaus Richau in der Altſtadt Königsberg und der Burgemeiſter im Kneiphof, Crispinus Schönberg, aus den Städten [64]). Als dieſe Geſandten bis Olmütz gelangt waren, erhielten ſie Nachricht, daß der Congreß zu Presburg nicht zu Stande käme, indem ſich König Sigismund dazu nicht verſtehen wolle: er ſey, erklärte er, zu kurze Zeit vorher dazu eingeladen worden, zumal da er nicht ohne vorangegangene Berathung auf einem Reichstage fernere Schritte in dieſer Angelegenheit zu thun vermöchte [65]). Vergeblich beſchwerte ſich Albrecht bei dem Könige von Ungarn durch den kaiſerlichen Geſandten Johann Cuspinian über die Vereitelung des beabſichtigten Congreſſes, und da auch der Pabſt, der Kaiſer und der ungariſche König ſich ohne Erfolg bei dem Könige Sigismund für eine Verlängerung des Stillſtandes verwandt hatten, mußte man darauf bedacht ſeyn, durch directe Verhandlungen der in ihrer langen Dauer höchſt verderblichen Ungewißheit der ganzen Stellung des preußiſchen Landes gegen die Krone Polen ein Ziel zu ſetzen.

Nach einer Berathung, die der Hochmeiſter zu Bres=

---

64) Bock S. 127. Schütz Fol. 491. Die Vollmacht für die beiden Ordensgeſandten ſ. in Faber's Preuß. Archiv I. S. 149. und die für die Abgeordneten der Stände ebendaſ. S. 152 f.

65) Bock S. 127.

lau mit den nach Presburg beſtimmt geweſenen Geſandten, auch mit ſeinem Bruder, dem Markgrafen Georg, und ſeinem Schwager dem Herzog Friedrich von Liegnitz anſtellte, wurde beſchloſſen den ewigen Frieden vom Jahre 1466 anzuerkennen und den durch denſelben ſtipulirten Eid zu leiſten, wenn nur einige beſonders hart erſcheinende Bedingungen dabei erlaſſen würden [66]). Markgraf Georg und der Herzog von Liegnitz übernahmen es die Verhandlungen zu führen, wozu auch die Abgeordneten der Stände ihnen Vollmacht gaben, und verfügten ſich zu dem Ende nach Cracau. Der Hochmeiſter begab ſich mit den preußiſchen Geſandten nach Beuthen (in Oberſchleſien) um Cracau näher zu ſeyn [67]). Die beiden Fürſten ſuchten zunächſt die ſchon bei früheren Verhandlungen angeregten Ermäßigungen des Thorner Friedens auszuwirken, jedoch ohne Erfolg. Polniſcher Seits beſtand man auf unbedingter Anerkennung und Beobachtung jenes Vertrages, wenn die Ordensherrſchaft fortdauern ſolle, dagegen wurde in Vorſchlag gebracht, unter Rückgabe alles deſſen, was in dem letzten Kriege war erobert worden, das Ordensland in ein weltliches, von der Krone Polen zu Lehn gehendes Fürſtenthum für den jetzigen Hochmeiſter, und wo derſelbe ohne männliche Leibeserben mit Tode abginge, für die Brüder deſſelben, die Markgrafen Caſimir, Georg und Johann, zu verwandeln [68]). Dabei wurde dem Markgrafen für ſeine Lebenszeit eine Jahrrente von 3000 Mark angeboten, die

der

66) Bock S. 128 f.

67) Schütz Fol. 491.

68) Schütz a. a. O.

der Biſchof von Ermeland ihm zahlen ſollte. Markgraf Georg und Herzog Friedrich von Liegnitz gingen hierauf nach Beuthen, um dem Hochmeiſter und den preußiſchen Geſandten daſelbſt von dem Erfolg ihrer Sendung Bericht zu erſtatten [69]).

Die Abgeordneten der Stände erklärten die von dem Könige gemachten Vorſchläge für höchſt ſeltſam und befremdend, und baten dringend die Fürſten, ſie möchten eine Verlängerung des Anſtandes auswirken, damit ſie mit ihren Committenten Rückſprache nehmen könnten. Die Fürſten lehnten dies aber ab, indem ſie ausführten, es habe bereits der König von Ungarn vergebliche Mühe angewandt, eine Erſtreckung des Stillſtandes für den Orden zu erlangen, der König Sigismund beharre feſt auf der einmal gegebenen Erklärung, es bleibe durchaus keine andre Wahl, als zwiſchen der unbedingten Anerkennung des Thorner Friedens, und der Annahme der polniſchen Propoſitionen, es drohe ſonſt Wiederausbruch des Krieges, der das Verderben, ja die Eroberung des ganzen Landes zur Folge haben möchte; auch leide es ihre Ehre nicht, von neuem mit der Zumuthung eines ferneren, die Entſcheidung der Hauptſache hinausſchiebenden Anſtandes hervorzutreten, da ſie von den Geſandten des Ordens und der Stände nicht minder als von dem Hochmeiſter Vollmacht gehabt und vorgewieſen hätten mit dem Könige Tractaten zu pflegen und Propoſitionen deſſelben entgegenzunehmen — letzteres allerdings ein etwas ſchwach und bedenklich erſcheinender Grund, um das Anſinnen der Geſandten abzuweiſen [70]).

69) Auf Oculi (19. März) trafen ſie in Beuthen ein.
70) Schütz Fol. 491. 492.

Die Abgeordneten von Land und Städten gingen in ihrer Rathloſigkeit den Hochmeiſter ſelbſt an, daß er, als ein getreuer Landesfürſt, auf deſſen Achſel vor allen die Sorge für das Wohl des Landes gelegt ſey, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen ſeine Meinung ihnen eröffnen, und was ſie zu thun, an die Hand geben möchte. Der Hochmeiſter verwies ſie an die Geſandten des Ordens, den Biſchof von Pomeſanien und den Herrn von Heideck, dieſe hätten ihm auf ſein Erfordern ein Gutachten geſtellt über das, was auf die polniſche Erklärung zu beſchließen ſey; er hätte darüber noch keine Entſcheidung in ſeinem Gemüthe gewinnen können, und wolle zuförderſt auch ihre (der ſtändiſchen Geſandten) Meinung darüber vernehmen.

Der Rathſchlag, den die beiden Abgeſandten des Ordens ſchriftlich verfaßt hatten, und zwar in Form einer von dem Hochmeiſter zu erlaſſenden Erlärung über ſein Benehmen und ſeine Beweggründe, war folgenden weſentlichen Inhalts: Unbedingte Vollziehung des ewigen Friedens ſey ſeiner fürſtlichen Gnade und dem ganzen Lande ganz beſchwerlich und unleidlich, der Vorſchlag wegen der Lehnsempfahung für die Perſon des Hochmeiſters und deſſen Haus, ſey allerdings demſelben, wie dem Orden und dem Lande, etwas fremde, dennoch habe ſeine F. G. Gott dem Allmächtigen zu Lob, Ehr und Preis, auch zu Unterhaltung gemeines chriſtlichen Friedens dieſen Vorſchlag, wie folget, unter die Hand genommen, mit der Bedingung, daß, wo die Verhandlung darüber nicht zum Ziele führe, dieſelbe dem aufgerichteten Compromiß keinen Abbruch thun ſolle. Der

Hochmeiſter wolle demnach die Propoſition annehmen, daß ihm das Ordensland Preußen zu Lehn gegeben werde, und falls er keine männlichen Nachkommen hinterließe oder nach Abgang derſelben, ſeine Brüder ſuccediren ſollen, jedoch unter Vorbehalt beliebiger vertragsmäßiger Beſtimmungen über die Succeſſion, die zwiſchen dem Hochmeiſter, deſſen Brüdern und den Landſtänden möchten errichtet werden. Dagegen wird die Reſtitution erwartet aller in dem letzten Kriege von den Polen eroberten Schlöſſer und Städte, nebſt allem Zubehör („an Vitalien, Geſchütz und Hausgeräth" und ſonſt) ſofern es noch vorhanden — für das nicht Vorhandene an Zubehör der zurückzugebenden Orte wird eine vergleichsweiſe feſtzuſetzende Entſchädigung gefordert. Es wird ferner dem Könige die Wiederabtretung von Neumark ſammt dem Schloſſe Bretchen, Tolkmit und Braunsberg zugemuthet, desgleichen Zahlung einer jährlichen Rente von 4000 ungariſchen Gulden für die Lebenszeit des Markgrafen Albrecht und ſeines nächſten Nachfolgers; wird die Abtretung von Braunsberg nicht bewilligt, ſo wird wenigſtens verlangt, daß die Befeſtigung der Stadt geſchleift werde [71]).

Die ſtändiſchen Abgeordneten, die durch dieſe ganze Wendung der Sache in große Verlegenheit kommen mußten, und durch jeden Schritt den ſie thaten, eine nicht geringe Verantwortlichkeit auf ſich laden konnten, gaben dem Biſchof von Rieſenburg und dem Herrn von Heideck darauf eine Erklärung, wodurch ſie nicht ohne Weiteres

71) Schütz Fol. 492. 493.

ſich für die Annahme des von Polen vorgelegten Ausweges ausſprachen, ſondern ſich vorbehielten des Hochmeiſters Gemüth in dieſer Sache perſönlich, gründlich und eigentlich zu vernehmen, von ihm zu erfragen, ob er als ein gewählter Hochmeiſter das von dem Könige Angeſonnene gegen die Glieder des Ordens in und außer Preußen glaube verantworten zu können, ob ſie dadurch nicht Gefahr liefen mancherlei Schäden und Anfechtungen, auch Nachrede und Verletzung ihrer Ehre zu leiden, ob man ſich in der That von dem Reich und von dem Orden außerhalb Preußens keiner Hülfe getröſten dürfe, welchen Schutz nöthigenfalls die Krone Polen gewähren würde. Als weſentliche Bedingung — wenn dieſe, wie ſie wiederholentlich erinnerten, daheim nicht im mindeſten geahndete, und daher auch nicht zur Berathung gekommene Veränderung der Landesverfaſſung eintreten ſollte — ſtellten ſie auf, daß der neue Herrſcher ſich feierlichſt reverſire das Land bei allen ſeinen Rechten, Gerechtigkeiten und Privilegien unverkürzt zn erhalten, ja dieſelben vielmehr zu mehren als zu mindern. Auch ſollte der Hochmeiſter angeloben, ſofort nach Erledigung der Sache mit ihnen nach Preußen zu ziehen, und den ganzen Hergang, die mehrjährigen vergeblichen Verſuche eine Ausgleichung der Händel mit Polen zu gewinnen, und wie die Annahme der jüngſten Propoſitionen des Königs der einzige Ausweg geblieben ſey, zu ſeiner eignen und der Geſandten Verantwortung getreulich darzulegen. Ferner ſollten zur Regierung des Landes nur Einheimiſche und keine Fremde zugezogen werden. Endlich möchte das eventuelle Succeſſionsrecht der Brüder des Hochmeiſters nicht

feſtgeſtellt werden, ohne vorgängige Berathung und Vereinigung darüber mit den Ständen [72]).

Auf dieſe Erklärung gab der Hochmeiſter folgende Antwort: Daß aus Deutſchland und von den übrigen Zweigen des Ordens, in Liefland namentlich und in Deutſchland, keinerlei Hülfe zu erwarten, liege klar am Tage. Der Heermeiſter in Liefland und der Deutſchmeiſter hätten eine völlige Exemtion von der hochmeiſterlichen Gewalt geltend gemacht, ſo daß ſie auch ihre Regalien unmittelbar vom Reich empfingen, und wäre von denſelben daher keine thätige Theilnahme an den Drangſalen des Ordens in Preußen zu erdenken. Ohne üble Nachrede könne die Sache ihrer Natur nach nicht abgehen, „dieweil es ein chriſtlicher Handel und nichts anders geſucht wird, dann Gottes Ehre, die Liebe des Nächſten, das Aufnehmen und Wachsthum der armen Unterthanen, angeſehen, daß die Ehre der Chriſtgläubigen im Kreuz ſtehen muß.“ Der König von Polen werde übrigens ſeinen Lehnsmann und deſſen Land und Leute zu beſchützen und zu beſchirmen ſich nicht entſchlagen können, es ſolle dies auch, wenn der Handel zu einem Vertrage gediehe, ausdrücklich ſtipulirt werden. Beſtätigung und, nach Umſtänden, Vermehrung und Erweiterung der Landesprivilegien wird zugeſagt. Den Geſandten perſönlich ſollen ſolche Briefe ausgeſtellt werden, daß ſie vor aller Verantwortung gegen die Stände ſichergeſtellt werden. In der Wahl ſeiner Räthe und Diener könne der Landesfürſt ſich nicht binden laſſen nur Einheimiſche dazu zu beſtellen; wegen des Erbrechts endlich ſeiner Brüder behalte es ſein

72) Schütz Fol. 493.

Bewenden bei dem was in dem den Geſandten vorgelegten Rathſchlag darüber geſagt ſey [73]).

Dieſer von den Ordensgeſandten verfaßte Rathſchlag ward hierauf nebſt einigen andern Artikeln zum Behuf fernerer Verhandlung den beiden vermittelnden Fürſten zugeſtellt. Die ebengedachten Artikel betrafen Folgendes: es ſollte verſucht werden die Abtretung von Braunsberg, Tolkemit und Neumark ohne die obgedachte Geldrente, oder von Tolkemit, Neumark, Wormditen und Gutſtadt ohne die Rente, oder aber Neumark, Tolkemit und Gutſtadt, mit einer Rente von vier, oder zum wenigſten drei Tauſend ungariſcher oder rheiniſcher Gulden, oder endlich, wenn dies Alles nicht zu erreichen wäre, zum mindeſten Neumark und Tolkemit nebſt fünf Tauſend ungariſcher oder rheiniſcher Gulden zu erlangen. Mit ſolchen Inſtructionen verſehen kehrten die beiden Fürſten nach Cracau zurück [74]).

Hier war das ganze Project Gegenſtand lebhafter Discuſſionen geworden in dem polniſchen Senat. Mehrere Mitglieder deſſelben beſtritten die Rechtmäßigkeit und die Zweckmäßigkeit der Sache, ſie hoben hervor wie ohne Verletzung der Gerechtſame des Pabſtes das Beſitzthum eines geiſtlichen Ordens demſelben nicht entzogen werden könne, wie ein gänzlicher Abfall des Hochmeiſters von der katholiſchen Kirche zu erwarten ſey, und wie man ſolcher Greuel und des böſen Leumundes, der ſich daran hefte, theilhaftig werde, wenn man dergleichen befördere, wie man die Feindſchaft nicht blos des Pabſtes, ſondern ins-

---

73) Schütz Fol. 493. 494.

74) Schütz Fol. 494.

beſondre auch des Kaiſers und des Reiches ſich zuziehen werde. Doch überwog die entgegengeſetzte Anſicht: die ganze Herrſchaft des deutſchen Ordens in Preußen von Anbeginn beruhe auf lauter Uſurpation gegen Polen, alles Recht, was irgend dem Orden ſey eingeräumt worden, habe derſelbe verwirkt, durch die Nichtbeachtung des ewigen Friedens, rechtswidrig entzogenes oder vorenthaltenes Beſitzthum wieder an ſich nehmen, ſey kein Unrecht, gleichviel ob ein geiſtlicher Orden oder wer ſonſt den unrechtmäßigen Beſitz behaupte, der Orden ſey ein rechter Erbfeind der Krone Polen, ſo lange er in Preußen herrſche hoffe man vergebens auf dauernden Frieden und könne Polen niemals mit ungetheilter Kraft die Feinde des chriſtlichen Glaubens, die Türken bekämpfen, bei dem Verderben, welches von jeher im Orden geherrſcht habe, und bei den unaufhaltſamen Fortſchritten der lutheriſchen Ketzerei in Preußen könne das Fortdauern der Ordensherrſchaft daſelbſt der chriſtlichen Kirche von keinem wahrhaftigen Nutzen ſeyn [75]). Dieſer Streit der Meinungen im Senat hat indeß den Gang der Ver-

75) Von dieſen Discuſſionen im polniſchen Senat erfahren wir durch einen merkwürdigen Brief, welchen der Biſchof Andreas Critius von Przemisl, der ſelbſt daran Theil gehabt, an den päbſtlichen Nuntius in Ungarn geſchrieben hat, und in welchem er demſelben auf geſchehene Anfrage ziemlich ausführliche Kunde giebt von dem ganzen Hergang der preußiſchen Seculariſation. Dieſer Brief iſt abgedruckt in Sam. Nakielski Miechovia sive promtuarium antiquitatum monasterii Miechoviensis. Cracov. 1634. fol. p. 608 sq. Es wird darin erwähnt, wegen der großen Aergerniſſe, welche die deutſchen Herrn gegeben hätten, habe man geſagt, das Kreuz, welches ſie trügen, ſey nicht das Kreuz Chriſti, ſondern das

handlungen nicht gehemmt, indem der König ſeinen Entſchluß gefaßt hatte, ohne abzuwarten, daß die Senatoren ſich einigten.

Nach abermaligen Verhandlungen berichteten die vermittelnden Fürſten nach Beuthen ſie hätten nicht die mindeſte Gebietsabtretung auszuwirken vermocht, nur das in dem letzten Kriege durch die Polen eroberte ſolle reſtituirt werden, und für die Rückgabe der den Polen durch den Hochmeiſter abgenommenen Orte und Gebiete ſolle demſelben Zeit ſeines Lebens eine Rente von viertauſend rheiniſchen Gulden zugeſichert werden. Der Hochmeiſter begab ſich hierauf, nebſt den Ordens- und Landes- Geſandten, in Perſon nach Cracau, Freitags nach Lätare, und nachdem hier eine Woche lang Tractaten gepflogen worden, kam am Abend Palmarum, d. 8. April der Vertrag zu Stande, der in Preußen die Herrſchaft unſeres königlichen Hauſes begründet hat [76].

IV. Verwandlung des Ordenslandes Preußen in ein weltliches Herzogthum für den letzten Hochmeiſter, Markgrafen Albrecht von Brandenburg, durch den Cracauer Vertrag vom 8. April 1525.

An dem gedachten Tage wurde das Friedensinſtrument vollzogen. Die Urkunde wurde im Namen der beiden vermittelnden Fürſten abgefaßt, jedoch von dem Könige und

---

des Uebelthäters zur Linken, der des Herrn geſpottet habe, und nicht ſey begnadigt worden!

76) Schütz a. a. O.

dem Hochmeiſter eigenhändig unterſchrieben und mit ihren Siegeln verſehen. Folgendes iſt der weſentliche Inhalt dieſes Vertrages.

Im Eingang erklären ſich die beiden Fürſten über die Beweggründe, die ſie beſtimmt hätten, ſich dem Geſchäft der Friedensſtiftung zu unterziehen. Sie hätten ſich überzeugt, die Quelle alles Zwieſpalts und alles Krieges zwiſchen Polen und Preußen liege darin, daß Preußen nicht von einem, erblich regierenden Fürſten, ſondern von vieler Herren Häuptern regiert werde. Der Hochmeiſter Albrecht, ihr Bruder und Schwager, habe vergeblich bei allen Staaten der Chriſtenheit, dem Pabſt, dem Kaiſer, dem Reich und den Kurfürſten, ſo wie bei dem deutſchen Adel ſich bemüht um Hülfe und Beiſtand, damit der Zwieſpalt mit Polen in Gemäßheit des Thorner Friedens und des vor vier Jahren errichteten Compromiſſes beigelegt werde, was aber, wegen der Kriege und andrer hochwichtiger Angelegenheiten, worin der Kaiſer und der König von Ungarn bisher ſeyen verwickelt geweſen, ohne Erfolg geblieben ſey. Da nun bei Ablauf des vierjährigen Stillſtandes Erneuerung des Kriegselendes ſey zu beſorgen geweſen, auch der König von Ungarn durch ſeinen Geſandten dem König von Polen und dem Hochmeiſter dringend gerathen habe, ſich die Vermittelung der beiden Fürſten gefallen zu laſſen, ſo hätten dieſe dem Geſchäft ſich unterzogen und folgenden Vertrag aufgerichtet.

Es ſoll zwiſchen beiden Theilen und ihren geſammten Unterthanen vollkommener Friede beſtehen und alle begangene Feindſeligkeit vergeben und vergeſſen ſeyn, mit voller Amneſtie für Unterthanen des einen oder andern Theiles, die

gegen ihre eigne Herrſchaft dem Feinde gedient oder behülflich geweſen.

Alle Eroberungen werden mit jedwedem Zubehör, insbeſondere dem in den eingenommenen feſten Plätzen vorgefundenen Geſchütz, gegenſeitig zurückgegeben.

Markgraf Albrecht ſoll Königlicher Majeſtät und dem polniſchen Reich als ſeinem natürlichen Erbherrn (uti naturali et hereditario domino suo) huldigen, und ſich alſo gehorſamlich gegen den König erzeigen, wie es einem Lehnfürſten gegen ſeinen Erbherrn gezieme. Markgraf Georg ſoll bei der zu ertheilenden Belehnung für ſich und Namens ſeiner Brüder die Lehnfahne angreifen. Die Markgrafen Caſimir und Johann ſollen binnen Jahresfriſt mit ihrem Brief und Siegel gegenwärtigen Vertrag anerkennen und annehmen.

Der König ſoll dem Markgrafen Albrecht als einem Herzoge in Preußen und als ein rechtes, erbliches Lehn nachbenannte Lande, Städte, Schlöſſer und Orte verleihen, mit Erſtreckung des Lehnbriefes auf die Brüder des Markgrafen, nämlich: die drei Städte und das Schloß Königsberg, Lochſtädt, Wargen, Girmau, Pobethen, Rudau, Schoken, Kaimen, Kremiten, Waldau, Tapiau, Taplaken, Narbekten, Inſterburg, Allenburg, Venſterau (?Wonſtrow?), Gerdauen, Angerburg, Nordenburg, Labiau, Laukiſchken, Tilſit, Ragnit, Roſitten, Wintberg (?), Memel, Brandenburg, Kreuzburg, Friedland, Domenau, Barten, Lötzen, Balga, Heiligenbeil, Zinten, Landsberg, Preußiſch-Eilau, Bartenſtein, Seheſten, Seensburg, Rein, Raſtenburg, Lyk, Johannisburg, Holland,

Liebſtadt, Mühlhauſen, Moringen, Paſſenheim, Oſterode, Hohenſtein, Neidenburg, Soldau, Gilgenburg, Schippenbeil, Deutſch-Eilau, Preuſchmarkt, Liebmühl, Salfeld, Rieſenburg, Marienwerder, Thierenburg, Lapſau, Schönberg, Powunden, Georgenburg, Roſenberg, Gardenſee (?), Neuhaus, Freiſtadt, Salau, Fiſchhauſen, Biſchofwerder, Modenau.

Wo die obgenannten vier Fürſten und Markgrafen, Albrecht, Georg, Caſimir und Johann, und derſelben rechte Lehnserben abgingen, alsdann ſoll dies neue Herzogthum an die Krone Polen erblich zurückfallen. Wären alsdann Töchter vorhanden, aus dem erloſchenen herzoglichen Hauſe, ſo ſollen dieſe mit einem der herzoglichen Würde angemeſſenen Heirathsgelde von königlicher Majeſtät verſorgt werden. Der König ſoll den Markgrafen Albrecht, deſſen Erben, und alle Einwohner des obbeſchriebenen preußiſchen Landes bei allen ihren Privilegien belaſſen, die dem gegenwärtigen Vertrag und der Obrigkeit königlicher Majeſtät nicht zuwider laufen, und ſonſten ſie vor unrechter Gewalt ſchützen.

Es ſollen die bevollmächtigten Geſandten ſowohl des Ordens, als des Adels und der Städte für ſich, ihre Erben und Succeſſoren bewilligen und verſchreiben, daß ſie, ihre Erben und Succeſſoren, nach dem Abgang der vier obgedachten Fürſten und ihrer rechten Lehnsherrn, ſich zum Könige und zum Reiche von Polen und deſſelben Erben in ſchuldiger Treue und Unterthänigkeit als zu ihrem natürlichen Erbherrn, und zu niemand anders, halten ſollen und wollen, doch alſo, daß alsdann der König über das

Herzogthum Preußen einen in demſelben wohlbegüterten, der deutſchen Sprache kundigen Herrn verordne, welcher die geſammte Landesregierung zu führen habe. Wenn der König ſeine Räthe ins Land ſchicken wird, um die Stände dem neuen Herzog huldigen zu laſſen, ſollen aus jedwedem Diſtrict zwei Abgeordnete, des Adels und der Städte, im Namen aller, — ſo wie die bei Schließung des Vertrages anweſenden ſich verſchrieben haben, — mit Brief und Siegel zu dieſer Uebereinkunft ſich bekennen, und dieſelbe, wenn ſie dem Landesfürſten huldigen, bei dem von ihnen geleiſteten Eide, treu zu beobachten, angeloben.

Der Fürſt aus Preußen ſoll in Rathsverſammlungen, auf Reichstagen und in allen öffentlichen Conventen die erſte und nächſte Stelle bei dem Könige einnehmen.

Der Fürſt aus Preußen, ſeine Erben und Nachfolger dürfen aus dem Fürſtenthum und den Landen Preußen nichts verkaufen, falls aber dringende Nothwendigkeit ſie dazu nöthiget, ſollen ſie dem Könige, als ihrem Erbherrn, ein Jahr vorher den Vorkauf anbieten; macht der König davon keinen Gebrauch, ſo kann alsdann die Veräußerung geſchehen, jedoch unbeſchadet der Regalien, der Lehnsherrlichkeit und der Dienſtberechtigung des Königes. Auch darf der Herzog, im Fall der Noth, Schlöſſer und Städte an ſeine eignen Vaſallen verpfänden, aber nur an dieſe, damit die Lande vereint und unzerriſſen wie bisher beiſammen bleiben.

Was den Lehndienſt betrifft, ſo wird derſelbe, in Betracht der dermaligen Noth des Landes, auf ſechs Jahre gänzlich erlaſſen. Würde aber der König und das Reich von wem es immer ſey, wegen dieſer Uebereinkunft und

Lehnsreichung angegriffen, ſo ſoll alsdann der Herzog oder ſein derzeitiger Nachfolger in eigner Perſon nebſt allen ſeinen Unterthanen aus allen Kräften dem König auch innerhalb jener Friſt von ſechs Jahren beizuſtehen verpflichtet ſeyn. Gleicherweiſe ſoll in ſolchem Fall der König und das Reich ſich gegen den Herzog und deſſen Lande erzeigen. Würde ſich ereignen, daß die Ungläubigen oder andre Feinde den König oder das Reich, außerhalb dieſes Vertrages, bedrängten, und der König in eigner Perſon mit all ſeinen Unterthanen ins Feld zöge, ſo ſoll der Herzog in Preußen verpflichtet ſeyn demſelben mit hundert gerüſteten Pferden bis an die Gränze des Landes Preußen zu folgen; würde ſein Dienſt von dem Könige über die Gränzen hinaus erfordert, alsdann ſollen ſolche hundert Reiter wie die übrige Reiterei des Königs von dieſem beſoldet werden. Sollte der König wegen dringender Noth eine größere Hülfe als hundert Pferde von dem Herzoge begehren, ſo erhält die Ueberzahl königlichen Sold von Zeit des Auszugs aus ihren Wohnſtätten an.

Im Fall eines Streits zwiſchen dem Könige und dem Herzog, ſoll der König, gleichviel ob er klagend auftrete oder in Anſpruch genommen werde, ſeine Räthe zu Marienburg oder Elbing niederſetzen, dieſelben der Eide mit welchen ſie ihm verwandt ſind entbinden, und auf's neue zu unpartheiiſchem Rechtſprechen verpflichten. Was dieſelben alsdann für Recht erkennen, ſoll ohne Widerrede Beſtand haben und beobachtet werden.

Würde jemand in Preußen von fürſtlichem Stande, geiſtlich oder weltlich, den Herzog wegen irgend einer Sache in Anſpruch nehmen wollen, ſo ſoll der König ſechs von

ſeinen Räthen und der Herzog desgleichen ſechs von den ſeinigen wie vorhin verpflichten, und ihre Entſcheidung ſoll ohne weiteres Rechtsmittel gelten. Iſt der gegen den Herzog auftretende Kläger geringeren Standes, ſo ſoll der Herzog aus ſeinen eignen Vaſallen, die darauf ſpeciel verpflichtet werden, ein Gericht niederſetzen. Beruhigt ſich der Kläger bei dem Ausſpruche eines ſolchen Gerichts nicht, ſo kann er provociren auf eine Entſcheidung durch die Räthe, welche der König und der Herzog alljährlich, wenn es nöthig iſt, zu Marienburg zuſammentreten laſſen.

Dies ſind die für die Veränderung der Verfaſſung Preußens und die Stellung des neuen Landesfürſten zur Krone Polen wichtigſten Beſtimmungen des Vertrages. Noch enthält derſelbe mehrfache Feſtſetzungen über Beachtung des ordentlichen Gerichtsſtandes beiderſeitiger Unterthanen, über Freiheit des Verkehrs und des Handels zu Waſſer und zu Lande, über Behandlung ſchiffbrüchiger Güter, über die Handhabung der öffentlichen Sicherheit, über das Münzweſen.

Schließlich wird ausgeſprochen, daß auch die drei Brüder des Herzogs verpflichtet ſeyn ſollen, mit Allen, die ſie zur Beihülfe bewegen könnten, dem Könige beizuſtehen, falls der gegenwärtige Vertrag von irgend wem angefochten würde [77].

---

77) S. den Vertrag im Cod. dipl. Pol. IV. p. 225 sq. in den Privilegia der Stände deß Herzogthumbs Preuſſen. Brunsbergae 1616. Fol. S. 33 f., und an andern Orten, auch unter den dieſem Bande angehängten Urkunden. In deutſcher Ueberſetzung ſteht derſelbe b. Schütz Fol. 495—497.

Am Tage nach Vollziehung dieſes Vertrages, den 9. April, ſtellte der König noch eine beſondere Ratificationsurkunde aus, in welche der ganze Vertrag wörtlich eingerückt war [78]).

Deſſelben Tages erfolgte eine Declaration der Geſandten des Ordens und der Stände, für ſich und im Namen ihrer Committenten, Erben und Succeſſoren, über die Acceptation des Vertrages in allen Stücken und Artikeln, inſonderheit in Betreff des eventuellen dereinſtigen Anfalls des neuen Herzogthums Preußen an die Krone Polen. Dieſe Erklärung enthält im Eingange eine Schilderung des Kriegselendes, welches über beider Theile Länder gekommen iſt, in beſonders lebhaften und ſtarken Ausdrücken, und eine Ueberſicht des Herganges der Verhandlungen, die endlich von den beiden vermittelnden Fürſten „durch göttliche Eingebung" zu einem erwünſchten Reſultat ſeyen gebracht worden. Die allein erſprießliche Abhülfe aller Noth und Verwickelung ſey gewonnen durch die Begründung eines erblichen und von der Krone Polen auf angemeſſene Weiſe abhängigen Fürſtenthums [79]).

Es wurde alsbald zur Belehnung des neuen Lehnfürſten der Krone Polen geſchritten. Dieſelbe wurde zu Cracau am 10. April mit großer Pracht und Feierlichkeit vorgenommen. Der König in prieſterlich-königlichem Ornat,

---

78) S. dieſelben im Cod. dipl. Polon. a. a. O. ꝛc., auch im Anhange zu dieſem Bande.

79) S. dieſe Erklärung im Cod. dipl. Polon. IV. p. 231 sq.

begab ſich, umringt von unzähligen vornehmen und geringeren, geiſtlichen und weltlichen Herrn ſeines Reichs, nach dem Platz vor dem Rathhauſe. Auf dem Throne ſitzend, der daſelbſt errichtet war, empfing er zuerſt des geweſenen Hochmeiſters ſieben Oratores, die kniend im Namen deſſelben um die Belehnung baten, und Vaſallentreue angelobten. Der Kanzler des Königs ſprach hierauf die Abſicht und Willigkeit deſſelben aus, den Markgrafen für ſich und ſeine Erben, ſowie für ſeine Brüder und deren Kinder zu belehnen, worauf nach einer Dankſagung, die Oratoren abtraten um dem Hochmeiſter, was ihnen im Namen des Königs war erwidert worden, zu verkündigen. Derſelbe erſchien nun vor dem königlichen Stuhl, beugte die Knie, und hielt eine Anrede an den König, um zu danken für das, was er durch ſeine Geſchickten vernommen habe, und ſich zum Empfang der Belehnung bereit zu erklären. Der König ließ ſich hierauf das Panier reichen, welches als Symbol dienen ſollte. Es war von weißem Damaſt, darauf war das Wappen abgebildet, welches der König dem neuen Herzog beſtimmte, ein ſchwarzer Adler, mit einem S., als Anfangsbuchſtaben des königlichen Namens, auf der Bruſt. Unter Ueberreichung der Fahne ſprach der König die Belehnung aus. Markgraf Albrecht ergriff die Fahne, nebſt ſeinem Bruder Georg, zwei Biſchöfe legten auf des Königs Schooß ein Evangelienbuch, und unter Berührung deſſelben, das Panier in Händen, leiſtete der Herzog die Lehnshuldigung. Darauf kniete er nochmals nieder, bückte ſich zur Erde, und empfing von dem Könige den Ritterſchlag. Derſelbe hing ihm darauf eine große goldene fürſtliche Kette um den Hals, und verehrte ſelbigen Tages ihm noch andere

dere koſtbare Geſchenke, desgleichen den beiden vermittelnden Fürſten [80]).

Deſſelben Tages (10. April) wurde der königliche Lehnbrief ausgeſtellt, in welchem der für das zu gründende Lehnsverhältniß weſentliche Inhalt des Vertrages wiederholt iſt, mit Bezugnahme auf denſelben für das Uebrige. Dabei wird aber ein Hauptpunkt genauer beſtimmt, nämlich die Reihenfolge in der die Succeſſion an die Brüder des Herzogs und deren Descendenz gelangen ſoll: nächſt dem Herzog Albrecht und ſeiner Descendenz, folgt die Linie des Markgrafen Georg, hierauf die des Markgrafen Caſimir, zuletzt die des Markgrafen Johann [81]).

Durch eine beſondere Urkunde vom 12. April verſicherte der König dem Herzog für ſeine Perſon eine lebenslängliche Rente von 4000 Floren rheiniſch in Gold [82]).

Unter dem 11. April ſtellten die Gebrüder Herzog Albrecht und Markgraf Georg die von den preußiſchen Abgeordneten begehrten Reverſalien aus, wodurch ſie, zugleich im Namen ihrer abweſenden Brüder, dem Lande die Fortdauer aller wohlhergebrachten Gerechtſame und Privilegien feierlichſt zuſagten. „Wir zuſagen und verſchreiben uns

---

80) Schütz Fol. 501 f. Beſchreibung der feierlichen Belehnung des Herzogs Albrecht zu Krakau im J. 1525. Nach handſchriftlichen Nachrichten im geheimen Archiv, in Faber's preußiſchem Archiv. Zweite Samml. (Königsb. 1810) S. 107 f. S. auch unter den Beilagen zu dieſem Bande.

81) S. den Lehnbrief im Cod. dipl. Polon. IV. p. 233 und unter den Urkunden zu dieſem Bande.

82) S. die Verſchreibung im Cod. dipl. Polon. IV. p. 235 sq.

hiermit und in Kraft dieſes Briefes — heißt es in der Urkunde — daß wir die Lande Preußen bei allen ihren Rechten, Gerechtigkeiten und Freiheiten, Privilegien, altem löblichem Herkommen, wie ſie denn dieſelbigen bei Zeiten der regierenden Hochmeiſter gebraucht und ſich derſelben gefreut, nachmals ungehindert und unangefochten laſſen wollen, was wir ihnen auch hinführo weiter an denſelben ihren Rechten, Gerechtigkeiten, Freiheiten und alten löblichen Gewohnheiten, oder ſie mit andern Freiheiten zu verbeſſern und zu begaben wiſſen, wollen wir die jetztgenannten Lande Preußen, aus fürſtlichem Gemüth und gnädiger Zuneigung gnädiglich damit verſorgen, ſie auch bei denſelben vertheidigen, beſchützen, beſchirmen und handhaben.“ Dabei verheißen ſie demnächſt ihre vollmächtige Botſchaft ins Land zu ſchicken, um mit den Ständen alles weiter nöthig ſcheinende zu verhandeln und mit Brief und Siegel feſtzuſtellen [83]).

Herzog Albrecht ſchickte ſich bald darnach an in Perſon nach Preußen zu ziehen. Er kam nach Königsberg am 9. Mai d. J. 1525, und wurde daſelbſt feſtlich eingeholt und empfangen [84]).

---

83) Dieſe Sicherheitsurkunde findet ſich deutſch bei Schütz Fol. 501 f.

84) „Am 9ten Tage Maji, das war am Dienſtage nach Jubilate, wart der Herr Hoemeiſter, als ein neuer Hertzog in Preuſſen, von den Bürgern eingeholet, ſo daß S. F. Gn. die Senatores der Stete entkegen ritten, aus Altenſtadt und Kneiphoff mit 200 Pferden, da wart S. F. Gn. auf jenſeit des Kruges zum Haberſtroh angenommen und empfangen. Da ward verordnet von S. F. Gn. daß die Altenſteter voran ritten, Se. Gn. mit ſeinem Hoff-Geſinde mitten, und die Kneiphöffer hinten. Nach der Empfangung reit S. Gn. zum jedern inſunderheit, und gab ihm die Hand. Als nun S. F. Gn. an den Kneiphoff kamen, da ging etlich Geſchütz

Am 25. Mai wurde zu Königsberg ein Landtag eröffnet, auf Veranlaſſung der Errichtung des Herzogsthums. Es erſchienen dazu königliche Commiſſarien, Georg von Bayſen, Palatin von Marienburg und Hauptmann zu Meve, Johann von Winczwna, Caſtellan von Ploczk, und Achatius von Czemen, Unterkämmerer von Pomerellen und Hauptmann zu Schlochau, um den Herzog in den Beſitz der Landesherrlichen Gewalt einzuſetzen, und von den Ständen die in dem Cracauer Vertrage feſtgeſetzte ausdrückliche Anerkennung der neuen Landesverfaſſung entgegenzunehmen. Nachdem der ganze Hergang den Ständen war dargelegt worden, unter Mittheilung der betreffenden Urkunden, leiſteten zuförderſt die beiden Biſchöfe von Samland und Pomeſanien, ſodann auch die übrigen Stände,

---

ab, im Einreiten der Stadt ſtunden Jungfrauen und Frauen und empfingen ſeine Gn. durch Doctorem Paulum Speratum — auch hatten ſich Jungfrauen und Frauen aus der Altenſtadt und Kneiphoff bei das Thor zuſammen vergattert. Da nun S. Gn. in die Alteſtadt kam, da ging etlich Geſchütz von den Thoren, auch vom Rathhaus ab, dazu wurden alle Glocken in den dreyen Stäten gelaut, Tertitzen gebrant, Teppichs für die Thüren gehangen, Graß geſtreut, alles S. F. Gn. zu Ehren, und alſo aufs Schloß g'fürt. Da nun S. F. Gn. hinauf kamen, giengen bei 200 Stücke Geſchütz ab, an Kartaunen, halben Schlangen, und dergleichen. Und S. F. Gn. ritten zu dem Senat, danckten demſelben als den Altſtetern und trat ab, und gieng alſo in ſein Gemach. Etliche außim Kneiphoff hatten ſich ſtatlich gekleidet. Auch empfingen S. Gn. 14 Bürger und Junggeſellen, hübſch gekleidt, ein Teil aus der Altſtat, ein Theil ausm Kneiphoff als Landsknecht, Drabanten, bei S. F. Gn. vom Haberberg erein, bis auffs Schloß. Die Summa mit S. F. G. Pferden waren bei 300 reichlich." So erzählt der Zeitgenoſſe Casp. Platner, Stadtſchreiber der Altſtadt. S. Acta Borussica T. II. S. 668 f.

dem Markgrafen in ſeiner neuen Würde, als Fürſt des Landes, ohne Weigerung die Huldigung, und beſchworen zugleich den geſammten Inhalt des Cracauer Vertrages. Die ſolchergeſtalt bewirkte Einſetzung in die Landesregierung wurde von dem Könige, auf den darüber erſtatteten Bericht ſeiner Commiſſarien, noch durch eine beſondere Urkunde genehmiget und bekräftigt [85]). Von Seiten der Glieder des deutſchen Ordens in Preußen geſchah kein ernſtlicher Verſuch dieſe Verwandlung der Ordensherrſchaft in ein fürſtliches Regiment zu erſchweren, oder anzufechten. Es iſt nach allen Umſtänden die Zahl derſelben damals ſehr gering geweſen; nach einer Angabe die dem gleichzeitigen Simon Grunau zugeſchrieben wird, ſoll ſie in der letzten Zeit vor dieſer Cataſtrophe nur auf zehn ſich belaufen haben. Ein Zeitgenoſſe berichtet, als die Stände, wie oben erzählt, die Huldigung geleiſtet, hätten ſechs Ordensritter ſich derſelben geweigert, wären jedoch nach wenigen Tagen dem Beiſpiel der Stände gefolgt, unter Ablegung des Ordenskreuzes. Nach dem Vorgange des Biſchofs von Samland, Georg von Polenz, haben mehrere Ritter geheirathet; nach Simon Grunau iſt dies von Allen geſchehen, bis auf

---

85) Caſp. Platner in den Acta Bor. II. S. 670 ff. Bock S. 150. Die zuletzt erwähnte Urkunde des Königs d. d. Sonnabend vor Trinitatis 1526 im Cod. dipl. Polon. IV. S. 239. Die Huldigung in den kleinen Städten wurde erſt ſpäter eingenommen, in Saalfeld allererſt im J. 1538, wo Herr Hans von Werden im Namen des Herzogs dieſelbe empfing. — Zur Verherrlichung dieſer wichtigen Begebenheit wurde eine Denkmünze geprägt, mit der Inſchrift: Albertus Marchio Brandeb. primus Dux Prussiae, und: Pax multa diligentibus legem Domini. Bock a. a. O.

fünf, die allein in dem Orden geblieben ſeyen [86]). Darunter wird Herzog Erich von Braunſchweig genannt; derſelbe weigerte ſich das Schloß zu Memel, woſelbſt er Comthur war, in die Gewalt des Herzoges zu übergeben, und that es erſt, nachdem Albrecht Anſtalt getroffen hatte, es mit gewaffneter Hand einzunehmen, und in Perſon erſchien, um die Uebergabe zu verlangen. Er verließ das Land, nachdem ihm eine Rente von vierhundert Gulden war zugeſichert worden, wurde in Deutſchland Großcomthur der Ballei Coblenz, und nahm ſpäter einen vorzüglichen Antheil an den Beſtrebungen des deutſchen Ordens ſeine Herrſchaft in Preußen wieder herzuſtellen [87]).

V. Bemühungen des deutſchen Ordens Preußen wieder zu gewinnen. Benehmen des Pabſtes, des Kaiſers und anderer Fürſten.

Die Verwandlung des Ordenslandes Preußen in ein Herzogthum mußte in der ganzen abendländiſchen Chriſtenheit nicht geringe Senſation erregen. Es war damit nicht nur dem mächtigſten unter allen beſtehenden Ritterorden ein Hauptbeſitzthum entzogen, ſondern auch, nach dem was in Preußen ſchon ſeit Jahren in kirchlichen Dingen geſchehen war, und was von der Geſinnung des bisherigen

---

86) Acta Boruss. II. S. 671. Wal. Tom. VIII. p. 242—247. v. Baczko IV. S. 121. und Beil. XIV. zu Buch X. (S. 173.)

87) S. über das Benehmen des Herzogs Erich in Betreff des Schloſſes zu Memel Henneberger Erclerung der preuſſiſchen groͤſſern Landtafel. (Königsberg 1595. Fol.) S. 316.

Hochmeiſters verlauten mußte, es war damit der Sturz des Katholicismus und der Sieg der Reformation in Preußen entſchieden. Die Mitwirkung eines mächtigen, in ſeiner katholiſchen Rechtgläubigkeit bisher nicht wankenden Königes, mußte dies Ereigniß noch bedenklicher erſcheinen laſſen. Das Benehmen des Königs von Polen war indeß durch keinerlei Hinneigung zur evangeliſchen Lehre, ſondern lediglich durch politiſche Convenienz, durch die ererbte Feindſchaft gegen den Orden, durch die Ausſicht auf einen dereinſtigen Heimfall des neuen Kronlehns, und vielleicht auch mit durch verwandtſchaftliche Zuneigung zu dem Schweſterſohn beſtimmt worden. Er ſuchte daher bei dem päbſtlichen Hofe, der zumeiſt betheiligt erſcheinen mußte, das Geſchehene, ſo gut es ſich thun ließ, zu entſchuldigen, theils in einem eigenen Schreiben an Clemens VII., theils durch geſandſchaftliche Erklärungen: er hob dabei beſonders hervor wie der Pabſt ſelbſt und ſeine Vorgänger Herſtellung des Friedens ſo dringend gewünſcht hätten, wie das geſammte Preußen von Rechts wegen der Krone Polen gehöre, und er daher befugt geweſen darüber zu verfügen, und es einem Orden, der von ſeiner Regel und Beſtimmung abgewichen ſey, zu entziehen, wie endlich für die rechtgläubige, katholiſche Lehre und Kirche Preußen bereits unwiederbringlich verloren ſey. Uebrigens ſey direct über die Religion nichts verhandelt, und alſo auch nichts Ungebührliches vom Könige zugeſtanden, vielmehr was möglich geweſen wäre zum Schutz der kirchlichen Güter und Gerechtſame, gethan worden. In der That iſt in dem Cracauer Vertrage ausdrücklich keine Religionsveränderung, weder des Hochmeiſters, noch des Landes, gut geheißen, eben ſo wenig aber auch die Fortdauer

des katholiſchen Kirchenweſens feſtgeſtellt, vielmehr der kirchliche Zuſtand in ſolchen Ausdrücken berührt, die dem Herzog und den ihm gleichgeſinnten Ständen und Geiſtlichen im Lande im weſentlichen die freieſte Hand ließen. Es heißt darin: was die Güter und die Jurisdiction der Geiſtlichen betrifft, ſo ſoll der Herzog auf Anſuchen der Geiſtlichen einem jeden zu ſeinem Recht verhelfen, wie chriſtlich, billig und recht iſt. Uebrigens ſollen die Güter, Einkünfte und Zinſen, ſo im Herzogthum dem Bisthum Ermeland oder deſſelben Geiſtlichen zuſtändig ſind, allſeitig reſtituirt werden. Wo aber der Herzog oder ein adliger Herr im Lande Pfarrer oder Andre in geiſtliche Beneficien ſetzen wollte, die die Leute chriſtlich verſorgten, die ſoll der Biſchof nach altem Gebrauch zu ernennen und einzuſetzen ſchuldig ſeyn. Möchten auch die Herrn Biſchöfe mit Beſtand darthun, daß Geiſtliche in den herzoglichen Landen unchriſtlich und wider die Ordnung und Verfaſſung der allgemeinen heiligen chriſtlichen Kirche ſich verhielten, ſo ſoll der Herzog nebſt den Herren Biſchöfen dazu helfen, daß dieſelben zu gebührlicher Strafe gebracht werden [88]). Uebrigens ermangelte der König nicht, zur Ergänzung der für den römiſchen Hof allerdings wenig befriedigenden und tröſtlichen Entſchuldigungen, in allgemeinen Ausdrücken ſeine Ergebenheit für die Kirche und für Se. Heiligkeit, ſeine Willigkeit auch Gut und Blut für dieſelbe dran zu geben, und ſeinen Abſcheu gegen die „Peſt" der lutheriſchen Ketzerei auszuſprechen [89]).

---

88) S. den Cracauer Vertrag v. 8. April 1525.

89) S. das Schreiben des Königs an den Pabſt im Cod. dipl. Pol. IV. p. 236.

Der päbſtliche Hof konnte natürlich durch dergleichen Vorſtellungen nicht zufrieden geſtellt werden. Beſonders wirkſame Maaßregeln ſtanden indeß bei den dermaligen politiſchen und kirchlichen Conjuncturen dem Pabſte nicht zu Gebote; derſelbe begnügte ſich zunächſt damit ein Breve an den Kaiſer zu erlaſſen, um ihn zu ermahnen, daß er ja keine Art von Anerkennung oder Begünſtigung des Frevels den der abtrünnige Hochmeiſter begangen habe, möge erſchleichen oder irgend wie erbitten laſſen, vielmehr in der Sache nichts vornehmen ohne Rückſprache mit dem Pabſte, und ohne die ihren Gelübden treu gebliebenen Meiſter, Comthure und Brüder des deutſchen Ordens zu hören [90].

Vorzüglich nahe lag es aber dem Zweige des deutſchen Ordens in Deutſchland, Alles zu verſuchen um das Verlorene wieder zu gewinnen, und dies iſt denn auch geſchehen, mit beſonderem Eifer in der nächſtfolgenden Zeit, und wenn auch ſpäter dies Beſtreben zurückgetreten iſt, ſo hat doch der Orden niemals ſeine Anſprüche auf Preußen ausdrücklich aufgegeben, vielmehr noch in ziemlich neuer Zeit bei geeigneten Veranlaſſungen, z. B. bei der Erhebung des Herzogthums Preußen zu einem Königreiche, und auch noch ſpäter, ſich durch förmliche Proteſtationen gegen eine völlige Verzichtung auf das ehemalige Ordensland verwahrt. Her-

90) S. das päbſtliche Schreiben d. d. 31. Jan. 1526 in Raynaldi annales eccles. Edit. Lucc. Tom. XII. ad a. 1526. nr. CXXI. (p. 604.) Auch wurde gleichzeitig der Cardinal Salviati in Spanien dahin inſtruirt, in dieſem Sinn dieſe Angelegenheit am kaiſerlichen Hofe zu behandeln, wie Raynaldus erzählt a. a. O.

zog Albrecht iſt zwar, ſo wenig wie einer ſeiner Nachfolger, in dem Beſitz von Preußen durch dieſe Beſtrebungen des deutſchen Ordens weſentlich gefährdet worden. Es beſchränkte ſich faſt Alles auf proceſſualiſche und diplomatiſche Verhandlungen, ohne reellen Erfolg, und daher kann ich mich einer ausführlichen Darlegung derſelben überheben. Eine Ueberſicht indeß ſcheint zur Vollſtändigkeit der Geſchichte dieſer für unſer königliches Haus ſo überaus wichtigen Erwerbung allerdings zu gehören. Jene Verſuche konnten auch noch eine andre Bedeutung für das Haus Brandenburg gewinnen, als blos unmittelbar die neugegründete Herrſchaft in Preußen unſicher zu machen oder gar wieder zu entziehen. So lange nämlich und ſo fern der Kaiſer jene Bemühungen des deutſchen Ordens nachdrücklich unterſtützte, konnte dies Einfluß haben auf das Verhältniß des Hauſes zu den Beſitzungen die mehr im Bereich der kaiſerlichen Macht und Autorität belegen waren, zu denen in Deutſchland. Es konnte dadurch die dereinſtige Succeſſion des in Preußen neu ſich bildenden Zweiges der Familie in den Ländern der in Deutſchland regierenden Linien, erſchwert oder gar vereitelt werden, und eben ſo umgekehrt die eventuelle Nachfolge der letzteren in Preußen. Im Einzelnen bieten die überaus zahlreichen Schriften, Reden und Noten, die in dieſem Streit gewechſelt worden, wenig Intereſſantes dar: neue Thatſachen von Bedeutung, characteriſtiſche Wendungen des politiſchen und juriſtiſchen Räſonnements finden ſich wenig darin, ſondern meiſtentheils nur ziemlich breite, ermüdende Wiederholungen der bekannten Thatſachen, und der, nach dem verſchiedenen Standpunkte der Partheien, naheliegenden Argumente, öfters, nach

der Weiſe jener Zeit, mit völlig unfruchtbarer oder ſelbſt abentheuerlicher Berufung auf römiſches und canoniſches Recht. Es genügt daher hier nur den allgemeinen Gang dieſer Streitigkeiten zu bezeichnen, mit Hervorhebung weniger, minder unwichtiger Details, und nur von den erſten Verhandlungen, die noch von allen Seiten mit regem Eifer und großem Ernſt betrieben wurden, etwas vollſtändigere Nachricht zu geben.

Zur Zeit des Cracauer Vertrages vom 8. April 1525 war Meiſter des deutſchen Ordens in Deutſchland und Welſchland Dietrich von Cleen. Derſelbe ließ im J. 1526, während des Reichstages zu Speier, eine Beſchwerde- und Proteſtationsſchrift gegen das Verfahren des Markgrafen Albrecht ausgehen. Dies veranlaßte eine Gegenſchrift, eine ausführliche Verantwortung von Seiten des Markgrafen, in öffentlichen Druck gegeben unter dem 29. Oct. 1526. Darin tritt beſtimmt hervor was innerlich denſelben zur Befolgung jener Rathſchläge Luthers und zur Annahme der entſprechenden Propoſitionen der Krone Polen allermeiſt bewogen hatte, und was in dem Cracauer Vertrage, welcher mit dem der katholiſchen Lehre fortwährend zugethanen Könige geſchloſſen war, nicht ausgeſprochen werden konnte, nämlich die lebendige Ueberzeugung von dem Widerſpruch der weſentlichen Beſchaffenheit des Ordens mit dem reinen, evangeliſchen Chriſtenthum, und von dem dringenden Bedürfniß dem Evangelium, welches in Preußen bereits ſo große Fortſchritte gemacht hatte, die völlige und bleibende Herrſchaft im Lande zu ſichern, was bei der Fortdauer des Ordensregiments durchaus unerreichbar erſcheinen mußte. Auch wird erwähnt, wie nach allem menſchlichen Ermeſſen der Orden ſich,

ſelbſt ohne das Zuthun des Hochmeiſters, in Preußen nicht länger gegen die unzweideutige Uebermacht der Polen hätte behaupten können. Auf das ſchärfſte wird auch hier, wie ſo oft von Luther, das Schriftwidrige insbeſondre des Gelübdes der Eheloſigkeit in den geiſtlichen Orden hervorgehoben. Der Hauptinhalt der ganzen Schrift läßt ſich ziemlich aus folgenden Stellen nehmen. „Nachdem dann obgemeldter maſſen, uns und unſerer Landtſchafft der vorſtehende Krieg gantz unvermöglich und unleidlich geweſt iſt, auch wir nicht allein, ſondern mehr andere dißmahls Ordens-Perſonen, Biſchoff und Gebietiger in Preußen, bey Verdamnuß unſer Seelen (wie vor klärlich gemeldt), im Orden nicht haben bleiben können, oder ſollen. Und was oberzehltermaſſen damals etliche unſers Ordens Perſonen und Landſchafft deß Worts Gottes halben an uns begert, bey den andern Meiſtern und Gebietigern deß Teutſchen Ordens zu erlangen gantz kein Hoffnung gehabt, alsdann das auß des Gegentheils dem Wort Gottes widerwertigen Regeln, und dem, daß ſie damals und bis auf heutigen Tag, mit öffentlichen Schriften, Worten und Werken, alſo feſt darob halten, genüglich vermerkt wird, und derhalben gedachter unſer Unterthan (die etlich ſolcher begehrter chriſtlicher Prediger, vor ſolcher unſer Verenderung, und da wir noch im Reich teutſcher Nation geweſt, bey ihn gehabt und unterhalten) chriſtlicher Begehr und Bitt, das Wort Gottes belangend, mit Beſtändigkeit und Regierung des Ordens, nicht haben gnüge thun können." Sehr offen und angelegentlich wird dabei ausgeſprochen wie dem Herzog perſönlich das Ablegen des Ordens Gewiſſensſache geworden ſey. „Aus ſolchen oberzählten chriſt-

lichen Urſachen, und um keines zeitlichen Nutz oder Leichtfertigkeit wegen (die uns doch, wo wir allein Gott nicht gefürchtet, im Orden niemand gewehrt) haben wir nach gutem, langwierigen Berathſchlagen und Bedenken, nicht allein als viel an uns geweſt (wie uns der Gegentheil zumißt) ſondern auch mit Zugebung und Befelch offentlicher göttlicher Schrift, den teutſchen Orden verlaſſen und abgelegt, und dafür den gemeinen chriſtlichen Orden und Eheſtand angenommen, ungeachtet, waß uns von den Widerwärtigen göttlichs Worts, unbilliger, zeitlicher Nachrede und Nachtheils, daraus entſtehen möchte, welches doch zu ſeiner Zeit ſeinen Richter finden wird, ſondern (wie ein jeder Chriſt ſchuldig) Gott mehr weder die Menſchen gefürcht, auch das Ewige dem Zeitlichen forgeſetzt, dann wir auch deß gewiß ſind, daß uns darinnen alle wahre Chriſten und Liebhaber des Worts Gottes, bei ihn ſelbſt entſchuldigt haben, und bei Andern entſchuldigen werden, der Hofnung Gott der Allmächtig, als ein einiger Erkenner und Richter dieſer und anderer dergleichen Sachen, die Seel und Gewiſſen betreffend, werde uns die Irrung unſer davorigen Unwiſſenheit in Annehmung des Ordens geſchehen, barmherziglichen verzeihen, und uns in aller chriſtlichen Beſſerung gnädiglichen ſtärken und erhalten [91]."

91) S. dieſe „Chriſtliche Verantwortung deß Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Albrechten, Markgrafen zu Brandenburg, Herzogen in Preuſſen ꝛc. Auff Herrn Dieterichs von Clene, Meiſters Teutſchen Ordens, ausgebreiteten Truck, und angemaßte Verunglimpfung des verenderten teutſchen Ordens als eines geiſtlichen Stands, und veräußerten und erblich gemachten Lands zu Preußen halben. Ausgangen den 29. October Anno 1526" in Hortleder von den Urſachen des teutſchen Krieges. Frankfurth

Nicht blos durch das, was der Deutſchmeiſter unternehmen und was er etwa bei dem Kaiſer ausrichten möchte würde die Sicherheit des neuen herzoglichen Regiments bedroht. In Preußen ſelbſt ſollen im J. 1526 mehrere ehemalige Ordensritter damit umgegangen ſeyn das Land wiederum unter die Gewalt des Ordens zu bringen. Im Einverſtändniß mit ihnen ſoll Herzog Erich von Braunſchweig, mit Hülfe des Admirals Severin Norby, — der nach Vertreibung des Königs Chriſtian II. von Dänemark, dem er gedient hatte, aus ſeinem Reich, ſich als Seeräuber auf der Oſtſee behauptete, — einige Kriegsvölker eingeſchifft haben, zu einem Angriff auf die preußiſche Küſte, wo ihm die Anhänger des Ordens Memel und andre Veſten in die Hände ſpielen wollten. Doch wurde dies Unternehmen, noch ehe die Landung bewerkſtelligt war, durch einen Angriff der Lübecker auf die Transportſchiffe vereitelt, und hatte nur für die Beförderer deſſelben in Preußen traurige Folgen: es wurden drei von ihnen als Landesverräther mit dem Tode beſtraft [92]).

Der Deutſchmeiſter Dietrich von Cleen hat weiter keinen Theil gehabt an dem Fortgang des Streites mit dem Herzoge. Er dankte ab, noch im J. 1526, und ſein Nachfolger, Walther von Cronberg, wurde von Carl V. unter dem 6. Dez. 1527 zum Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preußen ernannt [93]), und dieſe Würde blieb

---

a. M. 1617. Fol. Buch V. Cap. 1. (S. 1061 — 1071). Die von dem Deutſchmeiſter ausgegangene Schrift iſt wörtlich eingerückt. Einen längeren zweckmäßigen Auszug beider Schriften giebt Bock S. 159 — 163.

92) So erzählt v. Baczko IV. S. 208. nach Grunau.

93) S. die Urkunde bei Venator S. 242, in welcher das

ſeitdem bis auf die neueſte Zeit mit der des Deutſchmeiſters verbunden.

Walther von Kronberg hat Alles gethan, was ihm möglich war, um dem Orden wieder zum Beſitz von Preußen zu verhelfen. Er ſoll verſucht haben den Herzog zu gütlichem Nachgeben zu bewegen: es wird erzählt im J. 1528 auf der Reiſe nach Franken, zu Croſſen, ſey Herzog Albrecht von zwei Abgeſandten des Ordens angegangen worden, mit der Zumuthung ſein Land demſelben wieder einzuräumen, und er habe darauf nicht entſchieden ablehnend, ſondern in zweideutigen Worten und ſelbſt mit der Bitte um Bedenkzeit geantwortet [94]). Darüber verſäumte der Adminiſtrator des Hochmeiſterthums aber nicht andere Maaßregeln: er ging namentlich damit um von Liefland aus einen Angriff gegen Preußen zu verſuchen [95]). Der König von Polen ſcheint ſelbſt für die Sicherheit des königlichen Preußens beſorgt geweſen zu ſeyn, da er im J. 1528 die Stände daſelbſt zu ernſtlichen Anſtalten Behufs der Landesvertheidigung aufgefordert hat. [96]).

Der Deutſchmeiſter hat aber vornehmlich auf die Hülfe des Kaiſers ſeine Hoffnung geſetzt. Während des Reichstages zu Augsburg im J. 1530, den die Uebergabe der

---

Benehmen Albrechts ſehr ſtreng beurtheilt und das vermeintliche Recht des Reiches über den Orden und das Land Preußen ſtark hervorgehoben wurde. — Die kaiſerliche Beſtätignng Walthers blos als Deutſchmeiſter war bereits unter dem 18. Jan. 1527 erfolgt. Venator S. 240 aus Urk.

94) v. Baczko IV. S. 211. nach Sim. Grunau.

95) Bock S. 240.

96) Bock, S. 241. Lengnich. Geſch. der preuß. Lande ꝛc. I. S. 43.

Augsburgiſchen Confeſſion verewiget hat, ertheilte der Kaiſer dem Deutſchmeiſter und Adminiſtrator des Hochmeiſterthums am 26. Juli die feierliche Belehnung, wobei er zugleich alle und jede Huldigung und Pflicht, die dem Markgrafen Albrecht als vermeintlichem Herzoge in Preußen ſey geleiſtet worden, für durchaus unwirkſam und nichtig erklärte, und allen und jeden Einſaſſen der Lande Preußen ernſtlich befahl den Adminiſtrator als die allein rechtmäßige Landesobrigkeit anzunehmen und zu ehren [97]). Die Gegenvorſtellungen des polniſchen Geſandten Johann Dantiscus, Biſchofs von Culm, vermochten nichts dagegen. Auch Albrecht hatte einen ſeiner Räthe, Georg Klingenbeck auf den Reichstag geſchickt, der indeß ſich eilends entfernen mußte, um ſogar einer Verhaftung zu entgehen [98]).

Walther von Cronberg ging den Kaiſer um eine förmliche Caſſation an des Cracauer Vertrags und zugleich um ein Reſtitutions-Mandat an den Markgrafen Albrecht, und erhielt auch unter dem 14. Nov. deſſelben Jahres eine

---

97) Venator S. 243 f. aus Urk.

98) S. die Note 100 anzuführende Rede. — Herzog Albrecht beabſichtigte auch, eine zweite Apologie ausgehen zu laſſen, gegen die von dem neuen Deutſchmeiſter erhobenen Beſchuldigungen. Dieſelbe iſt noch im Manuſcript vorhanden, und beſteht aus 214 Artikeln. Es wurde das Gutachten mehrerer Fürſten und angeſehener Männer darüber eingeholt. So Luthers, der ſie aber unzweckmäßig befand. S. deſſen Brief darüber an den Herzog vom 24. Aug. 1531 in: Dr. Martin Luthers Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen, herausgegeben von C. Faber. Königsb. 1811. S. 6 f. Auch Herzog Johann von Sachſen und Herzog Friedrich von Liegnitz waren mit dieſer neuen Schutzſchrift nicht einverſtanden. Sie blieb denn auch bloßer Entwurf. S. Faber a. a. O. S. 9. Anm. Vergl. Bock S. 164.

ſolche kaiſerliche Erklärung in ſehr ſtarken Ausdrücken. Binnen acht Wochen ſoll darnach Markgraf Albrecht Preußen dem Adminiſtrator übergeben, oder aber, ſpäteſtens binnen dreimal dreißig Tagen nach Ablauf jener Reſtitutionsfriſt von acht Wochen, vor dem kaiſerlichen Reichskammergericht ſich geſtellen, widrigenfalls er ſofort die Reichsacht zu gewärtigen habe [99]).

Noch ehe dieſes kaiſerliche Mandat an den Herzog gelangt war, ging derſelbe Anfangs Dec. nach Petrikau, wo ein polniſcher Reichstag gehalten wurde, und ein Hauptanliegen, welches er hier dem Könige möglichſt eindringlich, und wohl von zu lebhafter Beſorgniß erfüllt, vortrug, war darauf gerichtet, daß, ſofort Kriegsvölker aufgeſtellt werden möchten, um jedem zu Waſſer oder zu Lande drohenden Angriff auf Preußen kräftig begegnen zu können, und daß überhaupt die Krone Polen bereit ſeyn möge, gemäß dem Cracauer Vertrage, das Herzogthum auf alle Weiſe zu beſchirmen [100]). Der König gab darauf auch die Zuſicherung, daß er auf alle Weiſe den Herzog und ſein Land beſchützen werde; der königliche Geſandte bei dem Kaiſer ſey beauftragt, dieſe Angelegenheit ganz vorzüglich zu beachten, und mit den Ständen des Königreichs berathe der König die wirkſamſten Maaßregeln zur Landes-

99) S. dieſe kaiſerliche Declaration latein. im Cod. dipl. Polon. IV. p. 269, das deutſche Original in dem Erneuerten Bericht vom preußiſchen Abfall S. 152 f.

100) S. den an den König gerichteten Vortrag des herzoglichen Orators im Cod. dipl. Polon. IV. p. 271 sq. und zwar die zweite Hälfte deſſelben, p. 274 sq.

desvertheidigung, im Fall irgend eines feindlichen Angriffs [101]).

Am 20. März 1531 wurde das kaiſerliche Mandat vom 14. Nov. 1530 dem Herzog Albrecht inſinuirt. Dieſer ſchickte hierauf eine Geſandſchaft zum Könige, um zu bitten, derſelbe möge ihm förmlich unterſagen, jenem Mandat Folge zu leiſten, bei Strafe ſein ganzes Lehnfürſtenthum zu verlieren, nur dabei geſtatten vor Ablauf der vom Kaiſer geſtellten peremtoriſchen Friſt dem Reichskammergericht dies zu erklären, und mit Verwahrung gegen jede Competenz dieſes Gerichtshofes, die Gründe vorzulegen, die ſein Verfahren rechtfertigten. Außerdem möge der König den Kaiſer auf diplomatiſchem Wege dahin zu beſtimmen ſuchen, daß er von den bereits geſchehenen Schritten zu Gunſten des Ordens abſtehe, und demſelben keine fernere Unterſtützung angedeihen laſſe. Die Gründe, welche der König gegen den Kaiſer geltend machen könne, ließ der Herzog dabei ſehr ausführlich darlegen. Darunter Einiges bemerkenswerthe: die Ausführung, daß ein chriſtlicher Fürſt in Preußen der Chriſtenheit, auch geeigneten Falls im Kriege gegen die Ungläubigen, mehr wahren Nutzen bringen könne als der Orden; daß übrigens das Evangelium nicht mit dem leiblichen Schwerdt, ſondern mit dem Schwerdt des Geiſtes, dem Worte Gottes wolle verkündiget und verbreitet werden. Der König habe in vollkommen rechtmäßigem Kriege die Gewalt erlangt, über ein Land, was urſprünglich der Krone Polen gehöre, und der-

101) S. die königliche Antwort im Cod. dipl. Pol. IV. p. 275.

ſelbe wider Recht durch den Orden entzogen ſey (!), nach ſeinem Ermeſſen zu verfügen, und hätte es eben ſo gut den unmittelbar von ihm beherrſchten Landen einverleiben können, als ein neues lehnbares Herzogthum daſelbſt aufrichten. Es ſey die Aufhebung eines Ordens wie der der Deutſchherrn nichts Beiſpielloſes, und könne mindeſtens ſo gut gerechtfertiget werden, wie weiland die des Tempelherrnordens. Es möge der König auch von dem Kaiſer Brief und Siegel begehren über die auf dem Reichstage zu Augsburg dem königlichen Geſandten, vor wie nach der daſelbſt vorgenommenen Belehnung des Deutſchmeiſters, gegebene Verſicherung, daß dieſe Belehnung in keiner Weiſe zum Nachtheil der Krone Polen gereichen ſolle [102]). Der König genehmigte die Vorſchläge und Erklärungen des Herzogs, und verſprach ſeine und ſeines Vaſallen Gerechtſame durch ſeinen Geſandten bei dem Kaiſer und ſonſt allerwege auf das kräftigſte wahrzunehmen und zu handhaben [103]). Es wurde auch ſofort ein förmliches Verbot an den Herzog, als einen Unterthan und Vaſallen der Krone Polen, ausgefertigt, in Beziehung auf ſein Lehnfürſtenthum irgend eine andere Gerichtbarkeit und Oberherrlichkeit anzuerkennen als die des Königes, und ohne Wiſſen und Willen deſſelben irgend einem Mandat oder Edict Folge zu leiſten, bei Strafe des Verluſts ſeines Lehns [104]). Der polniſche Geſandte knüpfte dem zu Folge während

---

102) S. die ſehr ausführliche Note oder Rede des herzoglichen Geſandten im Cod. dipl. Pol. IV. p. 277—282.

103) S. die im Namen des Königs gegebene Antwort d. d 26. April 1531 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 282.

104) Cod. dipl. Pol. IV. 277. d. d. 29. Apr. 1531.

der Anweſenheit des Kaiſers zu Brüſſel im Sept. des J. 1531 Verhandlungen an, und begehrte, daß zunächſt dem Reichskammergericht alles Verfahren in der Sache unterſagt würde, worauf auch der Kaiſer verſprach dieſe Angelegenheit auf dem nächſten Reichstage nochmals zur Sprache zu bringen, und überall jeder Kränkung der Gerechtſame der Krone Polen ſich zu enthalten [105].

Unterdeß hatte Walther von Cronberg bei dem Reichskammergericht Proceß ausgebracht, und es iſt darauf, da der Herzog ſich vor dem Gericht nicht ſtellte, die Acht gegen denſelben am 19. Jan. 1532 erkannt worden [106]. Dies führte zunächſt einen neuen Noten- und Schriftenwechſel herbei während des im J. 1532 zu Regensburg verſammelten Reichstages. Zuförderſt beſchwerte ſich der Biſchof von Culm, Geſandter des Königs von Polen, über das Verfahren des Kammergerichts [107]. Dagegen trat der Adminiſtrator mit einer ausführlichen, beſonders in die Geſchichte des Ordens und Preußens eingehenden Schrift auf [108]. Auch Herzog Albrecht übergab, nach vorgängiger Mittheilung an den König, eine Apologie, worin er ſich, in Beziehung auf die Anſchuldigung geiſtlicher Vergehen, die er durch Ablegung des Ordens und durch Ein-

---

105) S. die Note 107. angeführte Vorſtellung des polniſchen Geſandten.

106) Venator S. 249.

107) S. deſſen Note im Cod. dipl. Pol. IV. p. 283, auch in dem Erneuerten Bericht ꝛc. S. 86 f.

108) Dieſelbe ſteht im Cod. dipl. Pol. IV. p. 284 f., lateiniſch, und in dem Bericht ꝛc. S. 92. ff., lateiniſch und deutſch. Sie iſt datirt d. 3. Juni 1532.

treten in den ehelichen Stand begangen habe, auf ein wahrhaft freies und chriſtliches Concil (an deſſen Möglichkeit die Proteſtanten damals noch glaubten) und auf das Wort Gottes berief. Er rügt dabei ſehr ſtark, daß man gegen ihn allerlei Schmähſchriften unter das Volk verbreitet habe, und ſo gewiſſermaßen, auf ſehr ungebührliche, für beide Theile unwürdige und nachtheilige Weiſe den großen Haufen zum reden und richten über eine Angelegenheit der Fürſten auffordere [109]).

---

109) Dieſe Apologie ſteht im Cod. dipl. Pol. IV. p. 289 sq. Sie iſt ziemlich weitläuftig, es wird aber darin eine noch ausführlichere angekündigt, an der ſchon gearbeitet werde, falls die gegenwärtige ihren Zweck nicht erreiche. Der Herzog ſpricht ſehr offen und nachdrücklich aus, wie die ganze Sache ihn viel inneren Kampf gekoſtet habe, und er ſein Vertrauen in ihren Fortgang weſentlich auf Gott ſetze: Confitemur Deo, heißt es, Domino et Servatori noſtro Nos peccatorem, nihilo secius tamen Christianum et natum Principem, cui solo in hoc negotio stamus et cadimus, qui novit cor nostrum, qua necessitate, angustia et timore ad hoc moti et impulsi sumus, quantisque ex periculis nostra provincia cum subditis hac ratione sit liberata, neque diffidimus suam divinam clementiam, in cuius conspectu nemo innocens invenitur, animi nostri bonam voluntatem et conatum in hac causa et reliquis, quae ut respublica christiana promoveretur, tentata sunt, promovere et tueri non dedignaturum, quandoquidem nihil praeter summam necessitatem, quae divinis pariter naturalibus et civilibus rationibus fulcita est, a Nobis factum fuit, id quod a Nobis suo tempore et loco explicari poterit. Ueber die vielen vergeblichen Bemühungen, die Markgraf Albrecht während des vierjährigen Stillſtandes angewandt hatte, heißt es in dieſer Denkſchrift: Hoc quoque manifestum et notorium est, quantum his quadriennalibus induciis laboris, sollicitudinis, diligentiae, admonitionis et petitionis apud Compromissarios et alios summos iuxta et infimos Ordines Sacri Romani Imperii apud Vestram Caesaream Maiestatem in Hispania, apud Germanos, Pannonas

Dieſe Vorſtellungen des Königs von Polen und des Herzogs bei dem Kaiſer und dem Reichstage gewannen indeß keinen Einfluß auf die Behandlung der ganzen Angelegenheit, vielmehr erließ der Kaiſer im folgenden Jahr 1533 eine Beſtätigung der Achtsſentenz. Auf Anſuchen des Königs von Polen wurde zwar allem fernern Verfahren auf zwei Jahre hinaus von dem Kaiſer Anſtand gegeben, allein des ungeachtet erwirkte der Deutſchmeiſter bei dem Reichskammergericht Executoriales, die auch ſofort öffentlich bekannt gemacht wurden. Dies veranlaßte den König Sigismund im März 1534 zu ziemlich ſtarken Erklärungen gegen den Kaiſer, den röm. König, die Reichsſtände und gegen das Reichskammergericht ſelbſt [110]). Das Kammergericht ließ ſich dadurch nicht abhalten die Achtsſentenz auch auf die geſammten Vaſallen, Diener und Unterthanen des Herzogs Albrecht zu erſtrecken, weil dieſelben ihrem geächteten Herrn Gehorſam und Dienſte zu leiſten fortfuhren [111]). Doch hat Walther von Cronberg, weder durch perſönliche Vorſtellungen bei dem Kaiſer und dem römiſche Könige, noch durch

---

et Bohemos etc. ipsi Ordini, partim ipsimet, partim vero per nostras summi et infimi ordinis Oratores insumpserimus, neque tamen plus profecimus, nisi quia id, quod reliquum fuit, dilapidavimus, multum contraximus aeris alieni, provinciam cum subditis ad extremam paupertatem deduximus, atque adeo Nos ad instans et ante oculos positum bellum ineptiores fecimus.

110) S. das Schreiben an den Kaiſer d. d. 11. März im Cod. dipl. Pol. IV. p. 294, das an den römiſchen König, vom 12. März ebendaſ. S. 295, an das Reichskammergericht eiusd. dati ebendaſ. S. 296, an die Kurfürſten von demſelben Tage ebendaſ. a. a. O., an die Reichsſtädte vom 13. März ebendaſ. S. 297.

111) Venator S. 249 f.

Botſchaften und Supplikenn Maaßregeln zur wirklichen Vollſtreckung der Execution auszuwirken vermocht [112].

Indeß ſchien mehrmals, vor und nach jenen Executorialen, von einer andern Seite dem Orden einige Ausſicht ſich zu eröffnen, ſeinem Ziele näher zu kommen, in Folge nämlich der Succeſſionsſtreitigkeiten und Kriegsunruhen, die das Königreich Dänemark nach dem Tode des Königs Friedrich I. (10. April 1533) betroffen haben. Als die Lübecker mit dem Grafen Chriſtoph von Oldenburg Dänemark mit Krieg überzogen, ſollen ſie ein Bündniß mit dem deutſchen Orden geſchloſſen und demſelben verſprochen haben, wenn der nordiſche Krieg, wie es gar ſehr den Anſchein hatte, glücklich zu Ende gebracht wäre, ihre Waffen gegen Preußen zu kehren, es von der Seeſeite anzugreifen, während der Hochmeiſter von der Landſeite, aus Deutſchland oder auch aus Liefland, einen Angriff verſuchen würde. Es erregte die Kunde von dieſem Bündniß dem Herzoge und nicht minder den Ständen des königlichen Preußens, auf deren Land jenes Angriffsproject ebenfalls gerichtet ſeyn ſollte, große Beſorgniß, und auch dem König von Polen erſchien es ſehr ernſthaft und bedenklich. Herzog Albrecht, der auch die Folgen der Schritte, die der Orden im Reich unternommen hatte und fortſetzte, und zunächſt der gegen ihn ausgebrachten Executoriales fürchtete, beſchickte, vom Könige dazu aufgefordert, im Oct. 1534 den Landtag der polniſch-preußiſchen Stände zu Neumark

---

112) Venator S. 258, erzählt unter andern, wie er auch beide Majeſtäten in ſeiner Reſidenz gehabt, und beſtem Vermögen nach bewirthet habe, aber dies, wie alles Andre, vergeblich geblieben ſey.

um ſie, wegen der zwiefachen Gefahr, zu gemeinſamen Vertheidigungsanſtalten zu veranlaſſen. Darauf gingen die gedachten Stände zwar nicht ein, doch veranlaßten Einige von ihnen bald darauf, zu Anfang des Jahres 1535, daß von Seiten des Königs ſelbſt auf einem wegen dieſer Beſorgniß früher als gewöhnlich angeſetzen Landtage, im März des gedachten Jahres, eine Berathung darüber angeregt wurde, wie auch auf zweien Landtagen im J. 1536 geſchah, und wiederum im J. 1537, jedesmal jedoch ohne Erfolg. Ingleichen ſuchte Herzog Albrecht wiederholentlich, aber ebenfalls vergeblich, die polniſch-preußiſchen Stände zu ernſtlichen Anſtalten zu bewegen; er ging auch dieſelben an, daß ſie den König unterthänigſt erinnern möchten, bei der Beſchickung des damals projectirten allgemeinen Concils, das Verhältniß der Lande Preußen zum deutſchen Orden nicht außer Acht zu laſſen. Die Gefahr, die aus dem nordiſchen Krieg erwachſen konnte, ſchien beſonders bedeutend ſeit das Haus Oeſtreich ſelbſt, zur Unterſtützung zunächſt des Pfalzgrafen Friedrich in ſeinen Anſprüchen auf den däniſchen Thron, vielleicht aber, wie man meinte, in der Abſicht eigner Vergrößerung und der Herſtellung des Ordensregiments in Preußen, ſich in die nordiſchen Angelegenheiten eingemiſcht hatte. Darüber gingen die polniſch-preußiſchen Stände wiederum im J. 1539 den König an auf die Sicherheit des Landes bedacht zu ſeyn, obgleich ſie auf das öftere Anſinnen des Königs zu keinen ernſtlichen Maaßregeln ſich hatten verſtehen wollen. Doch ging die Gefahr vorüber, und mag überhaupt nicht ſo dringend geweſen ſeyn [113].

113) S. Lengnich Geſch. der preußiſchen Lande königlich-

Auch in dem Herzogthum Preußen waren dieſe Beſorgniſſe, ſo wie die, welche die Möglichkeit eines Angriffes von Liefland her von Zeit zu Zeit erregte, mehrmals ein Gegenſtand ſtändiſcher Berathung, und führten verſchiedene Maaßregeln herbei zum Zweck der Vertheidigung des Landes, im Allgemeinen ſowohl als einzelner, beſonders bedroht ſcheinender Punkte. Es wurde ferner dadurch eine nähere Verbindung des Herzogs mit dem Könige von Dänemark veranlaßt, welchem der Herzog mit ſeiner Seemacht beizuſtehen ſuchte [114].

So wenig nun auch während einer Reihe von Jahren die Oppoſition des deutſchen Ordens gegen die Secularisation von Preußen, und ſelbſt die ausgeſprochene Reichsacht, dem Herzog wirklichen Schaden gebracht und ihn in dem ruhigen Beſitz des Landes geſtört hatte, ſo war es doch in mehrfacher Beziehung wünſchenswerth, für die Zukunft von jeder Beſorgniß von daher überhoben zu werden, und insbeſondre auch wegen der Succeſſionsverhältniſſe zwiſchen der preußiſchen Linie und den deutſchen Linien des Hauſes völlige Sicherheit gegen die nachtheiligen Wirkungen der Reichsacht zu erlangen. Dies blieb daher fortwährend ein Augenmerk des Herzogs und, zum Theil auf deſſelben Antrieb, des Königes von Polen. Beſonders bemüht waren ſie dafür auf dem Reichstage der zu Regensburg im J. 1541 gehalten wurde, nachdem der Kaiſer den König von Polen auf das Verlangen, daß die Acht

---

polniſchen Antheils ſeit dem J. 1526. Thl. I. S. 148. f. 153—157. 163—165. 169. 170. 182. 203.

114) Bock S. 248. f. 259—262.

aufgehoben werde, zum nächſten Reichstage vertröſtet hatte; und daſelbſt ließen auch die meiſten evangeliſchen Stände, Kurſachſen, Kurbrandenburg, Heſſen ꝛc. ihre Verwendung eintreten. Alles jedoch vergeblich, nur daß die Sache nicht als bereits völlig abgethan angeſehen, ſondern zu neuer Verhandlung auf den nächſten Reichstag verwieſen wurde [115]). Derſelbe wurde im J. 1542 zu Nürnberg gehalten, doch brachten daſelbſt die Bemühungen des herzoglichen Abgeſandten, Ahasverus von Brand die Sache um keinen Schritt weiter [116]).

Es ereignete ſich nichts von Bedeutung mehr in dieſer wichtigen Streitſache während der übrigen Lebenszeit des Deutſchmeiſters Walther von Cronberg. Sein Nachfolger Wolfgang Schutzbar genannt Milchling (gewählt im April 1543) erhielt am 5. Mai 1544 die kaiſerliche Belehnung in derſelben Form wie ſein Vorgänger, auch als Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preußen, und dabei ſprach ſich der Kaiſer in den ſtrengſten Ausdrücken gegen die Seculariſation dieſes Ordenslandes aus, mit drohender Aufforderung an den Herzog Albrecht es zu reſtituiren, und an die Unterthanen, Diener und Vaſallen deſſelben ſich an das legitime Regiment des Ordens zu halten [117]). Der neue Deutſchmeiſter ſuchte mit nicht ge-

---

115) Bock S. 254—257. Seckendorf Commentarius de Lutheranismo. Lib. III. Sect. 23. §. 89. Add. d. (p. 367.). Geſandter des Herzogs auf dieſem Reichstage war der Kämmerer und Rath, nachherige Oberburggraf Chriſtoph von Creutzen. Ein hierher bezügliches Schreiben des Königs Sigismund an den Kaiſer d. d. 22. Jan. 1541 ſ. im Cod. dipl. Pol. IV. p. 303.

116) Bock S. 258.

117) Venator. S. 259 ff. aus Urk.

ringerem Eifer als ſein Vorgänger eine wirkliche Vollſtreckung der ausgeſprochenen Reichsacht zu bewirken [118]). Er diente dem Kaiſer mit beſonderem Eifer und nach allem Vermögen in deſſen Kriegen gegen Frankreich, und insbeſondre in dem Kriege gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen. Als dieſer beginnen ſollte, und noch mehr nach dem für den Kaiſer ſo günſtigen Ausgang deſſelben, hegten die Stände in polniſch Preußen, der Herzog Albrecht und der König von Polen von neuem lebhafte Beſorgniſſe wegen eines Angriffs auf die ehemaligen Ordenslande. Die Stände trugen dem Könige vor, er möchte den Kaiſer durch Geſandte erſuchen laſſen ſeine Kriegsmacht aus Sachſen zurückzuziehen, und damit dies nicht des Anſehen ängſtlicher Furcht gewönne, müßte der Botſchafter, nachdem er wegen des erhaltenen Sieges Glück gewünſcht, den Kaiſer an die gegebene Verſicherung erinnern, daß er, nach Ueberwindung der abtrünnigen Reichsſtände, ſeine Waffen gegen die Türken wenden wolle, welches um ſo nöthiger wäre, da es hieße, die Türken gingen damit um, mit aller Macht das Königreich Ungarn anzugreifen. Der Geſandte möchte zugleich heimlich die eigentlichen Abſichten des Kaiſers zu erforſchen ſuchen. Ferner möchte jemand an den Kurfürſten von Brandenburg abgeſchickt werden, um demſelben zu hinterbringen, der König werde nicht zugeben, daß man ſeine preußiſchen Lande und ſeinen Vaſallen den Herzog von Preußen mit Krieg überzöge, wie jetzt von dem Deutſchmeiſter gedroht werde; dieſen königlichen Entſchluß

118) Es war dies ein Hauptgegenſtand der Berathungen mehrerer General-Capitel des Ordens, welche Wolfgang Schutzbar verſammelte. Venator S. 268 f.

möchte der Kurfürſt in ſeinem eignen Namen dem Kaiſer berichten und die darauf erhaltene Antwort dem Könige mittheilen. Der König begnügte ſich aber den Ständen zu antworten, daß der polniſche Geſandte, der bereits am kaiſerlichen Hof ſich befinde, alles Nöthige wahrnehmen werde [119]. Auf wiederholte Vorſtellungen der Stände und gleichzeitig auch des Herzogs, im Januar 1549, wurden indeß einige außerordentliche Anordnungen für den Fall eines Krieges von dem Könige getroffen [120]. Uebrigens hatte der Kaiſer ſchon früher verſprochen, durch beſondere Commiſſarien die Frage wegen Aufhebung der Reichsacht nochmals erörtern zu laſſen [121].

Mit neuer Lebhaftigkeit ward die preußiſche Angelegenheit von den zunächſt dabei Betheiligten auf dem Reichstage zu Augsburg verhandelt, welcher nach Beendigung des ſchmalkaldiſchen Krieges, in den Jahren 1547 u. 1548 verſammelt war. Noch im Laufe des Jahrs 1547 trat nämlich der Deutſchmeiſter mit einer Supplication auf, um

---

119) Lengnich, Geſch. der preuß. Lande I. S. 293—295. Das Schreiben der Stände an den König, die ihrem Abgeordneten ertheilte Inſtruction und die königliche Antwort ſ. ebendaſ. Documenta S. 276. 278. 279. Vergl. Bock S. 266 f. Derſelbe giebt auch einige Nachricht von der Werbung des Herzogs bei den polniſch-preußiſchen Ständen, ſo wie von den ſtändiſchen Verhandlungen und den Vertheidigungsanſtalten im herzoglichen Preußen.

120) Lengnich a. a. O. S. 312—315.

121) Bock S. 263. Im J. 1546 wurde der früher bereits vorgekommene Achatius von Zemen von dem König an den Kaiſer geſandt, und beſonders auch angewieſen auf die Erfüllung jenes Verſprechens und zunächſt wenigſtens auf Suspenſion der Acht zu dringen.

Kaiſer und Reich zu wirklicher Vollſtreckung der vorlängſt publicirten Reichsacht zu vermögen [122]). Es erging dagegen im Januar 1548 eine ausführliche Erklärung des polniſchen Geſandten Stanislaus von Lasko, Woiwoden von Sieradien [123]), nach deren Mittheilung der Deutſchmeiſter alsbald mit einer neuen detaillirten Deduction hervortrat, unter Beifügung der Rechtsausführungen die zur Zeit ſeines Vorgängers waren verſucht worden, und anderer, ſeinem Ermeſſen nach ihm vorzüglich günſtiger Actenſtücke. Beſonders wird darin zur Entkräftung der Prätenſionen der Krone Polen auf die kaiſerlichen Begnadigungen und Verleihungen, welche ſeit Friedrich II. dem deutſchen Orden wegen Preußen zu Theil geworden, großes Gewicht gelegt, desgleichen auf den zwiſchen dem Orden und der Krone Polen im J. 1436 geſchloſſenen Frieden [124]). Es wurde dadurch eine abermalige Denkſchrift von Seiten des polniſchen Geſandten provocirt, von der es indeß zweifelhaft erſcheint, ob wirklich officieller Gebrauch davon gemacht worden oder nicht [125]). Der Kaiſer übergab hiernach die Sache einem Ausſchuß von Reichsſtänden zur

---

122) S. dieſelbe in dem Erneuerten Bericht vom preuß. Abfall S. 3—10.

123) S. dieſelbe lat. bei Saſtrow II. S. 381—394, im Erneuerten Bericht vom preuß. Abfall S. 11—27. Vertheidigtes Preußen. Beil. S. 57. Cod. dipl. Pol. IV. p. 314. Deutſch im Auszuge bei Lengnich I. S. 296 f.

124) S. dieſe Deduction mit ihren vielen Beilagen in dem Erneuerten Bericht ꝛc. S. 42 f. lat. und deutſch; im Codex dipl. Pol. IV. p. 318. Deutſch im Auszuge, bei Lengnich I. S. 299, und, ausführlicher, bei Saſtrow II. S. 395.

125) S. dieſelbe bei Saſtrow II. S. 426.

Begutachtung, und dieſer Ausſchuß war der Meinung, die Reichsacht ſey allerdings zu Recht beſtändig, in Betracht jedoch „wie ſchwarlich die Exequution bey dieſen geuerlichen ſorglichen Zeiten, da ohne das allerhandt frembder Potentaten Practick gegen Key. Mt. und dem Reich vor Augen, fallen wolle, und auch zubeſorgen, da der Key. Mt. dieſelbige dieſer Zeit fürzunemen, zugemutet wurdt, das dieſelb von Irer Mt. wieder auf die Stend des Reichs, wolliche dan vermug des Reichs Ordenung die Execution allein auf ſich genommen, gewiſen werden mochte," hat die Mehrheit der deputirten Stände ſich darüber vereinigt, daß der Kaiſer mit Bewilligung beider Theile Commiſſarien zu gütlicher Unterhandlung verordnen möchte, um die Sache in der Güte zu vertragen und zu billiger Vergleichung zu bringen [126]). Dieſem Vorſchlage entſprach dann auch einigermaßen die kaiſerliche Reſolution, welche dem polniſchen Geſandten unter dem 10. März 1548 eröffnet wurde; aus Rückſicht für den König wolle der Kaiſer dieſen Weg einſchlagen, und er habe ſeinen Bruder, den König Ferdinand vermocht, ſich einer gütlichen Vermittlung der Sache, als kaiſerlicher Commiſſarius, zu unterziehen [127]). Damit endigten die Verhandlungen, die über dieſen Gegenſtand auf dem Reichstage zu Augsburg gepflogen wurden [128]).

---

126) Saſtrow II. S. 441—446.

127) S. dieſe Declaration im Erneuerten Bericht S. 176. (lat. und deutſch), bei Lengnich I. Doc. S. 281, im Cod. dipl. Pol. IV. p. 323.

128) Eine ziemlich ausführliche Darſtellung derſelben, jedoch ohne eigenthümliche Angaben von Bedeutung, giebt Sleidan in

Es erfolgte hiernächſt ein förmliches kaiſerliches Commiſſorium für den König Ferdinand, unter dem 11. Febr. 1549, worin demſelben aufgegeben wurde die Betheiligten zu einem Convent zu verſammeln und über den Erfolg zu berichten [129]). Der römiſche König lud hierauf den polniſchen König ein zum ſechſten October einen mit hinreichender Vollmacht verſehenen Geſandten an ſein Hoflager zu ſchicken [130]). Der König lehnte indeß dieſe Zumuthung ab, indem die Form in welcher dieſe Verhandlung eingeleitet war mit Recht demſelben Anſtoß erregte: er wolle gern ſich die Vermittlung des römiſchen Königes gefallen laſſen, aber könne nicht die Competenz einer kaiſerlichen Commiſſion als ſolcher anerkennen, ohne ſeiner unabhängigen königlichen Würde etwas zu vergeben; auch müſſe vor allen Dingen die gegen den Herzog Albrecht verhängte Reichsacht ſuspendirt werden. Es wurden noch bis in das folgende Jahr hinein verſchiedene Schreiben hierüber gewechſelt, ohne den Stand der Angelegenheit zu verändern, und ſo iſt es denn zu keinen commiſſariſchen oder Vermittlungs-Verhandlungen vor dem Könige gekommen [131]).

ſeinem Comment. de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare, zu Anfang des 20ſten Buchs.

129) S. dies Commiſſorium in dem Erneuerten Bericht ꝛc. S. 185 f. lat. und deutſch. Dem Könige Ferdinand wurde es erſt am 4. Juni durch einen Geſandten des Deutſchmeiſters übergeben. S. daſelbſt S. 193.

130) S. das Schreiben Ferdinands, d. d. 18. Juli 1549, in welches das kaiſerliche Commiſſorium eingerückt iſt, in dem Erneuerten Bericht S. 195 f. (auch deutſch) und im Cod. dipl. Pol. IV. p. 327.

131) S. die Antwort des Königs von Polen vom 14. Aug.

Von dem Deutſchmeiſter iſt zunächſt, ſo viel bekannt, nichts weiteres unternommen worden, nur daß derſelbe im J. 1550 eine Sammlung von Actenſtücken in öffentlichem Druck ausgehen ließ, dieſelbe welche im J. 1627 unter dem Titel: Erneuerter Bericht vom preußiſchen Abfall ꝛc. in einem neuen Abdruck von dem deutſchen Orden verbreitet wurde [132]).

Nach einer geraumen Zwiſchenzeit, aus welcher nichts für dieſe Sache Erhebliches bekannt iſt, erfahren wir im J. 1559 von einem neuen Geſuch des Herzogs bei dem neuen Kaiſer Ferdinand, — eingereicht unter dem 9. Juni während eines Reichstages zu Augsburg — um Losſprechung von der Acht und zugleich um die Belehnung mit dem Burggrafthum Nürnberg oberhalb Gebirgs, welches ſein Bruderſohn, der kinderlos geſtorbene Markgraf Albrecht beſeſſen hatte, und welches darnach ſeinem Neffen, dem Markgrafen Georg Friedrich zu Theil geworden war; es erfolgte aber darauf ein abſchläglicher Beſcheid [133]).

1549 im Erneuerten Bericht S. 204 f. (auch deutſch), im Cod. dipl. Pol. IV. p. 328, eine ſpätere hierauf bezügliche Erklärung deſſelben ebendaſ. p. 326, und in dem Erneuerten Bericht S. 213 f.; desgleichen eine Gegenerklärung des römiſchen Königs; ebendaſ. S. 217, im Cod. dipl. Pol. a. a. O., ein Schreiben deſſelben an den Deutſchmeiſter d. d. den 26. Aug. 1549 im Erneuerten Bericht S. 193, und ein zweites d. d. 9. April 1550 ebendaſ. S. 211. Vergl. auch Lengnich II. S. 5 f. 45 f.

132) S. die Präfation zu dem Erneuerten Bericht S. 9 f.

133) Häberlin neueſte teutſche Reichsgeſchichte. Bd. IV. S. 148 f. erzählt dies aus ungedruckten Reichstagsacten. — Für die Zeit ſeit dem J. 1550 mag hier bemerkt werden, daß damals der deutſche Orden vorzüglich occupirt war durch die Beſorgniß, ſeine noch übrigen Beſitzungen an der Oſtſee, Liefland ꝛc. einzubüßen, ſo wie

Einige Jahre darnach, im J. 1562. bemühte ſich der Herzog Johann Albrecht von Meklenburg, Schwiegerſohn des Herzogs Albrecht von Preußen, den Streit zu Ende zu bringen, und der Kaiſer Ferdinand zeigte ſich nicht abgeneigt wegen Aufhebung der Acht mit den Reichsſtänden zu rathſchlagen, auch Vergleichshandlungen zwiſchen den ſtreitenden Theilen durch jenen Fürſten pflegen zu laſſen [134]).

Der Orden ſchöpfte neue Hoffnung nach dem Tode des Herzogs Albrecht (geſt. d. 20. März 1568), erwartete aber vergeblich von dem Kaiſer Maximilian II. eine kräftigere Unterſtützung als ſeine Vorgänger ihm gewährt hatten; denn Maximilian erklärte ſich alsbald geneigt den Streit in der Güte zu vermitteln, ſo bald der König von Polen ſeine eigentliche Meinung ihm würde dargelegt haben [135]). So blieben denn auch die höchſt eifrigen Be-

---

ſpäter durch das Beſtreben, dieſe Länder, nachdem ſie in der That für ihn verloren waren, wieder zu gewinnen. S. darüber ſehr ausführliche Nachricht bei Venator S. 270—328. 342—375; auch die Theilnahme des Kaiſers und der Reichsſtände nahm der Orden vorzüglich für die liefländiſchen Angelegenheiten in Anſpruch. Doch verlor derſelbe auch Preußen nicht ganz aus dem Auge. So wird erzählt, im J. 1551 habe man in Preußen die Nachricht erhalten, wie der Deutſchmeiſter zur Eroberung des Landes große Geldſummen zuſammen brächte, und unter andern zu Lübeck 160,000 fl. liegen hätte, und wie er in gleicher Abſicht die Hälfte aller Ordenseinkünfte beilege. Bock S. 386. Auch giebt Venator (S. 385—388.) Nachricht von mehreren Ordenscapiteln aus dieſer Zeit, in welchen man ſich über die preußiſche Angelegenheit berathen hat; ſo in den Jahren 1552, 1554, auch 1566.

134) Bock S. 400 f.

135) Lengnich II. S. 357 f. Daſelbſt iſt ein merkwürdi-

Bemühungen fruchtlos, die der Orden im J. 1570 anwandte um Kaiſer und Reich zu wirklichem, thatſächlichen Einſchreiten zu ſeinen Gunſten zu bewegen, bei Gelegenheit der Aufnahme der kurfürſtlichen Linie des brandenburgiſchen Hauſes in die Geſammtbelehnung wegen des Herzogthums Preußen, die im Jahr 1569 definitiv erfolgt iſt. Mannigfache Vorſchläge that der Orden, um wenigſtens Etwas zu erlangen: Polen möchte dem Orden ganz Preußen abtreten (der es als ein polniſches Lehn beſitzen ſollte), oder mindeſtens den Deutſchland zunächſt liegenden weſtlichen Theil, und daneben könne auch der Herzog durch ein Stück Landes im weſtlichen Preußen entſchädiget werden. Es könnte auch die Sache durch ein Schiedsurtheil des Pabſtes und der Cardinäle, oder etlicher catholiſcher Fürſten, oder endlich dreier catholiſcher Univerſitäten entſchieden werden. Den Reichsſtänden, welche, wo kein gütlicher Weg zum Ziele führe, dem Orden zur Vollziehung der Acht behülflich ſeyn würden, verſprach er volle Erſtattung aller Koſten, und zur Sicherung derſelben die Verpfändung alles zu erobernden Landes. Es wurden auch Fürſchreiben des Pabſtes an Kaiſer und Reich erlaſſen. Speciel ſuchte der Orden, wie früher Markgraf Albrecht, als er noch Hochmeiſter war, die Reichsritterſchaft zu gewinnen, und viele Glieder derſelben ſollen verſprochen haben, daß ſie auf eigne Koſten an dem Feldzuge Theil nehmen wollten [136].

Die letzte Hoffnung von dem Kaiſer und Reich thä-

---

ges Schreiben des Deutſchmeiſters an die Stadt Danzig mitgetheilt, erlaſſen am 11. Mai 1568, um dieſelbe einzuladen, unter die Ordensherrſchaft zurückzukehren, nebſt der Antwort darauf.

136) S. Venator S. 403—408, 410, 412 ff.

tige Hülfe zu erlangen, ſchwand dem Orden im J. 1571 als Kaiſer Maximilian II., bei der Belehnung des Kurfürſten Johann Georg von Brandenburg, dem Herzog in Preußen, Albrecht Friedrich die Mitbelehnung zur geſammten Hand ertheilte, was ſeinem Vater als einem Reichsächter niemals zu Theil geworden war, ſo ſehr auch er ſelbſt ſowohl wie das kurfürſtliche Haus bei jeder Gelegenheit ſich darum bemüht hatte. Ohne ausdrückliche Erklärung wurde dadurch von dem Kaiſer die Reichsacht wie nicht ergangen betrachtet, und es iſt denn auch ſeitdem nie wieder derſelben gedacht worden. Nur wurde beſtimmt, daß der Herzog und deſſen Nachkommenſchaft in die deutſchen Reichslande des brandenburgiſchen Hauſes erſt ganz zuletzt nach Abgang aller andern Linien zur Succeſſion ſolle gelangen dürfen [137]).

VI. Succeſſionsrecht der fränkiſchen und der kurfürſtlichen Linie in Preußen. Vormundſchaftliche Regierung.

Es ſind bereits in einem früheren Abſchnitt [138]) die Beſtimmungen des Cracauer Vertrages vom 8. April 1525 und des Lehnbriefes von 10. April deſſelben Jahres angegeben worden, welche in Form der geſammten Hand ein eventuelles Succeſſionsrecht dreier Brüder des Herzogs Al-

137) Die Erklärung des Kaiſers über die Zulaſſung des Herzogs Albrecht Friedrich zur geſammten Hand an den deutſchen Ländern des Hauſes, iſt ihrer wörtlichen Faſſung nach nicht öffentlich bekannt, es wird darauf aber Bezug genommen in dem Geraiſchen Hausvertrage. S. Cap. V.

138) S. oben IV.

brecht, der Markgrafen Georg, Caſimir und Johann und ihrer Nachkommenſchaft, in das Herzogthum Preußen begründet haben, und zwar mit einem Vorzuge des Markgrafen Georg und ſeiner Descendenz, obgleich er der jüngſte von jenen drei Brüdern war [139]). Als Bedingung dieſes Succeſſionsrechts wurde zunächſt gefordert, daß dieſelben durch beſondere Urkunden ihre förmliche Acceſſion zu dem Cracauer Vertrage ausſprächen. Es iſt vorauszuſetzen, daß dieſe Bedingung erfüllt worden ſey. Bekannt iſt blos ein ſolches Anerkenntniß von Seiten des Markgrafen Albrecht des jüngeren, Sohnes des am 21. Sept. 1527 geſtorbenen Markgrafen Caſimir. Dieſer hat eine ſolche Urkunde im Jahre 1545 nach erreichter Mündigkeit ausgeſtellt, nachdem ſchon im J. 1528 ſein Oheim und Vormund Markgraf Georg in ſeinem Namen es gethan hatte [140]).

Das eventuelle Succeſſionsrecht konnte den Gebrauch des preußiſchen Wappens und Titels nach ſich ziehen. Dies ſchien aber bedenklich, ſo lange die Säculariſation Preußens von dem Kaiſer nicht war anerkannt worden;

139) S. die Stammtafel zu Ende dieſes erſten Theiles. — Dieſe Reihenfolge für die dereinſtige Realiſirung der Erbfolge, wurde am 11. Juni 1529 durch einen Vertrag zwiſchen dem Herzoge und ſeinem Bruder Georg ſichergeſtellt, und es lag darin keine Untreue des letzteren gegen ſeinen Neffen Albrecht, da bei der Errichtung des Cracauer Vertrags man durchaus nicht gebunden war, jene Reihenfolge nach dem Alter der drei obgenannten Brüder des Herzogs zu beſtimmen. S. Lang Geſch. v. Baireuth I. S. 129 f. Eben ſo wenig konnte einer der übrigen, in den geiſtlichen Stand getretenen Brüder einen Anſpruch erheben auf Theilnahme an der geſammten Hand.

140) S. die Urkunde d. d. Regiomonti d. 1. Febr. 1545 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 314.

es wurde daher im J. 1532 der Ausweg getroffen, daß der Markgraf Georg nur außerhalb des Reiches den Titel Herzog in Preußen führen ſolle, innerhalb des Reiches dagegen denſelben nur durch ein dem herzoglichen Titel wegen Jägerndorf angehängtes Etcätera andeuten [141])!

Der erſte Fall einer Lehnserneuerung für den regierenden Herzog und die Geſammthänder ereignete ſich in Folge des Regierungsantritts des Königes Sigismund Auguſt, im J. 1550. Die einzigen damals lebenden Geſammthänder waren die Markgrafen Georg Friedrich (zu Onolzbach, Sohn des Markgrafen Georg) und Albrecht der jüngere, jener noch unmündig und unter Vormundſchaft des letzteren. Durch Geſandte nahmen ſie Theil an der Belehnung, mit Berührung der Lehnfahne, und zwar wurde Georg Friedrich, in Gemäßheit der früheren Verträge, dabei als der Nächſtberechtigte bezeichnet [142]). Es geſchah dies mit Nichtachtung der Anträge die Markgraf Albrecht gethan hatte, daß ihm, als dem Sohne des älteſten Bruders des Herzogs, das nähere Recht oder doch ein völlig gleiches wie ſeinem Vetter Georg Friedrich möchte zuerkannt werden [143]).

---

141) Lang Geſch. v. Baireuth I. S. 130.

142) S. das Ceremoniale (Programm) pro renovatione feudi ducatus Prussiae a. 1550 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 330. und den neuen Lehnbrief ebendaſ. p. 333.

143) S. das Geſuch an den König d. d. 28. Nov. 1550 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 332. — Als Georg Friedrich mündig geworden, ſtellte er ſelbſt eine Urkunde aus zur Anerkennung ſeines Verhältniſſes als Geſammthänder am Herzogthum Preußen. S. die königliche Genehmigung dieſer Urkunde d. d. Petrikau d. 24. April 1563 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 344. Im J. 1565 unter dem

Markgraf Georg Friedrich hat noch bei Lebzeiten des Herzogs Albrecht Friedrich die Landesregierung zu führen gehabt. Bei der geiſtigen und leiblichen Schwäche des letzteren wurde der Markgraf bereits im J. 1569 durch einen ſtändiſchen Abgeordneten Dr. Prandtner angegangen, ſich des Regiments in Preußen anzunehmen[144]). Als wenige Jahre nachher der Herzog in die trübſelige Gemüthskrankheit verfiel[145]), von der er Zeit ſeines Lebens nicht befreit worden iſt, hatte der Markgraf als nächſter Erbe auch die nächſte Berechtigung und Verpflichtung zur vormundſchaftlichen Verwaltung des Landes. Eine ſolche wurde indeß erſt nach einer Reihe von Jahren förmlich angeordnet, im J. 1577. Bis dahin war die Landesregierung in einer ſehr ſchwankenden Lage: Partheien der Stände, Commiſſarien der Krone Polen, einzelne angeſehene Staats- und Kirchenbediente, die Gemahlin des Herzogs, der Markgraf, ergriffen wechſelsweiſe oder auch neben einander die landesfürſtliche Gewalt. Der Markgraf kam zuerſt nach Preußen im J. 1574, und ein Theil der Stände wünſchte, daß er Gubernator des Landes würde, doch erſt nach mancherlei Verhandlungen und auf die Verwendung verſchiedener deutſcher Fürſten, beſtellte der

---

24. Aug. und wiederholentlich (nachdem ihm das Land eine eventuelle Huldigung geleiſtet hatte) unter dem 28. Aug. 1566, hat Georg Friedrich auch die Landesfreiheiten beſtätiget. S. die beiden Urkunden in den Privilegia der Stände des Hertzogthumbs Preuſſen. (Brunsbergae 1616. Fol.) Fol. 58. und 59.

144) Lang Geſch. v. Baireuth III. S. 24.

145) Seit dem Jahre 1572. S. das Tagebuch über Albrecht Friedrichs Gemüthskrankheit. Nach einem Manuſcript des Lucas David, in: Faber, Preußiſches Archiv. 2te Samml. S. 125 ff.

König von Polen unter d. 22. Sept. 1577 den Markgrafen zum Curator des gemüthskranken Herzogs und zum Gubernator und Adminiſtrator des Landes, mit allen Rechten eines in eignem Namen regierenden Herrn [146]). Er erhielt deshalb am 27. Febr. 1578 auf dem Reichstage zu Warſchau eine förmliche Lehnserneuerung [147]), und es wurde ihm hierauf in Preußen gehuldigt [148]). Es ſollte dieſe vormundſchaftliche Regierung bis zur Geneſung des Herzogs oder bis etwa ein Sohn, den er zeugen möchte, großjährig geworden wäre, fortdauern. Die Krankheit des Herzogs wurde aber nicht gehoben, es wurden demſelben zwar Söhne geboren, (Albert Friedrich den 1. Juni 1580 und Wilhelm Friedrich d. 23. Juni 1585) die aber in der früheſten Kindheit wieder verſtarben, (der erſtere am 8. Oct. 1580, der letztere am 18. Jan. 1586). So regierte denn der Markgraf Georg Friedrich in Preußen Zeit ſeines Lebens und erhielt noch einmal, am 16.

---

146) S. die Urkunde im Cod. dipl. Pol. IV. p. 384 f. Deutſch in den Acta Bor. II. S. 835 ff. Der König behauptete, eigentlich gebühre ihm die Vormundſchaft und der Genuß der Einkünfte des Landes. Der Markgraf zahlte ihm aber die Summe von 200,000 Gulden, zu 30 polniſchen Groſchen das Stück. S. die Quittung darüber im Cod. dipl. Pol. IV. p. 399. d. d. 26ſten April 1580.

147) S. das königliche Diplom darüber d. d. 3. März 1578 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 389 f. Vergl. Acta Bor. II. S. 843 (aus den ungedruckten Annalen Georg Möllers).

148) Möller in den Acta Bor. a. a. O. giebt darüber einige intereſſante Details. Zum Troſt bei ähnlichen Gelegenheiten in unſerer Zeit mag erwähnt werden, daß während der Reiſe durchs Land, um die Huldigung einzunehmen, welche 23 Tage dauerte, dem Markgrafen über 4000 Supplicationes zugekommen ſeyn ſollen!

April 1589, eine Lehnserneuerung, als Vormund und als nächſter Succeſſionsberechtigter, auf Veranlaſſung des Regierungsantritts des Königs Sigismund III. [149]), erlebte aber den Anfall des Landes nicht, indem er geraume Zeit vor dem Herzog Albrecht Friedrich geſtorben iſt.

Es muß nunmehr noch dargeſtellt werden, wie die kurfürſtliche Linie ein Succeſſionsrecht in Preußen erworben hat, und wie kraft deſſelben, nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich, dem regierenden Kurfürſten zunächſt das vormundſchaftliche Regiment daſelbſt zugefallen iſt.

Der zur Zeit der Errichtung des Cracauer Vertrages vom 8. April. 1525 regierende Kurfürſt Joachim I. konnte bei ſeiner ſtrengen Anhänglichkeit an die alte Religion, ſich nicht wohl mit dem Unternehmen ſeines Vetters des Hochmeiſters befreunden, und daher auch nicht dem Gedanken Raum geben einen Antheil an der geſammten Hand zu dem neuen Lehnfürſtenthum zu ſuchen. Anders ſein Sohn und Nachfolger Joachim II. Dieſer war der Reformation entſchieden zugethan und trat gleich nach ſeinem Regierungsantritt in nahe verwandtſchaftliche Beziehungen zur Krone Polen, indem er ſich am 1. September 1535 mit Hedwig, der älteſten Tochter des Königs Sigismund, vermählte. Mit großer Beharrlichkeit hat er darnach geſtrebt für ſeine Linie ein Succeſſionsrecht in Preußen zu erwerben, und, nach manchen fehlgeſchlagenen Verſuchen, iſt er endlich, wenige Jahre vor ſeinem Tode, dazu

---

149) S. die zwei Tage nach dem Belehnungsact, am 18ten April, ausgeſtellte königliche Urkunde im Cod. dipl. Pol. IV. p. 403.

gelangt. Als ihm von ſeiner zweiten Gemahlin am 2ten Dez. 1538 ein Sohn, Sigismund, geboren worden (oder vielleicht auch ſchon vor der Geburt deſſelben), ſuchte er für dieſen die Ertheilung der geſammten Hand nach, erhielt jedoch von dem Könige nach dem Gutachten des Senats eine abſchlägliche Antwort [150]). In ſpäteren Jahren, als nach dem ſchmalkaldiſchen Krieg für das polniſche und für das herzogliche Preußen ein feindlicher Angriff ernſtlichſt beſorgt wurde, war der König von Polen (und zwar damals bereits König Sigismund Auguſt, der ſeinem Vater am 1. April 1548 gefolgt iſt) den Wünſchen des Kurfürſten geneigter. Er befragte die Stände auch im polniſchen Preußen im J. 1548 um ihre Meinung; dieſelben erklärten ſich zwar nicht entſchieden dawider, ohne jedoch dazu zu rathen, und es unterblieb [151]).

Dennoch ſiegte die Beharrlichkeit mit welcher der Kurfürſt jenes Ziel verfolgte. Es wurde die Sache beſonders eifrig und ſtandhaft von dem Kanzler Diſtelmeier betrieben, welcher dabei mit vielem Widerſpruch zu kämpfen hatte, Anfangs ſelbſt von Seiten des Kurprinzen Johann Georg, dem die Beſchwerlichkeit und beſonders die Koſtſpieligkeit dieſes Beſtrebens, wegen der vielen Geſandſchaften und Geſchenke, in keinem Verhältniß erſchien zu dem unſicheren, fernliegenden Gewinn [152]). Nach mehrfachen Verhandlun-

---

150) S. die Inſtruction des Königs für ſeinen Geſandten Stanislaus Lasko, d. d. 12. Mart. 1539 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 302. — Der Geſandte des Kurfürſten, welcher das Geſuch gethan hatte, war ein Maltzahn.

151) Lengnich II. S. 131.

152) Ueber den Antheil Diſtelmeyers an dem endlichen Gelin-

gen gab der König im J. 1562 die beſtimmte und förmliche Zuſicherung einer Aufnahme in die geſammte Hand, mit Beſchränkung jedoch auf den Kurfürſten, auf deſſen Kurprinzen Johann Georg und auf die regierenden Kurfürſten, welche von demſelben abſtammen würden. Es ſandte der Kurfürſt zu Ende des J. 1562 eine Geſandtſchaft, an deren Spitze Liborius von Bredow, Hauptmann der Priegnitz ſtand, welchem Dr. Abdias Prätorius, Profeſſor zu Frankfurth a. d. Oder beigegeben war, um auf dem Reichstage, der zu Petrikau, Anfangs des Jahres 1563 ſich verſammeln ſollte, alle annoch nöthigen näheren Beſtimmungen zu verabreden und die Belehnung zu empfangen, nachdem ſchon auf dem nächſt vorhergehenden Reichstage (im J. 1562) kurfürſtliche Geſandte erſchienen waren, deren Vollmacht aber nicht ausreichend war befunden worden. Es erlangten die Geſandten durch eine Vorſtellung an den König und an den verſammelten Reichstag eine Erſtreckung der verſprochenen Geſammtbelehnung auf den zweiten Sohn des Kurfürſten, Sigismund, Erzbiſchof von Magdeburg und Biſchof von Halberſtadt, und dem gemäß ward denn ein neuer königlicher Gnadenbrief ausgeſtellt [153]. Zu einer wirklichen Beleh-

---

gen der Sache ſ. Ja. Paul v. Gundling Auszug Churbrandenburgiſcher Geſchichten Churf. Joachim I. ꝛc. — bei Gelegenheit der Lebensbeſchreibung Herrn Lampert Diſtelmeyers (a. 1722) S. 310 f. 325 f.

153) S. denſelben d. d. 4ten März 1563 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 341. Die Vollmacht des Kurfürſten für die Geſandten und eine direct an den König gerichtete Erklärung deſſelben, beides d. d. 20. Nov. 1562 ebendaſ. p. 339 und 340, endlich die

nung kam es damals noch nicht. Ohne eine ſolche abzuwarten und ohne eine beſondere königliche Genehmigung einzuholen, veranlaßte der Kurfürſt und die ihm zugethane Parthei unter den Ständen im J. 1565 eine eventuelle Landeshuldigung, die aber polniſcher Seits nicht gut geheißen, vielmehr von den königlichen Commiſſarien, die im J. 1566 ins Land kamen, für null und nichtig erklärt wurde [154]).

Erſt im J. 1569, nach neuen Verhandlungen auf dem Reichstage zu Warſchau, — wobei wie ſchon früher, Dr. Prätorius vornämlich das Wort führete, und die Geneigtheit einflußreicher polniſcher Herrn durch Geſchenke gewonnen werden mußte, — gelangte die Kurlinie zur wirklichen Geſammtbelehnung. Dies geſchah auf dem Reichstage zu Lublin bei der Belehnung des neuen Herzoges in Preußen, Albrecht Friedrich. Der letztere betrieb es ſelbſt ſehr eifrig, nicht minder Markgraf Georg Friedrich, desgleichen waren die Stände des Herzogthums damit einverſtanden. Auch Kaiſer Maximilian II. hat die Bewerbung des Kurhauſes um dieſe Geſammtbelehnung befördert. So haben denn bei der feierlichen Belehnung des neuen Herzogs, am 19. Juli 1569, die kurfürſtlichen Geſandten unter Berührung der Lehnfahne die geſammte Hand für ihren Herrn, deſſen Sohn Johann Georg (der jüngere Sohn Sigismund war bereits geſtorben am 14ten

---

Vorſtellung der Geſandten an den König und den Reichstag, vom 26. Jan. 1563 a. a. O. p. 342.

154) Bock S. 281. 329. Vergl. die Erwähnung dieſer Vorgänge in mehreren polniſchen Erklärungen aus der nächſtfolgenden Zeit. Z. B. im Cod. dipl. Pol. IV. p. 362. 371.

Sept. 1566) und die männlichen Leibeslehnserben deſſelben empfangen, und in dem Lehnbriefe für den Herzog iſt dieſes Succeſſionsrecht der Kurlinie förmlich ausgeſprochen, jedoch mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß die Vernichtigung der ohne königlichen Conſens in Preußen für das Kurhaus geleiſteten Huldigung damit nicht zurückgenommen ſey, ſondern bei Kräften bleibe. Der Bruder des Kurfürſten, Markgraf Johann von Cüſtrin, erhielt keinen Theil an dieſer neuen Berechtigung ſeines Hauſes [155]). Kurfürſt Joachim II. war über dieſen Ausgang der ſeit ſo vielen Jahren betriebenen Angelegenheit höchſt erfreuet, und es wurden zur Feier dieſes günſtigen Ereigniſſes große öffentliche Feſtlichkeiten begangen [156]).

---

155) S. Gundling a. a. O. S. 325 f. Leuthinger Commentarii de Marchia Brand. Lib. XVIII. §. 2. (ed. Krause p. 604 sq.). S. auch die Actenſtücke über die Belehnung vom 19. Juli 1569 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 355—367, insbeſondere das Schreiben der Oratores des Markgrafen Georg Friedrich, um für dieſen und für die Kurlinie die Geſammtbelehnung nachzuſuchen (p. 356), das Geſuch und die Dankſagung der kurfürſtlichen Geſandten (p. 358.), in dem Actus investiturae ſelbſt das Geſuch derſelben, die Antwort des Vicecanzlers und die Dankſagung (p. 362 f.), endlich den Lehnbrief für den Herzog Albrecht Friedrich (p. 364 sq.). Von den Belehnungsfeierlichkeiten findet ſich eine ausführliche Nachricht in dem Erleuterten Preußen IV. S. 640 — 669, desgleichen in Faber's preuß. Archiv. Zweite Samml. S. 114 f. — Erſter Orator des Kurfürſten war Levin von der Schulenburg, Domprobſt und Hauptmann zu Fürſtenwalde.

156) Gundling beſchreibt dieſelben in dem oben angeführten Werk (S. 333 f.) folgendergeſtalt: „Als Kurfürſt Joachim II. den glücklichen Ausſchlag dieſer höchſtwichtigen Sachen verſtanden, entſtunde an dem Kurfürſtlichen Hof die allergrößte Freude, dannenhero der Kurfürſt ein großes Freudenfeſt anſtellen ließ. Es hatte zwar vorhero Kurfürſt Joachim II. Ao. 1561 das allgemeine Dankfeſt

Der Nachfolger Joachims II., Kurfürſt Johann Georg, erhielt die Erneuerung der Zuſicherung des Erb-

---

wegen der Religion angeordnet; aber dieſes ſollte nunmehr in dieſem Jahre weit herrlicher begangen werden, weilen der Kurfürſt die Mitbelehnung über Preußen erhalten hatte. Dieſes wurde im Monat September dieſes Jahrs angeſtellt, wozu der Adel im Lande in ziemlicher Anzahl beſchieden wurde. Man hatte auf beſtimmten Tag zu dreien malen alle Glocken in allen Kirchen geläutet, unter welchem die Proceſſion ihren Anfang genommen. Erſtlich kam die Jägerei zu Pferde, und dann die kurfürſtliche Reuterei. Es folgte darauf eine große Menge kurfürſtlicher Bedienten, und dann eine gute Menge Jungfern, ſowohl vom Adel, als auch aus der Zahl der vornehmſten Räthe. Sie erſchienen in ſchönen weißen Kleidern und in ſchönſtem Schmuck, davon die vornehmſten von unterſchiedlichen Junkern geführt wurden, worauf der Magiſtrat und der Adel im Lande gefolget. Dann kam die auf vier Meilen Wegs herum befindliche Prieſterſchaft, und hatte ein jeder einen Kelch in ſeinen Händen. Es folgte der Domprobſt und nach demſelben kamen die Trompeter und Paucker, und folgends der Hofmarſchall Sparr, dann der Obriſte Staupitz, königl. polniſcher Abgeſandter, welcher den gemahlten preußiſchen Adler truge. Der Edle Herr von Putlitz truge das Kurſchwerdt, als Erbmarſchall, der Oberſte von Röbel aber die preußiſche Lehnfahne, welche beide dem polniſchen Abgeſandten folgten. Dann kame Kurfürſt Joachim II. auf einem Iſabelfarben Pferde, in güldenem Stück, ſo mit Zobel eingefaßt geweſen, hinter demſelben kam der Kurprinz, Johann Georg, und der Kurfürſtliche Enkel, Markgraf Joachim Friedrich, Adminiſtrator zu Magdeburg, welchem alle Großen des Hofes gefolget. Als die Proceſſion aus dem Schloß ginge, wurde das ſchwere Geſchütz zweimalen abgefeuert, und zu beiden Seiten gingen die kurfürſtlichen Trabanten mitten durch die zu beiden Seiten geſtellte Mannſchaft. Als nun die ganze Proceſſion in den Dom gekommen, begab ſich der Kurfürſt nach dem Altar, woſelbſt ein Thron aufgerichtet war. Der Edle Herr von Putlitz übergab dem Kurfürſten das Kurſchwerdt, welcher dieſes die ganze Zeit über in Händen hatte. Nicht weit von dem Thron war ein erhabener Stuhl aufgerichtet, worauf unſer berühmte Cantzlar getreten, und ſo lange ſtille ſtunde,

rechts bei ſeinem Regierungsantritt, im J. 1571 [157]). Während der kurzen Regierung Heinrichs von Valois

---

bis die Muſic, das Trompeten und Paucken ſich geendet hatte. Endlich fing unſer Cantzlar zu Verwunderung aller Menſchen an zu reden, ſo daß bei einer unzähligen Menge Menſchen Alles ſtille worden, und jedermann unſern in lateiniſcher Sprache redenden Cantzlar mit größter Aufmerkſamkeit angehöret. Er ſtellete die Wichtigkeit der erlangten Mitbelehnſchaft des unvergleichlichen Preußens vor, und zeigte dabei, wie alle wohlmeinende Patrioten, wie auch die Nachwelt dermaleins die große Sorgfalt des Kurfürſten nicht genug zu preiſen wiſſen würde. Es waren alle Worte durchdringend, und deſſen angenehme Stimme fiel ſo deutlich und laut, daß ſelbiger ſtattlich konnte verſtanden werden. Zuletzt aber, nachdem er eine ganze Stunde geſprochen, wandte ſich ſelbiger zu dem Kurfürſten, dem Kurprinzen und Markgraf Joachim Friedrichen zu Brandenburg, dem Kurfürſtlichen Enkel, und weilen dergleichen Gegenwart niemalen vorhero auf einmal im Kurhauſe geſehen worden, endigte derſelbe ſeine Rede mit einem ſtattlichen Glückwunſch, worauf die Trompeten und Paucken giengen, darzwiſchen aber vortrefflich muſicirt wurde." Es fand hernach im Dom ein feierlicher Ritterſchlag ſtatt: „Es wurde — der Obriſte Staupitz als königlich polniſcher Geſandter, ingleichen der Obriſte von Röbel und unſer berühmte Cantzlar durch den damaligen Marſchall Chriſtoph von Sparr zu dem kurfürſtlichen Thron geführet, und daſelbſt unter großen Solennitäten zum Ritter geſchlagen. Der Kurfürſt gab demſelben zugleich eine große koſtbare goldene Kette, worauf ſich dieſe Ceremonie endigte, und die ganze Verſammlung, unter abermaliger Abfeurung des groben Geſchützes, auf das kurfürſtliche Schloß in voriger Ordnung ſich begab. Es wurde folgends zu Hof ein großes Feſtin gehalten, und ſolches mit Anwünſchung alles himmliſchen Segens an den Kurfürſten und deſſen durchlauchtigſtem Hauſe beſchloſſen, wobei auch die Gedächtnißmünzen ausgeworfen worden."

157) S. das königliche Diplom darüber d. d. 16. Sept. 1571 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 381. Eine förmliche Erneuerung der Inveſtitur erklärte der König für unnöthig. S. das Diplom deſſelben d. d. 26. März 1572 ebendaſ. p. 382.

in Polen kam es zu keiner neuen Belehnung [158]), wohl aber unter deſſen Nachfolger Stephan, bei der Einſetzung und Belehnung des Markgrafen Georg Friedrich als Vormund und Landesregent, auf dem Reichstage zu Warſchau im J. 1578 [159]). Nachdem der Belehnungsact vorüber war, traten zwei Landboten im Namen des polniſchen Adels mit einer förmlichen Proteſtation auf gegen alle Einräumung eines eventuellen Succeſſionsrechts an das Kurhaus, wobei ſie vorgaben, es ſey eine ſolche Einräumung von Seiten des polniſchen Reichstages niemals gebilligt worden und daher durchaus ungültig, möchte ſie gleich von der Krone einſeitig zugeſtanden ſeyn [160]). Es veranlaßte dies eine ſofortige Gegenproteſtation der kurbrandenburgiſchen Geſandtſchaft [161]), und hatte weiter keine Folgen. Ohne alle Rückſicht auf jene Proteſtation erfolgte nach dem Regierungsantritt des Königs Sigismund III. am 16ten April 1589 die Lehnserneuerung auch für die kurfürſtliche Linie [162]).

---

158) S. das im Namen des Königs an die Geſandten des Kurfürſten Johann Georg erlaſſene Schreiben d. d. 4. April 1574 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 383.

159) S. die Urkunde d. d. 3. März 1578 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 389. Vergl. oben.

160) S. das über dieſe Proteſtation aufgenommene Inſtrument d. d. 3. März 1578 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 393.

161) Von demſelben Datum, ebendaſ. p. 394 sq. Abgeſandte des Kurfürſten waren Caspar Flans, Hauptmann zu Fürſtenwalde, und Chriſtoph Meienburg; im Namen des Kurprinzen Joachim Friedrich war erſchienen Otto von Ramin.

162) S. die Urkunde des Königs d. d. 18. April 1589 im Cod. dipl. Pol. IV. p. 403.

Da der Herzog Albrecht Friedrich von ſeinen Kindern nur Töchter am Leben behielt, und Markgraf Georg Friedrich bei vorgerücktem Alter kinderlos blieb, ſo trat gegen Ende des 16ten Jahrhunderts dem Kurhauſe die Ausſicht zur Succeſſion in Preußen ſehr nahe. Dies verdroß die Polen, und, wenn ſie auch das Recht nicht anfechten konnten, welches ſo oft und ſo ſolenn war zugeſichert worden, ſo ſuchten ſie doch der herannahenden Realiſirung deſſelben Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Als daher im J. 1592 der Kurprinz Johann Sigismund für ſich die Lehnserneuerung nachſuchte (auch der regierende Kurfürſt Joachim Friedrich hatte dieſelbe bei Lebzeiten ſeines Vaters ſich ertheilen laſſen), wurde er damit hingehalten, daß dieſe Angelegenheit vor den damals nicht verſammelten Reichstag gehöre [163]). Je näher ſich der Tod des Markgrafen und ebenſo des Herzogs erwarten ließ, deſto mehr mußte dem Kurhauſe darum zu thun ſeyn, die ihm gebührende Succeſſion und eventuel auch die vormundſchaftliche Regierung möglichſt ſichergeſtellt zu ſehen. Darnach ſtrebte der Kurfürſt durch Verhandlungen auf dem Reichstage zu Warſchau im J. 1601, wobei die Anträge ſeiner Geſandten von den däniſchen, kurpfälziſchen, kurſächſiſchen, herzoglich-preußiſchen, heſſiſchen, würtembergiſchen und meklenburgiſchen Geſandten, ſo wie auch durch ein Schreiben des Königs von Frankreich unterſtützt wurden. Eine Commiſſion des Reichstages verhandelte mit den brandenburgiſchen

163) Leuthinger Comment. de March. Brand. Lib. XXVI. §. 22. (ed. Krause p. 935.)

Geſandten, doch konnte man ſich nicht einigen; die Polen ſtellten höchſt läſtige Bedingungen auf, und ließen davon nicht nach auf das Anerbieten einer Zahlung von 200,000 Gulden. Die Sache blieb unerledigt, und wurde auf einen andern Reichstag hinausgeſchoben [164]). Eben ſo erfolglos blieben abermalige Verhandlungen auf einem Reichstage zu Cracau, im Febr. und März 1603; auch hier wurde am Ende die Entſcheidung ausgeſetzt bis zum nächſten Reichstag, inzwiſchen ſollte dem Kurhauſe von ſeinem Rechte nichts abgehen, und falls der jetzige Herzog und Verweſer Georg Friedrich vor der Zeit mit Tode abginge, die Regierung durch einheimiſche Regimentsräthe, wie zu Anfang der Blödigkeit des Herzogs, geführt werden [165]). Wenige Wochen darnach, am 26. April 1603, ſtarb Georg Friedrich, und erſt unter dem 11. März 1605 wurde von dem Könige der Kurfürſt zum Curator, Adminiſtrator und Gubernator im Herzogthum Preußen förmlich verordnet [166]). Ein Theil der Stände und namentlich des Adels im Herzogthum Preußen, war der Fortdauer der brandenburgiſchen Herrſchaft ſehr abgeneigt; ſie klagten über mannichfache Beeinträchtigung ihrer Gerechtſame durch Willkühr des Markgrafen Georg Friedrich, und ſtrebten dar-

---

164) Lengnich IV. S. 326 f.

165) Lengnich IV. S. 342 f.

166) S. das Diplom im Cod. dipl. Polon. IV. p. 413. Dazu gehört ebendaſ. p. 411 die Vollmacht der brandenburgiſchen Geſandten d. d. Coloniae ad Spream 2. Jan. 1605, desgleichen p. 412. eine Ausfertigung über die verabredeten Bedingungen d. d. 10. März 1605, und p. 415. die Ratificationsurkunde von Seiten des Kurfürſten d. d. Coloniae 2. Jul. 1605.

darnach, mit Hülfe der Krone Polen, theils eine Reſtitution der geſchmälerten oder entzogenen Landesfreiheiten, theils Sicherſtellung für die Zukunft zu erlangen, beſonders durch eine umfaſſendere Jurisdiction der Krone in Streitigkeiten zwiſchen den Unterthanen und der Landesherrſchaft. Noch im J. 1606, nachdem bereits durch königliche Commiſſarien der neue Landesgubernator förmlich war inſtallirt worden, ſandten die Mißvergnügten einen aus ihrer Mitte, Otto von Gröben, Hauptmann zu Schaacken, nach Warſchau, jedoch ohne ihren Zweck zu erreichen [166].

Viertes Kapitel.

Veränderungen in dem Beſtande der fränkiſchen Fürſtenthümer von 1411 bis 1608.

Inhalt: Quellen und Hülfsmittel. I. Einleitung. Des Markgrafen Albrecht von Culmbach Vergrößerungsverſuche. II. Einzelne Territorialveränderungen. III. Territorialſtreitigkeiten. Verhältniß zur Stadt Nürnberg.

Quellen und Hülfsmittel.

Größtentheils dieſelben, welche oben zu Anfang des erſten Zeitraums verzeichnet worden. Außerdem vorzüglich

K. H. (v.) Lang, Neuere Geſchichte des Fürſtenthums Baireuth. 3 Thle. 1798—1811. 8.

166) Erleutertes Preußen III. S. 395. 396.

Art. Ansbach, in der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, von Erſch und Gruber. Bd. 4. (1820) S. 202 ff. von K. H. v. Lang.

I. Einleitung. Des Markgrafen Albrecht von Culmbach Vergrößerungsverſuche.

Die Territorialveränderungen, welche in dem fränkiſchen Beſitzthum unſeres königlichen Hauſes während dieſes Zeitraums ſich ereigneten, haben in keiner Beziehung die Bedeutung der früher geſchilderten allmähligen Erweiterungen des burggräflichen Gebiets. Wir ſahen dort, wie aus Anfangs ſehr beſchränktem Vermögen an Land und Leuten eines der mächtigeren deutſchen Territorien erwachſen iſt, wie allmählig, allermeiſt auf friedlichem, unzweideutig gerechtem Wege, die Territorialmacht der Burggrafen zu Nürnberg erſtarkt iſt, und eine dem uralten fürſtlichen Glanze der von ihnen bekleideten und in ſelbſtſtändige Hoheit unmerklich umgewandelten Amtswürde entſprechende Ausdehnung gewonnen hat. In den erſten Zeiten nach Erwerbung der Mark, noch unter Albrecht Achilles, wurde die Bedeutung der fränkiſchen Beſitzungen, ungeachtet des höheren Glanzes der Churwürde, durch die neue Acquiſition noch keineswegs verdunkelt. Das Land zu Franken und auf dem Gebirg gewährte mindeſtens eben ſo viel Einkünfte, wie damals noch die Mark, und das Regiment der Burggrafen, als der angeſtammten Landesherrn, war dort feſter begründet als in dem neu erkauften Lande. Auch haben die erſten Kurfürſten ziemlich die gleiche Sorge und Theilnahme ihrem alten wie ihrem neuen Gebiet angedei-

hen laſſen. Dies Verhältniß änderte ſich aber, und ſeit der Theilung nach dem Tode des Kurfürſten Albrecht, haben jene eigentlichen Stammlande für die Geſammtmacht und die Geſammtſchickſale des regierenden Hauſes nur eine untergeordnete Wichtigkeit behalten. Zu den Staaten der kurfürſtlichen, nachher königlichen Linie, gehörten ſie ſeitdem nur während weniger Jahre in der neueſten Zeit, und ſo haben denn ihre ſpäteren Schickſale für die Geſchichte des königlich preußiſchen Hauſes kein unmittelbares Intereſſe.

Ihr Umfang iſt, bis auf verhältnißmäßig geringe Erweiterungen und Verminderungen, derſelbe geblieben, den ſie ſchon vor der Acquiſition der Mark erreicht hatten. Die einzelnen Veränderungen ſind ganz ähnlicher Art, wie die in dem erſten Zeitraum dargeſtellten, der Zuwachs iſt meiſt durch Kauf bewirkt worden. Eine vollſtändige, erſchöpfende und durchweg urkundlich ſichre Kenntniß aller einzelnen Thatſachen läßt ſich aus den irgend zugänglichen Quellen und Hülfsmitteln noch ſchwerer gewinnen, als in der früheren Zeit. Auch in dieſen ſpäteren Jahrhunderten iſt es oft ſchwer zu unterſcheiden zwiſchen ſolchen Begebenheiten (Ankäufen, Lehnsheimfällen ꝛc.), die den Umfang des Teritorii erweitert oder beſchränkt haben, und bloßer Zunahme oder Abnahme des unmittelbar herrſchaftlichen Grundbeſitzes innerhalb des landesherrlichen Gebiets. Das letztere, obgleich für die Macht des regierenden Hauſes von großer Bedeutung, und gerade auch in dem Burggrafthum Nürnberg durch die Folgen der Reformation für das Kirchengut in dieſem Zeitraum ſehr erheblich, bleibt nach dem Plane dieſes Buchs hier ganz ausgeſchloſſen [1]). Ehe nun

1) Für das Fürſtenthum Baireuth gewährt Lang's oben an-

hier eine Ueberſicht der bekannt gewordenen wirklichen Territorialveränderungen eine Stelle findet, kann eine merkwürdige Criſis, welche für den Territorialbeſtand des brandenburgiſchen Hauſes in Franken um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts eintrat, nicht unberührt bleiben, wenn ſie gleich nur ſehr vorübergehend reelle Folgen gehabt hat. Durch die Gewaltthaten des Markgrafen Albrecht gegen das Hochſtift Bamberg im Jahre 1552 eröffnete ſich die Ausſicht zu einer ſehr bedeutenden Erweiterung des Territoriums; dieſe Ausſicht wich aber ſehr bald der Gefahr das ganze Fürſtenthum Culmbach zu verlieren [2]).

Als Bundesgenoſſe des Kurfürſten Moritz von Sachſen und des Königs von Frankreich bei dem im Jahr

---

geführtes Geſchichtswerk eine ſehr reichhaltige Ueberſicht aller Erweiterungen des Domanialvermögens, auch aller Lehnsheimfälle, ſo wie der Vermehrung der Vaſallen, während des größten Theils dieſes Zeitraums (von 1486 bis 1603.) I. S. 137. 167. II. S. 110. 269. III. S. 202 ff. Vergl. auch für beide Fürſtenthümer Lang in der Encyclopädie.

2) Früher hat Albrecht der Gunſt Karls V., dem er in dem ſchmalkaldiſchen Kriege gedient, einige Acquiſitionen gedankt, die aber ſehr vorübergehend in ſeinen Händen geblieben ſind. Am 19. Dez. 1546 trug ihm nämlich der Kaiſer auf, die dem Bruder des Kurfürſten Johann Friedrich, Herzog Johann Ernſt zu Sachſen gehörige Pflege oder Herrſchaft Coburg in kaiſerlichem Namen einzunehmen, zu verwalten und zu regieren: es gelang aber nur die Einnahme des Schloſſes Königsberg, welches im J. 1551 gegen eine Geldſumme dem Kurfürſten Moritz von Sachſen übergeben wurde. Gleichzeitig ſchenkte Karl V. dem Markgrafen die Beſitzungen des in die Acht gethanen Herrn Friedrich von Schwarzenberg, und Albrecht gelangte auch zum Beſitz derſelben, den aber der Kaiſer nach kurzer Zeit ihm wieder zu entziehen wußte. S. Lang II S. 195.

1552 von denſelben unternommenen Kriege gegen den Kaiſer, richtete Markgraf Albrecht ſeine Waffen nicht direct gegen dieſen, ſondern gegen benachbarte Stände in Franken, Schwaben und den Rheinlanden, um durch Brandſchatzung der Unterthanen, und durch Geldſummen oder auch Länderabtretungen die er den Landesherrn abnöthigen wollte, theils ſeinen völlig zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, theils überhaupt ſein Gebiet und ſeine Macht zu vergrößern. Gegen die Abmahnung des Kurfürſten von Sachſen, und anderer proteſtantiſcher Stände, ſo wie des Königes von Frankreich, beharrte er in ſeiner landverderblichen Kriegsführung, die er vorzüglich gegen die Stadt Nürnberg und gegen die Hochſtifter Würzburg und Bamberg richtete. Nürnberg und der Biſchof von Würzburg mußten ſehr bedeutende Geldſummen zahlen, der Biſchof von Bamberg aber wurde gezwungen mit Zuziehung ſeines Domcapitels am 19. Mai 1552 einen Vertrag zu ſchließen, in welchem er an den Markgrafen, von wegen des Königs von Frankreich und ſeiner Einigungsverwandten, neunzehn Aemter, — wohl den dritten Theil des ganzen Stiftslandes — eigenthümlich überließ. Die Aemter waren: Rieſten, Burgkunſtadt, Maineck, Kupferberg Leugaſt, Ludwig-Schorgaſt, Vilseck, Pottenſtein, Veldenſtein, Gosmannſtein, Holfeld, Weiſchenfeld, Reydeck, Forchheim, Neukirchen, Herzogenaurach, Unter- und Oberhöchſtadt, Schönfeld und Wachenrod [3]).

---

3) S. den Vertrag d. d. Bamberg den 19. Mai 1552 in Hortleder, von den Urſachen des teutſchen Kriegs II. Buch VI. C. 2. Falkenſtein, Cod dipl. S. 571. Lünig Reichsarchiv (Bd. V.) Pars Spec: III. S. 42. Dumont corps diplomatique IV. P. 3. p. 35.

Es erfolgte am 24. Mai die wirkliche Uebergabe der abgetretenen Landestheile.

Nachdem aber am 2. Aug. 1552 der Paſſauer Vertrag zwiſchen dem Kurfürſten Moritz und dem Kaiſer geſchloſſen worden, caſſirte der Kaiſer am 26. Aug. zu Augsburg die Capitulation mit Bamberg vom 19. Mai [4]), ſo wie auch mit den Verträgen geſchah, die der Stadt Nürnberg und dem Biſchof von Würzburg abgedrungen waren. Nach wenigen Monaten nahmen die Umſtände nochmals eine günſtige Wendung für den Markgrafen. Der Herzog von Alba ſchloß mit ihm einen Vertrag, den Karl V. alsbald genehmigte (unter d. 24. October), wodurch Albrecht mit all ſeinem Kriegsvolk in des Kaiſers Dienſt trat, ihm dagegen unter andern verſprochen wurde, daß die Verträge mit Würzburg und Bamberg bei ihren Kräften bleiben ſollten [5]). Dieſe Gunſt des Kaiſers dauerte nur kurze Zeit, oder war vielleicht überall nur erheuchelt: am 17. Januar 1553 wurde der Markgraf aus den kaiſerlichen Dienſten bereits wieder entlaſſen, die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg appellirten an das Reichskammergericht, als ihnen die kaiſerliche Beſtätigung jener abgedrungenen Verträge inſinuirt wurde, Bamberg unter-

---

4) S. die kaiſerliche Caſſation bei Hortleder a. a. O. C. 28. Lünig a. a. O. S. 43. Dumont a. a. O. S. 36.

5) S. die kaiſerliche Urkunde d. d. Dietenhofen (Thionville) d. 24. Oct. 1552 bei Lünig a. a. O. S. 56. Hortleder a. a. O. Dumont a. a. O. S. 51. Falkenstein a. a. S. 583. — Eine noch bündigere kaiſerliche Verſicherung wurde dem Markgrafen im Feldlager vor Metz, den 10. Nov. deſſelben Jahres ausgeſtellt. S. dieſelbe bei Hortleder a. a. O. Dumont a. a. O. Falkenstein a. a. O. S. 586.

nahm nicht ohne Glück ſich wieder in den Beſitz der abgetretenen Aemter zu ſetzen. Dem Biſchof von Bamberg allein wäre der Markgraf indeß überlegen geweſen, doch hatte er bald mit mächtigeren Feinden zu kämpfen. Ueber ſeiner hartnäckigen Weigerung den Paſſauer Vertrag anzuerkennen, zerfiel er mit dem Kurfürſten von Sachſen und vielen andern Ständen. Der Kaiſer ſtellte unter dem 20. März die im Auguſt 1552 ausgeſprochene und im October deſſelben Jahres zurückgenommene Caſſation der berüchtigten Verträge wieder her, und das Kammergericht eröffnete ein Verfahren gegen den Markgrafen wegen Landfriedensbruches. Indeß wurde im Juni zu Frankfurth ein Compoſitionstag gehalten, den außer den Commiſſarien des Kaiſers und des römiſchen Königs und den unmittelbar Betheiligten verſchiedene andre Stände beſuchten, und wo den Biſchöfen von Würzburg und Bamberg unter andern Vorſchlägen auch der gemacht wurde, dem Markgrafen wenigſtens einige Aemter lehnweiſe abzutreten. Doch zerſchlug ſich dieſer ganze Sühneverſuch, ſo wie mehrere ſpäter unternommene gütliche Handlungen, ohne Erfolg. Nach der Niederlage des Markgrafen bei Sievershauſen am 9. Juli 1553 durch den Kurfürſten Moritz mehrte ſich die Macht ſeiner Feinde und erlebte er nur noch einzelne vorübergehende und erfolgloſe Glücksfälle. Am 1. Dec. 1553 publicirte das Kammergericht ein Achtsurtheil wider ihn, und ſeit dem Juni des folgenden Jahres war ſein ganzes Land (das obergebirgiſche Fürſtenthum) in den Händen der ſiegenden Bundesſtände Bamberg, Würzburg und Nürnberg. Sie gedachten es als eine Eroberung zu behalten und unter ſich zu vertheilen. Unter dem 7. Juli 1554 genehmigte der

Kaiſer, daß ſie die eroberten Lande bis auf fernere Verordnung zu „etwelcher Ergötzlichkeit" inne behalten und genießen ſollten. Nach zwei Jahren aber, im Juli 1556, mußte das Land einem kaiſerlichen Adminiſtrator übergeben werden, wobei die Abſicht des Kaiſers wohl darauf gerichtet ſeyn mochte, unter günſtigen Umſtänden das Land ſeinem eignen Hauſe für immer zuzuwenden [6]).

Nach dem Tode indeß des Markgrafen Albrecht (am 7. Jan. 1557), nahmen mehrere Fürſtenhäuſer ſich des rechtmäßigen Erben, des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach, kräftig an. Nach mancherlei erfolglos gepflogenen Verhandlungen, erklärten die Häuſer Brandenburg, Sachſen, Heſſen, Wirtemberg und Baden vereint dem kaiſerlichen Hof, daß der junge Markgraf unter ihrem Schutz an einem beſtimmten Tage den Beſitz des Baireuther Landes ohne Weiteres ergreifen werde, und dieſe Beſitzergreifung erfolgte dann auch im Monat März, ohne Schwierigkeit. Doch bedurfte es noch der Erledigung gegenſeitiger Entſchädigungsanſprüche zwiſchen dem Markgrafen und den Bundesſtänden wegen Landesverwüſtung, namentlich Zerſtörung der Veſte Plaſſenburg, und wegen Kriegskoſten. Markgräflicher Seits forderte man wenigſtens die Abtretung des Bambergiſchen Amts Forchheim, indeß kam endlich im October 1558 zu Wien, nach mehrmonatlichen Verhandlungen, ein Vergleich zu Stande, der in den Territorialverhältniſſen nichts änderte, ſo daß der Beſitzſtand

---

6) Heinrich von Plauen, Burggraf von Meißen, der im Dienſt des Königs Ferdinand an dem Kriege lebhaften Antheil nahm, nöthigte, nach der Eroberung der Stadt Hof, im Sept 1553, dieſelbe zu einer förmlichen Huldigung.

des Zeitpunkts vor der Unternehmung des verſtorbenen Markgrafen gegen die Bundesſtände, feſtgehalten wurde [7]).

II. Einzelne Territorialveränderungen.

Es folgt nunmehr eine Ueberſicht der einzelnen Territorialveränderungen, ſoweit dieſelben aus den zur Hand geweſenen Nachrichten ſich entnehmen laſſen.

1) Im Jahr 1412 verkaufen die Gebrüder Nicolaus, Wilhelm, Heinrich und Caspar Förſter an den Burggrafen Johann was ſie zu Selb, Weiſenbach, Neuenhauſſen, Schönlinden, Schönwald, Brunn, und Vielitz beſitzen, insgeſammt reichslehnbare Güter [8]).

2) Im J. 1412 Prichſenſtadt (im J. 1366 von der Fuchſen von Dornheim an Böhmen verkauft, nachher an die von Saunsheim verpfändet) wird mit böhmiſchem Conſens eingelöſt [9]).

---

7) S. über alle hier erzählte Begebenheiten ſeit dem Jahre 1552 und Alles damit in Verbindung ſtehende die ſehr ausführliche Erzählung in Häberlin, neueſte teutſche Reichs-Geſchichte. II. S. 279—309. 358—472. III. S. 8—12. 188—196. 561—577. Ferner: Lang, Geſch. v. Baireuth. II. S. 233—259. III. S. 3—6. 8—11. Ein Verzeichniß der vielen zwiſchen dem Markgrafen und ſeinen Feinden, auch dem Biſchof von Bamberg gewechſelten Streit- und Schmähſchriften ſ. in Holzſchuher, Deductions-Bibliothek von Teutſchland. Bd. I. Nr. 618—35. und Bd. III. Nr. 6520—31. Die meiſten derſelben, nebſt vielen andern auf dieſe Ereigniſſe bezüglichen Actenſtücken und Urkunden, finden ſich bei Hortleder, von den Urſachen des deutſchen Krieges. Thl. II. Buch 5 und 6.

8) Schütz III. S. 177. f. aus Urk. Vergl. oben Erſt. Zeitr. Cap. III. S. 185. zum J. 1403.

9) Lang in der Encyclopädie. Vergl. unten Note 12.

3) Im J. 1413 Rabersreut von Hans Förſter durch Kauf erworben [10]).

4) Im J. 1415 Erwerbung der beiden Schlöſſer Thierſtein und Thiersheim. Damit hat es folgende Bewandtniß. Die Mutter der beiden Burggrafen Johann und Friedrich war Eliſabeth, eine Tochter des Markgrafen Friedrich des ernſthaften von Meißen, und ſomit Schweſter des Markgrafen Wilhelm I. von Meißen. Dieſer war kinderlos und hatte bereits im Jahre 1397 jenen beiden Söhnen ſeiner Schweſter Eliſabeth einen Theil ſeiner reichslehnbaren Beſitzungen, nämlich die voigtländiſchen Schlöſſer und Städte Voigtsberg, Wiedersberg, Adorf, Thirſtein und Thiersheim übertragen, und Kaiſer Wenzel ertheilte ihnen darüber zu Würzburg am Tage Barbarä des gedachten Jahres die Belehnung: in wiefern Markgraf Wilhelm ohne Zuſtimmung ſeiner Agnaten darüber verfügen konnte, iſt nicht klar. Nach dem unbeerbten Tode ihres Oheims, am 10. Febr. 1407, machten die Burggrafen Anſpruch auf dieſe Beſitzungen (die alſo bei Lebzeiten der Markgrafen noch nicht in ihre Hände gekommen waren, oder deren ſich die Agnaten deſſelben bemächtiget hatten), zugleich auf einen Antheil an der geſammten Allodialverlaſſenſchaft. Sie klagten bei dem Hofgericht des Königs Ruprecht, gegen die Brudersſöhne des Markgrafen Wilhelm (Friedrich den Streitbaren, Wilhelm den Reichen, Friedrich den Einfältigen), wobei ſie die auf jene Orte gerichtete Forderung zu 2000, die auf Theilnahme an der Allo-

10) Schütz III. S. 214. aus Urk.

dialverlaſſenſchaft aber zu 4000 Mark Goldes ſchätzten. Ohne ſich einzulaſſen brachten die Beklagten die Sache vor den päbſtlichen Stuhl, ungeachtet des Widerſpruchs des königlichen Hofgerichts; doch wurde das Verfahren vor der dazu beſtellten päbſtlichen Commiſſion von den Markgrafen ſelbſt nicht gehörig fortgeſetzt und die Sache gedieh wieder an das königliche Hofgericht. Dies gab zwar im Jahre 1415 eine den Burggrafen günſtige Entſcheidung; indeß verzichteten dieſe auf ihre Anſprüche für 24,000 rheiniſche Gulden, und erkauften von ihren Vettern, den Markgrafen, die beiden Schlöſſer Thierſtein und Thiersheim [11]).

5) Im J. 1416 wird von dem Könige Wenzel die Verpfändung von Pegnitz, Böheimſtein, Erlangen, Frankenberg, Plech und Lindenhart an den Burggrafen Johann für 24,000 Gulden erneuert [12]).

6) Im J. 1416 wird auch Rotenberg von dem Könige Wenzel an den Burggrafen verpfändet [13]).

---

11) Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich V. Vorſt. I. S. 324. Horn, Leben Friedrichs des Streitbaren. (Leipz. 1733.) S. 122. f. und Urk. Nr. 218. Reinhard Beiträge zu der Hiſtorie Frankenlands (Baireuth 1760. 8.) S. 1 f., wo die vor dem Hofgericht ſowohl zur Zeit des Königs Ruprecht als ſpäter unter König Sigismund und eben ſo die vor der päbſtlichen Commiſſion verhandelten Acten befindlich ſind. Weiße, Geſchichte der churſächſiſchen Staaten II. S. 136 f.

12) Pelzel, Leben des Königs Wenceslas. II. S. 51. aus Urk. Der darüber ausgeſtellte Revers des Burggrafen Johann findet ſich in Lünig Cod. German. dipl. I. S. 1427.; in demſelben werden auch Brixenſtadt und Michaelfeld genannt. S. auch Schütz II. S. 106.

13) Schütz III. S. 215. aus Urk.

7) Im J. 1416 löſen die Burggrafen Michelfeld bei Stefft mit böhmiſchem Conſens an ſich [14]).

8) Im J. 1418 verkaufte Heinrich, Herr zu Plauen, dem Burggrafen Johann, unter Vorbehalt des Wiederkaufs binnen acht Jahren, Stadt und Herrſchaft Plauen. Sollte ſie binnen zwei Jahren nach erfolgter Einlöſung wieder verkauft werden, ſo ſteht den Burggrafen oder ſeinen Erben ein Vorkaufsrecht zu, für 20,000 Gulden und ſoviel darüber als von vier Schiedsrichtern oder dem dazu ernannten Obmann für recht und billig wird erkannt werden [15]). Die Auslöſung iſt vor dem Jahr 1438 bewirkt worden [16]).

9) Im J. 1427 wird das Schloß Lauenſtein nebſt Zubehör von dem Grafen Wilhelm von Orlamünde dem Burggrafen zu Lehn aufgetragen. Es gehören dazu: Mark Ludwigſtadt, Lauenheim, Ottendorf, Ebersdorf, Langenau, Steinbach, Großengeſchwend, Kaulsdorf, die Halsgerichte zu Waideswitz, Loſitz, Armsgereut, Witzendorf [17]).

10) In demſelben Jahr offerirt Graf Siegmund von Orlamünde zu Lehn ſein Erbe zu Lichtenberg [18]).

11) Im J. 1431 wird Nieder-Ickelsheim von den Zobelſchen Kindern erkauft [19]).

---

14) Lang in der Encyclopädie. — Vergl. Note 12.

15) S. die Urkunde in Longoliſchen Beſchäftigungen mit bewährten Nachrichten. I. Bd. (Hof 1770) S. 16 f.

16) Ebendaſelbſt S. 88.

17) Lang in der Encyclopädie Art. Ansbach. Spieß, archiviſche Nebenarbeiten II. S. 47. Note.

18) Lang a. a. O.

19) Lang a. a. O.

12) Nachdem von den zwei Drittheilen der Stadt Kitzingen, welche an das Hochſtift Würzburg gekommen waren, das eine im Jahre 1399 an die Burggrafen war verpfändet worden [20]), und im Jahre 1434 die Verpfändung des zweiten Drittheils im Werk geweſen war [21]), kam es im J. 1443 zu der wirklichen Verpfändung dieſes zweiten Drittheils, ſo daß nun der ganze Ort burggräflich war. Der Pfandſchilling für die beiden von Würzburg verpfändeten Theile betrug 39,100 Gulden [22]).

13) Durch eine Tochter aus dem Brauneckiſchen Hauſe, Margaretha, die an Johann, Grafen von Hardeck, Burggrafen von Magdeburg († 1429) vermählt worden, kamen Allodialbeſitzungen des Brauneckiſchen Hauſes an einen Sohn aus jener Ehe, den Grafen und Burggrafen Michael [23]). Derſelbe hat nun im J. 1448 dem

---

20) S. oben: Erſter Zeitraum. Drittes Kapitel VII. Note 51.

21) S. die Urkunden in Falk. Cod. dipl. S. 272 und 273 und in Lünig Reichsarchiv Spicileg. eccles. II. p. 991 u. 992.

22) S. die Urk. in Falkenstein Cod. dipl. S. 284, in Lünig Reichsarchiv Spicileg. eccles. II. p. 1001. Vergl. Schultes, hiſtoriſche Schriften I. S. 157 ff.

23) Die Grafen von Hardeck — eine urſprünglich öſtreichiſche Familie — haben niemals Rechte und Güter der Burggrafen von Magdeburg beſeſſen, ſondern blos den Titel geführt. Als nämlich der Herzog Rudolph II. von Sachſen, Beſitzer der Burggrafſchaft Magdeburg, im J. 1353 ſeine Tochter Helena mit dem Grafen Johann von Hardeck vermählte, beſtimmte er gedachtes Burggrafthum zum Heirathgut, welches aber, wenn die Ehe unbeerbt bliebe, an das herzogliche Haus zurückfallen ſollte. Graf Johann hatte aus dieſer Ehe keine Nachkommen, und ſo verblieb denn das Burggrafthum den ſächſiſchen Herzogen, indeſſen führten die Descendenten jenes Grafen Johann aus einer anderweitigen Ehe ebenfalls den burggräflichen Titel. S. Pfeffinger Vitriar. illustratus

Markgrafen in Franken die Herrſchaft zu Brauneck mit den Schlöſſern Brauneck, Creglingen und Erlach, mit ſammt den Dörfern Obernbrait, Gnotſtatt, Stefft, Sickershauſen, Kalten-Sundheim, Martesheim, Ober-Jckelsheim und Ehenheim und Alles, was zu ſolcher Herrſchaft gehört, für 24,000 rheiniſche Gulden verkauft, wobei bemerkt ward, daß alles Eigen (Allod) ſey, ausgenommen das Schloß Brauneck, welches von der Pfalz zu Lehn rühre, worüber er aber den lehnsherrlichen Conſens beizubringen ſich verpflichte [24]). Es hat denn auch der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz im Jahr 1449 das lehnbare Schloß Brauneck allodificirt [25]).

II. S. 685 f. Ueber die Erwerbung Braunecfiſcher Güter durch eine Heirath ſ. Kopp Proben des Lehnrechts I. S. 11.

24) S. die Urkunde in Georgi Uffenheimiſchen Nebenſtunden II. S. 112 ff. — Kopp Proben des teutſchen Lehnrechts I. S. 24. Auszug der Urk. in Limnäus V. p. 775. Die Ueberweiſung der Vaſallen an Brandenburg bei Kopp a. a. O. S. 25.

25) Limnäus V. p. 176. Es gehörten dazu verſchiedene Activlehne in der Wetterau, an der Kinzig, Dreieich, und daherum, worüber die Afterlehnsherrlichkeit von dem Markgrafen Albrecht Anfangs, wie es ſcheint, in der Eigenſchaft eines bloßen ſogenannten Gnadenlehns oder widerruflichen Lehns, an Johann von Waldenſtein, als ſeinen Lehnträger, darauf aber im J. 1461 als ein rechtes Mannlehn an Ludwig von Iſenburg, Grafen von Büdingen, verliehen worden. S. den Lehnbrief für denſelben d. d. Onolzbach am Sonntag Oculi 1461 in Lünig Reichsarchiv Bd. XXIII. (Spicil. secul. II.) S. 1609, Kopp a. a. O. S. 28., auch die Aufkündigung an Johann von Waldenſtein von demſelben Datum, und die Verweiſung der betreffenden Vaſallen an den nenen Afterlehnsherrn eiusd. dati bei Lünig a. a. O. S. 1610. — Kopp, a. a. O. S. 29. 30. Zwei Urkunden über die Verleihung an Johann von Waldenſtein ſ. bei Kopp a. a. O. S. 26. 27.

14) Nach d. J. 1446 iſt Höſſingen und Steinhard von den Grafen von Oettingen gekauft worden [26].

15) Im J. 1450, in Folge eines ſpäter noch zu berührenden Streits mit der Stadt Nürnberg und dem mit ihr verbundenen Conrad von Haydeck, wurden durch einen Vergleich, vom 6. Juli, dem Markgrafen Albrecht bis zum Ausgang des vor dem Könige zu führenden Rechtsſtreits der Beſitz zugeſichert von Haydeck, Lichtenau, Pruckfeld, Ulberg und Lonerſtadt [27]), doch wurde in einem ſpäteren Vertrage zur völligeren Schlichtung dieſer Sache, d. d. Laufen, Freitag nach St. Georgen 1453 die Rückgabe dieſer Orte von dem Markgrafen verſprochen [28].

16) Im J. 1450, in dem damals geführten ſogenannten Städtekrieg, kam die Abtei Anhauſen, die bis dahin unter dem Schutz der Städte Dünkelsbühl, Schwäbiſch-Gmünd und Nordlingen geſtanden, unter die Hoheit des Markgrafen Albrecht, und iſt ſeitdem bei dem burggräflichen Lande geblieben [29].

17) Im J. 1452 hat Markgraf Albrecht die bereits von ſeinem Vater beſeſſene Voigtei über das Kloſter Keysheim oder Kaiſersheim, in Schwaben, auf den Pfalzgrafen Ludwig übertragen [30].

---

26) Lang in der Encycl.

27) Falkenſtein III. S. 268.

28) Ebendaſ. S. 269. S. die Urk. in Hist. Nor. dipl. S. 653. und daraus in Falk. Cod. dipl. S. 304.

29) Schütz III. S. 74.

30) Urkunde d. d. Onolzbach, an der heil. drei Könige Tag 1452, in Lünig Reichsarchiv Part. spec. III. p. 13. Dumont Corps diplomat. III. S. 189. Falk. Cod. dipl. S. 302.

18) Im Jahr 1468 ward Michelbach an der Haid dem Wilhelm von Reichenberg abgekauft [31]).

19) In demſelben Jahr ward das Schloß Röckingen mit einem Antheil Güter dem Hans von Seckendorf abgekauft [32]).

20) Im J. 1482 ward die Hälfte von Reichenbach (im Oberamt Waſſertrudingen) dem Pancraz von Seckendorf abgekauft [33]).

21) Im J. 1483 ward ein Viertel von Wendelſtein durch Pfandablöſung vom Reich acquirirt [34]).

22) Im Jahre 1489 überläßt Herzog Georg von Baiern ſeinen Antheil an dem Schloſſe Stein, (zwiſchen Berneck und Gefrees) welches Fritz von Sparneck im J. 1485 den Herzogen von Baiern verkauft hatte, an die Markgrafen Friedrich und Sigismund [35]).

23) Im J. 1490 werden die noch übrigen Sparneckſchen Güter zu Münchberg und Müßen erkauft [36]).

24) Im J. 1495 überläßt Herzog Sigismund von Baiern ſeinen Antheil an dem Schloſſe Stein den Markgrafen [37]).

25) Im J. 1500 verkauft Landgraf Wilhelm von Heſſen dem Markgrafen Friedrich Mainbernheim, welches im J. 1403 von Böhmen an die Burggrafen, von

31) Lang in der Encyclop. Fiſcher I. S. 96.

32) Fiſcher a. a. O.

33) Ebendaſ.

34) Lang a. a. O. Fiſcher a. a. O.

35) Lang a. a. O. Lang Geſch. v. Baireuth I. S. 89.

36) Lang Geſch. v. Baireuth III. S. 212.

37) S. vorher zum J. 1489.

von dieſen an die von Thüngen und dann an Heſſen verpfändet worden [38]).

26) Im Jahre 1501 Hohenberneck oder Neu-Waldenrod erkauft [39]).

27) Im J. 1502 Stephansberg von Siegmund von Schwarzenberg erkauft [40]).

28) Im J. 1503 der Prunſterſche Burgſitz zu Kammerſtein erkauft [41]).

29) Im J. 1508 verkauft Ludwig von Laineck zu Leyſau dem Markgrafen Friedrich das von ſeinem Tochtermann Georg von Streitberg ihm im J. 1507 abgetretene Schloß und Dorf Streitberg mit Muggendorf, Niedernfellendorf, Siegritz, Draiſendorf, Engelhardsberg, Breitenloſau, Heiligenſtadt, Oberleinleiten. Der Abt von Saalfeld verzichtete im J. 1521 auf die ihm darüber zuſtehende Lehnsherrlichkeit [42]).

30) Im J. 1514 Ursheim dem Wolf von Gundelsheim abgekauft [43]).

31) Im J. 1524 wurde zwiſchen Kurſachſen und den Markgrafen Caſimir und Georg ein Gränz-Purifications-Vertrag geſchloſſen, wodurch in bisher gemiſchten Orten einzelne Güter, Einkünfte und Gerechtſame ausgetauſcht wurden. Die Markgrafen erwarben

---

38) Lang a. a. O.

39) Lang a. a O.

40) Fiſcher a. a. O.

41) Lang a. a. O.

42) Lang a. a. O. Deſſelben Geſchichte von Baireuth I. S. 135.

43) Fiſcher a. a. O.

dadurch dergleichen in den Orten Drogenau, Nemptzka Kirchgattendorf, Gompersreut, Hartmannsreut, Iſar, Kautendorf, Schwartzenbach, Pernſtein, Gattendorf, Reizenſtein. Dagegen wurden an Sachſen einzelne Höfe ꝛc. überlaſſen zu Lodenreut, Ottengrün, Neukirchen (d. i. Bobenneukirchen), Engelhartsgrün, Zetlasgrün, Krebes, Poſſeck [44]).

32) Im J. 1525 ward das Dorf Kuſtenlohr von der Reichsſtadt Rotenburg abgetreten [45]).

33) Im J. 1531 Ergänzung des Beſitzes von Windsbach durch Erwerbung des Ehenheimer Sitzes daſelbſt [46]).

34) Im J. 1537 verkaufen die von Sparneck die Güter Mechſelreut und Schweinsbach mit mehreren zerſtreuten Lehnen für 4980 rheiniſche Gulden [47]).

35) Im J. 1537 verkaufte Chriſtoph von Leutersheim den Markgrafen Georg und Albrecht ſeine einzelnen Stücke und Teiche bei Schnabelweid, Züz, Langenreut, Tiefenthal, einen Hof zum Treſchenreut, Badſtube zu Schnabelweid, ein Gut zum Krug, den Hammer zu Leganz, das Patronat zu Treſchenreut und $\frac{1}{16}$ vom Wald Kutſchenrain und Hammerleite [48]).

36) Im J. 1539 die Güter der Waldſtrömer

44) S. die Urk. mit Anmerkungen in Longolius Nachrichten I. S. 216. f.

45) Lang a. a. O. Fiſcher I. S. 97.

46) Lang a. a. O.

47) Lang Geſch. v. Baireuth II. S. 112.

48) Lang in der Encycl.

zu Reichersdorf erkauft, desgleichen von den Knoringſchen Erben das Schlößlein Eyſolden [49]).

37) Im J. 1561 wurde mit Böhmen ein Vergleich geſchloſſen über die ſtreitigen Hoheitsverhältniſſe in der Umgegend von Eger: die Gränze wurde dadurch ſo beſtimmt, daß die Landeshoheit über Fiſchern, Markhauſen, Pirck, Zettendorf, Mühlbach, Rathſam, Ober-Cunreut und Unter-Cunreut an Böhmen überging, dagegen beſtätigte der Vergleich die brandenburgiſche Landeshoheit über die Egerſchen Beſitzungen zu Neutlas, Welsau, Lorenzreuth, Oberthelau, Oberredwitz, über Dörflas, Manzenberg, Pfaffenreuth, Schönlind, Lautenbach, Wildenau und Reichenbach [50]).

38) Im J. 1562 am 27. Oct. wurden dem Grafen Joachim von Schlick einige Güter des am 14. Sept. deſſelben Jahres ausgeſtorbenen Geſchlechts derer von Sparneck, worauf ihm eine Anwartſchaft Anſpruch gab, nämlich Schloß Hallerſtein mit den Dörfern Mayerhof, Förmitz, Götsmannsgrün, Völkenreut, Beeck, Biengarten, Schweinsbach, 4 Höfen zu Perlas, 2 Höfen zu Rüglersreut, 2 Höfen zu Wundenbach, 2 Höfen zum Hilprechtsgrün, ſämmtlich als böhmiſche Lehne, ſodann etliche Güter zu Martinlamitz als Reichslehne um 11,500 Thaler abgekauft [51]).

39) Im J. 1563 d. 16. März wurden andere ehemals Sparneckiſche Güter dem Ritter Chriſtoph Hallern

---

49) Ebendaſ.

50) Lang Geſch. von Baireuth III. S. 76 ff.

51) Ebendaſ. S. 212 f.

von Hallerſtein für 15,000 Thaler abgekauft nämlich die zerbrochenen Schlöſſer Sparneck und Waldſtein, der Sitz Stockenrodt, mit den Dörfern Zell, Groß- und Klein-Losnitz, Ramelsreut (Reinersreut?), 2 Gütlein zu Völkenreut, 2 zu Straß, 1 zu Wüſtenſelbiz, 2 zu Benck, 4 zu Perlas, 1 zu Poppenreut, alles als böhmiſche Lehne, und als Reichslehne die hohen Gerichte zu Sparneck und Waldſtein, die Dörfer Friedmannsdorf und Bucheck, etliche Güter zu Martinlamiz, Perlas und Seulbitz. [52]).

40) Im J. 1598 verkaufte Landgraf Georg Ludwig von Leuchtenberg den ihm heimgefallenen Antheil des Weinsbergiſchen Ritterguts Gotsfeld mit den Gütern Preusling und Engelmannsreut für 18,000 Gulden [53]).

III. Territorialſtreitigkeiten. Verhältniß zur Stadt Nürnberg.

Zum Schluß ſind noch einige Differenzien über Territorialbeſitz überhaupt oder auch über einzelne wichtige Hoheitsrechte mit benachbarten Ständen und der unmittelbaren Reichsritterſchaft zu erwähnen, welche in den gegenwärtigen Zeitraum fallen. Dergleichen ſind beſonders vorgekommen mit Böhmen wegen des Egerlandes [54]), mit Kurfalz [55]), unter andern wegen der Verhältniſſe und

52) Ebendaſ.

53) Ebendaſ. S. 218. und 209.

54) Lang I. S. 92. III. S. 77 f.

55) Lang Geſch. v. Baireuth I. S. 88. II. S. 133 (Vertrag vom Jahr 1536). 137 (Vertrag vom J. 1541). III. S. 88.

Beſitzungen der Abtei Waldſaſſen, mit Bamberg, unter andern wegen Fürth [56]), mit den Reichsſtädten Windsheim [57]), Rotenburg [58]) und Nürnberg.

Die Differenzen mit der Stadt Nürnberg ſind vorzüglich berühmt geworden. Die Verhältniſſe der Burggrafen zu der Stadt vereinfachten ſich durch den Verkauf verſchiedener burggräflicher Beſitzungen und Gerechtſame an dieſelbe. Nach eingeholter Erlaubniß des Kaiſers Sigismund [59]) verkaufte Kurfürſt Friedrich I. mit Zuziehung ſeiner Gemahlin Eliſabeth, ſeiner Söhne Johann, Friedrich und Albrecht und der Gemahlin des erſteren, Barbara, die burggräfliche Burg („unſer Burgk ob der Stat mit Türmen, allen Gemäwren, Gepewen und Hofreyten, und mit irem Begriff, innewendig und ußwendig geein der Statt Nüremberg und auch geein Velde"), desgleichen „die Freyung, die uf derſelben Burgk iſt, die Pflegnuß und Beſchlieſſung der Porten, bei derſelben Burge; die Behawſung und Hofrait dabei, genannt des von Prauneck Behawſung, das Ampt und Gericht auf derſelben Burgk." Ferner die Dörfer Werth mit dem Dürrenhof, Schniglingen, Buch, Schnepfenreuth, Höflins, eine Mühle in der Stadt, eine zweite bei derſelben, „die Le-

---

56) Lang a. a. O. I. S. 173 f. II. S. 139. III. S. 96. — Die in der beſonders langwierigen Streitigkeit über Fürth in neuerer Zeit gewechſelten Streitſchriften ſ. in Holzſchuher, Deductionsbibliothek I. S. 267 f.

57) Lang I. S. 100. II. S. 146.

58) Lang a. a. O. I. S. 178. Jung, Fortſetzung der Genealogie der Burggrafen zu Nürnberg. S. 62 f.

59) S. die Urkunde d. d. Dienſtag nach Lichtmeß 1427 in Hist. Nor. Dipl. S. 568.

henſchaft der Vicary uf der Burg" — „das Alles und jeglichs, — mit allen und yeden iren Ehren, Freiheiten, Privilegien, Renten, Nutzen, Fällen, Steuern, Dienſten, Zugehörungen, Gewohnheiten und Rechten, an Waſſer, an Fiſchwaide" ꝛc. — Dabei werden dem burggräflichen Hauſe („uns, unſerer Herrſchaft, unſern Erben und Nachkommen des Burggrafthums") ausdrücklich vorbehalten die „Lehen, geiſtliche und werltliche, das Landgericht des Burggrafthums zu Nürnberg, unſern Wildbann, unſer Geleite, ußwendig der Stadt Nürnberg und andere Unſers Burggrafthumbs Herrlichkeit, Recht und Gütern, die unſer Vordern und Wir In, inn dieſen und andern Briefen und Käuffen nicht verkaufft und übergeben haben," ein Vorbehalt über deſſen Bedeutung ſpäterhin zwiſchen der Stadt und dem Markgrafen ſo viel geſtritten worden. Markgräflicher Seits wollte man daraus eine Landeshoheit in dem ganzen Umfang, den dieſelbe in neueren Zeiten, beſonders in den größeren weltlichen Territorien erreicht hat, über die ganze Umgebung der Stadt, auch über die ausdrücklich verkauften Dörfer und Güter, bis an die Stadtmauern, ja wol gar über die Stadt ſelbſt herleiten. Dies ging jedenfalls über den Sinn jener Clauſel hinaus, während auf der andern Seite die Stadt von keiner Art fortdauernder Gerechtſame in Beziehung auf die verkauften Güter etwas wiſſen wollte. Ohne ſehr ins Einzelne gehende, jedenfalls ſehr weitläuftige, und zu dem möglichen Gewinn an intereſſanten und lehrreichen Reſultaten in keinem Verhältniß ſtehende Studien der ſpäter ergangenen Deductionen und anderer Acten und Urkunden läßt ſich meines Erachtens ein ſicheres unpartheiiſches Urtheil über den ganzen ſehr

verwickelten Streit, der ſich Jahrhunderte lang fortgezogen, nicht gewinnen. Auch die beſſeren Schriftſteller, welche davon ſprechen, und mehr oder weniger vollſtändig die Quellen gekannt haben, erſcheinen nicht ganz unbefangen.

Obiger Verkauf erfolgte im J. 1427, Freitag nach Johannis [60]). An demſelben Tage wurden durch eine beſondere Urkuude alles burggräfliche Recht an den Wäldern zu St. Lorenz und St. Sebald, mit Vorbehalt allein des hergebrachten Wildbanns, der Lehne, und Geleite; ferner die zwei Drittheile des Schultheißen-Amts und Gerichts, die 10 Pfund Pfennige jährlicher Gülte aus dem dritten Drittheil deſſelben Amts und Gerichts und die zehn Pfund Pfennig jährlicher Gülte aus dem Zoll zu Nürnberg, welche

60) S. den Verkaufsbrief d. d. Nürnberg am gedachten Tage in der Hist. Nor. Dipl. S. 570. Falkenstein Cod. dipl. S. 264. Jung II. S. 152 f. — Die erkaufte Burg hat der Rath ſofort demoliren laſſen, wozu alle zur Arbeit tauglichen Einwohner bei ſchwerer Strafe aufgeboten wurden. Die Stelle, wo dieſe Burg geſtanden, läßt ſich in neueren Zeiten nicht mehr genau angeben. Nach Zerſtörung derſelben konnte die Stadt durch den gezogenen Graben und Mauer ununterbrochenen Zuſammenhang gewinnen. Vergl. Neues Taſchenbuch von Nürnberg. Zweiter Theil (1822) S. 77 f. und die daſelbſt angeführten Chroniken (Anonymi Chron. Norimb. ap. Oefele Rer. Boicar. SS. I. S. 328. zum J. 1428. — Joh. Staindelii chron. ap. Oefele I. S. S. 531. zum J. 1427. — Als Kaufpreis für alle im J. 1427 von der Stadt acquirirte Beſitzungen und Gerechtſame wird daſelbſt die Summe von 120,000 Goldgulden angegeben. Ob dieſer ganze Verkauf vielleicht mit einem Geldbedürfniß der Markgrafen wegen der Erwerbung der Mark Brandenburg zuſammenhängt, darüber ſprechen keine geſchichtlichen Nachrichten, doch iſt es nicht unmöglich.

den Burggrafen ſeit undenklicher Zeit zugeſtanden, an die Stadt verkauft [61]).

Ein dritter Kaufbrief endlich von demſelben Tage betrifft die Rechte der Markgrafen an und auf dem Zeidelgericht, Zeidlern, Zeidelgütern und Honiggeld zu Feucht [62]).

Nur wenige Jahrzehnte verfloſſen nach dieſen Verträgen in einem friedlichen Verhältniß der Stadt zu den Burggrafen. Im J. 1448 erhob ſich ein Zwieſpalt mit dem Markgrafen Albrecht, der nach einem blutigen Kriege erſt erledigt wurde [63]). Nach neuen mannigfachen Zwiſtigkei-

---

61) S. die Urkunde in Hist. Nor. Dipl. S. 574 f. Falkenstein Cod. dipl. S. 268. Jung II. S. 157.

62) S. die Urkunde in Hist. Nor. Dipl. S. 579. — Daſelbſt S. 569. 582—588. finden ſich verſchiedene Beſtätigungsurkunden des Kaiſers Sigismund in Betreff dieſer Veräußerungen von den Markgrafen an die Stadt; die Gegenſtände derſelben waren theils Reichslehne, theils Reichspfandſchaften. Die ausführlichere Erwähnung dieſes Verkaufs findet hier, ungeachtet ſeiner geringen directen Erbhelichkeit für die Territorialmacht der Burggrafen, eine Stelle, um das endliche Schickſal verſchiedener der alleräiteſten Beſitzungen und Gerechtſame nicht unberückſichtiget zu laſſen. Vergl. oben Erſten Zeitraum Kap. I. u. II.

63) Lang a. a. O. I. S. 94 f. Falckenſtein, Nordgauiſche Alterthümer — des Burggrafthums Nürnberg III. S. 263 ff. — Sehr merkwürdig ſind die von Lang aus Acten entnommenen Aeußerungen des Markgrafen gegen eine Geſandtſchaft der Nürnberger, und deren Gegenerklärungen. Dem Markgrafen werden unter andern die Worte zugeſchrieben: „Ich will ſehen, ob ich mein und meines Bruders Fürſtenthum und Herrlichkeit als Landesfürſt behalten möcht; das ſich anfängt zu Eger an der Mauer, und währet bis an das Kreuz, das unter Uffenheim ſteht und an das Geſteig ob Eichſtädt und andere Grenz; darauf ſind wir gefürſtet. — Die Itzigen von Nürnberg unterſtehen ſich viel, das ihrer Herrſchaft zugehört, und haben doch nicht weiter zu richten, denn in

ten, unter andern wegen der von der Stadt unternommenen Anlage einer Landwehre, kam durch die Bemühung eines ſächſiſchen Ritters Dietrich von Harras, den Herzog Albrecht von Sachſen zur Vermittlung geſandt hatte, im J. 1496 ein nach ihm benannter Vergleich zu Stande, durch denſelben wurde dem Markgrafen das Landgericht bis an die Mauern zugeſprochen [64]). Neue, bald nach dieſem Zeitpunkt begonnene Anlagen von Gräben, Thürmen und Blockhäuſern in der Umgebung der Stadt, Vollſtrekkungen malefiziſcher Urtheile außen vor den Thoren, verſuchte Ausübung von Geleitsrechten, führten zu neuem Streit und zu neuen den Frieden nur kurze Zeit ſichernden Verträgen und Entſcheidungen: im Jahr 1507 erging ein im Ganzen dem Markgrafen günſtiger Ausſpruch des ſchwäbiſchen Bundes [65]).

Im J. 1526 begann der langwierige und berühmte Fraiſchproceß, in dem markgräflicher Seits bei dem Reichskammergericht gegen die Stadt eine dreifache Klage angeſtellt wurde, wovon die eine neue außerhalb der Stadt errichtete Gebäude, die andre das von der Stadt prätendirte Geleitsrecht, die dritte und bedeutendſte aber Beſchwerden über Turbation der hohen Gerichtsbarkeit (Fraiſch)

---

der Mauer. Ich bin der Landesfürſt, ich habe meine Regalien und Territorium von dem Reich."

64) Lang a. a. O. I. S. 96. III. S. 108. Falkenst. a. a. O. III. S. 297. Die Urkunde des Harraſſiſchen Vergleichs in Hist. Nor. Dipl. S. 750. und Falk. Cod. dipl. S. 436.

65) Lang a. a. O. I. S. 97 f. Falk. a. a. O. III. S. 298 f. Der „Bündiſche Abſchied" in Hist. Nor. Dipl. S. 767. Falkenstein Cod. dipl. S. 456. Wagenseil, de civitate Norimberg. p. 310.

und der Regalien des Burggrafthums betraf. Nach beinah ſechzigjähriger Dauer des Proceſſes, während welcher Zeit die gegenſeitigen Beſchwerden ſich noch vermehrten, erging im J. 1583 ein im Ganzen dem Hauſe Brandenburg günſtiges Erkenntniß des Reichskammergerichts und auf dagegen erfolgte Einlegung des Rechtsmittels der Reviſion von Seiten Nürnbergs, wurde daſſelbe im J. 1587 durch einen Ausſpruch der Kammergerichtsviſitation beſtätiget; jedoch betrafen dieſe Erkenntniſſe blos das Poſſeſſorium: wie die Kammergerichtsviſitation das ausdrücklich ausgeſprochen hat [66]).

Dieſer Proceß wurde als eine Angelegenheit nicht blos der fränkiſchen Linie, ſondern des geſammten Hauſes betrachtet. Als das Reviſionserkenntniß publicirt war, wurde ſogar auf einem zu Naumburg gehaltenen Convent zwiſchen dem Hauſe Brandenburg und den erbverbrüderten Häuſern Heſſen und Sachſen berathen, wie die zuerkannte hohe und fraiſchliche Obrigkeit zu exerciren ſey, und eine eigne Geſandſchaft des Kurfürſten am Hofe des Markgrafen Georg Friedrich war weſentlich dazu beſtimmt, dieſem in dieſer Sache mit Rath an die Hand zu gehen und den Kurfürſten fortwährend in Kenntniß der Lage der Dinge zu erhalten. Die Stadt Nürnberg ſuchte die Vollſtreckung

---

66) Brandenburgiſcher Seits wurde dies aber beſtritten, weil die Stadt ſchon 1573 auch in petitorio ſubmittirt habe. Als nun dieſelbe im J. 1591 eine petitoriſche Klage (in 586 Artikeln) anſtellte, ſtellte man Brandenburgiſcher Seits in 2260 Artikeln exceptiones litis ingressum impedientes auf, und kam es weiter zu keiner gerichtlichen Verhandlung.

des gegen ſie ergangenen Erkenntniſſes möglichſt hinzuhalten und zu vereiteln, und es kam dieſelbe auch nicht in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung.

Auch Vergleichsvorſchläge wurden den Markgrafen gemacht, die Nürnberger trugen die Abtretung anderer Beſitzungen (namentlich der Pflege Lichtenau) und Geld an: „ſie wollten ja gern bis über die Ellenbogen in die Säcke greifen.“ Doch kam es zu keiner Vereinigung [67]).

Schwieriger noch als in Betreff des Fraiſchproceſſes und anderer Differenzen zwiſchen der Stadt Nürnberg und den Burggrafen möchte es ſeyn eine klare, durchweg feſtbegründete Anſicht zu gewinnen, von dem Hergang und der wahren politiſchen und rechtlichen Bedeutung der Irrungen mit der unmittelbaren Reichsritterſchaft, die in dieſer Periode begonnen haben. Es ſind ganz ähnliche Mißhelligkeiten auch zwiſchen anderen Landesherren und der unmittelbaren Reichsritterſchaft in und außer Franken entſtanden. Dabei läßt ſich auf der einen Seite nicht in Ab-

---

67) S. über den ganzen Gang des Fraiſchproceſſes Lang a. a. O. II. S. 144 f. III. S. 109 f. Falkenſtein a. a. O. S. 330 ff. Selecta Norimb. V. S. 234—99. Die Klage vom J. 1526 und die Erkenntniſſe von 1583 und 1587 finden ſich unter andern in Hist. Nor. Dipl. S. 946 ff. Daſelbſt iſt ein Verzeichniß der in dieſen Streitigkeiten von beiden Theilen ausgegangenen Druckſchriften (S. 954.). S. ein ſolches auch in Holzſchuher Deductionsbibliothek I. S. 91. (Nr. 441 ff.) und III. S. 1658. (Nr. 6508 f.). Bei Holzſchuher ſind überhaupt in Betreff der Streitigkeiten aller Art zwiſchen der Stadt Nürnberg und dem Hauſe Brandenburg 220—230 Schriften verzeichnet! — In der Fraiſchſache umfaßt ein einziges brandenburgiſches Exhibitum vom J. 1567 gegen 200 Druckbogen in Fol.!

rede ſtellen, daß einzelne Mitglieder jener Genoſſenſchaft mittelſt der Theilnahme an derſelben ſich mögen gewiſſen früherhin für ſie beſtehenden Subjectionsverhältniſſen, (lehnrechtlicher oder anderer Art) auf willkührliche Weiſe entfremdet haben; im Ganzen aber ſcheint die erfolgte Auflöſung des Verbandes, der urſprünglich zwiſchen vielen Reichsrittern und dieſem oder jenem geiſtlichen oder weltlichen Landesherrn ſtatt gefunden, durch das Streben der Landesherrn und ihrer vornehmen Beamten herbeigeführt zu ſeyn, jenen Verband auf eine der möglichſten Erweiterung der landesherrlichen Macht dienende Weiſe umzugeſtalten, in eine partielle und mehr oder weniger genau begränzte Abhängigkeit eine allumfaſſende, faſt nach keiner Seite an beſtimmte Schranken gebundene Unterthänigkeit hineinzulegen. Auch iſt unſtreitig ein ſehr bedeutender Theil der Reichsritterſchaft, vielleicht der größte, zu keiner Zeit landſäſſig geweſen, wenn gleich in früheren Jahrhunderten in Abhängigkeit von einem kaiſerlichen Beamten, einem Reigsvoigt, Herzog ꝛc., aus deſſen Amtsgewalt und Amtsſprengel aber entweder gar nicht, oder nur partiel, nach dem Inhalt und nach der geographiſchen Ausdehnung, eine eigne landesherrliche Gewalt und ein eignes Gebiet ſich entwickelt hat. Dieſe verſchiedenen Beſtandtheile möchten ſich auch wohl in dem Theil der fränkiſchen Reichsritterſchaft wiederfinden, welchem entweder die Reichsunmittelbarkeit im Ganzen, oder doch die Unabhängigkeit von dem angränzenden oder enclavirenden Gebiete in einzelnen Beziehungen von Seiten der Markgrafen ſtreitig gemacht wurde. Jedenfalls ließ ſich in neueren Zeiten im Ganzen für die Reichsritterſchaft

ein eben ſo wohlbegründeter Beſitzſtand in ihrer Unabhängigkeit behaupten, wie nur irgend für die Landesherrn in ihren landesherrlichen und reichsſtändiſchen Verhältniſſen [68]).

Fünftes Kapitel.

Landestheilungen und Hausverfaſſung.

Inhalt: Quellen und Hülfsmittel. I. Theilungen und allgemeine Geſchichte der Hausverfaſſung bis zum J. 1473. II. Das Hausgeſetz des Kurfürſten Albrecht und ſeiner Söhne vom J. 1473. III. Theilungen und Geſchichte der Hausverfaſſung bis zu Ende des Zeitraums. Hausgeſetz vom J. 1603.

Für die Literatur iſt zu vergleichen:

v. Kamptz Literatur der Verfaſſung des Königlich Preuſſiſchen Hauſes, in dem 49ſten Hefte der Jahrbücher der preußiſchen Geſetzgebung, auch in einem beſonderen Abdruck. Berlin 1824.

Die Quellen, welche hier haben benutzt werden können, ſind im Einzelnen angegeben. Hülfsmittel von Be-

---

68) S. über die hierher gehörigen Streitigkeiten der Markgrafen Lang a. a. O. I. S. 100. 179. III. S. 136. — Die darauf bezüglichen Deductionen ſ. bei Holzſchuher a. a. O. II. Nro. 3231 f. III. Nr. 6537 ff.

deutung ſind gar nicht vorhanden. Viele hierher gehörige Urkunden finden ſich in der Note 1. näher bezeichneten und nachher oft angeführten Deduction vom J. 1718.

I. Theilungen und allgemeine Geſchichte der Hausverfaſſung bis zum J. 1473.

Es konnte in den Zeiten, in welchen die Grundbeſtimmungen der heutigen Hausverfaſſung unſerer Fürſtenhäuſer: unbedingter Vorzug des Mannsſtammes, Unveräußerlichkeit, Untheilbarkeit und eine dieſen Principien angemeßne Succeſſionsordnung, erſt im Werden begriffen waren, die Erwerbung eines weltlichen Kurfürſtenthums für die Bildung der Hausverfaſſung eines landesherrlichen Hauſes von beſonderer Bedeutung werden. Für die Vererbung der weltlichen Kurfürſtenthümer gab es ſeit der goldenen Bulle Kaiſer Carls IV. allgemeine geſetzliche Beſtimmungen, welche Untheilbarkeit und Recht der Erſtgeburt feſtſtellten. Dieſe Regeln galten nun allerdings mit geſetzlicher Nothwendigkeit blos für die eigentlichen Churlande, allein es lag ziemlich nahe, ſie auch auf andere Beſitzungen zu erſtrecken, oder wenigſtens, wenn ſie auch nicht unmittelbar zur Anwendung auf dieſelben gebracht wurden, ihnen einen Einfluß auf die Behandlung des geſammten Länderbeſitzes einzuräumen. Eine ſolche indirecte Einwirkung der in der goldenen Bulle ausgeſprochenen Normen auf die geſammte Hausverfaſſung, iſt für die Burggrafen von Nürnberg ſeit der Erwerbung der Mark Brandenburg eingetreten, und läßt ſich aus verſchiedenen Thatſachen entnehmen; doch bietet die Geſchichte des neuen

kurfürſtlichen Hauſes auf der andern Seite auch Abweichungen dar von der goldenen Bulle, ſelbſt in Betreff der brandenburgiſchen Lande, von denen wenigſtens eine, die Theilung vom J. 1447, als eine eigentliche Verletzung der reichsgeſetzlichen Beſtimmungen erſcheint.

Des Kurfürſten Friedrich I. älterer Bruder Johann, ſtarb im Jahre 1420, ohne männliche Nachkommenſchaft und ſo vereinigte der Kurfürſt die geſammten Beſitzungen ſeines Hauſes.

Im J. 1437 hat derſelbe mit Zuziehung und ausdrücklicher Zuſtimmung ſeiner vier Söhne Johann, Friedrich, Albrecht und Friedrich auf ſeinen Todesfall folgende Anordnung getroffen:

1) Wegen der Mark.

Der zweite und vierte Sohn, beide Friedrich genannt, ſollen die Mark und die Churwürde erhalten. Letztere (die jedenfalls gleichzeitig nur einem zuſtehen konnte) kommt ausſchließlich dem älteren Friedrich, nach deſſen Tode aber nicht ſeinen Söhnen, ſondern dem jüngeren Friedrich zu, nach ihm erſt dem älteſten Sohn Friedrichs des älteren, weltlichen Standes. Die beiden Friedriche, und deren Söhne ſollen 16 Jahre lang nach des Vaters Tode die Mark ungetheilt behalten, alsdann iſt Theilung in zwei Theile zuläſſig: der eine Theil ſoll die Neumark (d. h. die Mittelmark), die Ucker und das Land zu Sternberg, der andere die Altmark und Priegnitz umfaſſen; wäre ein Theil beſſer als der andere, ſo ſoll man dies ausgleichen mit Schlöſſern, Städten, Gütern und Nutzungen, die dem geringeren Theil hin-

zugethan werden, wie es für dieſen Landestheil am gelegenſten, und dem andern am unſchädlichſten, nach Rath der Stände („Prälaten, Herren, Mannen und Städte"). Die Wahl geſchieht durchs Loos. Würden durch Kauf oder in anderer Weiſe von dem Markgrafen Friedrich (dem Vater) noch bei Lebzeiten neue Schlöſſer, Städte oder Güter acquirirt, ſo wachſen ſie, im Fall dereinſtiger Theilung, dem Theile zu da ſie gelegen ſind, müſſen aber zum halben Werth in Geld oder in Gütern dem andern Theil vergütet werden, nach Erkentniß von vier Räthen, 2 jeden Theils, und eines Obmannes. Dem Markgrafen Friedrich, dem Vater, bleibt Zeit ſeines Lebens Macht und Gewalt alle Lehne, geiſtlich und weltlich, und auch beſonders alle in der Mark apert werdende Lehne zu leihen, ohne irgend ein Einſpruchsrecht der beiden Söhne, denen die Mark beſtimmt iſt, ausgenommen was dieſen beiden durch beſondere Briefe von dem Vater an ſeiner Statt zu leihen gegönnt worden.

Der See Brißecke (?) wird der Altmark zugeſchlagen; Bergwerke bleiben im Fall der Theilung zwiſchen beiden Söhnen oder ihren Descendenten gemeinſchaftlich, auch künftighin zu eröffnende; gegenſeitig wird beiden Theilen das Oeffnungsrecht der Schlöſſer, Städte und Häuſer zu allen ihren Nöthen, Kriegen und Geſchäften zugeſichert, und ebenmäßig thätige Hülfsleiſtung auf eigne Koſten des die Hülfe bringenden. Würde in der Neumark (d. i. Mittelmark) und deren Zugehörung ein Schloß gewonnen mit Hülfe des andern Herrn in der Altmark, ſo ſoll daſſelbe dem Herrn der Neumark verbleiben; vier Räthe aber, zwei von jeder Seite, ſchätzen das Schloß „nach Anzahl der

Leute, Zeuge und Koſt," nöthigenfalls mit Zuziehung eines Obmanns der in Ermangelung einer Vereinbarung unter den Betheiligten ſelbſt, von den andern Brüdern oder Vettern, allenfalls aus ihrer Mitte, zu beſtellen iſt. Nach dieſer Schätzung erhält der Herr der Altmark einen Erſatz für die dem andern Herrn zugewachſene Vermehrung ſeines Antheils. Dieſelben Beſtimmungen gelten umgekehrt, wenn in der Altmark ꝛc. ein Schloß gewonnen wird mit Hülfe der neumärkiſchen Herrſchaft.

Sollte das Land zu Wenden oder eine andre Herrſchaft, die von der Mark zu Lehn geht, heimfallen, ſo bleibt die väterliche Beſtimmung darüber zwiſchen den Markgrafen Friedrich und Friedrich und deren Erben vorbehalten, oder es ſoll ſolches nach des Vaters Tode durch die übrigen Söhne geordnet werden.

Wird von einem der in der Mark regierenden Herrn ein Schloß verſetzt oder „verkümmert" auf ewige Wiederlöſung, ſo hat der andere allezeit Macht es um ſolche Summe Geldes an ſich zu bringen, doch daß dem der es veräußert hat und deſſen Erben ewige Wiederlöſung zuſtehe, und daß die andere Herrſchaft ſich, ehe ſie das veräußerte an ſich bringe, ausdrücklich verſchreibe die Wiederlöſung jederzeit geſchehen zu laſſen.

Verkauf von Schlöſſern, Städten oder Gütern, „wie die genannt wären" darf nur aus Noth geſchehen, und muß der Kauf jederzeit dem andern regierenden Herrn angetragen werden, zur Ausübung eines Näherrechts.

Stirbt einer der Söhne vor dem Vater, ſo behält dieſer ſich vor über das demſelben beſtimmte Theil zu verordnen. Die beiden in der Mark regierenden Herrn und

deren männliche Nachkommen haben (nach dem Tode des Markgrafen Friedrich I.) ein gegenſeitiges Succeſſions-recht. Sind bei dem Abgang des Mannsſtammes einer Linie Töchter vorhanden, ſo muß der Nachfolger von der andern Linie ſie berathen und beſtatten wie ſeine eignen Töchter und Geſchwiſter. Zur Berathung und Beſtattung einer Tochter dürfen höchſtens 20,000 Gulden rheiniſcher Wehrung gegeben werden.

Jede Tochter muß bei ihrer Verheirathung nebſt ihrem Gemahl vor der Hochzeit Verzeihbriefe ausſtellen. Alle Schulden, die Markgraf Friedrich (der Vater) in der Mark gemacht oder noch contrahiren möchte, ſollen die beiden daſelbſt ſuccedirenden Söhne zu gleichen Theilen zu tragen haben [1]).

2) Anordnungen wegen der fränkiſchen Lande.

Dieſe ſind nicht ſo vollſtändig bekannt, wie die Beſtimmungen über die Mark Brandenburg. Es ſcheint, daß zwar gleichzeitig mit der Feſtſtellung der künftigen Erbfolge in der Mark, aber doch in einer beſonderen Urkunde die Succeſſion in Franken regulirt worden ſey [2]).

---

1) S. die Urkunde d. d. Plaſſenburg Freitag nach St. Bonifazii 1437, in folgender Deduction: In iure et facto gegründete facti species, worinnen gezeigt wird, daß Sr. Königl. Maj. in Preußen näheres Succeſſions-Recht an den brandenburgiſchen Marggrafthümern in Franken — unumſtößlich ſey. Berlin 1718. Fol. Beil. M. M.

2) Die Urkunde in der Note 1. angeführten Deduction, Beil. M. M. enthält nichts in Beziehung auf die fränkiſchen Beſitzungen, und es iſt nirgend eine, übrigens bei dieſem Abdruck durch nichts motivirte Auslaſſung angedeutet; dagegen findet ſich in Fal-

Es wurden hier, wie in der Mark, zwei Landestheile gebildet, für den älteſten Sohn des Markgrafen Friedrich, Johann, der ausdrücklich auf die ihm kraft der goldenen Bulle gebührende Succeſſion in Churwürde und Churfürſtenthum verzichtete, und den dritten Sohn, Albrecht. Dieſe Theilung entſpricht der altüblichen, bereits früher angegebenen Eintheilung in das Oberland und Niederland [3]).

In Beziehung auf Veräußerungen, Ausſtattung der Töchter ꝛc. ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach eben die Regeln aufgeſtellt worden, welche in Betreff der Mark oben dargelegt ſind.

Ohne Zweifel iſt (wie bei früheren und ſpäteren Theilungen) das Landgericht des Burggrafthums Nürnberg, auch alles Recht an den Bergwerken, in Gemeinſchaft geblieben.

3) Gemeinſames.

Nach dem Abgang des Mannsſtammes der Markgrafen Friedrich und Friedrich fallen die märkiſchen Lande an die Markgrafen Johann und Albrecht, und deren männliche Nachkommenſchaft; erliſcht die fränkiſche Linie vor der märkiſchen, ſo ſuccedirt dieſe in Franken.

Die vier Söhne und alle ihre männlichen Leibeserben

---

kenſtein Urkunden und Zeugniſſe ꝛc. (S. oben S. 27.) S. 279. ein Extract aus einer Urkunde vom J. 1437, betreffend die Theilung des kurfürſtlichen Gebiets in Franken. Es iſt dieſe Urkunde ſchon oben (S. 196.) benutzt worden, zur Ueberſicht aller bis zum J. 1411 von den Burggrafen acquirirten Beſitzungen.

3) S. die Urkunde bei Falkenſtein an dem Note 2. angeführten Ort.

ſollen alle ihr Land, Herrlichkeit, Güter, Wildbann, Geleit, Zölle, Gericht, Bann ꝛc. „ſämmtlich — zur Lehne empfahen — und in ungeſunderter Lehne ſitzen und bleiben.“ In allen Landestheilen ſoll die Huldigung eventuell auf ſämmtliche Linien gerichtet werden.

„Alles Heiligthum und das Gefäß von Gold, Silber und andere, darinnen das Heiligthum mit Zierheit gemacht und itzund auf dem Schloß Plaſſenburg iſt, und hinfürder darauf käme oder gemacht würde, auch alle Meßgewand, Bücher und ander Zierheit göttliches Dienſtes daſelbſt — „ſoll“ ewiglichen bleiben unverrückt und unverſehrt — und das ſoll ihnen Allen gemein ſeyn“ — das gleiche iſt beſtimmt wegen des Heiligthums ꝛc. zu Tangermünde.

Die ganze Ordnung iſt von den drei älteſten Söhnen eidlich bekräftiget worden; der jüngſte (Friedrich der jüngere) ſoll ſie beſchwören, ſobald er zu ſeinen Jahren gekommen ſeyn wird [4]).

Kurfürſt Friedrich I. hat noch kurz vor ſeinem Tode im J. 1440, mit Zuziehung und Zuſtimmung zweier (grade anweſender) ſeiner Söhne, Johann und Albrecht, eine letztwillige Verfügung getroffen, wodurch aber die bereits im J. 1437 feſtgeſtellten Diſpoſitionen über die Succeſ-

---

4) Die Beſtimmungen unter 3. ſind aus der oben Note 1. citirten Urkunde entnommen. — Gundling legt dem Kurfürſten Friedrich eine ausführliche Anrede an ſeine Söhne in den Mund, bei der Errichtung dieſer Verordnung, wodurch er insbeſondere den älteſten Sohn, Johann, zur Verzichtung auf die Kurwürde bewogen habe. Gundling Leben Friedrichs I. S. 483.

ſion in Land und Leute in nichts geändert, vielmehr ausdrücklich beſtätigt worden iſt [5]).

Nach dem Ableben Friedrichs I. (am 21. September 1440) entſtanden zunächſt drei verſchiedene Landestheile: das Burggrafthum Nürnberg oberhalb Gebirgs ward dem Burggrafen und Markgrafen Johann, das unterhalb Gebirgs dem Markgrafen Albrecht, die Mark Brandenburg dem Markgrafen Friedrich dem älteren (oder dem eiſernen) und Friedrich dem jüngeren (oder dem dicken) zu Theil [6]). Bei der Belehnung, welche die vier Markgrafen vom Kaiſer Friedrich III. empfingen, wurde die getroffene Anordnung ausdrücklich beſtätigt, und namentlich die Fortdauer gegenſeitiger Succeſſionsrechte, ungeachtet der Theilung, zugeſichert [7]).

Die gemeinſchaftliche Regierung der beiden Markgrafen Friedrich in der Mark beſtand nicht ſo lange wie in der Erbordnung vom J. 1437 obgedachtermaßen beſtimmt war; ſondern ſchon im J. 1447, alſo im ſiebenten Jahr nach dem Tode des Vaters, wurde zu einer Thei-

---

5) S. dies ſogenannte Teſtament d. d. Cadolzburg, Sonntag nach Kreuz-Erhöhung 1440 in Oelrichs Beiträge zur Brandenburgiſchen Geſchichte. S. 126 f.

6) Nach Gundlings Erzählung in deſſen Leben und Thaten Friedrichs des Andern S. 9 f. haben die Stände der Mark es ungern geſehen, daß die fränkiſchen Lande nicht mit der Mark vereinigt geblieben, und gegen Kurfürſt Friedrich II. bei ſeinem Regierungsantritt ihren Wunſch, eine ſolche Vereinigung bewirkt zu ſehen, ausgeſprochen, was aber natürlich keine Aenderung in der einmal getroffenen Anordnung bewirken konnte.

7) S. den Lehnbrief d. d. Aachen, Freitags nach St. Veit 1442 in Oelrichs Beiträge zur brandenburgiſchen Geſchichte. S. 130 f.

lung geſchritten, wobei zwar die eventuellen Beſtimmungen vom J. 1437 zum Grunde gelegt, aber doch modificirt wurden. Der Vertrag wurde unter Vermittlung der Markgrafen Johann und Albrecht geſchloſſen, und ſein Hauptinhalt, ſo weit derſelbe hierher gehört, iſt folgender:

Markgraf Friedrich der ältere behält die Churwürde, für ſich und ſeine männlichen Leibeserben, und erſt in deren Ermangelung fällt dieſelbe auf ſeinen Bruder Friedrich oder deſſen männliche Descendenz. Friedrich der ältere bekommt die Neumark (d. i. die Mittelmark) mit der Uckermark und dem Lande zu Sternberg, nebſt Teupitz, Peiz und Cotbus, auch der Lehnsherrlichkeit über alle von der Mark zu Lehn gehende Außenlehne, ſo wie auch in der Mark gelegene Lehne auswärtiger Vaſallen, namentlich die Grafſchaft Wernigerode und das was die Grafen von Mansfeld, Schwarzburg, Barby, Regenſtein, die von der Hoya, die von Schauenberg, die von Cotbus, die von Weſenberg, die Schenken von Sidow, die von Dorſtadt, die von Weinsberg, mit dem Erb-Cämmerer-Amt des Reichs, die von Biberſtein, die von Torgau und andere dergleichen, außerhalb der Mark Anſäßige, von der Mark zu Lehne haben. Alle fahrende Habe die Kurfürſt Friedrich und ſeine Gemahlin (Katharina, Tochter des Kurfürſten Friedrich des ſtreitbaren von Sachſen) zu einander gebracht haben oder mit einander erworben, verbleiben ihnen ausſchließend, ausgenommen alles Bettgewand und Küchengeſchirr das zu dem Schloß Tangermünde gehört [8]). Auch „alle Büchſen

8) Es werden verſchiedene Arten fahrender Habe aufgezählt:

groß und klein, alle Gezelte groß und klein mit aller Ihrer Rathſchaft an Pulver, Steinen und andern Zugehörungen und nothdürftigen Sachen," ſoll derſelbe behalten.

Dem Markgrafen Friedrich dem jüngeren werden die Altmark und die Priegnitz zu Theil.

Ueber Veräußerungen, dabei ſtatt findendes Einlöſungs- und Näher-Recht, gegenſeitiges Succeſſionsrecht der beiden Markgrafen und ihrer Nachkommen, mit dem Vorzuge vor den Brüdern in Franken und ihren Descendenten, über Geſammtbelehnung, über Ausſteuer der Töchter, werden die Beſtimmungen der väterlichen Dispoſition vom J. 1437 lediglich wiederholt. In Betreff künftighin entſtehender Schulden heißt es: „Was auch jeglicher Unſer obgenannter Brüder oder Ihre Erben oder Erbnehmer, nach dieſer Satzung und Ordnung Schuld machen würden, die ſollen dem andern Unſerm Bruder und Seinen Erben unſchedlichen ſein, und der ſie macht, Er oder Sein Erben, ſoll die ſelbſt bezahlen oder ausrichten ohne Gefährde." Die väterlichen Schulden werden zwiſchen beide Söhne getheilt. Neue Erwerbungen des einen oder des andern Theils kommen demſelben ausſchließend zu gut, erhalten alſo nicht ſofort (d. h. wenn der erſte Acquirent nicht darüber

---

„Es ſoll — Marggraf Friedrich für ſich und ſeine männliche Leibeserben all ſein Kleinod, von Heftlein, Vorſpangen, Gulden-Ringen, verguldten Knöpfen und ſonſt allem ſilbern Geſchirre an Kannen, Flaſchen, Becken, Schüſſeln und Hausgeräthe, Kleider, Harniſch, Steckzeug, Hengſt-Pferde, Teppich, Umhänge und mancherlei Handzierung, auch mit Bett-Gewande und Küchengeſchirr, wie oder wo, und von wem die der genannt Unſer Bruder und Sein Gemahl — zu einander hätten gebracht, gezeuget oder geworben, haben und behalten."

verfügt hat) die Natur von Fideicommißgütern für den geſammten Mannsſtamm: „Ob auch der obgenannten Brüder einer oder Sie beide, oder Ihr Erben zu Ihren Landen die ihm alſo zugeordnet ſeyn, ichts kaufen, gewinnen oder ſonſt zu ſich bringen würden, dieſelben gewonnen, gekauften und zugebrachten Schloß, Städte, Lande oder was das were, ſollen dem Herren, der ſie alſo zu ihm gebracht hat, und ſeinen Leibes-Erben und Erbnehmen bleiben, ungehindert von dem andern Bruder und ſeinen Erben, gäntzlich ohn alles Gefehrde, Anſprach und ohn alle Verkümmerniſſe.“

In keinem der beiden Landestheile darf die Herrſchaft ohne Wiſſen und Willen der Herrſchaft in dem andern Gebiet, Lehngüter einem Vaſallen vereignen, d. h. in allodiales Eigenthum des Vaſallen verwandeln [9]).

Dieſer Vergleich iſt, wie aus der Haupturkunde über denſelben hervorgeht, erſt nach mancherlei Mißhelligkeiten zwiſchen den beiden Markgrafen geſchloſſen worden. Er hat im J. 1453, bei Gelegenheit einer allgemeinen Confir-

9) S. die über den verglichenen Vertrag von den Markgrafen Johann und Albrecht ausgeſtellte Urkunde in der oben (Note 1.) angeführten Deduction Beil. N. N., auch in Oelrichs Beiträgen zur Brandenburgiſchen Geſchichte S. 133 f. Darauf bezügliche Reverſalien, welche Kurfürſt Friedrich II. d. d. Perleberg, Mittwoch nach St. Michaelis 1447 den Ständen der Altmark und Priegnitz, und dergleichen, welche Markgraf Friedrich der jüngere zu Tangermünde am Tage Omnium sanctorum 1447 denſelben Ständen ausgeſtellt hat, finden ſich in Gercken Diplomataria veteris Marchiae I. S. 650 f., auch in Lenz Marggräflich-Brandenburgiſche Urkunden. S. 602 ff.

mation aller Gerechtſame des kurfürſtlichen Hauſes, die kaiſerliche Genehmigung erhalten [10]).

So gab es vier regierende Herrn in geſonderten Gebieten. Von dieſen hinterließ nur Albrecht männliche Nachkommen, und überlebte ſelbſt ſeine ſämmtlichen Brüder.

Zuerſt ſtarb Markgraf Friedrich der jüngere, nämlich im J. 1463, Donnerſtag nach Francisci; ſein Land fiel in Gemäßheit der errichteten Verträge dem Markgrafen Friedrich dem älteren zu [11]).

Im J. 1464 den 16. Nov. ſtarb Markgraf Johann, und dadurch wurden die fränkiſchen Lande wiederum unter einem Landesherrn, dem Markgrafen Albrecht vereinigt. Dieſer erhielt von dem Kurfürſten Friedrich II. kurz vor deſſen Tode, im J. 1470, auch die Kurwürde und die Mark Brandenburg, und beherrſchte bis an ſeinen Tod die ſämmtlichen, alten und neuen Gebiete ſeines Hauſes.

II. Das Hausgeſetz des Kurfürſten Albrecht und ſeiner Söhne vom Jahre 1473.

In die Zeit des Kurfürſten Albrecht Achilles gehört die Errichtung des unter dem Namen der Achillea oder dispositio Achillea berühmten Hausgeſetzes, welches gewöhnlich irrig für das älteſte eigentliche Hausgeſetz unſers königlichen Hauſes ausgegeben wird. Es wurde daſſelbe

10) S. die Urkunde des Kaiſers Friedrich III. in der öfters citirten Deduction vom J. 1718, Beil. O. O.

11) Gundling Leben und Thaten Friedrichs des Andern. S. 569.

im J. 1473 errichtet. Damals lebten vier Söhne des Kurfürſten Albrecht: Johann, geboren den 2. Aug. 1455, Friedrich, geb. d. 2. Mai 1460, Sigismund, geb. d. 28. Sept. 1468 und Georg geb. 1473. Die beiden älteſten, Johann und Friedrich, wurden von dem Kurfürſten nebſt ſeiner Gemahlin Anna (Tochter des Kurfürſten Friedrich II. von Sachſen) zu der Errichtung des gedachten Hausgeſetzes zugezogen, zugleich Namens der noch unmündigen jüngeren Söhne und für die etwa künftig noch hinzukommenden Kinder.

Die Hauptbeſtimmungen dieſer „Ordnung und Sazzung," welche hierher gehören, ſind folgende:

Sind bei dem Ableben des Kurfürſten Albrecht drei Söhne deſſelben, oder auch männliche Nachkommen von drei Söhnen vorhanden, ſo ſollen drei verſchiedene Landestheile gebildet werden. Einen Theil bildet die Mark Brandenburg; einen zweiten „das Land zu Franken" ſo wie es Kurfürſt Albrecht nach Inhalt des väterlichen „Theilungsbriefes" inne gehabt, nebſt der Herrſchaft Brauneck mit der Stadt Creglingen und andern Obrigkeiten, Gerechtigkeiten, Lehn, Mannſchaften, Zu- und Eingehörungen, wie das ſeit der Theilung durch Kurfürſt Friedrich I. zu der gedachten Herrſchaft hinzugekauft worden, mit ſammt der Stadt Kitzingen, auch den Lehnen in Oeſtreich und am Rhein. Der dritte Landestheil endlich umfaßt „das Land auf dem Gebirg und in Voitland." Den beiden aus den fränkiſchen Beſitzungen zu bildenden Gebieten verbleiben gemeinſchaftlich alle bereits vorhandenen oder künftig zu eröffnenden Bergwerke und das kaiſerliche Landgericht zu Nürnberg. Die Erbhuldigung ſoll in

jedem Landestheil eventuell auch auf die in den anderen Landen regierenden Herrn und deren männliche Leibes-Lehnserben gerichtet werden. Die Lehnsempfängniß wegen der Reichslehne geſchieht jederzeit durch den regierenden Kurfürſten.

Die Kurwürde und die Mark Brandenburg wird dem älteſten Sohn, Markgrafen Johann beſtimmt; ſtirbt er (vor oder nach dem Vater) ohne männliche Leibes-Lehnserben zu verlaſſen, und überleben ihn mehrere Brüder, ſo ſoll ihm der älteſte derſelben ſuccediren, alsdann aber der Theil der fränkiſchen Lande den dieſer Bruder gehabt hat, oder der ihm zufallen ſollte, wenn er nicht zur Chur berufen würde, dem älteſten unter den etwa vorhandenen Brüdern, die keinen Landesantheil erhalten haben, zu Theil werden [12]). Die Markgrafen Friedrich und Sigis-

12) Dieſe Beſtimmung ſcheint eine Abweichung von der conſequent durchgeführten Primogeniturordnung, im genauen Sinn der neueren Rechtsſprache, zu enthalten: nach dieſer mußte dem primogenitus und ſeiner männlichen Descendenz, der secundogenitus nebſt ſeiner Descendenz, dann der tertiogenitus nebſt ſeiner Descendenz, und ſofort, ſuccediren; der von dem primogenitus noch ſo entfernte ſucceſſionsfähige Descendent des secundogenitus geht darnach dem tertiogenitus und andern jüngern Brüdern des Erſtgebornen vor. Nach der Anordnung des Kurfürſten Albrecht ſcheint es aber, daß in Ermangelung ſucceſſionsfähiger Nachkommen des Erſtgebornen (M. Johann), oder nach deren Abſterben, nicht die geſammte etwanige Linie des zweiten Sohnes (Markgrafen Friedrich) den jüngeren Söhnen vorgehen ſollte, ſondern ein dritter noch lebender Sohn (Markgraf Sigismund), oder ein vierter u. ſ. f., kurz der älteſte unter den noch lebenden Söhnen, eventuell mit Ausſchließung der Descendenz eines früher verſtorbenen, noch älteren, zur Succeſſion in das Kurfürſtenthum gelangen ſollte. Es iſt die Regel der Erbfolge, die in Ermangelung oder nach Abgang der erſtge-

mund ſollen um die beiden fränkiſchen Landestheile looſen. Stirbt einer von ihnen vor dem Vater, ſo treten ſeine männlichen Leibeslehnserben in ſeine Stelle, und zwar nach

---

bornen Linie eintreten ſoll, hier auf ähnlich zweideutige Weiſe ausgedrückt wie in der goldenen Bulle ſelbſt, in welcher es heißt: Statuimus ut postquam — principes electores seculares et eorum quilibet esse desierit, ius, vox et potestas electionis huiusmodi ad filium suum primogenitum legitimum — illo vero non extante ad eiusdem primogeniti primogenitum — devolvatur. Si vero primogenitus — absque heredibus masculis — ab hac luce migraret, — ius, vox et potestas electionis praedictae ad seniorem fratrem laicum per veram paternalem lineam descendentem et deinceps ad illius primogenitum laicum devolvatur, et talis successio in primogenitis et heredibus principum eorundem — perpetuis temporibus observatur. A. B. c. VII. Vergl. Eichhorn, deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte. Thl. 3. §. 429. und Note d. Uebrigens hat ſeit der Errichtung der goldenen Bulle bis auf die neueſte Zeit in ſämmtlichen Kurhäuſern nur zweimal ein Succeſſionsfall ſich ereignet, wo dieſe Zweideutigkeit der goldenen Bulle eine praktiſche Bedeutung hätte gewinnen und eine Abweichung von der ſtrengen Primogenitur-Ordnung motiviren können, in dem pfälziſchen Hauſe und in dem brandenburgiſchen, in jenem nach dem Tode Kurfürſt Ludwigs des Friedfertigen im J. 1544, in dieſem nach dem Tode König Friedrichs II. Im letztern Falle wurde die Regel der Erſtgeburt befolgt: der älteſte Sohn des früher geſtorbenen nächſtgebornen Bruders Friedrichs II. ging den noch lebenden Brüdern deſſelben vor. Im pfälziſchen Hauſe folgte dem Kurfürſt Ludwig V. nicht ſofort der nach der Regel der Primogenitur zuerſt berufene Pfalzgraf Otto Heinrich, Sohn des früher verſtorbenen drittgebornen Bruders des Kurfürſten (der zweitgeborne war in den geiſtlichen Stand getreten, es war Pfalzgraf Philipp, Biſchof von Freiſingen und von Naumburg), ſondern der vierte Bruder Friedrich, und erſt nach deſſen unbeerbtem Tod ſuccedirte Otto Heinrich; doch geſchah dies nicht mit Berufung auf eine vermeintliche Beſtimmung der goldenen Bulle, ſondern kraft eines ausdrücklichen Vertrages der im J. 1524 war geſchloſſen worden. S. Moſer's teutſches Staatsrecht. Thl. 13. S. 20.

der Ordnung der Erſtgeburt; ſind dergleichen nicht vorhanden, ſo gelangen etwa vorhandene jüngere Söhne des Kurfürſten, der Reihe nach, oder auch deren Descendenten, zur Succeſſion. Leben überall nur zwei Söhne oder auch Nachkommen von zwei Söhnen, oder endlich ein Sohn und Nachkommen von einem zweiten bei dem Ableben des Kurfürſten, ſo entſtehen nur zwei Landestheile (die Mark, und das ganze Beſitzthum in Franken), und der älteſte Sohn (oder deſſen erſtgeborner Sohn oder Enkel) hat alsdann ein Wahlrecht.

Niemals darf es mehr als drei regierende Fürſten geben.

Die in den geiſtlichen Stand getretenen Herrn ſind unfähig zur Succeſſion, ſie müßten denn wieder aus demſelben ausſcheiden können. Hinterläßt daher der Kurfürſt nur einen Sohn weltlichen Standes, ſo ſuccedirt dieſer in die geſammten väterlichen Lande.

Etwa vorfindliche Schulden ſollen von den zwei oder drei regierenden Herren zu gleichen Laſten übernommen werden; dieſelben haben aber auch „alle Bereitſchaft“ (Baarſchaft oder überhaupt fahrende Habe) „Gold und Silber gemünzt und ungemünzt“ unter ſich gleich zu theilen; Kleinodien und Silbergeſchirr „das wir oder unſere Söhne in der Mark zu Brandenburg überkommen, ſoll in der Mark bleiben und was wir oder unſere Söhne des im Lande zu Franken und auf dem Gebirge überkommen, ſoll dabei bleiben.“

„Unberathene,“ d. i. unverſorgte Söhne, die geiſtlich werden ſollen, erhalten von den regierenden Herrn, bis ſie mit Bisthümern verſehen ſind, alljährlich ein jeder tauſend

rheiniſche Gulden. Töchter, die in Klöſter kommen, ſollen eine jede mit zweihundert rheiniſchen Gulden Leibgedings verſorgt werden. Töchter, welche heirathen, können höchſtens zehntauſend rheiniſche Gulden zu Heirathgut empfangen, dazu eine ziemliche Fertigung. Zur Sicherung oder auch anſtatt des Heirathsgutes (eben ſo wol zur Sicherung einer Widerlage und eines Witthums) darf von Land und Leuten nichts übergeben werden. Vor der Vollziehung der Ehe, müſſen die Töchter ſich in der beſten Form väterliches, mütterliches und brüderliches Erbes verzeihen.

Aller Hausrath, aller „Gezeug" von Hauptbüchſen und andern Büchſen und Geſchoß, Pulver, Stein, Pfeil und „anders das dazu gehöret" verbleibt jedem Herrn in ſeinem Landestheil.

Endlich iſt noch ein ſehr umfaſſendes Princip der Unveräußerlichkeit ausgeſprochen, in folgenden Beſtimmungen: „Wir ordnen, meinen, ſetzen und wollen auch, daß keiner unſer Söhne noch ihr keines Erben von den obgenannten unſern Landen, Leuten, Schlöſſern, Städten oder ihren Zugehörungen noch anderen das ſie von uns ererben, nichts noch keinerlei vorgeben, oder auf Fälle noch zur Noth verſetzen oder verkaufen ſollen — ſie ſollen des auch weder ſämmtlich oder ſonderlich keine Macht haben zu thun in kein weiß." Dieſes Verbot gilt aber nicht von neuen Erwerbungen; wenigſtens für den welchem ſie zuerſt zu Theil werden; mit Sicherheit ſcheint aber aus der Dispoſition des Kurfürſten Albrecht nicht zu folgen, daß neue Acquiſitionen über die der erſte Erwerber nicht verfügt hat (ſey es unter Lebendigen oder von Todeswegen) den Character der Unveräußerlichkeit für die Erben annehmen, alſo dem

Fideicommiß einverleibt ſind. Es lauten die hierauf bezüglichen Worte, welche unmittelbar auf die oben angeführten folgen, „was ſie aber zu den Landen bringen oder das ihnen von Angefällen zuſtünde, mit demſelben mögen ſie handeln nach alter löblicher Gewohnheit; was auch ihr jeglicher ſo er ehelich wird, zu ſeiner Hausfrauen Heirathgut zuſtehen wird, das ſoll er behalten und in ſeinen Theil Landes angelegen und gebrauchen nach ſeinem Nutz und Beſten, ohne der andern Eintrage, Irrung oder Hinderniß." Unter Angefällen ſind hier wol ſchwerlich ſolche Anwartſchaften und Erbfolgerechte, die bereits dem Kurfürſten Albrecht zuſtanden und auf ſeine Erben übergehen ſollten, zu verſtehen, ſondern ſolche Gerechtſame der Art, die erſt ſpäter entſtehen möchten, und worüber eine freie Dispoſitionsbefugniß wenigſtens dem reſpectiven erſten Erwerber zugeſichert wird.

Schließlich iſt zu bemerken, daß nicht durchweg mit vollkommener Klarheit hervorgeht, in wie weit die einzelnen Beſtimmungen blos auf den einzelnen zunächſtliegenden Succeſſionsfall, nach dem Ableben des Kurfürſten Albrecht, zu beziehen, oder aber als bleibende hausgeſetzliche Normen für alle Zukunft gemeint ſind. Dieſe Zweideutigkeit in einzelnen Puncten wird auch nicht durch den freilich ſehr allgemein lautenden Satz gehoben, der gegen das Ende hingeſtellt iſt: „daß die genannten unſer Söhne und ihre Erben, künftiglich bei ſolcher obbeſchrieben unſer Vertrag, Ordnung und Satzung — ſeyn und bleiben mögen." Es ſind dies, in dem Zuſammenhange, keine verba dispositiva, ſondern es dient der Satz nur zur Motivirung der nachfolgenden Beſtimmungen über die Verpflichtung zu ge-

genſeitigem Beiſtande. Eben ſo wenig ergiebt ſich mit Sicherheit über jene Frage: was in dem ganzen Vertrage als Beſtimmung für einen einzelnen Erbfall und was als bleibendes Hausgeſetz hingeſtellt worden, aus den Ausdrücken mit denen am Schluß die beiden älteſten Söhne des Kurfürſten dem Vertrage nachzuleben für ſich und ihre Erben feierlich verſprechen. Es heißt da „So gereden, geloben und verſprechen Wir obgenandt Johannes und Friederich Gebrüdere, für uns ſelbſt und unſere Erben, — ſolche Theilung und Ordnung, Satzung, Vertrag und Einigung, wie hievor geſchrieben ſtehet, in allen ihren Stükken, Punkten, Articulen und Innehaltungen ſtett, veſt und unverbrüchentlich zu halten, zu vollenziehen, und mit denen Sachen, Handlungen oder Thaten, wie die jemands erdacht oder erfunden hatt oder hernach immer erdenken oder erfinden könnte oder möchte, da wider nimmermehr zu ſeyn oder zu thun" ꝛc. Der wichtigſte Punkt worüber die Faſſung dieſes Vertrages einem Zweifel Raum giebt, betrifft die Theilung der geſammten Hausbeſitzungen in verſchiedene getrennte Gebiete. So viel iſt klar, daß nach der Abſicht der Urheber dieſes Hausgeſetzes es niemals mehr als drei regierende Herrn neben einander im kurfürſtlichen Hauſe geben ſolle; ob aber umgekehrt, jederzeit neben der Primogenitur in der Mark und den hinzukommenden Ländern, eine Secundogenitur und reſpective Tertiogenitur für die fränkiſchen Lande beſtehen ſolle, iſt nicht ſo unzweideutig. Es iſt denn auch dieſe Frage in ſpäteren Jahrhunderten bei wichtigen praktiſchen Veranlaſſungen ſehr ernſtlich zur Sprache gekommen [13]).

Als-

---

13) Die Urkunde des Hausgeſetzes vom J. 1473, d. d. Cölln

Alsbald nach Abſchließung dieſes wichtigen Vertrages ward die kaiſerliche Beſtätigung nachgeſucht, und dieſelbe noch im J. 1473 ertheilt, zugleich auch auf etwa in Zukunft von dem Kurfürſten und ſeinen Söhnen oder deren Erben zu errichtende hausgeſetzliche Anordnungen ausgedehnt. Es heißt in der kaiſerlichen Urkunde: „mit wolbedachtem mute und gutem rate unſer und des heiligen Reichs Curfürſten, Fürſten, Grafen, Edeln und Getrewen haben wir als Romiſcher Kayſer gnediglich beſtettigt, bevestigt und confirmiert die obgemelten einung, teylung, ordnung, ſatzung und vertrag mit allen iren ſtucken puncten artickeln und begreiffungen, wie der obgemelt brief das alles und iglichs inehelt und ausweiſt, und auch alles das, das hernach volget, nemlichen ſolche eynung, teylung, ordnung und ſatzung die der genant unſer Oheim und Curfurſte Marggraue Albrecht hinfur bej ſeinem leben oder nach ſeinem tode, den got gnediglich enthalten wolle, ſein Sone oder ir menlich erben des geſchlechts fur und fur thun wurden, oder etliche lehengüter, Sloſs, Stete oder lande einer dem andern eingeben, ubergeben oder huldigen wurden laſſen, in allen iren puncten, meynungen und artickeln, als die von worten zu worten begriffen und geſchriben ſteen, und furter under in begriffen und geſchriben werden mogen." Beſonders wird noch hervorgehoben, daß die angeordnete (oder auch eine andere, künftig etwa vorzunehmende) Theilung ihnen „an ihrer verſamelten Hand" unſchädlich ſeyn ſolle, ſie nicht deſtominder für und für „mit einander geſammelt" bleiben. Allen Reichsunterthanen wird jede Hinderung oder Irrung des kurfürſtlichen Hauſes in allen den vom Kaiſer beſtätigten Stücken bei tauſend

Pfund löthiges Goldes „unabloſslicher pene" halb in die kaiſerliche Kammer und halb dem kurfürſtlichen Hauſe zu zahlen, verboten [13]).

III. Theilungen und Geſchichte der Hausverfaſſung bis zu Ende des Zeitraums. Hausgeſetz vom J. 1603.

Eine Modification erfuhren die Anordnungen der Dispositio Achillea noch bei Lebzeiten ihres Urhebers, indem im Jahre 1483 die Markgrafen Friedrich und Siegmund ihrem Vater gelobten, in den ihnen beſtimmten fränkiſchen Landen keine getheilte, ſondern eine gemeinſchaftliche Regierung zu führen, doch, wie es ſcheint, blos für ihre Perſon, ohne dadurch ihre Nachkommen binden zu wollen [14]).

So entſtanden denn, nach dem am 11. März 1486 erfolgten Tode des Kurfürſten Albrecht, zunächſt nur zwei getrennte Gebiete: Die Mark Brandenburg, welche dem älteſten Sohn, Johann zufiel, und das Burggrafthum Nürnberg, oder das Land in Franken und auf dem Gebirg, deſſen Regierung die Markgrafen Friedrich und Sigismund gemeinſchaftlich antraten. Die Regierung des ganzen Burggrafthums Nürnberg durch eine Landesherrſchaft hat bis zum Jahr 1541 gewährt.

---

13) S. die kaiſerliche Beſtätigung d. d. Augsburg, Montag vor Himmelfahrt 1473 im Urkundenbuche. Sie iſt gedruckt in Gercken Cod. dipl. Brandenb. T. VIII. S. 513 ff. Auch in der mehrangeführten Deduction von 1718. Beil. Q. Q.

14) Lang, neuere Geſchichte des Fürſtenthums Baireuth. 1r Thl. (Göttingen 1798) S. 3.

Markgraf Friedrich machte am 11. März 1489 eine letztwillige Verordnung, kraft welcher ſein Bruder Sigismund, ſo lange er unverheirathet bliebe, das Land allein regieren ſollte [15]). Doch ſtarb Sigismund vor dem Bruder am 26. Febr. 1495 noch unvermählt [16]). Markgraf Friedrich errichtete hierauf im J. 1507 am Mittwoch nach St. Dionyſientag eine neue Diſpoſition, wonach bei ſeinem Tode die Regierung beider Fürſtenthümer an ſeine zwei älteſten Söhne gelangen ſollte, und zwar in Gemeinſchaft, nur in Anſehung der Nutznießung möchten ſie die Lande durchs Loos unter ſich theilen; den jüngern Brüdern ſollten ſie zweitauſend Gulden jährliches Deputat geben. Wofern ihnen die Mark Brandenburg anfiele, ſoll ein Bruder dieſe, der andere die fränkiſchen Lande haben [17]). Es wurde jedoch Markgraf Friedrich von ſeinen beiden älteſten Söhnen Caſimir und Georg noch bei Lebzeiten am 26. Febr.

15) Lang a. a. O. S. 38.

16) Ebendaſelbſt S. 39.

17) Lang a. a. O. S 116. S. auch die Urkunde ſelbſt in der oftangeführten Deduction von 1718 (S. oben Note 1.) Beil. SS. Die Beſtimmung über Führung einer gemeinſchaftlichen Regierung und bloße Theilung der Nutzungen lautet in folgender Art: „ſo mögen nach Unſerm Tode dieſe itztgemeldten zwei Land zu Franken und auf dem Gebirg mit ihrem Aufheben, Nutzungen, Zinſen, Renten und Gülten, zwiſchen den obgemeldten zweyen älteſten Söhnen oder ihr jedes männlich Lehens-Erben, ob ſie davor abgangen wären und die hinter ihnen verlaſſen, auf ein Loß getheilet werden, und ſich alsdann jeder ſeines Theils Nutzungen zu ſeinem Willen gebrauchen, und alle Bergwerk, die man in beiden Landen vorgemeldt itzunder hat, oder hinführo gefunden werden, auch das kaiſerliche Land-Gericht zu Nürnberg, Wilt, Pände, Gleit, Zoll, auch alle andere fürſtliche Obrigkeit und Herrlichkeit, hohe und niedere Hals-Gerichte ungetheilet bleiben, und ſollen die obgemeldte Unſere zween Söhne

1515, zur Abtretung der Regierung genöthiget [18]). Die Söhne regierten gemeinſchaftlich. Erſt im J. 1541 nöthigte Markgraf Albrecht, der einzige lebende Sohn des am 21. Sept. 1527 verſtorbenen Markgrafen Caſimir, ſeinen Oheim Georg zu einer Theilung zu ſchreiten. Nach einem am 23. Januar geſchloßnen Präliminarvertrage, worin man bereits beſtimmte es ſolle das Land ob dem Gebürg einen Theil, das unter dem Gebürg den andern bilden, und in Ermangelung gütlicher Uebereinkunft das Loos entſcheiden, auch einige Beamten und Vaſallen von beiden Seiten ernannte, um die genauere Abtheilung vorzunehmen, kam der Definitivtractat am 23. Juli 1541 zu Regensburg zu Stande. Es wurde dabei die Abtheilung vom J. 1473 zu Grunde gelegt. Gemeinſchaftlich blieben: Bergwerke, Münze, das kaiſerliche Landgericht, Schuldenweſen, der öſtreichiſche Lehnhof, das Frankfurther Meßgeleit. Ausgeſprochen iſt dabei, wie es ſcheint, beſtimmter als in der Achillea, daß in jedem Fürſtenthum nach dem Recht der Erſtgeburt ſuccedirt werden ſolle, daß wenn beide Fürſtenthümer zuſammenfallen, eine neue Theilung unter die zwei älteſten Prinzen (d. h. den Erſtgebornen und den ihm Nächſten) vorzunehmen ſey; daß alle Nachälteſten geiſtlich werden und bis zu ihrer Verſorgung mit einem Biſthum, wie das Hausgeſetz vom J. 1473 es vorſchreibt, 1000 rheiniſche Gulden jährlich erhalten. Was den Töchtern zukömmt, iſt eben ſo wie in der Achillea beſtimmt. In Beziehung auf

ſolche unſere beide Land einmüthiglich ſamentlich und ungeſondert mit einander regieren." — Ebendaſelbſt unter T. T. findet ſich die kaiſerliche Beſtätigung d. d. Kaufbeuern d. 5. Dec. 1507.

18) Lang a. a. O. S. 119 f.

die Stifter, Klöſter und Deutſchen Häuſer wurde im Allgemeinen, ohne Rückſicht auf die geographiſche Lage, eine Art Gemeinſchaft beider Landesherrn conſtituirt. Jeder Fürſt ſoll in der Huldigung des andern Landes mit eingeſchloſſen und dieſelbe in beiden Territorien auch auf den Kurfürſten zu Brandenburg, nicht aber auf den Herzog Albrecht von Preußen (der damals noch in der Reichsacht war) erſtreckt werden [19]). Durch das Loos fiel dem Markgrafen Albrecht das Obergebirgiſche Fürſtenthum zu. Nach dem unbeerbten Tode deſſelben (d. 8. Jan. 1557) fiel das Land an den unter dem Gebirg herrſchenden Markgrafen Georg Friedrich, Sohn und Nachfolger des am 27ten Dez. 1543 geſtorbenen Markgrafen Georg.

Markgraf Georg Friedrich war kinderlos. Nächſter Agnat war Herzog Albrecht Friedrich in Preußen, aber unfähig zur Succeſſion wegen ſeines Gemüthszuſtandes, und überdies der kurfürſtlichen Linie nachſtehend, vermöge einer ausdrücklichen Bedingung bei der kaiſerlichen Losſprechung aus der Reichsacht [20]).

Schon bei Lebzeiten des Markgrafen Georg Friedrich (der am 26. April 1603 geſtorben iſt) ward das künftige Schickſal ſeiner Lande ein Gegenſtand der Verhandlung mit dem kurfürſtlichen Hauſe, und der Wunſch es im voraus feſtzuſtellen, eine Hauptveranlaſſung des ſogenannten Geraiſchen Hausvertrages. Von der Errichtung und dem Inhalt deſſelben muß ausführlicher die Rede ſeyn, nachdem zuvor aus der Geſchichte der kurfürſtlichen Linie ſeit

---

19) S. Lang a. a. O. S. 156 ff.

20) S. oben S. 1

dem Tode des Kurfürſten Albrecht die Thatſachen hervorgehoben ſind, welche auch dort eine vorübergehende Theilung des Landes herbeigeführt, eine zweite beinahe zur Folge gehabt, und auch auf dieſer Seite auf Errichtung und Inhalt des Geraiſchen Hausgeſetzes eingewirkt haben.

Der zweite Nachfolger Albrechts in der Churwürde Joachim I. (Sohn und Nachfolger des am 9. Januar 1499 geſtorbenen Kurfürſten Johann, welcher auf ſeinen Vater Albrecht gefolgt war) hat eine Dispoſition errichtet, wodurch, neben ſeinem in der Churwürde zur Succeſſion beſtimmten älteſten Sohn Joachim, der zweite Sohn Johann in einem getrennten Landestheile regieren ſollte: nämlich in der Neumark, dem Lande Sternberg, dem Fürſtenthum Croſſen, den Herrſchaften Cotbus und Peitz. Der genauere Inhalt dieſer Dispoſition, und die Art der Errichtung ſind nicht hinlänglich bekannt. Nach der Angabe Leuthinger's, dem die neueren Schriftſteller, wie es ſcheint, ohne anderweitige Quellen, gefolgt ſind, iſt dieſe Anordnung mit Wiſſen und Zuſtimmung der Stände getroffen, und von dem Kurfürſten kurz vor ſeinem am 11. Juli 1535 erfolgten Tode ſeinen Söhnen eröffnet worden [21]).

Es iſt dies alsbald nach Joachims I. Tode zur Ausführung gebracht worden, wobei der Kurfürſt und ſein

---

21) Leuthinger, de Marchia Brandenburgensi commentar. lib. III. §. 31. (ed. Kraus. p. 140. sq.) Vergl. Pauli, preuß. Staatsgeſchichte II. S. 577. Buchholz, Geſch. der Mark Brandenb. III. S. 331. 355. — Von Einholung einer kaiſerlichen Beſtätigung, die ohne Zweifel nachgeſucht worden, wird nirgends, meines Wiſſens, geſprochen.

Bruder Markgraf Johann einen beſonderen Receß miteinander eingingen, welcher dem erſteren einige Prårogativen zuſicherte, ſo daß namentlich Markgraf Johann ſich verpflichtete, ohne Wiſſen und Willen des Kurfürſten kein Bündniß zu ſchließen [22]).

Dieſe Trennung der Mark in zwei Gebiete hörte mit dem Tode des Markgrafen Johann, der ohne månnliche Descendenz am 13. Jan. 1571 geſtorben iſt, wieder auf. Sein Bruder, Kurfürſt Joachim II., der wenige Tage vor ihm, am 3. Jan. 1571 geſtorben iſt, ſoll in früheren Jahren, als er, außer ſeinem Nachfolger in der Chur, zwei noch nicht durch Bisthümer verſorgte Söhne hatte, Friedrich und Sigismund, mit Wiſſen und Willen ſeiner Söhne eine Dispoſition getroffen haben, um auch den jüngeren derſelben, oder doch einem von ihnen einen Landestheil zuzuwenden. Doch ward Markgraf Friedrich im J. 1551 Erzbiſchof von Magdeburg, und im Jahre 1552 Biſchof von Halberſtadt, ſtarb auch bereits im folgenden Jahr, und Markgraf Sigismund erlangte dieſelben Würden, jene im J. 1554, dieſe im J. 1557, und auch er ſtarb vor ſeinem Vater, den 14. Sept. 1566; und ſo hat die ganze Verordnung weiter keine Folge gehabt [23]).

Kurfürſt Johann Georg hat von neuem die Abſicht gehabt, zu Gunſten ſeines ålteſten Sohnes dritter Ehe, des Markgrafen Chriſtian, die Neumark von den übrigen Marken zu trennen. Er errichtete zu dem Ende im J. 1596 ein Teſtament, ungeachtet des Widerſpruchs

22) Buchholz a. a. O. S. 359. Pauli a. a. O. III. S. 9.

23) J. J. Moſer's teutſches Staatsrecht. Thl. 12. S. 514. Pauli a. a. O. III. S. 368.

des Kurprinzen Joachim Friedrich und der Vorſtellungen, welche ihm von ſeinen Räthen und vielen Ständen, die er darum befragte, gemacht wurden. Er ließ es verſiegelt dem Kaiſer Rudolf übergeben, der es auch confirmirte, jedoch ausdrücklich unbeſchadet der Rechte eines jeden Dritten [24]). Es ward dies eine Quelle der Mißhelligkeit zwiſchen dem Kurprinzen und dem Vater, ſo wie den Söhnen dritter Ehe, und als Johann Georg am 8ten Jan. 1598 geſtorben war, hat Joachim Friedrich ſofort die gedachte väterliche Verordnung für unverbindlich erklärt und von der Regierung über die geſammte Mark Brandenburg Beſitz ergriffen. Markgraf Chriſtian beruhigte ſich hiebei aber nicht; es handelte ſich auch nicht blos um die Neumark nebſt Croſſen ꝛc., ſondern auch um andere Beſtimmungen, die Kurfürſt Johann Georg zu Gunſten ſeiner Witwe, und der Kinder dritter Ehe getroffen hatte. Auf den Rath der Landſtände, denen der neue Kurfürſt, als ſie auf Veranlaſſung der Begräbnißfeierlichkeiten in Berlin ſich verſammelten, dieſe Irrungen durch ſeinen Kanzler Johann von Löben darlegen ließ, die aber eine Einmiſchung in dieſe Angelegenheit ablehnten, wurde beſchloſſen, durch Zuziehung des in Franken regierenden Markgrafen Georg Friedrich die Erledigung des Streits und die Befeſtigung der Hausverfaſſung zu bewirken. Schon früher hatte derſelbe den Kurfürſten Joachim Friedrich mit ſeinem Vater Johann Georg zu vergleichen geſucht [25]).

---

24) S. den nachherigen Magdeburgiſchen oder ſogenannten Geraiſchen Hausvertrag. Vergl. Pauli III. S. 368. Buchholz III. S. 486.

25) Buchholz III. S. 511 f. aus Urkunden.

Noch im Jahre 1598 ſandten beide regierende Herrn einige ihrer Räthe nach Gera, um daſelbſt ſowohl für die dermaligen Umſtände als für künftige Succeſſionsfälle die nöthigen hausgeſetzlichen Normen zu errichten und die bereits vorhandenen, fernerhin anwendbaren zu erneuern und zu confirmiren. Der Entwurf eines Hausvertrages, der zu Gera 1598 zu Stande kam, wurde im folgenden Jahre, bei einer perſönlichen Zuſammenkunft des Kurfürſten und des Markgrafen Georg Friedrich zu Magdeburg, unter dem 29ſten April von beiden Fürſten eigenhändig vollzogen, jedoch, wegen der noch mangelnden Zuſtimmung der Brüder des Kurfürſten, noch nicht förmlich ausgefertiget: nur ihren „Daum-Ring" drückten die beiden Herrn neben ihre Unterſchrift, „bis künftig daſſelbig originaliter verfertiget, und mit jedes anhangenden Regal-Inſiegeln und Subſcription, wie ſich gebührt, beſtetiget werde" [26]).

Um ein ſämmtliche Linien des Hauſes bindendes Hausgeſetz zu bilden, mußte dieſer Vertrag auch von den Brüdern des Kurfürſten (insbeſondere von den beiden älteſten, die zu Stiftern zwei neuer regierender Linien beſtimmt wurden) ausdrücklich genehmiget werden. Dies geſchah nicht ſofort; die beiden älteſten der Brüder des Kurfürſten, Markgraf Chriſtian und Markgraf Joachim Ernſt, geriethen ſelbſt unter einander darüber in Streit. Erſt nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich (am 26ſten April 1603) kam es unter Vermittelung des Kurprinzen Johann Sigismund, ſeines Bruders, des Adminiſtrators des Hochſtifts Strasburg, Johann Georg,

26) S. die Urkunde vom J. 1603.

und des Fürſten Chriſtian zu Anhalt zur gänzlichen Beſeitigung aller Succeſſionsirrungen: Am 11. Juni 1603 wurde zu Onolzbach von dem Kurfürſten und ſeinen beiden älteſten Brüdern die Urkunde vollzogen, wodurch dieſe dem Magdeburger Vertrage unbedingt beitraten, und alſo denſelben für ſich und ihre Nachkommen zu einem bleibenden Hausgeſetz erhoben, welches mit dem Namen des Geraiſchen Vertrages oder Hausgeſetzes bezeichnet zu werden pflegt [27]).

Es iſt nun der Hauptinhalt dieſes Hausgeſetzes, ſoweit derſelbe auf Conſervation und Erweiterung, auch überhaupt auf Behandlung der Territorialmacht des kurfürſtlichen Hauſes Bezug hat, darzuſtellen.

1) Allgemeine Beſtimmungen.

Zuförderſt werden in der Einleitung die allgemeinen Motive und Tendenzen der beſonderen Hausverfaſſungen regierender Häuſer auf ganz treffende, charakteriſtiſche Weiſe dargelegt, und daran knüpft ſich die ſolenne Anerkennung der dispositio Achillea als eines bleibenden Hausgeſetzes (ſoweit nicht im Einzelnen neue derogirende Normen beliebt werden) in folgender Art:

„Als Gott der Allmächtige die Gemüther der Menſchen ſelbſt dermaſſen geſchaffen, daß ſie insgemein und zuförderſt, je tapferer dieſelben ihrem Herkommen nach gear-

---

27) S. die Urkunde d. d. Onolzbach d. 11. Juni 1603, in welche die vom 29. April 1599 wörtlich aufgenommen iſt, in Falkenſtein Cod. dipl. S. 643 ff. Auch in Pauli, preuß. Staatsgeſchichte III. S. 393. Lünig, teutſches Reichsarchiv X. (Part. Spec. Cont. 2. Fortſetz.) S. 45.

tet, je mehr ſie dahin gedenken und trachten, wie ſie bene- ben ihrer Seelen Heil und Seligkeit, auch in dieſem zeit- lichen Leben nicht allein ihnen und den Ihrigen groſſen Wohl- und Ehren-Standt vor andern erwerben, ſondern auch wie ſie ſich und die Ihres Namens, Standes und Schildes, bei Ihren, aus Gottes gnädigen Segen durch ſie ſelbſt erlangten oder durch Ihre Voreltern auf ſie geſtam- meten Hoheit, Dignität und Würden, fort und fort, ſo lange es immer menſchlich und möglich, erhalten, und zu noch weitern Uffnehmen mehr Gelegenheit an die Hand bringen, inſonderheit aber allen künftigen Abfall und Ver- ringerung ſolches ihres hohen Standes, und was entwe- der mit Schwächung oder Zertheilung ihrer Güter und Ver- mögens, dadurch die Hoheit und Würde eines Geſchlechts nicht erhalten werden kann, oder in andere Wege dazu Ge- laß und Urſach geben könnte, verhüten mögen. Welcher angebornen Affection nach, zu Erhaltung und Aufnehmung königlicher, churfürſtlicher und andrer Häuſer auch die ein- gepflanzte Liebe der Eltern gegen die Kinder, wenn ſie es gleich gern anders ſehen und verordnen wollten, zum ofter- mals reſtringiret und eingezogen werden muß, daß demnach auch wir insgeſammt und ein jeder inſonderheit einen gu- ten Theil dergleichen ingenaturten Affection bei uns geſpu- ret, und daher uns nothwendig erinnert, daß nicht allein bei etlichen andern vornehmen Häuſern und Geſchlechtern, ſon- dern auch in unſerm chur- und fürſtlichen Hauſe, durch unſern Urahnherrn Churfürſt Albertum Achillem Germa- nicum löblicher, chriſtſeeliger Gedächtniß — Pacta, Satzung und Vereinigung vor Alters zu dem Ende hochvernünftig aufgerichtet, damit die Geſchlechte und Häuſer in beſſerem

Wohlſtande erhalten und allem Abfall und Verringerung — vorgebaut werden möchte, — derowegen weil jetziger Zeit die Läufte nicht gelinder, ſondern beſchwerlicher werden, und um ſo viel mehr dahin ſorgfältig zu ſehen, damit unſer Haus bei ohnedies obliegenden ſchweren Sachen und Geſchäften, die doch demſelben, ob Gott will, werden zu mehrerer Weiterung dienen, nicht in Abfall kommen, und das was wohlmeinend angefangen müſſen erſitzen laſſen: ſo haben wir alle Wege einmüthig dafür geachtet des Churfürſten Alberti Achillis Verordnung, welche auch Kaiſer Friedrich III. auf dem Reichstage in aller Stände Verſammlung mit derſelben Vorwiſſen, Bewilligung und Vollwort confirmiret hat, wie ingleichen mit Vorbewußt, Conſens und Vollwort ihrer Gnaden Söhne gemacht iſt, von uns und unſeren Nachkommen von nun an zu ewigen Zeiten zu halten, wie denn dieſelben pro pacto, pro statuto familiae, quod transiit in formam contractus, ja weil dieſelbige dergeſtalt wie angezogen confirmiret, pro pragmatica sanctione et lege publica zu achten."

2) Succeſſion in Land und Leuten.

Die Kurwürde und die geſammte Mark Brandenburg nebſt allen damit verbundenen Gebieten, mit ausdrücklichem Einſchluß der Neumark, ſollen auf ewige Zeiten ungetheilt dem Erſtgebornen, in Gemäßheit der goldenen Bulle zukommen. Es werden als Beſtandtheile der Mark dabei aufgezählt die Altmark, Mittelmark, Ukermark, Neumark, Priegnitz, Grafſchaft Ruppin, Land zu Sternberg, die Herrſchaften Cotbus, Peiz, Zoſſen, Storckow, Beeskow, die Biſthümer Brandenburg, Ha-

velberg, Lebus („es wurden dann dieſelben zu unſerer jüngeren Söhne Deputat gebrauchet") mit allen ihren Landen, Leuten, Schlöſſern, Städten, Wildbahnen, Zöllen, Geleiten, Gerichten, Mannſchaften, Lehnſchaften, inſonderheit Wernigerode, Dernburg [28]), Schwedt und Vierraden, ferner Herzogthum Croſſen; auch ſollen dem regierenden Kurfürſten ausſchließend zu Gute kommen alle erlangten Anwartungen, namentlich auf Pommern, Meklenburg, Anhalt, Holſtein, Braunſchweig, Lüneburg.

In Franken aber ſollen, gemäß der Verordnung des Kurfürſten Achilles, zwei regierende Herrn ſeyn, und werden dazu, nach dem unbeerbten Tode des Markgrafen Georg Friedrich, die beiden älteſten Brüder des Kurfürſten Joachim Friedrich, Markgraf Chriſtian und Markgraf Joachim Ernſt beſtimmt, und jedem von ihnen ſeine männlichen ehelichen Leibeserben nach der Regel der Erſtgeburt ſubſtituirt und in deren Ermangelung die nächſtfolgenden Brüder des Kurfürſten, ſo daß „jedesmal mehr nicht als zwei regierende Herrn ſeyen." Die Theile ſollen durch das Loos vergeben werden, die Bergwerke und das kaiſerliche Landgericht bleiben aber in Gemeinſchaft. Der Herzog Albrecht Friedrich von Preußen und deſſen etwanige Descendenz kann erſt nach gänzlichem Abgang des ganzen übrigen Mannsſtammes in die deutſchen Reichslande des Hauſes ſuccediren, in Folge der Bedingungen ſeiner Losſprechung aus der Reichsacht im J. 1571. Nach Ab-

---

28) Eine zuverläſſige Nachricht über Entſtehung und Beſchaffenheit eines Nexus der Herrſchaft Dernburg zur Mark Brandenburg hat ſich mir bis jetzt nicht ergeben.

gang der preußiſchen Linie und der älteren fränkiſchen (mit Georg Friedrich 1603 erloſchnen) Linie, ſoll das Herzogthum Preußen auch dem Kurfürſten ausſchließend zu Theil werden.

Die bereits früher geſchehene Schenkung des Herzogthums Jägerndorf von Seiten des Markgrafen Georg Friedrich an den Kurfürſten Joachim Friedrich und von dieſem an ſeinen zweiten Sohn Johann Georg wird beſtätiget, jedoch ſoll es von letzterem nicht mit Schulden belaſtet werden, und im Fall er ohne männliche Descendenz ſtürbe oder dieſelbe abginge, wieder einem Herrn aus der kurfürſtlichen Linie zugetheilt werden.

3) Verhältniß der nichtregierenden Herrn.

Bis zum vollendeten achtzehnten Jahr ſollen die nichtregierenden Herrn (die nicht mit Landen und Leuten oder Stiftern verſorgt ſind) ſtandesmäßigen Unterhalt („zur Nothdurft fürſtlich unterhalten" werden), nachher in der kurfürſtlichen Linie jeder jährlich ſechstauſend Thaler zum Deputat erhalten. Einem der jüngeren Brüdern des Kurfürſten Joachim Friedrich, der nicht in einem der fränkiſchen Fürſtenthümer zur Regierung berufen iſt, wird anſtatt jenes Deputats das Meiſterthum des Johanniterordens in der Mark Brandenburg beſtimmt. Der jedesmalige Kurfürſt darf das Deputat, was nach obiger Beſtimmung ſein Nachfolger in der Kurwürde den nachgebornen ſchuldig iſt, nach Gelegenheit und Anzahl der Perſonen mindern und einziehen. Wird das von dem Kurfürſten beherrſchte Land in Folge erlangter Anwartungen vermehrt, ſo ſoll den Nachgebornen aus der kurfürſtlichen Linie die nicht mit Land und Leuten oder

Stiften verſorgt ſind, ihr Deputat vermehrt werden. Der Kurfürſt ſoll ihnen ſolchen Falls „eine leidliche, erträgliche Recompens zu machen" haben, nur der dereinſtige Anfall von Pommern und Meklenburg ſoll auf keine Erhöhung der Appanage Anſpruch geben.

Wegen des Deputats der Nachgebornen in Franken bleibt eine künftige Beſtimmung vorbehalten. Bei der großen Zahl des Mannsſtammes zur Zeit des Geraiſchen Vertrags („weil gleichwohl dieſer Zeit, der jungen Herrn, ſo in der Chur und Mark Brandenburg mit dem Deputat verſehen werden ſollen, aus göttlichem mildreichen Segen eine ziemliche Anzahl" — der Kurfürſt hatte ſieben Brüder, ſieben Söhne und einen Enkel am Leben) ſollen die in Franken zur Regierung kommenden zwei Brüder des Kurfürſten, zweien ihrer Geſchwiſter das ihnen zukommende Deputat gewähren.

4) Verhältniſſe der Töchter.

Eine jede Linie des Hauſes hat für die Töchter zu ſorgen, ſie bis zu ihrer Verheirathung zu unterhalten, und alsdann ſie auszuſteuern mit einer Ausfertigung und einem Heirathgut, wozu aber niemals Land und Leute gegeben werden dürfen. Der Brautſchatz (ohne die Ausfertigung, von der es nur heißt: „eine ziemliche — nach — Würden und Ehren") ſoll in der kurfürſtlichen Linie nicht über 20,000 Gulden Landeswährung, in der fränkiſchen nicht über 12,000 Gulden betragen. Der Verzicht der Töchter, vor ihrer Verheirathung, geht auf väterliches, mütterliches und brüderliches Erbe.

5) Landesveräußerungen und Schulden.

Dafür wird faſt nur wiederholt, was die Achillea bereits enthält. Es heißt: nachdem auch in Churfürſt Alberti Diſpoſition unter andern verordnet, daß kein regierender Herr von Land, Leuten, Schlöſſern oder Gütern ꝛc. ichtwas zu vergeben oder zu „Urthat" zu verſetzen oder zu verkaufen, ſondern allein mit dem, was er zu den Landen bringt, oder ihm nach Angefällen oder ſeiner Gemahlin Heirathgut zuſtunde, ſeines Gefallens zu handeln Macht haben ſolle, laſſen wir es dabei gleichfalls beruhen. Es ſollen auch unſer Söhne, Gebrüder und Vettern keiner weil wir im Leben ſind, dem andern Schulden machen, welcher die aber machen würde, ſoll er ſelbſt die nach unſerem Tod von ſeinem angebührenden Theil Landes oder Deputat ohne Hülfe oder Entgeltniß der Andern bezahlen. Was aber wir, der Churfürſt, vor Schulden verließen, oder noch in unſerem Leben machten, durch uns ſelbſt, oder unſre Befehlshaber, dieſelben werden von unſerer hinterlaſſenen Erbſchaft und dem ſuccedirenden Churfürſten billig abgetragen, unſere, Markgraf Georg Friedrichs, verlaſſene Schulden aber werden von den regierenden Herrn in Franken entrichtet, und alſo hierin den altväterlichen Verträgen nachgegangen, wie wir denn dasſelbige hiermit beiderſeits wollen cavirt und verſehen haben."

6) Revers über die Hausgeſetze.

Ein jeder Herr in beiden Linien ſoll bevor er die Regierung antritt, oder ſein Deputat empfängt, alſo ſtets nach vollendetem achtzehnten Jahre, durch einen ſchriftlichen Re-

vers an Eidesſtatt, deſſen Faſſung wörtlich vorgeſchrieben wird, für ſich und ſeine Nachkommen die Achilleiſche Diſpoſition und den auf dieſelbe gebauten Geraiſchen Vertrag feierlich anerkennen, und geloben ſolche Ordnungen in allen ihren Stücken, Punkten, Artikeln und Inhaltungen ſtets veſt und unverbrüchlich zu halten.

Sechſtes Kapitel.

Vorbereitung künftiger Erwerbungen.

Inhalt: Quellen und Hülfsmittel. I. Begründung der Erbfolge in Pommern. II. Begründung der Erbfolge in Mecklenburg. III. Erbverbrüderung mit den Häuſern Sachſen und Heſſen. IV. Erbverbrüderung mit den Herzogen von Liegnitz. V. Kaiſerliche Anwartſchaften. VI. Anhang. Andeutung einiger Verhältniſſe, welche zu neuen Erwerbungen hätten führen können.

Wichtigſte Quellen und Hülfsmittel.

Für I. Vergl. v. Kamptz Literatur ꝛc. (S. oben S. 509.) §. 26.

1. Fr. v. Dreger, Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus oder Urkunden ꝛc. 1r Bd. bis auf das Jahr 1269 incl., mit einer Vorrede von Oelrichs. Berlin 1768. Fol. (citirt: Dreger Cod. Dipl.) Dazu gehört:

I. Mm

2. Verzeichniß der von Dregerſchen übrigen Sammlung pommerſcher Urkunden, zur Fortſetzung deſſen Codicis Pomeraniae dipl., herausgegeben von Oelrichs. Alten-Stettin 1795. Fol. (cit. Oelrichs Verz.)

3. Joh. Micrälius Antiquitates Pomeraniae, oder ſechs Bücher vom alten Pommerlande. Stettin und Leipz. 1723. 4.

4. A. G. Schwartz, Verſuch einer Pommerſch. und Rügianiſchen Lehns-Hiſtorie. Greifswald 1740. 4.

5. Joh. C. Dähnert, Sammlung Pommerſcher und Rügiſcher Landesurkunden. 1r Bd. Stralſ. 1765. Fol.

6. Gercken, Codex diplomaticus. Brand. S. oben S. 234.

7. A. Gebhardi, Geſch. von Pommern, in der Allg. Welthiſtorie. Thl. 52. Bd. I. Halle 1793. 4.

8. Thom. Kantzow, Pomerania oder Urſprunck, Altheit und Geſchicht der Völcker und Lande Pomern, Caſſuben, Wenden, Stettin, Rügen. Greifswald 1816. 17. 2 Bde. 8.

Für II. Vergl. v. Kamptz Literatur ꝛc. (S. oben S. 509.) §. 33. und

v. Holzſchuher Deductionsbibliothek. Thl. 3. S. 1613. (Nr. 6295 f.), ferner

Henr. Nettelbladt, succincta notitia scriptorum tum editorum, tum anecdotorum ducatus Megapolitani. Rostoch. 1745. 4., insbeſ. Class. IV. IX. Scripta de eventuali Successione in Duc. Meclenb. (p. 192 sq.)

1. J. P. v. Ludewig, Rechtliche Anmerkung, daß die Herzoge von Meklenburg Lehnfürſten von Chur-Bran-

denburg ohnſtreitig geweſen, in den Wöchentlichen halliſchen Anzeigen vom J. 1735, Stück 17, 18 u. 19.

2. Kurtze und documentirte Information, von dem Urſprung und Verfolg des Königlich-Preußiſchen und Marggräflich-Brandenburgiſchen Eventual-Succeſſions-Rechts, an denen ſämmtlichen Mecklenburgiſchen Reichs-Lehen, mit glaubhafften Documenten von A bis FF verſehen.

3. Des Archivarius Joh. Schultzen kurze hiſtoriſche Vorſtellung 1) daß die Herren und Herzoge von Meklenburg und Stargard, wie auch die Fürſten zu Wenden, alleſammt aus einem königlichen Stamme entſproſſen, und 2) deſſen, was zwiſchen denſelben und den Marggrafen von Brandenburg, aus dem Ascaniſchen, Bayerſchen, Böhmiſchen und Burggräflich-Nürnbergiſchen Stamme vorgegangen, von etwa anno 1159 bis 1480 im Fried, Krieg und Bündniſſe denkwürdig ſich begeben und zugetragen habe, abgedruckt in Gerdes, zweite Sammlung verſchiedener — Schriften und Urkunden, welche die Meklenburgiſchen Landes-Rechte, Geſchichte und Verfaſſung erläutern können. Wismar 1736. 4. S. 117—164.

4. Friedr. Aug. Rudloff pragmatiſches Handbuch der Meklenburgiſchen Geſchichte. 1r u. 2r Thl. 1780 ff.

Für III. Vergl. v. Kamptz Literatur ꝛc. (S. oben S. 509.) §. 32. und

Ulr. Fr. Kopp Handbuch der heſſiſchen Landesordnungen s. v. Erbverbrüderung.

1. Joh. Joach. Müller Reichstagstheatrum unter Keyſer Maximilians I. Regierung. I. Thl. (Jena 1728. Fol.) Zweite Vorſtell. Cap. 67. S. 565 f.

2. v. Hellfeld Beiträge zum Staatsrecht und der Geſchichte von Sachſen. (1r Theil.) Eiſenach 1785. Nr. II. Acta die Erbvereinigung und Erbverbrüderung zwiſchen Sachſen, Brandenburg und Heſſen vom J. 1587 betreffend. (S. 63—131.)

Für IV. vergl. oben S. 317. Es iſt hier hinzuzufügen:

Geo. Thebeſius Liegnitziſche Jahrbücher durch Gtfr. Balth. Scharf. Jauer 1733. Fol.

I. Begründung der Erbfolge in Pommern.

Es iſt hier zuförderſt an einige geographiſch-politiſche Verhältniſſe des alten Landes der Pommern zu erinnern. Das urſprüngliche Pommerland war auf der Weſtſeite von beſchränkterem, auf der Oſtſeite von ſehr viel größerem Umfang als Pommern in dem ſpäteren Mittelalter und in der neueren Zeit. Das Land weſtwärts von der Oder und Peene war Wohnſitz wilziſcher oder leutitziſcher Stämme, die ſich zum Theil auch über angränzende Gegenden von Meklenburg und der Mark erſtreckten: Ukrer, Rhedarier, Tollenſer, Kyſſiner, Circipener. Dagegen gehörte zu Pommern das Land oſtwärts und ſüdwärts von den heutigen Gränzen bis an die Weichſel, Netze und Warthe, alſo ein ſehr bedeutender Theil des heutigen Weſtpreußens, des Großherzogthums Poſen und der Neumark; es wird dieſer Theil des Landes Nieder-Pommern, oder auch Pomerellen d. i. Kleinpommern genannt. In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts wurden die wilziſchen Gegenden weſtwärts der Oder den Pommerſchen Fürſten unterworfen, nachdem dort, freilich mit mancherlei

Unterbrechungen, eine Herrſchaft oder Hoheit der ſächſiſchen Herzoge beſtanden hatte; doch gelangten noch in den letzten Jahren deſſelben Jahrhunderts die Fürſten von Rügen zum Beſitz eines erheblichen Theiles dieſes neupommerſchen Gebiets (des ſogenannten landfeſten Fürſtenthums Rügen) und behaupteten ſich darin, wenn auch in wechſelnder Ausdehnung, bis zu ihrem Erlöſchen im J. 1325, wo ihre Beſitzungen den Herzogen von Pommern zufielen. Das öſtliche Pommern (Pomerellen und ein bedeutender Theil des heutigen Pommern) war Jahrhunderte lang in Abhängigkeit von Polen, wenn auch zeitenweis von einheimiſchen Fürſten unter polniſcher Hoheit beherrſcht und iu öfterem Kampf um zur Unabhängigkeit zu gelangen: nur während des dreizehnten Jahrhunderts beſtand hier ein ſelbſtändiges pommerſches Fürſtenthum oder Herzogthum. In demſelben Jahrhundert kam ein Theil von Pommern an die Markgrafen von Brandenburg, die Ukermark nämlich und der nördliche Theil der heutigen Neumark.

Die Verhältniſſe zwiſchen Pommern und der Mark, woraus das Succeſſionsrecht des Königl. Hauſes nach dem Erlöſchen des Pommerſchen Mannsſtammes hervorgegangen iſt, reichen in ihrem erſten Urſprunge höchſt wahrſcheinlich bis in das zwölfte Jahrhundert, oder bis in die Zeit, wo nach dem Sturze Heinrichs des Löwen, das weſtliche Pommern in eine directe Beziehung zum deutſchen Reiche getreten iſt. Es ſonderte ſich Pommern damals in zwei Hauptttheile, den weſtlichen, oder Vorpommern, in der früheſten Bedeutung des Namens (die übrigens wol erſt von ſpäteren Schriftſtellern in jene Zeit hineingetragen iſt, ſo wie die entſprechende des Namens Hinterpommern)

und den öſtlichen oder Hinterpommern. Dieſe beiden Landestheile, die in der Gegend des Gollenberges ſich ſchieden, bildeten zwei getrennte Gebiete einheimiſcher Regentenhäuſer, die allerdings als eines Stammes erſcheinen, deren gemeinſamer Stammvater und deren Verzweigung indeß nicht ſpeciel und mit Sicherheit nachzuweiſen iſt. Die gewöhnliche Angabe der Neueren iſt, es ſey nächſter gemeinſamer Stammvater der alten vor- und hinterpommerſchen Fürſten, ein Herzog oder Fürſt Swantibor, geſtorben zu Anfang des zwölften Jahrhunderts. Es hätten zwei Söhne deſſelben, Wartislaw und Ratibor, im weſtlichen, zwei andere Söhne, Swantopolk und Bogislav, im öſtlichen Pommern geherrſcht.

Die beiden Vorpommerſchen Fürſten Bogislaw I. und Caſimir I. (Söhne des ebengedachten Wartislaw) ſollen durch Kaiſer Friedrich I., als ſie nach dem Falle Heinrichs des Löwen, der gewöhnlichen Angabe zufolge im J. 1181, von ihm in der Eigenſchaft deutſcher Reichsfürſten und Herzoge beliehen wurden, zu Vaſallen des Markgrafen von Brandenburg gemacht worden ſeyn. So erzählen Neuere, jedoch ohne allen Beweis [1]). Doch ſoll ein Diplom vorhanden ſeyn, wodurch Kaiſer Friedrich dem Markgrafen Otto von Brandenburg Rechte auf Pommern, namentlich Succeſſionsrechte nach dem Erlöſchen des pommerſchen Fürſtenhauſes zugeſichert habe [2]), und ein der-

---

1) Gundling, Geſchichte der Churmark Brandenburg, bis zum Abſterben Albrechts II. (1753) S. 621.

2) Gundling a. a. O. S. 622. citirt ein ſolches Diplom als im Archiv zu Berlin befindlich, doch geſchieht in Herzberg's

gleichen von Friedrich II. im J. 1217 zur Beſtätigung älterer Gerechtſame ausgeſtelltes [3]). Das älteſte urkundliche Document von Berechtigungen der brandenburgiſchen Markgrafen auf Pommern iſt eine Urkunde Friedrichs II. vom Jahr 1231, die uns ihrem wörtlichen Inhalte nach aufbehalten iſt in der von König Adolf im J. 1295 darüber ertheilten Beſtätigung [4]). Es iſt der Lehnbrief Friedrichs II. für den Markgrafen Johann I. und auf den Fall ſeines Ablebens, ſeinen Bruder Otto über die Mark und das Herzogthum Pommern; in welcher Art aber die Belehnung ſich auf Pommern erſtreckte, erhellt nicht deutlich. Es heißt im Eingang, daß der Markgraf um die Belehnung über die Mark mit allem Zubehör, nebſt dem Herzogthum Pommern („una cum Ducatu Pomeranie"), in gleicher Art wie dieſelbe ſeinem Vater von dem Kaiſer ſey ertheilt worden, gebeten habe. Weiter, nachdem die Verleihung der Mark ausgeſprochen iſt, wird den beiden Markgrafen das Herzogthum Pommern beſtätiget, ſo wie daſſelbe ihr Vater und ihre Vorgänger von den Vorgängern des Kaiſers empfangen hätten [5]). Spätere Urkunden

---

Deduction der preußiſchen Anſprüche auf Pomerellen v. J. 1772 deſſelben keine Erwähnung.

3) Nach Gundling a. a. O. und in deſſen Hiſtoriſchen Gedanken als Se. K. Maj. in Preuſſen — die Erbhuldigung zu Stettin den 10. Aug. 1721 eingenommen. Berlin. 4.

4) Die Urkunde Adolfs iſt abgedruckt aus dem Original als Beilage 1. zu der angeführten Deduction von Herzberg, in deſſen recueil des déductions etc. I. S. 353.; die daraus entnommene Urk. Friedrichs II. in Dreger Cod. dipl. S. 149.

5) Die Worte lauten: Desuper abundanciori gratia nostra confirmantes eisdem Ducatum Pomeranie, prout dictus quondam

ergeben indeß, daß im dreizehnten Jahrhundert wirklich ein Lehnsnexus der Herzoge von Pommern gegen die Mark Brandenburg beſtanden habe. Es wird zuförderſt aus dem J. 1236 ein Vergleich angeführt des Herzogs Wartislav III. von Pommern, zu Demmin, mit den Markgrafen Johann und Otto, wonach er alle Beſitzungen, beſonders das Land Woſtrowe von ihnen zu Lehn genommen habe, mit Ausnahme der Lehne, welche zu dem Herzogthum Sachſen gehörten [6]). Ferner hat im J. 1250 Herzog Barnim I., in einer Urkunde in welcher die Abtretung des Ukerlandes innerhalb beſtimmter Gränzen an die Mark ausgeſprochen iſt, wogegen das Land Wolgaſt, welches den Söhnen des Markgrafen Johann durch Erbrecht angefallen war, bei Pommern verbleiben ſollte, ausdrücklich erklärt, daß er alle ſeine Beſitzungen von den Markgrafen zu Brandenburg zu Lehn trage mit Einſchluß des ihm überlaſſenen Schloſſes und Landes Wolgaſt, und auch über alle ſeine Güter zu geſammter Hand mit ſeinem Vetter Wartislas die Belehnung empfangen habe [7]). Im J.

---

pater et predecessores eorum noscuntur a nostris predecessoribus tenuisse.

6) Oelrichs Verz. S. 1. — Es war ein Theil von Pommern, wie es ſcheint, der von wilziſchen Stämmen bewohnte weſtlichſte Theil, ſeit die Herrſchaft der deutſchen Könige über dieſe ſlaviſchen Gegenden ſich erſtreckte, dem Herzog von Sachſen untergeben, wenn auch unter deſſen Oberhoheit von einheimiſchen Fürſten beherrſcht. Als ein Ueberreſt dieſes Verhältniſſes auch nach der, durch den Fall Heinrichs des Löwen herbeigeführten Auflöſung der großen Provinz Sachſen, erſcheint der Lehnsnexus, der für einzelne Beſitzungen der Herzoge von Pommern, namentlich Tribbeſees, gegen die Herzoge von Sachſen aus dem Anhaltiſchen Stamme fortbeſtanden hat.

7) S. oben S. 301. — Die Hauptſtelle der Urkunde (ge-

1255 haben die Markgrafen Johann und Otto ihre Genehmigung ertheilt zu einem Tauſch zwiſchen dem Herzoge Barnim und dem Biſchof von Camin, wodurch dem letzteren gegen gewiſſe Zehnten, das Land Stargard und das halbe Land Colberg, desgleichen das Dorf Clotkow überlaſſen worden, wobei ſie ſich ausdrücklich die dereinſtige Apertur der eingetauſchten Zehnten vorbehalten [8]). Das gleiche bezeugt die im J. 1269 von den Markgrafen Johann, Otto und Conrad ertheilte Beſtätigung des von Barnim I. geſtifteten Collegiatſtifts zu St. Marien in Stettin [9]).

Später als für Vorpommern beginnen die urkundlichen Nachrichten von einer Lehnsherrlichkeit der Markgrafen über einen Theil von Hinterpommern. Die früheſte iſt eine Urkunde des Herzogs Meſtwin II. vom J. 1269 über einen Lehnsauftrag, den derſelbe für alle ſeine Be-

druckt in Gercken Codex diplomat. I. S. 242. und in Dreger Codex diplomat. S. 324.) in Beziehung auf den Lehnsnexus gegen die Mark lautet wörtlich: Nos autem recognoscentes nos omnia bona nostra a dictis Marchionibus feodaliter tenere, castrum et terram Wolgast et insuper omnia bona nostra una cum consanguineo nostro Dno Warlao manu coniuncta recepimus ab eisdem. Nos etiam ipsis marchionibus contra quoslibet servitii nostri praestabimus auxilium ubi salvo honore ipsis obsequia poterimus exhibere. — Mehrmals nennt er überdies die Markgrafen in dieſer Urkunde domini nostri.

8) Ein ſehr unzweideutiger Act der Lehnsherrlichkeit! — Notum — volumus esse — heißt es, quod nos proprietatem terre Stargard etc. — a domino Barnym — pro quibusdam decimis permutatam — dicto episcopo et sue ecclesie perpetuo appropriamus, ea condicione quod eedem decime que pro dictis terminis permutate sunt ad nos vel ad nostros redeant quando vacant. S. die Urk. in Dreger Cod. dipl. S. 387.

9) In Dreger Cod. dipl. S. 544.

ſitzungen vorgenommen, wogegen ihm von den Markgrafen ein Rentenlehn von 100 Mark Silber oder auch 100 Wiſpel Korn (? chori duri frumenti) verliehen und nach ſeinem Tode der Lehnsbeſitz nicht blos ſeinen Kindern, ſondern auch ſeiner Gemahlin zugeſichert wurde [10]). Es wurde auch ſelbſt von dem Herzoge Meſtwin den Markgrafen die ſofortige Uebergabe von Stadt, Schloß und Gebiet Danzig angetragen [11]), ohne Zweifel um gegen die Anſprüche des deutſchen Ordens Schutz und Hülfe zu erlangen. Aus dem J. 1273 beſitzen wir eine dritte Urkunde des Herzogs Meſtwin, die für ſein Verhältniß gegen die Markgrafen bedeutend iſt. Sie enthält die Erklärung Meſtwins über den von ihm vorgenommenen Lehnsauftrag wegen der Länder Stolpe und Slawe, mit Ausſchluß der Güter die Meſtwin ſeinem Schwager dem edlen Herrn H. (Heinrich?) von Kervernborgh (Kefernburg) zugetheilt habe, und mit Vorbehalt der Befugniß zu ſeiner Seelen Heil Kirchen und Klöſter angemeſſen (bono et honesto modo) zu begaben. Zugleich wird die Verpflichtung zu Lehndien-

---

10) Die Urk. in Gercken Cod. dipl. I. S. 208., auch weniger genau in Dreger Cod. dipl. S. 546. — Es heißt darin: De mera nostra voluntate et motu proprio et consensu omnia bona nostra et proprietatem omnium bonorum nostrorum dominis nostris Marchionibus antedictis (nämlich den Markgrafen Johann, Otto und Conrad) renunciavimus et recepimus ab eisdem ipsa bona in feodum, omagium ipsis prout iustum est exhibendo. — Datum Arnswolde a. d. 1369 feria secunda post Octavas Pasce.

11) Die Erklärung Meſtwins hierüber, ohne Angabe jedoch des Jahrs, ſ. in Gercken Cod. dipl. I. S. 249., desgleichen (jedoch mit erheblichen Fehlern) in Dreger, Cod. dipl. S. 547. — Es gehört dieſer Antrag einer ſpäteren, nicht genau zu beſtimmenden Zeit an, wo Meſtwin mit dem deutſchen Orden zerfallen war.

ſten genauer feſtgeſetzt als in der Urkunde von 1269: 10 Wochen nach geſchehener Aufforderung ſollte Meſtwin zur Hülfe bereit ſeyn, mit Ausnahme jedoch eines Krieges gegen den Herzog Boleslas von Polen, es wäre denn, daß dieſer gegen den Markgrafen in ungerechter Sache kriegte und eine Abmahnung von Seiten des Pommerſchen Herzogs fruchtlos bliebe [12]). Was dieſe ſpätere Urkunde veranlaßt habe, nach jener vom J. 1269, erhellt nicht [13]).

Neben Meſtwin herrſchte über einen Theil von Hinterpommern ſein Bruder Wartislas; auch dieſer ſoll, nach Nachrichten die freilich vielem Zweifel Raum geben, in beſonders nahe Verbindung mit den Markgrafen getreten ſeyn; als ſeine Gemahlin wird eine markgräfliche Prinzeſſin genannt, und er ſoll, — zerfallen mit ſeinem Bruder, — ſich zu den Markgrafen begeben haben und ihnen

---

12) Die Urk. in Gercken Cod. dipl. I. S. 210., datum in ponte Drave a. 1273 tertie Non. Sept. — Auch aufgeführt bei Oelrichs S. 4.

13) Ueberhaupt iſt das Verhältniß der hinterpommerſchen Fürſten gegen die Markgrafen in vieler Beziehung ſehr dunkel, wenn auch ein Lehnsnexus, wenigſtens Meſtwins, urkundlich feſtſteht. — Nach den älteren polniſchen Geſchichtſchreibern, denen ſich die ungedruckte preußiſche Chronik von Grunau und Schütz historia Prussiae (ed. Gedani 1769. fol. 81.) anſchließen, hat Wartislas, Meſtwins Bruder, und nicht dieſer, Danzig den Markgrafen übergeben, und iſt es darüber ſelbſt zum Kriege zwiſchen dieſen und Meſtwin gekommen, der das in märkiſche Hände gekommene Danzig mit polniſcher Hülfe erobert haben ſoll. Vergl. Lucas David preuß. Chronik Bd. 4. S. 94. — Ob dies in nicht zu löſendem Widerſpruch ſteht mit der in den Text aufgenommenen Erklärung Meſtwins über Danzig, oder wie eine Vereinigung denkbar ſeyn kann, iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen.

Danzig nebſt dem dazu gehörigen Gebiet (oder gar alle ſeine Beſitzungen) verſchrieben haben [14]).

Sehen wir blos auf dieſe Nachrichten, welche ſpeciel einen Theil des öſtlichen oder (wie es auch mitunter genannt wurde) des niederen Pommerns umfaſſen, ſo ſcheint es als habe der Lehnsnexus gegen die Mark daſelbſt einen andern Urſprung gehabt, als in dem weſtlichen Pommern, als beruhe er nämlich in dieſem auf einer von den deutſchen Kaiſern getroffenen Anordnung, in Oſt-Pommern dagegen auf einem Lehnsauftrage. Allein ſpäter anzuführende Thatſachen aus dem J. 1311 ergeben, daß die kaiſerliche Ertheilung einer Lehnshoheit an die Markgrafen ſich über ganz Pommern erſtreckt habe — kraft welcher Rechtsverhältniſſe der oſtpommerſchen Lande und Regenten zum deutſchen Reich, das wiſſen wir nicht. Außer den Herzogen haben auch einige andere pommerſche Herrn ihre Güter unmittelbar von den Markgrafen zu Lehn erhalten [15]).

Herzog Meſtwin überlebte ſeinen Bruder (als deſſen Todesjahr 1275 angegeben wird) und ſtarb als der letzte ſeines Stammes im J. 1295. Die Markgrafen von Brandenburg konnten ſein Land als eröffnetes Lehn anſprechen. Doch wurden von mehreren Seiten her Anſprüche erhoben, die den Markgrafeu im Wege ſtanden und zum

---

14) S. die vorhergehende Note.

15) Dies erhellt aus einer Urkunde vom J. 1287, wodurch Pribislas, Herr von Belgard, H. (einrich?) und Richard von Vryſach bekennen, daß ſie das Land Belgard, das Land Dobren und das Land Welſenborch mit allem Zubehör zur geſammten Hand von den Markgrafen Conrad und Otto verliehen erhalten haben, in Gercken Cod. dipl. I. S. 244.

Theil von Meſtwin ſelbſt, in mancherlei wechſelnden und einander widerſprechenden Anordnungen und Zuſicherungen, waren angeregt oder befördert worden. Dieſe Prätendenten neben den Markgrafen, waren die Herzoge in Vorpommern und der Herzog oder König von Polen. Dazu kam ſpäter, durch beſondere Verwickelungen, der Deutſche Orden.

Herzog Meſtwin hatte nämlich ſchon im J. 1264, noch bei Lebzeiten ſeines Vaters des Herzogs Svantopolk dem Vorpommerſchen Herzog Barnim das Land Schwetz, welches er damals ſchon beſaß, und Alles was ihm durch den Tod ſeines Vaters und ſeines Bruders noch zufallen möchte, zugeſichert [16]). Dies Erbrecht iſt, nach Barnims Tode (geſt. 1268) auf deſſen Söhne: Bogislav, Otto und Barnim übergegangen, oder denſelben beſonders zugeſichert worden. Nur ſo erklärt ſich wie im J. 1291 Bogislas mit Zuſtimmung ſeiner Brüder Barnim und Otto, den Klöſtern Olive und Sarnowitz eine Beſtätigung über alle von dem Herzog Meſtwin und deſſen Vorfahren erhaltenen Güter ertheilt hat [17]).

---

16) Die Urkunde d. d. Camin a. 1264. XII. Calend. Octobr. in Dreger Cod. dipl. S. 476., auch als Beilage 2. zu der obenangeführten Deduction von Herzberg (in deſſen recueil etc. I. S. 356.) — Meſtwin nennt ſich darin dux Scwecensis; den Herzog Barnim nennt er consanguineus, leitet aber nicht daraus ein demſelben bereits zuſtehendes Erbrecht her, ſondern nimmt die Handlung vor de mera nostra liberalitate. — Herzog Barnim nennt in einer Urkunde vom Jahr 1268 Meſtwins Vater den Herzog Swantepolk avunculus, woraus auf die Art der Verwandſchaft zwiſchen Barnim und Meſtwin geſchloſſen werden kann. Dieſe Verwandſchaft kann aber freilich zugleich auf Abſtammung von einem gemeinen Stammvater beruhen.

17) Die Urkunde (in der Bogislas dux Slavorum et Cassu-

Der Anſpruch der Polen gründete ſich theils auf die frühere im eilften Jahrhunderte beſtandene Abhängigkeit Hinterpommers, theils auf eine Anordnung Meſtwins, wodurch dieſer den Beſitz ſeiner Länder nach ſeinem Tode an Polen zu bringen beabſichtigte. Im Jahr 1290 nämlich hatte Meſtwin, nach dem Wunſche der Unterthanen, die lieber unter die ihrer Sprache und ihren Sitten nicht befreundete polniſche Herrſchaft, als unter die der damals ſchon ſehr germaniſirten Vorpommerſchen Fürſten kommen wollten, den Herzog oder wie er ſich bereits genannt hat, König Primislaus von Polen zu ſeinem Erben und Nachfolger ernannt [18]).

Die Markgrafen hatten im voraus die Schwierigkeit erkannt, das lehnsherrliche Heimfallsrecht nach Meſtwins Tode vollſtändig und ſtreng durchzuführen, und ſich entſchloſſen, einen Theil des Landes aufzuopfern, um die Erwerbung des übrigen zu ſichern. Dahin zielt ein Vertrag vom Jahre 1289 zwiſchen den Markgrafen Otto und Conrad und dem Fürſten Witzlaf von Rügen. Kraft dieſes Vertrages ſollte nach Meſtwins Tode deſſen Land zwiſchen den Markgrafen und dem Fürſten von Rügen zu gleichen Hälften getheilt werden, und dies nöthigenfalls durch gemeinſame Kriegführung ins Werk geſetzt werden. Dabei wurde noch beſonders in Betreff des Landes Slawe ſtipulirt, daß, wenn Meſtwin daſſelbe etwa noch bei Lebzeiten dem Fürſten Witzlaf überlaſſen ſollte, die Markgra-

---

bie heißt, und de consilio — fratrum handelt) ſteht bei Herzberg a. a. O. I. S. 357., vergl. auch Oelrichs Verz. S. 22.

18) Schwartz S. 236 f. Kantzow I. S. 274—276. Schütz histor. Pruss. p. 117.

ſen von letzterem die Summe von 3050 Mark Silber zu empfangen hätten, und überdies nach Meſtwins Tode einen in Pommern gelegenen Diſtrict, der der Hälfte des Landes Slawe gleich käme; doch ſollte Fürſt Witzlaf alsdann freiſtehen, das Land Slawe ſelbſt zur Hälfte den Markgrafen zu übergeben und dafür die Hälfte der gedachten Geldſumme zurückzuerhalten [19]). Uebrigens machte Fürſt Witzlaf von Rügen Anſprüche auf Pommern, deren die Urkunde dieſes Vertrages gedenkt, ohne ſie jedoch näher zu bezeichnen, und die ſich nicht mit Sicherheit ermitteln laſſen [20]). Witzlaf und die Markgrafen verſchafften ſich auch die Zuſtimmung und ſelbſt ein Hülfsverſprechen des Biſchofs Jaromar von Camin, durch einen Vertrag, den ſie im J. 1292 mit demſelben ſchloſſen [21]).

Nach Meſtwins Tode ergriff Primislaus von Polen den Beſitz des Landes, ohne auf die Vorſtellungen der Vorpommerſchen Herzoge und des Fürſten von Rügen zu achten, ſtarb jedoch ſchon im Jahre 1296 [22]). Sein Nachfolger, Wladislas Loktek, ſuchte das Land zu

---

19) Die Urkunde in Gercken Cod. dipl. I. S. 225.; auch aufgezählt in Oelrichs Verz. S. 20.

20) S. Schwartz S. 237. — Sie mögen an ſich nicht unzweifelhaft geweſen ſeyn, wie die unbeſtimmte Art zu ergeben ſcheint in der die Urkunde ſie erwähnt. Es heißt: Fürſt Witzlaf ſey übereingekommen mit den Markgrafen super impetitione qualibet que Ansprake dicitur quam nunc habemus et hactenus habuimus super terram Pomeranie. — Meſtwin ſelbſt ſoll indeß ein Erbrecht des Fürſten von Rügen anerkannt haben. S. Schwartz a. a. O.

21) Urk. bei Gercken Cod. dipl. I. S. 245., vergl. Oelrichs Verz. S. 23.

22) Er wurde von den Märkern im offenen Kriege, oder, nach andern Nachrichten, bei einem plötzlichen Ueberfall, erſchlagen.

behaupten; es gelang indeß im Jahr 1298 dem Herzog Bogislaw einen Theil von Hinterpommern zu erobern (namentlich Belgard); als hierauf auch die Markgrafen ſich anſchickten, ihr lehnsherrliches Recht mit den Waffen geltend zu machen, verglichen ſich Bogislaw und Wladislas, ſo daß jener die eingenommenen Diſtricte behielt, die Entſcheidung des Streits über das ganze erledigte Land zur Zeit noch ausgeſetzt blieb, und beſchloſſen wurde, gegen die Markgrafen gemeine Sache zu machen. Der Krieg zwiſchen dieſen und den Polen, wobei der Fürſt von Rügen mit den Markgrafen, Bogislaw mit Polen verbündet war, beſchränkte ſich auf wechſelſeitige Streifzüge, und vorübergehende Occupation einzelner Diſtricte, bis im Jahr 1306, durch die Treuloſigkeit eines polniſchen Statthalters zu Stolpe, Peter Schwentza, und während der ſehr heftigen Thronſtreitigkeiten in Polen, es den Markgrafen gelang, den größten Theil des Landes, und ſelbſt die Stadt Danzig, einzunehmen. Zur Sicherung ihrer Gerechtſame hatten die Markgrafen im Jahre 1305 mit dem König Wenzel V. von Böhmen, der auf Polen Anſpruch machte und ſich König von Polen nannte, einen Vertrag geſchloſſen, wodurch derſelbe die Abtretung von Pommern verſprach gegen die Herausgabe des an die Markgrafen verpfändeten Meißnerlandes [23]).

Indeß behaupteten die Polen das Schloß zu Danzig, und erhielten zur Vertheidigung deſſelben Hülfe vom deutſchen Orden, auch wurde nach dem Abzuge der Markgrafen

23) Urk. bei Gercken Cod. dipl. VII. S. 118.; auch Lucas David, Buch VIII. (Bd. 6. S. 70.)

ſen die von ihnen in der Stadt Danzig zurückgelaßne Beſatzung überwältiget. Es entſtanden aber weitausſehende Mißhelligkeiten zwiſchen dem Orden und den Polen, beſonders wegen der Weigerung des polniſchen Königs, den geforderten Erſatz der Koſten zu gewähren; der Orden blieb darüber in Beſitz des Schloſſes zu Danzig, bemächtigte ſich auch der Stadt, und ging nun darauf aus ſeine eigne Herrſchaft über Pomerellen zu erſtrecken. Dies gelang, wenn gleich nicht ohne große Anſtrengungen. Der Hergang gehört hieher nur ſoweit die Anſprüche der Markgrafen dem Orden im Wege ſtanden und beſeitiget werden mußten. Zuförderſt gelobte Markgraf Waldemar, im Jahr 1309 Sonnabends nach Mariä Geburt, dem deutſchen Orden die Gebiete Danzig, Dirſchau und Schwetz („dat Land to Danzk mit der ſcheide de von aldern dar to gehoret heft, und Darſowe mit der ſcheide de von aldern dar to gehoret heft und Swetz mit der ſcheide ꝛc.") für 10,000 Mark Brandenb. Silbers und Brandenb. Gewichts zu überlaſſen, den Orden dabei ſicherzuſtellen gegen die Anſprüche des Fürſten von Rügen und der Herzoge von Glogau [24]), auch die kaiſerliche Beſtätigung einzuholen, wogegen der Orden eine päbſtliche Beſtätigung auswirken ſollte. Zur Einholung der hiernach nöthigen Erklärungen wurde eine Friſt beſtimmt bis zu Lichtmeß übers Jahr, und wären bis dahin dieſelben nicht beſchafft, ſo ſollte

---

24) Herzog Heinrich I. von Glogau, aus Piaſtiſchem Geſchlecht, ward im J. 1305 von einer bedeutenden Partbei zum Könige von Polen erwählt, und behauptete dieſe Würde bis an ſeinen Tod. S. Gebhardi, Geſch. von Schleſien. S. 254.

man des Kaufes an beiden Seiten ledig ſeyn [25]). Es wurde hierauf am 12. Juni des J. 1310 der förmliche Kaufvertrag vollzogen [26]). Schon vorher war von den ſchleſiſchen Herzogen Heinrich, Conrad und Boleslas zu Glogau eine Erklärung ausgeſtellt zu Gunſten der Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg, daß ſie keine Anſprüche hätten auf Pommern [27]); desgleichen hatte der Fürſt Witzlaf von Rügen auf den dem deutſchen Orden überlaſſenen Theil von Pommern förmlich verzichtet [28]). Erſt etwas ſpäter wurde die Beſtätigung des Kaiſers Heinrich VII. ausgefertiget [29]). Der damals noch unmündige Markgraf Johann ertheilte ſeine Zuſtimmung, nachdem er zu ſeinen Jahren gekommen war, im J. 1315 [30]). Die Einholung der kaiſerlichen Beſtätigung, und der Umſtand, daß die Urkunde Friedrichs II. vom J. 1231 dem deutſchen Orden von den Markgrafen mitgetheilt worden [31]),

25) Urk. in Gercken Cod. dipl. VII. S. 121.

26) Urk. in Acta Bor. III. S. 539. Oelrichs zu Dreger S. 44. — Quittungen Waldemars über Stückzahlungen des Kaufgeldes und zuletzt über die Totalſumme, ſ. bei Oelrichs a. a. O.; abgedruckt iſt die Hauptquittung in Dlugossi Hist. Pol. Lib. IX. (T. II. p. 940.) Dumont Corp. dipl. I. P. 1. p. 364. Dogiel Cod. dipl. Pol. IV. p. 39.

27) Urk. bei Gercken Cod. dipl. VII. S. 124. Lucas David Buch 8. (Bd. VI. S. 68.). Sie waren Söhne des oben Note 24. gedachten Herzogs Heinrich. Gebhardi a. a. O. S. 255.

28) Urk. vom Palmſonntag 1310 in Lucas David Buch 8. (Bd. VI. S. 68.)

29) Urk. von 1310 bei Lucas David (Buch 8. Bd. VI. S. 58.)

30) Die Urk. wird angeführt bei Lucas David Buch 8. (Bd. VI. S. 72.) und bei Oelrichs S. 49.

31) S. Luc. David Buch 8. (Bd. VI. S. 70.)

ſcheinen übrigens dafür zu ſprechen, es ſey der Lehnsnexus den die Kaiſer zwiſchen Pommern und der Mark geknüpft haben, nicht auf das weſtliche Pommern beſchränkt geweſen.

Durch dieſen Vertrag zwiſchen den Markgrafen und dem deutſchen Orden wurde aber nur ein Theil der von jenen occupirten oſtpommerſchen Lande aufgegeben. Es rührt wahrſcheinlich aus dieſer Zeit die Erwerbung von Dramburg und Zubehör, welches ſeitdem (ja ſchon ſeit 1297) fortwährend zur Mark gehört [32]. Auch blieben die Schlöſſer und Diſtricte Stolpe, Rügenwalde, Slawe, Polnow und andere benachbarte Orte und Landſchaften länger in Händen der Märker [33]. Erſt im J. 1313 gelang es dem Vorpommerſchen Herzog Wartislav ſich dieſer Gegenden zu bemächtigen und ſich im Beſitz derſelben gegen Waldemar zu behaupten, der ſich endlich zu förmlicher Abtretung bequemen mußte [34].

Das Verhältniß der Pommerſchen Herzoge zur Markgrafſchaft Brandenburg hat während der Zeit, da das Wittelsbachiſche Haus letztere beſaß, zu vielem Streit und zu mancherlei Verhandlungen Anlaß gegeben.

Kaiſer Ludwig der Baier ertheilte im Jahr 1320 (nach der Angabe bei Schwarz ſchon unter dem 5. Jan.

32) S. Gercken vermiſchte Abhandl. Bd. 3. S. 337 f.

33) Bei Oelrichs S. 48. wird eine Urk. Waldemars von 1313 angeführt, worin die Gränze des an den deutſchen Orden 1310 verkauften Landes und des vorbehaltenen Landes Stolpe angegeben wird. Auch ſind in den Jahren 1310 und 1313 der Stadt Stolpe von den Markgrafen mehrere Begnadigungen zu Theil geworden.

34) S. Kantzow I. S. 302. 303. Gebhardi S. 263 ff. Schwartz S. 268 f.

1320 (alſo vor dem Tode des letzten Markgrafen aus dem Anhaltiſchen Hauſe) dem Herzog Wartislav einen Indultſchein zur Verlängerung der Friſt für den Empfang der kaiſerlichen Belehnung, worin die Anerkennung liegt eines unmittelbaren Lehnsverhältniſſes gegen Kaiſer und Reich[35]. Was es damit für eine Bewandniß gehabt, iſt nicht klar. Daß überhaupt niemals ein Lehnsnexus gegen die Mark beſtanden habe, kann daraus, bei den entgegenſtehenden urkundlichen Zeugniſſen aus früherer und ſpäterer Zeit, nicht gefolgert werden. Eine künſtliche politiſche Operation Wartislavs annehmen, um auf den Fall des unbeerbten Todes des Markgrafen Heinrich (deſſen Vormund er war) oder der von dieſem nachdem er mündig geworden zu erlangenden Zuſtimmung, die Reichsunmittelbarkeit ſich zu verſchaffen, iſt in Ermangelung aller hiſtoriſchen Zeugniſſe, eine kühne Vorausſetzung[36], auch nicht leicht mit dem Einzelnen des Inhalts der Urkunde in Einklang zu bringen. Nicht minder willkührlich dürfte es ſeyn an eine Erſchleichung der kaiſerlichen Erklärung zu denken. Die einfachſte Annahme, die Aechtheit der Urkunde vorausgeſetzt, möchte ſeyn, daß dabei nicht an die geſammten Beſitzungen Wartislavs zu denken iſt, daß neben märki-

35) Die Urk. im Ausz. bei Schwartz. S. 303 ff. Permittimus, heißt es darin, cum propter discrimina viarum nostram nequeat accedere celsitudinem, ut a receptione feudorum suorum a nobis et imperio recipiendorum supersedeat a festo Pasche proxime venturo ad unum annum integrum. Nachher heißt es: medio etiam tempore nulli alteri domino predictum Wartislaum subiici volumus, etiamsi — provideremus marchie Brandenburgensi pro nobis et sacro Romano imperio.

36) So verſucht Gebhardi S. 114. es zu erklären.

ſchen Lehnen oder Afterlehnen derſelbe auch unmittelbar vom Kaiſer und Reich relevirende Beſitzungen gehabt, etwa in den weſtlichen urſprünglich wilziſchen Gegenden. Uebrigens wird nichts der Art von dem gleichzeitig regierenden Herzog Otto von Stettin erzählt, und hat Wartislav ſelbſt den Lehnsnexus gegen ſein Mündel anerkannt [37]).

Als einige Jahre ſpäter Kaiſer Ludwig die Mark Brandenburg ſeinem Sohne Ludwig verlieh, erſtreckte ſich dieſe Belehnung auch auf die Lehnsherrlichkeit über Pommern [38]), und es wurde dies eine Hauptquelle von Streitigkeiten und Kriegen zwiſchen Kurfürſten Ludwig und den Herzogen von Pommern [39]). Die Pommerſchen Fürſten traten in Verbindung mit den Meklenburgiſchen, mit denen ſie vorher verfeindet waren, weil ſie bei ihren

---

37) Er nennt ſich in einer Urkunde van der Gnade Godes en Hertzoge der Wende, der Cassuben und der Pomeren und en Vormunder unser leven gnedigen Heren Marchgreven Hinrichs van Brandenborch, ſ. Gercken fragm. march. II. S. 48

38) In dem Lehnbriefe vom Tage Johannis des Täufers 1324 wird dem Sohne des Kaiſers die Mark cum ducatibus Stetinensi et Deminensi, terra Stargardensi, comitatu Wernigerode verliehen. S. dieſe Urk. in Gercken Cod. dipl. VII. S. 35 sq., auch in Ludewig reliq. Mss. II. S. 270. Olenſchlager, Geſch. des Kaiſerthums in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Urkundenb. Nr. 41. Lünig Corp. Jur. Feud. I. S. 615.

39) Zugleich handelte es ſich um die Ukermark, wovon oben Cap. I. bereits die Rede geweſen iſt. — In dem Verfahren des Kaiſers liegt übrigens kein Widerſpruch und keine Ungerechtigkeit, welche Bewandniß es auch mag gehabt haben mit der Note 35. angeführten Erklärung, wenn Herzog Wartislas die ihm zur Lehnserneuerung bewilligte Friſt ungenutzt hat verſtreichen laſſen, und alſo, nach der Strenge des Lehnrechts, ſein Lehn verwirkt hat.

gegen die Mark gerichteten Vergrößerungsabſichten einander im Wege ſtanden, die nun aber das gleiche Intereſſe fanden, ſich dem Kaiſer und ſeinem Sohne zu opponiren [40]). Beſonders eifrig und kräftig zeigte ſich in dieſem Kampfe Barnim von Stettin (Sohn des damals noch regierenden Herzogs Otto, der erſt 1345 geſt.). Es verloren indeß, noch ehe es ernſtlich zum Kriege kam, die Pommern ihren Bundesgenoſſen, Heinrich von Meklenburg, der bereits im Mai 1325 durch einen ſchiedsrichterlichen Ausſpruch des Königs Chriſtoph von Dänemark, Schwiegervaters des Kurfürſten, mit dieſem ausgeſöhnt wurde [41]). Es blieb zwar Pommern vorbehalten, ſich dem Ausſöhnungsvertrag anzuſchließen, allein da Ludwig weder der Lehnsherrlichkeit, noch der Herausgabe der Ukermnrk entſagen wollte, kam es zu keinem Vergleich. Vergeblich wurden noch im J. 1325, unter däniſcher Vermittlung, Verhandlungen gepflogen [42]), und im J. 1326, unter Dazwiſchenkunft mehrerer anderer Herren, namentlich des Grafen von Lindau und des Hochmeiſters [43]). Selbſt der Kaiſer ſoll eine friedliche Ausglei-

40) Die Urkunde des Bündniſſes zwiſchen Pommern und Meklenburg iſt angeführt bei Schwartz S. 318.

41) S. das Compromiß auf den däniſchen König in Gercken diplomat. vet. March. I. S. 595. Die ſchiedsrichterliche Entſcheidung daſ. S. 599. Vergl. Gebhardi S. 95.

42) Schwartz S. 337., aus Urk. Gebhardi S. 95.

43) Schwartz a. a. O. — Bei Oelrichs zu Dreger S. 63. iſt verzeichnet ein Compromiß des Kurfürſten mit Herzog Otto von Stettin und den Söhnen des (im J. 1326 verſtorbenen) Herzogs Wartislav auf 3 Schiedsrichter, worüber der Hochmeiſter in Preußen Obmann ſeyn ſoll, wobei jeder Theil 6 Ritter zu Bürgen ſetzt, daß die Entſcheidung gehalten werden ſolle.

chung gewünſcht und ſeinem Sohne Verzichtung auf die Lehnsherrlichkeit zugemuthet haben [44]). Im Jahre 1327 kamen der Kurfürſt und die Herzoge Barnim und Otto perſönlich zuſammen [45]), und es wurde durch den Grafen Ulrich von Lindau wenigſtens ſo viel erreicht, daß die Sache zu rechtlicher Erkenntniß ſtehen ſollte, und kein Krieg deshalb geführt werden, auch wurde zur Sicherung des Friedens die Vermählung des Herzogs Barnim mit einer Nichte des Kaiſers, Mathilde Tochter des Herzogs Rudolf von Baiern verabredet [46]). Indeß ſtarb das Fräulein und der Krieg ging fort. Kaiſer Ludwig erließ (im J. 1328) eine bündige Aufforderung an die Herzoge von Pommern, ſeinen Sohn den Kurfürſten als ihren rechten Lehnsherrn anzuerkennen und von ihm die Belehnung zu empfangen, ſo wie ihre Vorfahren gegen die des Kurfürſten gethan hätten [47]). Der Krieg wurde mit größerer Lebhaftigkeit ge-

---

44) Schwartz a. a. O.

45) Kantzow I. S. 334. erzählt, jener ſey mit 600 Pferden auf den Tag gekommen, zum Schrecken der Pommern, die nur 100 Pferde ſtark geweſen; Herzog Barnim aber ſey unverzagt geblieben, „Ey es liegt nicht daran, die Pferde reden nicht," habe er geſagt.

46) Kantzow I. S. 334.

47) Die Urkunde d. d. Rom den 27. Jan. 1328 findet ſich in Buchholz Brandenb. Geſch. Bd. 5. Urkdb. S. 51. Auch in Ludewig reliq. Mss. II. S. 286. Lünig Corp. jur. Feud. II. S. 618. — Auch iſt ſie verzeichnet bei Oelrichs zu Dreger S. 64. — Es heißt darin: Denunciamus vobis, quod ducatus Stetinensis, Slavorum, Cassuborum et Pomeraniae — immediate descendunt in pheodum a Marchionatu Brandenburgensi, Archicameratu imperii et ad illustres Marchiones Brandenburgenses, — sicut ad dominos collatores, quibus ius pertinet Ducatus ipsos in pheodum conferendi. — Weiter: volentes ac etiam iniungentes vobis et vestris heredibus, ut quemadmodum vestri progeni-

gegen die Mark gerichteten Vergrößerungsabſichten einander im Wege ſtanden, die nun aber das gleiche Intereſſe fanden, ſich dem Kaiſer und ſeinem Sohne zu opponiren [40]). Beſonders eifrig und kräftig zeigte ſich in dieſem Kampfe Barnim von Stettin (Sohn des damals noch regierenden Herzogs Otto, der erſt 1345 geſt.). Es verloren indeß, noch ehe es ernſtlich zum Kriege kam, die Pommern ihren Bundesgenoſſen, Heinrich von Meklenburg, der bereits im Mai 1325 durch einen ſchiedsrichterlichen Ausſpruch des Königs Chriſtoph von Dänemark, Schwiegervaters des Kurfürſten, mit dieſem ausgeſöhnt wurde [41]). Es blieb zwar Pommern vorbehalten, ſich dem Ausſöhnungsvertrag anzuſchließen, allein da Ludwig weder der Lehnsherrlichkeit, noch der Herausgabe der Ukermnrk entſagen wollte, kam es zu keinem Vergleich. Vergeblich wurden noch im J. 1325, unter däniſcher Vermittlung, Verhandlungen gepflogen [42]), und im J. 1326, unter Dazwiſchenkunft mehrerer anderer Herren, namentlich des Grafen von Lindau und des Hochmeiſters [43]). Selbſt der Kaiſer ſoll eine friedliche Ausglei-

---

40) Die Urkunde des Bündniſſes zwiſchen Pommern und Meklenburg iſt angeführt bei Schwartz S. 318.

41) S. das Compromiß auf den däniſchen König in Gercken diplomat. vet. March. I. S. 595. Die ſchiedsrichterliche Entſcheidung daſ. S. 599. Vergl. Gebhardi S. 95.

42) Schwartz S. 337., aus Urk. Gebhardi S. 95.

43) Schwartz a. a. O. — Bei Oelrichs zu Dreger S. 63. iſt verzeichnet ein Compromiß des Kurfürſten mit Herzog Otto von Stettin und den Söhnen des (im J. 1326 verſtorbenen) Herzogs Wartislav auf 3 Schiedsrichter, worüber der Hochmeiſter in Preußen Obmann ſeyn ſoll, wobei jeder Theil 6 Ritter zu Bürgen ſetzt, daß die Entſcheidung gehalten werden ſolle.

chung gewünſcht und ſeinem Sohne Verzichtung auf die Lehnsherrlichkeit zugemuthet haben [44]). Im Jahre 1327 kamen der Kurfürſt und die Herzoge Barnim und Otto perſönlich zuſammen [45]), und es wurde durch den Grafen Ulrich von Lindau wenigſtens ſo viel erreicht, daß die Sache zu rechtlicher Erkenntniß ſtehen ſollte, und kein Krieg deshalb geführt werden, auch wurde zur Sicherung des Friedens die Vermählung des Herzogs Barnim mit einer Nichte des Kaiſers, Mathilde Tochter des Herzogs Rudolf von Baiern verabredet [46]). Indeß ſtarb das Fräulein und der Krieg ging fort. Kaiſer Ludwig erließ (im J. 1328) eine bündige Aufforderung an die Herzoge von Pommern, ſeinen Sohn den Kurfürſten als ihren rechten Lehnsherrn anzuerkennen und von ihm die Belehnung zu empfangen, ſo wie ihre Vorfahren gegen die des Kurfürſten gethan hätten [47]). Der Krieg wurde mit größerer Lebhaftigkeit ge-

---

44) Schwartz a. a. O.

45) Kantzow I. S. 334. erzählt, jener ſey mit 600 Pferden auf den Tag gekommen, zum Schrecken der Pommern, die nur 100 Pferde ſtark geweſen; Herzog Barnim aber ſey unverzagt geblieben, „Ey es liegt nicht daran, die Pferde reden nicht," habe er geſagt.

46) Kantzow I. S. 334.

47) Die Urkunde d. d. Rom den 27. Jan. 1328 findet ſich in Buchholz Brandenb. Geſch. Bd. 5. Urkdb. S. 51. Auch in Ludewig reliq. Mss. II. S. 286. Lünig Corp. jur. Feud. II. S. 618. — Auch iſt ſie verzeichnet bei Oelrichs zu Dreger S. 64. — Es heißt darin: Denunciamus vobis, quod ducatus Stetinensis, Slavorum, Cassuborum et Pomeraniae — immediate descendunt in pheodum a Marchionatu Brandenburgensi, Archicameratu imperii et ad illustres Marchiones Brandenburgenses, — sicut ad dominos collatores, quibus ius pertinet Ducatus ipsos in pheodum conferendi. — Weiter: volentes ac etiam iniungentes vobis et vestris heredibus, ut quemadmodum vestri progeni-

führt, und zwar obgleich die Meklenburger mit dem Kurfürſten gemeine Sache machten, überwiegend zum Vortheil der Pommern [48]). Indeß kam es im Februar des J. 1330 zu einem Stillſtand bis Faſten [49]), und während deſſelben ſollten Austräge, drei von jeder Seite, über den Frieden verhandeln: zwei Tage zu Stettin und zwei Tage darnach zu Paſewalk und ſo abwechſelnd, bis die Partheien vertragen würden. Doch ward damit nur erreicht eine Verlängerung des Stillſtandes, und die Verlobung des Herzogs Barnim mit Agnes, der Tochter Herzogs Otto von Lüneburg. Dieſe Ehe wurde geſchloſſen, und auf einige Zeit der offene Krieg unterbrochen. Die Pommerſchen Herzoge aber ſuchten bei der Feindſchaft zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſt, an letzterem eine beſondere Stütze zu gewinnen, und gingen ſo weit unter dem 18 Sept. 1330 dem römiſchen Stuhl ihre Länder zu

---

tores ducatus ipsos ab antiquis Marchionibus Brandenburgensibus in pheodum cum omnibus suis pertinentiis et iuribus possederunt et recognoverunt, sic a praedicto Marchione, filio nostro, eosdem in pheodum recipiatis, possideatis et recognoscatis similiter etc. Die Urkunde iſt an die damals noch unmündigen Söhne des Herzogs Wartislav gerichtet; es iſt wohl anzunehmen, daß eine gleichen Inhalts an die Herzoge von Stettin ergangen iſt.

48) Kantzow I. S. 336 f.

49) Kantzow I. S. 337. Schwartz S. 340. — Die Urkunde iſt aufgeführt bei Oelrichs zu Dreger S. 66: Markgraf Ludwig macht mit Herzog Otto I. und Barnim III. und ihren Ländern, auch mit den alten Domherren zu Camin und ihren Helfern, den Grafen von Naugardten, der Stadt Maſſow, und Heinrich von der Doſſen einen Anſtand bis Faſten und ſetzen Schiedsrichter, die ihre Streitigkeiten entſcheiden ſollen. Dat. Up der Heiden, Montags an Lichtmeſſen.

Lehn aufzutragen, worauf unter dem 13. May 1331 ein förmlicher päbſtlicher Lehnbrief ausgefertigt wurde [50]).

Es wurde der langwierige Streit ſeiner Entſcheidung näher gebracht, durch einen großen Sieg, den die Pommern auf dem Kremmer Damm, aller Wahrſcheinlichkeit nach im J. 1331 erfochten [51]), nachdem ſie vergebliche Vergleichsvorſchläge gemacht hatten. Durch Vermittlung mehrerer Reichsfürſten wurde hierauf ein „Anſtand" geſchloſſen, wonach beide Theile ſich verpflichteten, jeder Thätlichkeit wegen der zwiſchen ihnen ſtreitigen Verhältniſſe ſich zu enthalten, und feſtgeſetzt wurde es ſolle durch Kurfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, oder durch Schiedsrichter die Sache zu Recht oder in Güte vertragen werden. Zum Pfand für dieſe Zuſagen wurden gegenſeitig einige Städte geſetzt [52]). Doch kam es nicht ſofort zu einem definitiven Vertrage. Indeß verſtärkten ſich die Pommerſchen Fürſten durch Bündniſſe mit verſchiedenen Reichsſtänden, und dies mag bei den anderweitigen Verwicklungen, die für den Kaiſer und ſein Haus fortdauerten, den Kurfürſten und ſeinen Vater nachgiebiger geſtimmt haben. Es ſoll ſogar der Kaiſer noch bevor

50) Raynaldi Annal. Eccles. ad a. 1331.

51) Gebhardi S. 95. Kantzow I. S. 341. Schwartz S. 343. Die Zeitangabe für dieſe Begebenheit ſchwankt zwiſchen 1331-34. — Der Kaiſer ſelbſt war, nach der Erzählung Pommerſcher und Märkiſcher Schriftſteller, bei der Schlacht zugegen; doch iſt dies nicht ganz wahrſcheinlich bei dem Stillſchweigen der näheren Quellen für die Geſchichte Ludwigs; vergl. auch Häberlin, Reichsgeſchichte Bd. 3. S. 251 ff. über den wechſelnden Aufenthalt Ludwigs in dieſen Jahren, wobei für eine Anweſenheit in der Mark ſich keine recht paſſende Zeit erſehen läßt.

52) Kantzow I. S. 344.

ſein Sohn darein gewilligt, den Lehnsnexus zwiſchen Pommern und der Mark durch eine öffentliche Urkunde gelöſt haben [53]). Zwiſchen dem Kurfürſten Ludwig und den Pommern kam durch Vermittlung des Biſchofs von Camin, nachdem Ludwig mit dieſem, der ſehr thätigen Theil am Kriege genommen, ſich ausgeſöhnt hatte, ein Vertrag zu Stande, kraft deſſen Ludwig mit ſeinem Hauſe der behaupteten Lehnshoheit entſagen, und nur auf den Fall des Erlöſchens des Pommerſchen Fürſtenhauſes ein eventuelles Erbrecht behalten ſollte, zugleich wurde Paſewalk und Prenzlow an die Mark zurückgegeben [54]). Zur Sicherung dieſer Bedingungen wurde eine gegenſeitige Conventionalſtrafe von 6000 Mark Silbers, unter Verpfändung einiger Schlöſſer und Landestheile, feſtgeſetzt. [55]). Ungeachtet dieſes Vertrages ſcheint der alte Streit ſich bald wieder erneuert zu haben, oder doch ein Wiederausbruch des Kampfes gedroht zu haben: darauf zielen vielleicht zwei im J. 1334 geſchloſſene Angriffs- und Vertheidigungsbündniſſe des Biſchofs von Camin [56]), ſo wie der verwitweten Herzogin Eli-

---

53) Im J. 1332 ſ. Schwartz S. 342.

54) Kantzow I. S. 344. — Gebhardi S. 96. ſpricht von einer beabſichtigten Erbverbrüderung zwiſchen beiden Häuſern. — Nach Kantzow gehört der ganze Vergleich in das Jahr 1337.

55) Darauf bezieht Gebhardi S. 96. eine Urkunde Ludwigs in Gercken Cod. dipl. III. S. 93., wodurch den Vaſallen ꝛc. in der Ukermark und jenſeits der Oder aufgegeben wird, die Herzoge Otto und Barnim von Stettin wegen 6000 Mark Silbers, welche denſelben kraft der mit dem Kurfürſten geſchloſſenen Verträge zukämen (wobei eine Verpfändung der Uker- und der nachher ſogenannten Neumark vorgenommen ſeyn mag), zufrieden zu ſtellen.

56) In Gercken Cod. dipl. I. S. 152.

ſabeth von Pommern und ihrer Söhne Bogislaus, Barnim und Wartislas [57]) mit dem Kurfürſten, desgleichen ein ähnliches Bündniß der Herzoge Otto und Barnim mit dem Könige Johann von Böhmen vom J. 1337 [58]).

Dieſe Angelegenheit kam hierauf endlich zur Erörterung und Entſcheidung auf dem im J. 1338 zu Frankfurth am Main verſammelten Reichstage [59]). Herzog Barnim ſoll perſönlich mit beredten Worten ſein und ſeines Hauſes Intereſſe verfochten haben, und es kam, unter Vermittlung des Reichstages, zur definitiven Ausgleichung über die mei-

---

57) Ebendaſ. S. 150.

58) Vom 12. und 19. März, ſ. Sommersberg, SS. rer. Silesiacar. II. S. 77.

59) Der Gang dieſer Begebenheiten iſt ſehr ungenügend bekannt. Nach Kantzow's Erzählung hatte Herzog Barnim bei Abſchließung des obgedachten (von Kantzow in das Jahr 1337 geſtellten) Vergleichs ſich ausbedungen, „daß die ſache und vertragt ſollte öffentlich auffen reichstag angezeigt und durchs reich bewilliget werden,“ Kantzow a. a. O. S. 344., und weiß er nichts von neuen Streitigkeiten und Mißverhältniſſen zwiſchen jenem Vertrag und dem Reichstage. Doch ſteht damit nicht recht im Einklang ſeine Erzählung von den Verhandlungen zu Frankfurth, indem, wie er dieſe darſtellt, die Partheien daſelbſt noch unvertragen gegenübergeſtanden, und den verſammelten Reichsſtänden ihre gegentheiligen Behauptungen vorgetragen haben. Indeß iſt denkbar, daß, auch ohne einen eigentlichen Bruch, ſeit dem früheren Vertrage, den Herzogen eine durch ſolenne Theilnahme der Reichsſtände noch beſonders ſanctionirte Feſtſtellung ihres Verhältniſſes zum Kurfürſten und zum Kaiſer wünſchenswerth war, und daß es auf dem Reichstage, wenn auch die Hauptpunkte ſchon durch einen früheren Vertrag feſtſtanden, noch zu heftigen, erbitterten Aeußerungen auf beiden Seiten kommen konnte.

ſten Streitpunkte [60]). Die Reſultate dieſer Verhandlungen wurden in einer Reihe von Urkunden ausgeſprochen, die indeß nicht vollſtändig vorhanden oder bekannt zu ſeyn ſcheinen. Das wichtigſte aus dem Inhalt der vollſtändig oder durch glaubwürdige nähere Angaben bekannten Documente iſt folgendes:

1) In einer Urkunde d. d. Donnerſtag nach St. Lorenz erklärt Kurfürſt Ludwig, daß ſein Vater „die Herzogthumb zu Stettin zu Pommern zu Wenden und zu Caſſuben und alle andere Herrſchafft die unſer lieben Oheimb Ott und Barnim Hertzogen derſelben Lande bisher inne gehabt, genommen hat mit unſerm guten Willen und Gunſt von uns und derſelben Marck zu Brandenburg von den ſie zu Lehn gingen und hat ſie geben und geaint mit unſerm guten Willen und Gunſt dem Römiſchen Rich, alſo daß die Herzoge zu Stettin und ihre Erben — fürbaß ewiglichen dieſelben Hertzogthumb und Herrſchafft empfahen ſullen zu rechten Lehne von den röm. Kaiſern und Königen — als auch ſie nu empfangent haben.“ Er bezeugt dabei, daß er die bisher behauptete Lehnsherrlichkeit dem Kaiſer und Reich übergeben habe „haben och dieſelbe Lehnſchaft ufgelaſſen und geben in unſers Herrn und Vaters, Kayſer Ludwigs von Rom, und des Reichs Hand und Gewalt. Und

---

60) Völlig erlediget wurde die Streitfrage, die hier eigentlich allein her gehört, über die märkiſche Lehnshoheit und das, ſchon nach dem obgedachten früheren Vertrage, derſelben ſubſtituirte Succeſſionsrecht; einige minder bedeutende Händel, namentlich wegen des Schloſſes Bernſtein, blieben der Entſcheidung theils des Kaiſers, theils beſonders beſtellter Austräge vorbehalten. Vergl. Schwartz S. 355 Note. Gebhardi S. 96.

haben uns auch derſelben Lehnſchafft vorzigen und vorzeihen auch mit dieſen Brief für uns und alle unſer Nachkommen an der March, Bruder und Erben. Und darumb haben die vorgenannten unſer Oheimb uns, unſern Gebrüdern und Erben gemacht und verſchafft alle ihre Lande Herrſchaft Lüth und gut nach ihren Tod ob ſie on elich Sun vervaren" [61]).

2) In einem beſondern Document von gleichem Datum ſpricht Kurfürſt Ludwig die Herzoge Otto und Barnim los und ledig von wegen der obgedachten Verſchreibung einer Conventionalſtrafe von 6000 Mark Silbers unter Verſetzung von Garz ꝛc. [62]).

3) Auf das Genauere in Betreff des dem Kurfürſten zugeſicherten eventuellen Succeſſionsrechts, und einiger anderer Verhältniſſe, bezieht ſich ein Diplom deſſelben v. 14. Aug., woraus erhellt, daß die Pommerſchen Stände dem Kurfürſten und ſeinen Erben im voraus die Mithuldigung leiſten ſollten, und im Fall ſich dieſelben deſſen weigern möchten, die Herzoge ſie dazu anzuhalten hätten [63]).

4) An demſelben Tage d. 14. Auguſt wurde von dem Kaiſer eine feierliche Erklärung gleichen Inhalts mit der obigen ſeines Sohns (S. oben 1), ausgeſtellt, über die Aufhebung der märkiſchen Lehnsherrlichkeit und das Eintreten eines unmittelbaren Lehnsnexus der Herzoge gegen

---

61) S. die Urk. vollſtändig bei Schwartz S. 354 Note. Angeführt bei Oelrichs zu Dreger S. 75., mit dem Dat. Dienſtag nach Laurenti.

62) S. daſſelbe auszugsweiſe bei Schwartz S. 353. Note ††; angeführt bei Oelrichs zu Dreger S. 76.

63) Schwartz S. 355. Note †.

das Reich, wobei der Zuſatz merkwürdig iſt, daß dieſe Länder ſchon vor Alters dem Reich unmittelbar zugehört hätten [64]. Endlich 5) ſind noch zwei kaiſerliche Lehnbriefe vorhanden für die Herzoge Otto und Barnim [65].

Es ergiebt ſich daraus, daß für die Herzoge Otto und Barnim und ihre männlichen Nachkommen die Lehnsabhängigkeit von der Mark gänzlich aufgelöſt wurde, und ſie dagegen in ein unmittelbares Lehnsverhältniß gegen Kaiſer und Reich eintraten, jedoch mit einem Anfallsrecht des Kurfürſten für ſich, ſeine Brüder und Erben (nicht für ſeine Nachfolger in der Mark) wenn jene Herzoge keine ehelichen Söhne hinterließen. Zweifelhaft kann dabei der Umfang erſcheinen dieſes Succeſſionsrechts, in ſofern der Ausdruck Söhne nicht nothwendig auf Descendenten des erſten Grades zu beziehen iſt, und ſich fragen läßt: ob überhaupt nach dem Erlöſchen des Mannsſtammes der genannten Pommerſchen Fürſten das vorbehaltene Succeſſionsrecht gelten ſollte, oder nur wenn Otto und Barnim keine Leibeslehnserben hinterließen, alſo das eventuelle Recht des Kurfürſten und ſeines Hauſes nur die Natur eines altdeutſchen Gedinges an einem fremden Lehn gehabt, welches gebrochen wurde, wenn den Beſitzer des Lehns lehnfähige Descendenten deſſelben überlebten. Uebrigens ſpre-

64) S. den Hauptinhalt der Urk. bei Schwartz S. 357. Note.

65) Angeführt bei Oelrichs S. 75. — Daſelbſt iſt auch noch bemerkt eine Urkunde des Kurfürſten d. d. fer. 6. post purificat. mar., wodurch er verſichert, Alles, was ſeines Vaters Räthe mit den Räthen der Herzoge verhandelt hätten, genehm halten zu wollen.

chen alle Nachrichten und Urkunden blos von den Herzogen Otto und Barnim zu Stettin, nicht aber von dem andern Zweige des Pommerſchen Hauſes zu Wolgaſt.

Die Herzoge zu Wolgaſt mochten ſich beſchwert erachten durch dieſe Uebereinkunft ihrer Vettern zu Stettin, wobei auf ihr Erbfolgerecht im Fall des Erlöſchens des Stettiniſchen Hauſes gar keine Rückſicht genommen war. Auch ein Theil der Stände im ſtettiniſchen Herzogthum war unzufrieden mit dem von ihren Herzogen den Kurfürſten eingeräumten Angefälle; insbeſondre verweigerten die drei Städte Stettin, Gollnow und Greifenhagen die dem Kurfürſten zugeſicherte Eventualhuldigung, verbanden ſich, im Einverſtändniß mit den Wolgaſtiſchen Herrn dahin, auf den Fall des Ausſterbens der ſtettiniſchen Herzoge ſich an niemand anders überweiſen zu laſſen, als an die Vorpommerſchen Herrn, ſagten ſich ſogar ſchon jetzt los von der ſtettiniſchen Herrſchaft und huldigten dem Wolgaſtiſchen Hauſe [66]). In dieſem Widerſtreben gründeten ſich die Stände auf einen ſehr bündigen Vertrag vom J. 1320, den die beiden Zweige des fürſtlichen Hauſes nebſt ihren beiderſeitigen Ständen geſchloſſen hatten, und worin ausdrücklich den Stettiniſchen Ständen die Befugniß gegeben, ja ſogar die Pflicht auferlegt war, wenn die Stettiniſchen Herzoge ihr Land den wolgaſtiſchen Stammvettern entziehen wollten, ſich ſofort von jenen ab- und zu dieſen

---

66) S. die Urkunde über die Einigung der drei Städte vom 16. Juni 1339, bei Schwartz S. 364. Note †; auch daſelbſt Note * und S. 365. Note † Auszüge und Angaben aus einigen andern Urkunden, die ſich darauf beziehen.

mit ihrer Unterthanenpflicht zu wenden [67]). Es war daher eine Weigerung der Stände das märkiſche Angefälle anzuerkennen wohl zu erwarten geweſen, und daher die oben gedachte Klauſel bei dem Frankfurther Vergleich, wodurch die Herzoge Otto und Barnim ſich verpflichteten ihre Unterthanen nöthigenfalls mit Gewalt zur Leiſtung der Eventualhuldigung anzuhalten. Im J. 1339 ſchloſſen auch die Herzoge ein Bündniß mit dem Kurfürſten gegen die genannten drei Städte, „dy eme ſin Angevelle und uns unſe Herthogdom benemen und an ander herren ſich keren wolden," wonach der Kurfürſt ihnen mit 200 Mann „mit Helmen," im Nothfall aber mit ſeiner ganzen Macht beiſtehen ſollte [68]).

Welchen Gang demnächſt dieſe Angelegenheit genommen, erhellt aus den hier gebrauchten Quellen und Hülfsmitteln nicht [69]). Es verliert auch die Frage darnach großentheils ihr Intereſſe, wegen der ſpäteren Wendung des ganzen Verhältniſſes zum Vortheil der Wolgaſtiſchen Herrn durch die Gunſt Kaiſer Carls IV. Nur ſo viel ergiebt ſich, daß die Ausſöhnung des Herzogs Barnim mit der Stadt Stettin in oder ſchon vor dem Jahr 1345 er-

67) S. darüber Gebhardi S. 93. Schwartz S. 300. aus Urk.

68) S. die Urk. dieſes Vertrags in Gercken Cod. dipl. I. S. 274.

69) Kantzow (I. S. 347.) erſcheint hierüber ſchlecht unterrichtet; er erzählt nichts von der Weigerung der ſtettiniſchen Stände, in Betreff des märkiſchen Succeſſionsrechts und erwähnt nur, mit andern pommerſchen Geſchichtſchreibern, eines Streits des Herzogs Barnim mit der Stadt Stettin, vermeintlich weil dieſe in dem Kriege mit dem Markgrafen für dieſen Parthei genommen hätte.

erfolgt ſeyn müſſe [70]). Das Wolgaſtiſche Haus war übrigens um ſo näher bei der ganzen Sache betheiligt, als Herzog Barnim zur Zeit (und noch im J. 1345) keine Söhne hatte [71]).

Die Einigkeit zwiſchen Barnim und dem Kurfürſten war von keiner Dauer, und das geſammte pommerſche Haus benutzte die bedrängte Lage in welche Kurfürſt Ludwig durch den Kampf mit dem falſchen Waldemar und deſſen Beſchützern, zu denen Kaiſer Karl IV. ſelbſt gehörte, ſeit dem J. 1346 gerieth, theils um ſich auf Koſten der Mark zu vergrößern, theils um das ofterwähnte Angevelle zu beſeitigen. Es gelang im J. 1348 vom Kaiſer die Belehnung zur geſammten Hand über das Herzogthum Stettin für die Wolgaſtiſchen Herzoge zu erhalten, wodurch alſo ſtillſchweigend das märkiſche Succeſſionsrecht für ungültig oder aufgehoben erklärt wurde, und zugleich erfolgte eine neue ſehr ausdrückliche Anerkennung der unmittelbaren Reichslehnbarkeit der Pommerſchen Lande [72]).

Die ſpäteren mannigfachen Streitigkeiten und Verhandlungen, auch die öfteren Kriege zwiſchen Pommern und der Mark, während der Herrſchaft des Wittelsbachiſchen Hauſes und demnächſt des Luxemburgiſchen, haben, ſo viel irgend bekannt, den gegenwärtigen Beſitz beſtimmter Landestheile zum Gegenſtande gehabt, nicht aber ein eventuelles Succeſſionsrecht, des einen oder andern Theiles: eines ſolchen geſchieht vielmehr während dieſes ganzen Zeitraums

70) Vergl. darüber Schwartz S. 373. Note **.

71) S. Schwartz a. a. O.

72) Schwartz S. 376. Note ++ und S. 384. Note *.

gar keine Erwähnung, weder in märkiſchen, noch in pommerſchen Nachrichten und Urkunden.

Dagegen haben bereits die erſten Markgrafen aus dem Hauſe der Burggrafen zu Nürnberg die alte Streitfrage über einen Lehnsnexus der Pommerſchen Herzoge gegen die Mark neu aufgeregt, indem ſie, wie es ſcheint, dafür hielten es ſeyen Gerechtſame wie die von ihnen prätendirte Lehnsherrlichkeit über Pommern unbedingt untrennbare Pertinenzien der markgräflichen Würde, die ſelbſt mit Zuſtimmung des Kaiſers und Reiches nicht veräußert werden dürften. Es ſoll auch zur Zeit der erſten Belehnung des Burggrafen Friedrich durch Kaiſer Sigismund von letzterem eine Aufforderung an die Herzoge Otto und Caſimir von Stettin ergangen ſeyn, ihre Lehne bei dem Kurfürſten als ihrem Afterslehnherrn zu muthen [73]).

Nächſtdem findet ſich die erſte Erwähnung des von Seiten der Kurfürſten aus unſerm königlichen Hauſe erhobenen Anſpruchs auf Lehnsherrlichkeit in dem oben (S. 312) gedachten Friedensvertrage vom J. 1427, wo es heißt: daß wenn die Markgrafen jemals die Herzoge von Stettin wegen der über ſie behaupteten Lehnsherrlichkeit anſprechen möchten, dies im Wege Rechtens und zwar zur Entſcheidung durch Kaiſer und Reich geſchehen ſollte, auf keine Weiſe aber daraus eine Fehde erwachſen dürfe [74]).

---

73) Dieſe Angabe findet ſich in dem unten (Note 93.) anzuführenden kaiſerlichen Diplom vom J. 1471. — So viel iſt gewiß, daß dieſe Herzoge damals nicht dazu gelangen konnten, belehnt zu werden.

74) S. die betreffende Stelle der Friedens-Urkunde b. Gercken Cod. dipl. VII. S. 139.

Ernſtlicher kam die Frage zur Sprache in der Zeit des Kurfürſten Friedrich II. Es geſchieht ihrer zuförderſt Erwähnung in einem Vertrage vom J. 1446, durch welchen der Kurfürſt nebſt ſeinem Bruder Friedrich und Herzog Joachim einige ihrer Vaſallen und Städte zu Austrägen ernennen über alle zwiſchen ihnen obwaltende Mißhelligkeiten, mit alleiniger Ausnahme von Lehnsanſprüchen, wobei ſie einander ausdrücklich angeloben, dergleichen Anſprüche allein im Wege Rechtens und nicht anders geltend zu machen [75]).

Es erlebte Kurfürſt Friedrich noch das Erlöſchen des Hauſes der Herzoge zu Stettin, mit Herzog Otto III., Sohn und ſeit 1451 Nachfolger des Herzogs Joachim, im J. 1464. Schon einige Zeit vorher hatte das brandenburgiſche Haus ſich bemüht bei dem Kaiſer eine Anerkennung des behaupteten Anfallsrechts auszuwirken, und die Stände des Landes ſelbſt zu gewinnen. Man ſtützte ſich dabei brandenburgiſcher Seits vornämlich auf das Lehnsverhältniß, welches für die Herzoge von Stettin gegen die Mark beſtünde, vielleicht daneben auch auf den Vertrag vom J. 1338 (der aber wol nach der wörtlichen Faſſung zunächſt auf die perſönlichen Erben des Kurfürſten Ludwig, nicht auf alle erdenkbaren Nachfolger deſſelben in der brandenburgiſchen Kurwürde zu beziehen ſeyn mochte). Es wurde dabei behauptet, es ſeyen die Wolgaſtiſchen Herzoge ſehr entfernte, keineswegs zur Succeſſion als Stammverwandte berechtigte Vettern der Stettiniſchen Herzoge; dies beweiſe ſchon

---

75) S. die Urkunde in Gercken Cod. dipl. Brand. VIII S. 428.

die Verſchiedenheit des Wappens, da dieſe einen rothen, jene aber einen ſchwarzen Greif im Wappen führten. Ferner hätten die Wolgaſtiſchen Herzoge ſich gegen den Kaiſer verſäumt in der Lehnsempfängniß und darüber alle Anſprüche auf die Stettiniſche Succeſſion verwirkt. Es ſoll der Kaiſer auf ſolche Vorſtellungen den Anfall des ſtettiniſchen Landes, wenn das jetzt regierende Haus erlöſchen würde, zugeſichert haben [76]).

Die Wolgaſtiſchen Herzoge ließen es nicht an Gegenbemühungen fehlen, und es gelang ihnen beſonders die Mehrzahl der Stände des Landes ſelbſt zu gewinnen, während eine Minderzahl dem brandenburgiſchen Intereſſe hingegeben war. Der Zwieſpalt der Stände zeigte ſich gleich bei dem feierlichen Begräbniß des Herzogs Otto: der Burgemeiſter Albrecht Glinden zu Stettin, der beſonders entſchieden der brandenburgiſchen Parthei angehörte, warf Helm und Schild in die Gruft hinab, zum Zeichen des unbeerbten Erlöſchens der Landesherrſchaft, indem er ausrief: da liegt unſre Herrſchaft von Stettin. Dies erregte aber den heftigen Unwillen vieler anweſender Stände, und ein Ritter, ein Eickſtedt, hohlte alsbald Helm und Schild wieder herauf, und es wurden dieſe Symbole den Herzogen von Wolgaſt im Namen des ihnen anhangenden Theiles der Landſchaft überbracht. Die Herzoge erforderten auch ſofort die Huldigung der Stände, das gleiche geſchah von Seiten des Kurfürſten mit Berufung auf die kaiſerliche An-

76) Kantzow II. S. 119 f. Schwartz S. 584 — Nach Schwartz S. 586. Note haben übrigens die Wolgaſtiſchen Herzoge nicht einen ſchwarzen, ſondern einen ſilbernen Greif im Wappen gehabt.

erkennung ſeiner Gerechtſame, allein keinem von beiden Theilen wurde zunächſt die Huldigung geleiſtet [77]). Es wurde Kurfürſt Friedrich in dieſem Handel von andern Reichsſtänden insbeſondre den übrigen Kurfürſten begünſtiget; letztere erließen förmliche Abmahnungsſchreiben an die Herzoge, wobei ſie erklärten, daß ſie im Nothfall ihrem Mitkurfürſten beiſtehen würden [78]). Dennoch gelang es Pommerſcher Seits durch Verhandlungen am kaiſerlichen Hofe, ungeachtet der früher an den Kurfürſten Friedrich ertheilten Zuſicherung oder gar, wie Einige (unwahrſcheinlicherweiſe) erzählen, Belehnung, von dem Kaiſer das Verſprechen der Inveſtitur zu erhalten, unter der Bedingung, daß ſie in Perſon ſich dazu einſtellten und ihnen vorgängig von den Ständen gehuldigt wäre. Dabei wurde ihnen eine Friſt gegeben, um dieſen Bedingungen zu genügen [79]).

---

77) Kantzow II. S. 120 f.

78) Schwartz S. 591. Note, wo das Schreiben des Königs Georg Podiebrad von Böhmen abgedruckt iſt.

79) Kantzow II. S. 124. Ein herzoglicher Rath, Dr. Matthias von Wedel, hat dieſe Verhandlungen geführt. Intereſſant iſt die Erzählung pommerſcher Schriftſteller von dem Einfluß der neugeſtifteten Univerſität Greifswald auf die Bildung von gelehrteren und gewandteren Räthen, als ſonſt in Pommern zu finden waren. Kantzow enthält hierüber Folgendes (II. S. 132 f.): „In dieſer Handlung haben die Pommerſchen Herzoge erſt recht befunden, was großen nutz und vurteil jr vater hertzog Wartislaff jnen und jren geſchlechte und dem gantzen lande dodurch geſchaffet, das er die Vniverſitet zum Gripswalde geſtiftet hette. Dan wie man bald hören wirt, ſo hette der marggraffe balt alle fürſten auf ſeiner ſeite gezogen, die jme nicht alleine mit der Fauſt hülffen, ſonder auch jre verſtendige rhete und doctores, die ſie jme leiheten, damit er ſeine ſache deſter ſtatlicher erhielte; darzu die hertzogen von nymands beiſtandt hetten. — So hetten alſo die hertzogen gar keinen troſt,

Die Stände verharrten aber in der Weigerung zu huldigen, bevor der Streit mit dem Markgrafen erledigt wäre, verſprachen jedoch ſie wollten ſchon jetzt die Wolgaſtiſchen Fürſten für ihre rechten Erbherrn halten und ihnen unterthänig und gehorſam ſeyn, wie ihre anderen Unterthanen [80]). So waren die Wolgaſtiſchen Herzoge im Beſitz des Landes. Vergeblich hatten einige Anhänger des Kurfürſten einen Anſchlag gemacht, um demſelben zur Occupation des

weder in freuntlichen handlungen noch im kriege von jemandes, allein jre eignen undertanen, unter welchen doch keine ſo gelart und geſchickt weren, des marggraffen und ſeines beiſtandes ſpitzfündigkeit und argumenta zu verſtehen und zu verlegen, als allein die doctores in der Vniverſitet zum Gripswalde, welche in der zeit eitel prieſter waren, und ſo gelert und beruffen, als man ſie vor in teutſchen landen finden muchte. Unter welchen die fürnhemiſten weren her Mathias von Wedel, her Heinrich Bukow, beide vom Adel, her Georg Walter, her Johan Slupwechter, her Johan Perleberg, alle drei bürgerkinder vom Sunde, und dan her Arnt Segeberg vom Gripswalde, und her Vitalis Fleck ein frembder, alle doctores in geiſtlichen und weltlichen rechten; darneben auch die fürſten gebrauchten her Garuin Ronnegerben und her Zabel Segefriden, doctores vom Sunde, und ſunſt der andern doctoren, ſo hin und widder in den thumen und ſtetten im lande waren, welche alle mit großem vleiß in der ſachen ließen ſchreiben, rhatſlagen und handelten, und des marggraffen fürwürffe und gründe alle ſo widerfochten, das er domit nicht gewinnen khonte. So ſol er den auch einmal geſagt haben: welcher tewffel den die Pomern jtzt ſo klug gemachet hette, zuvor hette man wol beßer mit jnen handelen khönen, und ſie über ein bein werffen; welches dan war was. Dan hertzog Wartislaff, dieſer hern vater, hette ſtets geſaget, ſeine voreltern hetten ſtets mit den marggraffen mehr in gütlicher handlung verloren wan in kriegen; welches dan jn auch bewug, das er die Vniverſitet ſtifftete. Und dies machte auch die hertzogen der Vniverſitet und den gelarten mehr zugethan wan zuvor."

80) Kantzow II. S. 124.

Landes behülflich zu ſeyn. Es ſoll dies vornämlich der obgenannte Burgemeiſter von Stettin, Albrecht von Glinden betrieben haben. Er habe mit einigen Räthen des Kurfürſten in einer geheimen Zuſammenkunft zu Schildersdorf (unweit Stettin) woran auch Abgeordnete der Stadt Gartz Theil genommen, verabredet, wie Vierraden und Gartz und von da aus alsdann Stettin von dem Kurfürſten eingenommen werden könne, und wie dies demnächſt zur Unterwerfung des ganzen Landes führen möchte; dabei ſollte aber Stettin ſelbſt keine Landſtadt bleiben, ſondern mit Ueberlaſſung eines Gebietes, welches die Städte Damm, Golnow und Greifenhagen umſchlöſſe, eine freie Reichsſtadt werden, blos unter brandenburgiſchem Schutz! Dies merkwürdige Project hatte aber keine weiteren Folgen, indem die Stettiniſchen darauf nicht eingingen [81]. Es blieb wie von Anfang an die brandenburgiſche Parthei im Lande die bei weitem ſchwächere, und vergeblich ſuchte der Kurfürſt durch Vorſtellungen und Drohungen die Stände von der wolgaſtiſchen Herrſchaft abwendig zu machen. Indeß wurden Verhandlungen gepflogen von einigen pommerſchen und brandenburgiſchen Ständen, um den ganzen Streit wo möglich ohne Krieg zu Ende zu bringen, doch gelang es nur von einem Tage zum andern Anſtand zu machen, ohne Vereinigung über das eigentliche Streitobjekt. Unterdeß ließen ſich die Stettiniſchen Stände bewegen den Wolgaſtiſchen Herzogen förmlich zu huldigen, (am längſten zögerte die Stadt Stettin), und dies mochte den Kurfürſten zu einem Vergleich geneigt machen [82]. Er erklärte

81) Kantzow II. S. 123.

82) Kantzow II. S. 125. 130. — Nach Anderen erfolgte

ſich bereit ſich mit der Abtretung der Stadt Paſewalk, des Landes an der Tollenſe, etlicher geiſtlicher Lehne und des fürſtlichen Hofes zu Stettin begnügen zu laſſen. Doch wollte man ſich pommerſcher Seits dazu nicht verſtehen [83]). Endlich kam man zu Soldin, den 25. Jan. 1466 dahin überein: es ſollten die Stände des Herzogthums Stettin zugleich den pommerſchen Herzogen und brandenburgiſchen Markgrafen die Huldigung leiſten, jene das Land aber allein beſitzen, jedoch als ein von den Markgrafen relevirendes Lehn [84]). Indeß verſagte der Kaiſer, vielleicht auf heimliches Anſtiften der Pommerſchen Herzoge oder Stände ſelbſt, dieſem Vertrag ſeine Genehmigung, und erließ ſelbſt ein förmliches Abmahnungsſchreiben an die Herzoge. Es kam nun zum Kriege, woran auf Seiten Brandenburgs ſehr viel Reichsfürſten Theil nahmen [85]). Obgleich die Pommern im

---

dieſe Huldigung erſt nachdem der Kaiſer dem alsbald zu erwähnenden Soldinſchen Vergleich ſeine Beſtätigung verweigert hatte. S Schwartz S. 599. Gebhardi S. 108.

83) Kantzow II. S. 131.

84) Schwartz S. 597. Nach Müller, Reichstags-Theatrum unter Kaiſer Friedrich V. (III.) Th. II. S. 503. wurde dem brandenburgiſchen Hauſe auch Wappen und Titel, ſo wie ein eventuelles Succeſſionsrecht auf die geſammten pommerſchen Lande zugeſichert. Letzteres behauptet auch Gundling, Leben Kurf. Friedrichs II. S. 539.

85) An einem Tage ſollen neunzehn Fürſten als Bundesgenoſſen Brandenburgs den Pommerſchen Herzogen Abſagebriefe geſandt haben. Kantzow II. S. 134. — Intereſſant für den damaligen Kriegsgebrauch iſt das Streben des Kurfürſten Handel und Verkehr der Pommern zu hemmen. Darauf bezieht ſich ein bei Müller a. a. O. befindliches Schreiben des Kurfürſten an Herzog Wilhelm von Sachſen, des Inhalts: er habe allen Handel aus ſeinen Landen mit denen von Stettin verboten, und fordere ihn

offenen Felde der Uebermacht des Kurfürſten und ſeiner Alliirten nicht gewachſen waren, machten dieſe dennoch auf die Dauer keine bedeutenden Fortſchritte [86]. Es gelang auch den Pommern bei dem Kaiſer einige Schritte zu ihren Gunſten auszuwirken; bei einer Strafe von 1000 Mark Goldes wurde ihnen im J. 1468 von neuem verboten dem Soldiner Vertrag Folge zu leiſten, auch unterſagte der Kaiſer allen Reichsſtänden dem Kurfürſten Hülfe zu leiſten [87]. Dieſer erlebte das Ende des Krieges nicht; im Jahre 1469 ſuchte zwar König Caſimir von Polen den Frieden zu vermitteln, und machte unter andern den Vorſchlag, die Sache der Entſcheidung der Juriſtenfacultät zu Cracau zu unterwerfen; doch kam es nur zu einem Stillſtand, der zu Petrikau, auf einmonatliche Kündigung geſchloſſen wurde [88]. Während der Dauer dieſes Stillſtandes im J. 1470, übergab Kurfürſt Friedrich die Regierung ſeinem Bruder Albrecht [89].

---

auf, wie er auch gegen andere „Herrn und Freunde gethan habe, zu verbieten, daß ſeine Unterthanen den von Stettin nichts zu- oder abfüren, noch einicherlei Handelung mit Jn oder den Jren durch unſer Lande haben.“ — Er unterſchreibt ſich zu Stettin, Pommern ꝛc. Herzog.

86) S. die Geſchichte des Krieges, welche einige charakteriſtiſche Einzelheiten darbietet (z. B. einen Stillſtand, den die Stadt Stralſund auf einige Zeit vermittelte, durch eine Geſandſchaft, die unter Begleitung von hundert Pferden zu dem Markgrafen ins Lager kam) bei Kantzow II. S. 133 f. Schwartz S. 600.

87) Schwartz S. 597. Note ††. Kantzow II. S. 141.

88) Gundling, Leben Churf. Friedrichs II. S. 611 f.

89) Pommerſche Schriftſteller haben behaupten wollen, er ſey aus Jngrimm über das Mißlingen ſeiner Anſchläge auf Pommern in Geiſtesverwirrung und Raſerei verfallen, was aber mit den

Der neue Kurfürſt betrieb mit beſonderem Nachdruck die pommerſche Angelegenheit, und ſuchte perſönlich den Kaiſer zu gewinnen. Der Kaiſer forderte die pommerſchen Herzoge auf, ſich in Perſon zu geſtellen, um die von ihnen behaupteten Gerechtſame darzuthun, die übrigens, wenn ſie auch urſprünglich wohlbegründet geweſen, für verwirkt gelten konnten, wegen Verſtreichung der ihnen im J. 1464 zum Empfang der Belehnung geſtellten Friſt. Auf mehrmalige Ladungen erſchienen ſie auch jetzt nicht, von der letzten, peremtoriſchen erhielten ſie nicht rechtzeitige Kunde, indem Doctor Mathias von Wedel, der ſie ihnen überbringen ſollte, plötzlich auf der Reiſe geſtorben, wobei pommerſche Schriftſteller auf die Wahrſcheinlichkeit eines unnatürlichen Todes hindeuten, ohne jedoch dem Markgrafen Albrecht Achilles eine ſolche, nach ſeiner ritterlich edlen Geſinnung gewiß von ihm ſelbſt verabſcheute Schandthat Schuld zu geben [90]). Hierauf wurde die Belehnung, welche Kaiſer Friedrich dem neuen Kurfürſten ertheilte, ausdrücklich auch auf die Stettiniſch-Pommerſchen Lande erſtreckt [91]). Demgemäß wurde darauf auch ein Gebotsbrief an die Herzoge zu Wolgaſt, desgleichen an die Landſtände des betreffenden Gebiets erlaſſen [92]). Die Herzoge aber unterwarfen ſich

---

ſicherſten Nachrichten von der letzten Zeit ſeiner Regierung und ſeines Lebens in Widerſtreit ſteht.

90) Kantzow II. S. 146 f.

91) S. den Lehnbrief d. d. Grätz, Mittwoch vor St. Lucien 1470 in Müller Reichstagstheater a. a. O. S. 504 ff. Auch in Lünig corp. iur. feud. I. S. 627. Das betreffende Gebiet wird darin bezeichnet: Herzogthum und Fürſtenthum Stettin, Pommern, der Caſſuben, Wenden und Rügen.

92) S. die beiden Urkunden d. d. Grätz, Montag nach St.

dieſer Entſcheidung nicht, es mochte ihnen allerdings auch zu Gute kommen, daß ſie nicht bei Zeiten von der letzten kaiſerlichen Ladung Nachricht erhalten hatten, und ſie brachten es dahin, daß im J. 1471 auf einem Reichstage zu Regensburg dieſe Sache nochmals von Kaiſer und Reich erwogen wurde; doch wurde hier die frühere kaiſerliche Entſcheidung lediglich beſtätiget, und dem Kurfürſten anheimgegeben mit Gewalt der Waffen ſein Recht geltend zu machen, auch anderen Reichsſtänden anbefohlen ihm darin beizuſtehn, ſo wie der Befehl an die Landſchaft dem Kurfürſten als ihrem rechten Landesherrn zu huldigen erneuert [93]). Doch kam es nicht ſofort zum Kriege. Es wurde noch eine gütliche Schlichtung durch kaiſerliche Commiſſarien, den Biſchof zu Augsburg und den Reichserbmarſchall von Pappenheim verſucht, welche zu dem Ende zu Röricków, an der Gränze von Pommern und der Mark, mit Räthen beider Theile zuſammentraten. Dies zwar ohne Erfolg. Allein im folgenden Jahr (1472) den 3. Juni wurde durch Vermittlung des Herzogs Heinrich von Meklenburg zu Prenzlau ein Vertrag geſchloſſen, kraft deſſen 1) der Kurfürſt nur behalten ſollte, was er bereits inne hatte [94]). 2) Das

---

Lucien 1470 bei Müller a. a. O. S. 506. und 508. In Lünig Corp. iur. feud. I. S. 631.

93) S. bei Lünig a. a. O. S. 634. und bei Müller S. 508. das kaiſerliche Mandat an Herzog Wilhelm zu Sachſen, Brandenburg Hülfe zu leiſten (dergleichen auch an andere Reichsſtände ergangen iſt), d. d. Regensburg, Freitag vor St. Lorenz 1471. — Bei Gercken Dipl. vet. March. II. S. 653. findet ſich ein Schreiben der Stadt Lübeck v. J. 1472 an den Kaiſer, um ſich zu entſchuldigen, daß ſie dem Kurfürſten keine Hülfe geleiſtet habe.

94) Dies iſt zu beziehen auf den Beſitzſtand nach dem obgedachten Stillſtandsvertrage von Petrikau. Vergl. oben S. 315.

übrige — bei weitem das Allermeiſte — ſollten die Wolgaſtiſchen Herzoge behalten, aber als märkiſches Lehn, indeß ohne ſolenne Inveſtitur, als Handlehn (d. h. mit Gelobung der Lehntreue durch Handſchlag, nicht durch einen Lehnseid).

3) Die Stände ſollten dem Kurfürſten als Lehnsherrn und dereinſtigem eventuellen Landesherrn die Erbhuldigung leiſten.

4) Der Kurfürſt ſollte befugt ſeyn Titel und Wappen wegen Pommern (wie ſchon ſeither geſchehen war) zu führen, übrigens aber, bis zu erfolgtem Lehnsheimfall kein Geheiß oder Gebot über das Land haben, auch ſich des Titels ꝛc. nicht in Briefen an die Herzoge ſelbſt, noch in ihrer Gegenwart bedienen [95]). Die Belehnung wurde gleich bei der Abſchließung des Vertrags von dem Kurfür-

---

95) Kantzow II. S. 149 f. Schwartz S. 608. — Müller a. a. O. S. 510 f. Daſelbſt findet ſich ein Auszug aus dem Vergleich S. 511, und ein Brief des Kurfürſten Albrecht an Herzog Wilhelm von Sachſen aus Neu-Angermünde, Montag nach Corporis Christi, worin er denſelben von dem Abſchluß des Prenzlauer Vertrags benachrichtiget. — Es waren zu Prenzlau perſönlich zugegen: der Kurfürſt mit ſeinen Söhnen Friedrich und Johann, die Herzoge Erich und Wartislav, Herzog Heinrich von Meklenburg mit ſeinen drei Söhnen, Johann, Magnus und Balthaſar. Die vollſtändige Vergleichsurkunde findet ſich aufgenommen in die kaiſerliche Beſtätigung vom J. 1473, welche abgedruckt iſt bei Gercken Cod. dipl. VIII. S. 495 f. — Was dem Kurfürſten gleich jetzt verbleiben ſolle, iſt darin ſo bezeichnet, „was er von den obgenannten fürſtenthumen inne hat, nehmlich Nam, helm, ſchilt, lannd, lewt, Sloſſen, Stet, Manſchafft und die die im erblichen gehuldigt haben, mit aller zugehorunge und fürſtlicher obrigkeit.“

ſten den Herzogen ertheilt [96]), und es erfolgte im Jahr 1473 die Beſtätigung des Kaiſers [97]).

Die Ruhe wurde auch durch dieſen Vertrag nur auf wenige Jahre geſichert. Von den beiden damals in Pommern regierenden Herrn Erich II. und Wartislaw X. ſoll letzteren dieſer Vergleich beſonders verdroſſen haben [98]). Er ſuchte Einverſtändniſſe anzuknüpfen mit verſchiedenen Ständen der Mark, die beſonders wegen Einführung der Acciſe (worüber es damals zu blutigen Auftritten kam) mißvergnügt und zum Abfall geneigt waren [99]). Auf ſeinen Antrieb ſoll des im J. 1474 geſtorbenen Herzogs Erich Sohn und Nachfolger Boguslaw X. dem Kurfürſten die Leiſtung der Lehnspflicht und die Huldigung der Stände verweigert haben. Es behauptete Boguslaw, der Vertrag vom J. 1472 ſey ſeinem Vater Erich aufgedrungen worden, und habe ihn und ſomit ſeine Nachfolger nicht verpflichten können. Es kam zum Krieg. Doch wurden bald wieder unter Meklenburgiſcher Vermittlung Verhandlungen

---

96) Das bezeugt die von dem Herzog Heinrich von Meklenburg als „verwillkurten teydungsman" über die Vergleichshandlung ausgeſtellte Urkunde, eben die in den kaiſerlichen Beſtätigungsbrief aufgenommene, welche Note 95. am Ende angeführt iſt.

97) d. d. Mittwoch nach misericordias domini, ſ. Note 95. Es wird Anfechtung des Vertrags verboten „bei tauſend pfunde lötigs goldes unableslicher Pene" halb in die kaiſerliche Kammer, halb dem Kurfürſten zu bezahlen.

98) Nach Kantzow II. S. 149. empfing nur Erich durch ein Handgeben die Belehnung von dem Kurfürſten, nicht aber Wartislav, und ſchloß überhaupt nur jener den ganzen Vertrag; beide Angaben widerlegen indeß die in der Note 95. angeführten Urkunden.

99) Vergl. Gercken Dipl. vet. March. Tom. I. p. 371 seq.

angeknüpft zu Prenzlau. Man kam überein, daß beide Theile behalten ſollten, was ſie eingenommen hätten, und dem brandenburgiſchen Hauſe der Anfall aller Beſitzungen des Boguslaw nach dem Erlöſchen ſeines Mannsſtammes zukommen ſolle [100]). Wartislaw, Boguslaw's Oheim, nahm keinen Theil an dieſem Tractat. Boguslaw hatte hierauf zu Prenzlau eine Zuſammenkunft mit dem Kurfürſten. Dieſer reichte ihm beim Empfange die Hand, und ſprach: lieber Oheim, hiermit leihe ich euch Land und Leute. Mochte dies Wort im Scherz geſagt ſeyn, wie der Kurfürſt ſpäter ſelbſt behauptet hat, oder mochte er in Ernſt eine Belehnung (als mit einem ſogenannten Handlehn) dabei im Sinne haben, — vielleicht durch ein Mißverſtändniß über den Sinn der aufgeſtellten Friedensbedingungen — genug, Herzog Boguslaw fühlte ſich verletzt, zog die Hand mit einem derben Fluchwort zurück (Nein Marggraf, es iſt nicht ſo geredt; ehe das geſchehen ſollte, da ſollten noch „die ſewen düwel" durchfahren), und ritt von dannen zu Herzog Wartislaw der mit ſeinem Kriegsvolk in der Nähe von Paſewalk hauſte [101]). Dieſer reizte

100) Boguslaw und Wartislaw waren die einzigen damals lebenden Fürſten im Pommerſchen Hauſe, und beide unvermählt.

101) Kantzow II. S. 165 f. Schwartz S. 612 ff. — Es wird der Vorfall verſchiedentlich erzählt, in Abſicht auf die Veranlaſſung. So viel ſcheint ausgemacht, daß neuere brandenburgiſche Schriftſteller, (z. B. Buchholz, Geſch. der Mark Brandenburg, Bd. 3. S. 195 f.) mit Unrecht behaupten, es ſey wirklich eine Anerkennung des Lehnsnexus gegen die Mark ſtipulirt worden, und Boguslaw habe dies bei Verleſung des Entwurfs zum Frieden überhört, oder ſey ſofort wortbrüchig geworden; vielmehr iſt urkundlich

ſeinen Neffen zur Fortſetzung des Krieges; doch folgten ihm die Meklenburgiſchen Herzoge, beredeten ihn nach Prenzlau zurückzukehren [102]), und brachten einen Vertrag auf die obigen Artikel zu Stande [103]).

Der Friede war von kurzer Dauer. Während der die Stelle des Kurfürſten in der Mark vertretende Kurprinz Johann durch den früher bereits dargelegten Succeſſionsfall im Herzogthum Glogau beſchäftiget war [104]), bemächtigte ſich im J. 1477 Wartislaw der unverſöhnliche Feind des brandenburgiſchen Hauſes, mehrerer feſter

---

gewiß, daß wenigſtens nicht auf unzweideutige Weiſe dergleichen feſtgeſetzt worden. Herzog Magnus von Meklenburg, der ſelbſt bei den Prenzlauer Tractaten thätig geweſen, hat im J. 1500 dem Herzog Boguslaw ein förmliches Document darüber ausgeſtellt, daß ihm zwar damals ſey angeſonnen worden, von dem Kurfürſten ſich belehnen zu laſſen, er ſich aber in keiner Art dazu verſtehen wollen, und als hernach der Kurfürſt ihm mit jenen verfänglichen Worten die Hand geboten, habe der Herzog Magnus ſelbſt, nebſt ſeinem Bruder und ihrer beider Räthen dem Herzog Boguslaw darin beipflichten müſſen, daß eine Belehnung nicht ſey bedungen worden. S. dies Document bei Schwartz S. 624 f. in der Note. — Vergl. auch unten Note 105. — Man ließ wol damals die weitausſehende Streitfrage wegen des Lehnsverhältniſſes auf ſich beruhen.

102) Ungeachtet der heftigen Gegenvorſtellungen ſeines Oheims, der ihm vorhielt, nach Kantzow's Ausdruck „wie finantziſch und übermötig die marggraffen ſtets gegen die hertzogen von Pomern gehandelt."

103) Schwartz S. 617. Kantzow II. S. 168 ff. — Der Kurfürſt machte einen Scherz aus der Sache und ſagte „her oheim, ir habet einen hitzkopff und laſſet euch balt irren," worauf der Herzog antwortete: „ja oheim, ich bin alſo nicht gut zu flechten." Dies geſchah nach Kantzow und Andern im J. 1474, nach andern Angaben 1475.

104) S. oben S. 331 ff.

Plätze, und alsbald nahm auch Boguslaw an dem Kriege Theil [105]). Indeß ſtarb Wartislaw, im J. 1478, und es wurde darauf ein Stillſtand geſchloſſen, bis auf Johannis 1479 [106]). Noch vor Ablauf deſſelben wurde zu Prenzlow, auf Mariä Heimſuchung 1479 ein abermaliger Friedensvertrag geſchloſſen, kraft deſſelben erhielt das brandenburgiſche Haus die erneuerte Zuſicherung der Erwerbung von Pommern nach dem Erlöſchen des einheimiſchen Fürſtenhauſes, auch von Seiten der pommerſchen Stände. Ueber das Lehnsverhältniß wurde allem Anſchein nach auch damals nichts feſtgeſetzt [107]).

Es

105) Wir beſitzen ein Schreiben des Markgrafen Albrecht an Boguslaw, d. d. Cölln an der Spree, Freitag nach Mariä Heimſuchung 1478, worin er ihm den Friedensbruch vorhält, dabei allerdings behauptet, er ſey von Rechtswegen ſein „Lehnfürſt," d. h. Vaſall, aber keiner Anerkennung dieſes Lehnsnexus von Seiten Boguslaw's, geſchweige einer demſelben wirklich ertheilten Belehnung erwähnt, vielmehr ihn nur mahnt an die Lehnspflicht, die ſein Vater Erich und ſein Oheim Wartislaw kraft des Prenzlauer Vertrages (v. J. 1472) für ſich und ihre Erben angelobt haben. S. dies Schreiben in Müller Reichstagstheatrum unter Friedrich V. Thl. II. S. 511 f., auch in Pauli preuß. Staatsgeſchichte II. S. 343. — S. über den Krieg Kantzow II. S. 171 f.

106) Kantzow II. S. 179 f.

107) Kantzow II. S. 181 f. Schwartz S. 623 f. — Neuere brandenburgiſche Schriftſteller behaupten zwar, es ſey damals auch die Lehnsherrlichkeit des Kurfürſten von Seiten Pommerns förmlich anerkannt worden, ſo beſonders der Kanzler v. Ludewig, allein es ſprechen dagegen ſehr entſcheidende Gründe. S. Schwartz a. a. O. in der Note, verglichen mit Cranz Vandalia B. 13. Cap. 6., wenn auch die Urkunde, welche Herzog Magnus v. Meklenburg im J. 1500 ausgeſtellt und von der oben Note 101 Gebrauch gemacht worden, nicht auf den Prenzlauer Vertrag vom J. 1479, ſondern auf den früheren, obgedachten Vertrag zu beziehen iſt.

Es konnte der Anfall der pommerſchen Lande damals bald erwartet werden, da Boguslas der einzige noch lebende Fürſt ſeines Hauſes war, und ſeine Ehe mit Margaretha einer Tochter des Kurf. Friedrich II. kinderlos blieb [108]. Doch wurden ihm in einer zweiten Ehe (mit

108) Kantzow erzählt davon II. S. 206. „So hette Hertzog Bugslaff, wie geſagt, in alle ſeinem thund gros gelück und wolfhart, aber in ſeiner ehe hette er gar kein gelück, den er bekham mit der marggräfinne gar kein geſlecht; und man ſagt, nachdem er der einig hertzog von Pomern was, hat man jme die fürſtinne durch artzenein ſo zugericht, das ſie kein geſlecht khonte bekhomen, das alſo die Märker zu dieſſer zeit gar keinen zweiffel hetten, das das lant müſte an ſie verfallen. Daſſelbig engſtete hertzog Bugslaffen uber die maße ſehr, und begunte darumb ſeinem gemahl ſehr feindt zu werden. So was auch hertzog Bugslaff einmal auff der jagt, und es kham ein märkſcher docter in der artzenei von dem marggraffen, doctor Fritz genant, zu der fürſtinnen, unbewuſt aber aus was meinunge. Aber die fürſtinne ſagete, das er jr vor ſolche unfruchtbarkeit helffen ſolte, und andre meinen, das er jr noch mehr verhinderlichs geben ſolt. Derſelbe doctor war etwas prechtig, und ſtrich ſich mit köſtlichen kleidern aus, und ginck zu der fürſtinnen auffn abendt, und ginck erſt des morgens wieder wegk. So hette man auf jne, ich weiß nicht wes verdachts, und wolte es doch dem fürſten nicht anzeigen, ſonder Werner von der Schulenburgk war zu Löckenitz, deme ließen es die andern rhete anzeigen. So bekhal er balt das man den docter angreiffen muſte, und ſagete es hertzog Bugslaffen. Der lies den doctor von ſtunden an gein Ukermünde in den torn fhüren und daſelbſt hungers ſterben. Und darnach wolte hertzog Bugslaff die marggräfinne nicht mehr ſehen und hören, lies jr wol allerlei nottorft an eſſen und trinken geben, aber ſunſt wolte er ſich an ſie nicht kheren, darumb ſich die fürſtinne ſehr gremete, und deshalben nicht viel für lewte kham." — Eine ſchwere Verwundung, die Herzog Boguslaw 1488 von einem Hirſch auf der Jagd erhielt, brachte ihn in Lebensgefahr und veranlaßte das Gerücht von ſeinem Tode. Intereſſant iſt die Erzählung Kantzow's II. S. 209. von der Aufnahme einer märkiſchen Geſandtſchaft bei

einer polniſchen Prinzeſſin Anna, Tochter des Königs Caſimir III. von Polen) ſehr bald zwei Söhne geboren.

Es entſtanden neue Mißhelligkeiten mit dem Nachfolger Albrechts von Brandenburg dem Kurfürſten Johann, welcher Anerkennung der märkiſchen Lehnsherrlichkeit oder zum mindeſten des Anfallsrechts verlangte, während Bogislav die Abtretung verſchiedener Diſtricte und Ortſchaften begehrte. Man vereinigte ſich endlich durch die Bemühungen vornämlich des bei beiden Fürſten ſehr angeſe-

---

dem Herzoge: „Und kham auch das geſchrei an den marggraffen, das er tot were; ſo wolte ers aber nicht glawben, und ſchickte ſeine botſchafft zu jme, die jme des unfals tröſten ſolten; aber zwar es war jre meinung nicht ſo ſehr, ſonder das ſie ſehen wolten, ob er tot were, das der marggraff das lant krege. So khemen dieſelben gein Ukermünde und lieſſen ſich angeben. Do hertzog Bugslaffen nhu geſaget wurt, das des marggraffen botſchafft do were, merckete er balt was es were; ſo was er ſehr ſchwach, deßhalben zweifelte er, ob er ſie wolte fürgeſtatten. Zuletzt aber wurt er ſcheldig und ermannete ſich über ſeine macht, und lies jme ein koelfewr machen in einem camin, das er vom fewr fein rhot wurt, und lies jme ſeine peſten kleider anthun und ſich waſchen und ausputzen, und ergreiff ein gemüt, das er gleich widder ſtarck wurt. So ſetzte er ſich auff einen ſtuhl, und ſaß fein ſtatlich auffgericht, als ob jme nichts nicht ſchadete, und lies alſo die märkiſche botſchafft fürkhomen. Und als dieſelbigen nach erzellung jres hern freuntlicher zuerpietunge anzeigeten, das jrem hern der unfal von hertzen leid were, und ſie deßhalben geſchickt weren, das ſie jme ſeinenthalben tröſten ſolten: beſprach hertzog Bugslaff ſich mit ſeinen rheten nichts, ſondern ſagte: das er ſeinem ohm und ſchwager dem marggraffen hertzlich danckete vor ſeine freuntliche zuerpietunge und mitleiden, ſo er ſeines unfals halben mit jme hette; aber ſie ſolten jme widder ſagen, das er, got danck, noch lebte, und die ſach kein not nicht hette; gleich als ob er ſagen wolte, es ſol euch ſo gut nicht werden, das jr die zeittung heimbringet, das ich tot byn oder noch ſterben werde, und lies ſie alſo widder wegkziehen.“

henen Werner von Schulenburg im J. 1493 zu Pyritz über die gegenſeitigen Forderungen. Kurfürſt Johann entſagte für ſich und ſeine Nachfolger aller Lehnsherrlichkeit über Pommern, wogegen ihm, auf den Fall des Erlöſchens der Leibeslehnserben des Herzoges Bogislas, von dieſem ſo wie von den Ständen des Landes die Succeſſion zugeſichert wurde; zugleich wurde beſtimmt, wie es, wenn dies einträte, mit der Ausſtattung etwa vorhandener unberathener Töchter aus dem pommerſchen Hauſe und der Verſorgung verwitweter Herzoginen gehalten werden ſollte. Bei jedem Regierungswechſel ſollte dieſe Vereinigung ausdrücklich erneuert werden [109].

Nachdem dem Kurfürſten Johann deſſen Sohn Joachim I. gefolgt war, wurden von beiden Seiten, wie es ſcheint ohne allen Anſtand, die ſtipulirten Urkunden zur Sicherſtellung des Vertrages vom J. 1493 ausgeſtellt [110]. Doch erhoben ſich ſpäter mancherlei Mißhelligkeiten, die zunächſt nicht das Anfallsrecht des kurfürſtlichen Hauſes betrafen, aber doch auch darüber eine Erneuerung des Streits herbeiführten [111]. Dies kam zum Ausbruch im J. 1521

---

109) S. im Urkundenbuch die über alle dieſe Puncte von dem Kurf. Johann ausgeſtellte Urk. d. d. Piritz am Dienſtag nach Judica 1493. Eine entſprechende Urkunde des Herzogs Bogislaw benutzt Buchholz Geſch. der Mark Brandenb. III. S. 247. aus der Gundlingſchen Sammlung.

110) Im Dez. 1500, nach Schwartz S. 675.

111) Der Veranlaſſungen zu einer Feindſchaft zwiſchen den beiden Fürſten werden verſchiedene angegeben. Kurf. Joachim ſoll eine beabſichtigte Vermählung der älteſten Tochter des Herzogs Bogislaw, Sophia, mit dem Kronprinzen Chriſtian (nachher König Chriſtian II.) von Dänemark hintertrieben haben; er verſuchte,

während des Reichstages zu Worms. Kurfürſt Joachim erhielt hier am 16. Febr. die Erneuerung aller ſeiner Reichslehne durch den Kaiſer, mit Einſchluß auch der Gerechtſame auf Pommern [112]). Es erſchienen auch perſönlich auf dieſem Reichstage der Herzog Boguslav und deſſen älteſter Sohn Georg [113]); und nachdem unter dem 4ten April der Kaiſer die jüngſten Verträge zwiſchen Pommern und Brandenburg beſtätiget hatte, ertheilte er dem Herzog Bogislav am 28. Mai die Belehnung über ſeine geſammten Beſitzungen als unmittelbare Reichslehne, doch mit ausdrücklichem Vorbehalt der Gerechtſame des Kurfürſten von Brandenburg [114]). Dieſer widerſprach ſehr heftig der

---

gegen den Willen des Herzogs, dem von ihm begünſtigten Grafen Wolfgang von Eberſtein zu dem Bisthum Camin zu verhelfen; Räuber und andere Unruheſtifter aus Pommern fanden Schutz in dem kurfürſtlichen Lande (der gleiche Vorwurf wird aber märkiſcher Seits dem Herzog gemacht); endlich ſuchte der Kurfürſt den Gang des Verkehrs zwiſchen den entfernteren Oſtſeeländern und Deutſchland zum Nachtheil Pommerns durch die Neumark zu leiten. Vergl. Schwartz S. 682 f. Kantzow II. S. 332.

112) In dem Lehnbriefe heißt es: es widerrufe und vernichte der Kaiſer mit dieſem Briefe alle Freiheit und Gnade, die von ihm oder ſeinen Vorfahren am Reich gegeben ſeyen oder in Zukunft gegeben würden, wider der Kurfürſten zu Brandenburg Gerechtigkeit ꝛc., ſonderlich wegen der Herzogthümer Stettin, Pommern, Caſſuben und Wenden, Wolgaſt und Bart, und der Fürſtenthümer Rügen, Uſedom und Grafſchaft Gützkow. S. Pauli preuß. Geſch. II. S. 499.

113) Der Kurfürſt Joachim ſoll das Einladungsſchreiben des Kaiſers an den Herzog aufgefangen und unterſchlagen haben. Kantzow II. S. 334. Micrälius, vom alten Pommerland (ed. 1723) S. 325.

114) Kantzow II. S. 335. Schwartz S. 686., wo die Clauſel zur Verwahrung der brandenburgiſchen Rechte ſo angegeben

vorgenommenen Belehnung und jeder Einräumung eines Sitz- und Stimmrechts des Herzogs unter den Reichsſtänden [115]), nöthigte den Herzog auf einem weiten Umwege in ſein Land zurückzureiſen [116]) und es drohte der Ausbruch eines neuen Krieges [117]). Dieſer wurde indeß durch Vermittelung beiderſeitiger Räthe noch glücklich vermieden. Man behauptete brandenburgiſcher Seits die obgedachten Urkunden von 1493 und die gleichlautende vom J. 1501 ſeyen ſo zu verſtehen, daß den Herzogen von Pommern nicht das Lehnsverhältniß ſelbſt, welches die Kurfürſten in Anſpruch genommen hätten, ſey erlaſſen worden, ſondern blos die Nothwendigkeit der Lehnserneuerung, und daß die Beſtimmung, es ſollten dieſelben von keinem Andern Belehnung empfangen, nicht blos gerichtet ſey gegen jede Begründung eines Vaſallenverhältniſſes, welches das brandenburgiſche Anfallsrecht irgendwie ſchmälern könnte, ſondern auch gegen die Zuläſſigkeit einer Belehnung durch den Kaiſer von wegen ſeiner und des Reichs [118]).

Ungeachtet der brandenburgiſchen Proteſtation wurde

---

iſt: „doch dem Hochgepornen Joachim, Markgrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Herzog — Fürſten zu Rügen — Rechten und Gerechtigkeit in alleweg in possessorio und petitorio — hierin vorbehalten.“

115) S. ein Beſchwerde-Schreiben des Kurfürſten an den Kaiſer d. d. Cölln an der Spree am Tage Mar. Magdal. 1521, bei Garcäus, ed. Krause S. 246 ff.

116) Kantzow II. S. 335.

117) Herzog Boguslaw rüſtete ſich und wollte dem Kurfürſten einen „Brandhahnen“ bringen.

118) Nach dem Buchſtaben jener Urkunden konnte allenfalls dies wirklich darin liegen.

auf dem nächſten Reichstage (zu Nürnberg, im J. 1522) dem Herzog Boguslav Sitz und Stimme unter den Fürſten des Reichs zugeſtanden. Es wurde eine eigne Commiſſion des damals beſtehenden Reichsregiments angeordnet, um den neu angefachten Streit zwiſchen Brandenburg und Pommern zur Entſcheidung zu bringen [119]. Nachdem noch im J. 1522 zum Behuf gütlicher Vereinigung eine Tagfahrt zu Prenzlow vergeblich war gehalten worden, wurde im März des folgenden Jahres wirklich ein Verfahren vor dem Reichsregiment zu Nürnberg eröffnet [120], in Anweſenheit beider Fürſten. Nicht ohne große Heftigkeit wurde bis zur Quadruplik verhandelt [121]. Der Ab-

---

119) Schwartz S. 688.

120) Ueber deſſen Hergang giebt Micrälius a. a. O. S. 322 ff. ausführliche actenmäßige Nachricht.

121) Die Sache des Kurfürſten führte der Magdeburgiſche Kanzler Dr. Joh. Zech, die des Herzogs Boguslaw übernahm der Kanzler des Kurfürſten von der Pfalz, Dr. Florenz von Femmingen, zu verfechten, nachdem der Herzog ſich viel vergebliche Mühe gegeben hatte, einen Anwald zu finden. — Der Dr. v. Femming erlaubte ſich ſehr ſtarke Aeußerungen, z. B. auf die Replik des Kanzlers Zech ſagte er in der Duplik: Es wäre zu Rom einer geweſen, der in dreißig Jahren nicht habe reden können, ſey aber, da er viel ungereimtes Dinges gehört, redend worden. Er achtete auch wenn derſelbe Stumme hier wäre, er würde auch redend werden und ein Blinder ſehend. — So wie die Gerechtſame und Würden des Herzogs brandenburgiſcher Seits in Zweifel und Abrede geſtellt würden, möchte wol der Herzog noch zu erweiſen haben, „ob er ein Thier oder Chriſtenmenſch wäre.“ — Dr. Zech behauptete, es habe Kaiſer Maximilian dem Kurfürſten zugeſaget, daß kein Brief zur Erforderung unter die Stände des Reichs an Pommern ſollte geſchrieben werden, wo es aber geſchähe, möchte er ſolche Briefe frei zu ſich nehmen und enthalten. Micrälius a. a. O.

ſchied des Reichsregiments (unter dem Vorſitz des Erzherzogs Ferdinand als kaiſerlichen Statthalters) der hierauf erging, war dieſes Inhalts: es ſolle Brandenburg hinführo die Herzoge von Pommern in Empfahung der Lehne vom Kaiſer, ſo wie in Ausübung der Reichsſtandſchaft nicht verhindern, doch kein Herzog von Pommern ſeinen Sitz über einen regierenden Markgrafen von Brandenburg nehmen; in allen kaiſerlichen Lehnbriefen ſolle bemerkt werden, daß die Belehnung, ſo wie Sitz und Stimme auf dem Reichstage, den Kurfürſten an ihren Rechten unabbrüchig und unſchädlich ſey; vor jeder Belehnung eines pommerſchen Herzogs, ſollen die zwiſchen Brandenburg und Pommern beſtehenden Verträge erneuert werden, doch dieſem Regiments-Abſchied gemäß zu verſtehen ſeyn; ferner ſollten die Kurfürſten wie bisher jedesmal neben andern ihren Regalien und Lehnen auch die Pommerſchen Lande verliehen erhalten und bei jeder Landeshuldigung in Pommern durch ihre eignen Räthe die eventuelle Huldigung einzunehmen befugt ſeyn; in allen Lehnbriefen endlich für pommerſche Vaſallen ſollte des Anfallsrechts des Kurfürſten ausdrücklich gedacht werden.

Mit dieſen Beſtimmungen war man indeß brandenburgiſcher Seits nicht zufrieden, und machte folgende Vorſchläge: Der Kurfürſt wolle hinführo dem Herzoge nicht aus Pflicht, ſondern dem Kaiſer zu Gefallen und dem Reich zu Gute, die Seſſion aus freundlichem Willen nachgeben, jedoch daß er über keinem regierenden Markgrafen ſitze; wenn der Kurfürſt ſeine Lehne vom Kaiſer empfangen, ſolle der Herzog dem Kaiſer auch Pflicht thun und an die Fahne der Herzogthümer und Lande zu Pommern greifen

dürfen, aber ohne Berennung des Lehnſtuhls, oder daß es nur geſchehe unter der Fahne (heißt das im Gefolge des Kurfürſten?), und ohne eine anderweitige ſelbſtändige Belehnung bei dem Kaiſer zu ſuchen. Für dieſe Zugeſtändniſſe verlangte der Kurfürſt die Abtretung von Paſewalk, Klempenow, Torgelow und Stolzenburg; im übrigen ſollte es gemäß dem Abſchied des Reichsregiments gehalten werden [122]). Zu dieſen Bedingungen wollte man aber pommerſcher Seits ſich nicht verſtehen, und vergeblich verſuchte das kaiſerliche Regiment die Partheien zu einigen, ſo daß die Verhandlungen zu Nürnberg ſich ohne Erfolg Mitte Aprils wieder zerſchlugen [123]). Man ſah einem Kriege entgegen [124]). Doch ſtarb Herzog Boguslav, bald nach ſeiner Rückkehr von Nürnberg [125]). Ihm folgten ſeine beiden Söhne Georg und Barnim, die den Streit mit dem Kurfürſten fortſetzten [126]).

Nach fruchtloſen Verhandlungen, die im J. 1525 zu

---

122) Micrälius a. a. O. S. 329.

123) Vergl. über den Hergang des Streites zwiſchen dem Kurfürſten Joachim und dem Herzog Boguslaw auch Leuthinger commentar. lib. I. (ex ed. Krause p. 40 sq.)

124) Der König Friedrich I. von Dänemark bot dem Herzog Boguslaw 5000 Mann Hülfsvölker gegen den Kurfürſten an; er war Schwiegerſohn des Herzogs, und dem Kurfürſten feind wegen deſſen Verbindung mit ſeinem Schwager, dem abgeſetzten König Chriſtian II. Kantzow II. S. 342.

125) Am Tage St. Hieronymi 1523. Kantzow II. S. 348.

126) Der Kurfürſt forderte nunmehr auch Erſtattung des Brautſchatzes der erſten Gemahlin des Herzogs Boguslaw, Margaretha, welche kinderlos geſtorben war. Dies vermehrte den Stoff der Mißhelligkeiten mit dem Pommerſchen Hauſe. Kantzow II. S. 353.

Jüterbock und darnach zu Prenzlow, unter Vermittlung der Herzoge Erich und Heinrich von Braunſchweig, gepflogen wurden, kam die Angelegenheit wieder zur Sprache auf dem im Jahr 1526 zu Speier gehaltenen Reichstage, wo Herzog Georg in Perſon erſchien (der Kurfürſt hatte einen Geſandten geſchickt). Es wurde hier von Reichswegen den Herzogen Georg von Sachſen, Heinrich dem jüngeren von Braunſchweig und Heinrich von Meklenburg aufgetragen einen Vergleich zu vermitteln. Sie hielten deshalb eine Tagfahrt zu Jüterbock, an welcher auch Geſandte des Königs Ferdinand, Sigmunds von Polen und der Kurfürſten von Mainz und von der Pfalz Antheil nahmen; doch ohne Erfolg. Eben ſo fruchtlos blieben die Bemühungen des Königs Ferdinand, dem der Kaiſer darnach aufgegeben hatte eine gütliche Vereinigung zu bewirken, und der deshalb im J. 1528 zu Prag und zu Regensburg Tagfahrten hielt. Endlich gelang es im Jahr 1529 den Herzogen Erich und Heinrich von Braunſchweig, eine perſönliche Zuſammenkunft des Herzogs Georg mit dem Kurfürſten, auf dem Jagdſchloſſe Grimnitz in der Ukermark oder wie es eigentlicher heißt zur neuen Kemnade an der Grimnitz herbeizuführen, und den langwierigen Handel daſelbſt unter Mitwirkung des Herzogs Albrecht von Meklenburg zu ſchlichten.

Der am 24. Aug. 1529 geſchloſſene und demnächſt durch gegenſeitige Eidesleiſtungen bekräftigte Grimnitzer Vertrag enthält folgende Hauptbeſtimmungen:

1) Die Herzoge von Pommern ſind befugt ſich unmittelbar vom Kaiſer belehnen zn laſſen; drei Monate vorher müſſen ſie dem Kurfürſten davon Anzeige machen, da-

mit dieſer in Perſon oder durch dazu Verordnete für ſich und ſein Haus der geſammten Hand Folge leiſten könne. Nach Verlauf dreimonatlicher Friſt ſoll aber die Belehnung, wegen Nichterſcheinens des Kurfürſten oder ſeiner Bothſchaft, nicht weiter hinausgeſchoben werden.

2) Dem kurfürſtlichen Hauſe bleibt das Recht des Anfalls aller pommerſchen Lande nach dem Erlöſchen des pommerſchen Mannsſtammes, bis dahin aber kommt demſelben keine Art von Regiment in Pommern zu.

3) Vor jeder Belehnung durch den Kaiſer haben die Pommerſchen Herzoge mit ſammt ihren Ständen den Grimnitzer Vertrag feierlichſt zu erneuern, auch letztere dem brandenburgiſchen Hauſe eventuelle Erbhuldigung zu leiſten. Der dazu beſtimmte Tag muß zwei Monat vorher dem Kurfürſten angezeigt werden, damit derſelbe ſeine Räthe abordnen könne, um die Huldigung einzunehmen, und dies bei jeder Huldigung, die in Pommern an die Landesherrſchaft geſchieht, beobachtet werden.

4) Die Herzoge von Pommern führen, ohne Verhinderung von Seiten des Kurfürſten, ihren Stand und Seſſion auf dem Reichstage, jedoch niemals über einen regierenden Markgrafen.

5) Dem Kurfürſten bleibt unverwehrt, neben ihrer Theilnahme an jeder Belehnung eines Herzogs von Pommern als Geſammthänder, ſich wie bisher, bei jeder Lehnserneuerung über die reichslehnbaren Beſitzungen und Gerechtſame ſeines Hauſes, auch wegen des Anfalls von Pommern belehnen zu laſſen.

6) Gelangt das kurfürſtliche Haus zum Beſitz von Pommern, ſo ſoll daſſelbe alle wohlerworbenen und wohl-

hergebrachten Privilegien, Gnaden, Gerechtigkeiten ꝛc. der geſammten Stände und Unterthanen zu ewigen Zeiten unverkürzt gewähren, und ehe darüber bündige Reverſalien ausgeſtellt worden, keine Erbhuldigung verlangen dürfen.

7) Das geſammte kurfürſtliche Haus ſoll berechtiget ſeyn, ſich noch vor dem Anfall, und wie ſchon bisher geſchehen, des Titels und Wappens wegen der Pommerſchen Lande zu bedienen, doch ſollen die Pommerſchen Herzoge nicht verpflichtet ſeyn, ſelbſt den Titel den Kurfürſten und deren Agnaten zu geben, wohl aber die Pommerſchen Stände und Unterthanen.

8) Die ſchriftliche Erneuerung ſoll auch bei jedem Regierungswechſel in der Mark ſtatt finden; iſt der Kurfürſt unmündig, dann ſoll der Vormund die Erneuerung empfangen, und der Kurfürſt ſelbſt nochmals nach Beendigung der Vormundſchaft.

9) Alle Pommerſchen Vaſallen werden bei ihrer Belehnung auf dieſen Erbvertrag verpflichtet, und in allen Lehnbriefen ſoll deſſelben gedacht werden.

Endlich 10) ſollte irgend wer (außer dem Kaiſer) ſich einer Lehnsherrlichkeit über Pommern anmaßen, ſo geloben beide Theile einander mit vereinten Kräften ſich dagegen zu erheben, und die errichteten Verträge aufrecht zu erhalten; ſollte auch einer oder der andre aus dem Pommerſchen Hauſe ſich an einen andern Herrn als den Kaiſer wenden, und das vertragsmäßige Verhältniß zum Hauſe Brandenburg zerreißen wollen, ſo verpflichten ſich die Pommerſchen Stände nicht nur ein ſolch Unternehmen nicht zu unterſtützen, ſondern ſich ſelbſt aus aller Macht und in Vereinigung mit dem Kurfürſten dagegen zu ſetzen.

Alle älteren Verträge ſollen aufrecht erhalten werden, ſofern der gegenwärtige ihnen nicht derogirt. Die Herzoge Erich und Heinrich der jüngere von Braunſchweig gelobten die Garantie dieſes Vertrages [127]).

Es erfolgte hierauf im Jahre 1530, während des Reichstages zu Augsburg die kaiſerliche Beſtätigung des

---

127) S. über dieſe Uebereinkunft

1) die von den Herzogen Erich und Heinrich, ſo wie von dem Kurf. Joachim und den Herzogen Georg und Barnim d. d. zur neuen Kemnaden an der Grimnitz, Donn. nach Barthol. 1529 ausgeſtellte Urkunde;

2) die beſonderen Reverſalien des Kurfürſten Joachim d. d. 11000 Jungf. Stettin 1529;

3) die Reverſalien der Herzoge Georg und Barnim, unter demſelben Datum; desgleichen

4) die Reverſalien der pommerſchen Landſchaft, unter dem nämlichen Datum, in Dähnert, Sammlung gemeiner und beſonderer Pommerſcher und Rügenſcher Landesurkunden. Bd. I. S. 47. Vergl. auch Dumont T. IV. P. 2. p. 50. Lünig Reichsarchiv Pars spec. Cont. II. Abſ. 3. S. 236. Ueber den Nebenſtreitpunct wegen des Brautſchatzes der Herzogin Margaretha verglich man ſich dahin, daß dem Kurfürſten die Summe von 50,000 fl. gezahlt werden ſollte. S. die Urkunde sub 1) — Zur Verſiegelung der hergeſtellten Freundſchaft wurde zugleich eine Tochter des Kurfürſten, Margaretha mit dem Herzog Georg verlobt. Es wird erzählt, daß bei der eidlichen Bekräftigung des Vertrags, noch zu Grimnitz, dem Kurfürſten ein Saphir aus dem Halsbande geſprungen ſey, was der Kurfürſt als ein gutes Glück angeſehen habe. „Es iſt ein Zeichen, daß ich eines Feindes entladen bin," ſoll er geſagt haben; Kantzow, der dies berichtet (II. S. 379 f.) fügt hinzu: man meinete, er hätte es durch ſchwarze Kunſt zugerichtet! — Die pommerſchen Stände ſollen mit dem Vertrage nicht ganz zufrieden geweſen ſeyn, und erſt nach einigem Widerſtreben denſelben anerkannt und die auch von ihrer Seite zur mehreren Sicherheit erforderlichen Reverſalien ausgeſtellt haben. Die Pommern ſollen deshalb aus dem Namen Grimnitz, Grämnitz gemacht haben. Kantzow II. S. 380.

Grimnitzer Vertrages [128]). Ebendaſelbſt ward auch wenige Tage zuvor, den 26ſten Juli, den Herzogen Georg und Barnim die feierliche Belehnung ertheilt, wobei der Kurfürſt die Fahnen mit angriff [129]). Ob in allen vorherbeſtimmten Fällen die Erneuerung der wechſelſeitigen Reverſalien wirklich fortan erfolgt ſey, erhellt nicht aus den zu Gebote ſtehenden Nachrichten [130]).

Im J. 1538 wurden durch eine beſondere Erklärung des Kurfürſten Joachim II. die Beſtimmungen des Vertrages vom J. 1493 über das eintretenden Falls von dem brandenburgiſchen Hauſe den Töchtern und Witwen aus dem pommerſchen Hauſe Gebührende, — welche in die Reverſalien vom J. 1529 nicht wiederum aufgenommen waren, — erneuert [131]).

Nach dem Tode des Herzogs Philipp von Pom-

---

128) S. die Urkunde d. d. Augsburg den 2. Aug. 1530 bei Dähnert a. a. O. S. 68 f.

129) S. die ausführliche Beſchreibung der dabei beobachteten Formen und Solennitäten bei Micrälius a. a. O. S. 344 f. — Es wurden die Herzoge mit 10 Fahnen beliehen, worunter eine Blut- oder Kaiſerfahne, von dem herzogl. Marſchall Anton Nazmer getragen, die andern werden auf Stettin, Pommern, Wenden, Barth, Rügen, Wolgaſt, Gützkow bezogen (das ſind aber nur 7 Landſchaften).

130) Erwähnt wird zunächſt eine ſolche Erneuerung vom J. 1536, veranlaßt durch den im J. zuvor eingetretenen Regierungswechſel in der Mark, da Joachim II. ſeinem Vater Joachim I. gefolgt war, bei Schwartz S. 731.

131) Schwartz S. 737. Streng genommen bedurfte es einer ſolchen Erneuerung nicht, da in dem Vertrage vom J. 1529 alle älteren vertragsmäßigen Beſtimmungen, die mit den neuen Feſtſetzungen nicht in Widerſpruch ſtünden, durch eine allgemeine Clauſel als fortwährend gültig und verbindlich waren bezeichnet worden.

mern im J. 1560, wurden von Seiten ſeiner Nachfolger Schwierigkeiten gemacht die Verträge mit Brandenburg zu erneuern wegen vermeintlicher oder wirklicher Beſchwerung der pommerſchen Commercien, auch wegen vorgefallener und nicht erledigter Gränzirrungen und anderer Mißhelligkeiten; eine Verhandlung die um dieſe Händel beizulegen zu Prenzlau im Jahr 1564 gepflogen wurde, führte nicht zum Ziel [132]). Darüber konnten Philipps Söhne aber nicht zu der kaiſerlichen Belehnung gelangen, erhielten dieſe indeß, nach mehrmals verlängertem Indult, im J. 1566, nachdem Kurfürſt Joachim II. für diesmal, und gegen ausdrückliche herzogliche und landſchaftliche Reverſalien, daß es den brandenburgiſchen Gerechtſamen zu keinem Präjudiz gereichen ſollte, zugeſtanden hatte, daß die Belehnung erfolgen dürfe ohne vorgängige Erb- und Mithuldigung und Erneuerung der Anfallsverträge [133]).

In der nächſten Zeit darnach geſtalteten ſich die Verhältniſſe zwiſchen beiden Häuſern ſo friedlich und freundſchaftlich, daß die pommerſchen Herzoge ſogar ihrerſeits ein eventuelles Succeſſionsrecht auf einen Theil der brandenburgiſchen Lande erhielten. Sie hatten es ſelbſt abgeſehen auf eine Erbverbrüderung, wodurch ihnen die Ausſicht zur dereinſtigen Erwerbung ſämmtlicher brandenburgiſcher Beſitzungen wäre eröffnet worden. Allein einer ſolchen ſtand im Wege die vorlängſt geſchloſſene Erbverbrüderung des kurfürſtlichen Hauſes mit Sachſen und Heſſen. Jedoch wurde mit ausdrücklicher Zuſtimmung dieſer Erb-

---

132) Schwartz S. 797 f.

133) Schwartz S. 801 f.

verbrüderten des brandenburgiſchen Hauſes, im Jahr 1571, Montag nach Jacobi, zwiſchen dem Kurfürſten Johann Georg (mit Wiſſen und Willen ſeines Sohnes Joachim Friedrich, desgleichen ſeiner Vettern Georg Friedrich in Franken, und Albrecht Friedrich in Preußen) einerſeits, und dem Herzog Johann Friedrich von Pommern und deſſen Brüdern Boguslav, Ernſt Ludewig, Barnim und Caſimir andrerſeits ein Erbvertrag geſchloſſen, folgenden weſentlichen Inhalts: Im Fall das Geſammthaus Brandenburg im Mannsſtamm vor dem Pommerſchen Hauſe erlöſchen würde, ſollten die pommerſchen Herzoge (und zwar zunächſt Herzog Johann Friedrich und ſeine Descendenz, ſodann ſeine Brüder und derſelben Leibeserben, zuletzt in deren Ermangelung, „die nachfolgende regierende Herzogen zu Stettin und Pommern" von einem andern Geſchlecht, welches das pommerſche Haus dereinſt beerben möchte, denn an den hochbejahrten Großoheim des regierenden Herzogs, Barnim, der bereits 1569 ſich von der Regierung ſeines Landesantheils ganz zurückgezogen hatte, und deſſen möglicherweiſe noch zu erzeugende Descendenz konnte dabei nicht füglich gedacht werden) von den brandenburgiſchen Landen die Neumark und das Land Sternberg, desgleichen die Lehnſchaften über die Häuſer Löckenitz und Vierraden, ſammt derſelbigen zugehörigen Gütern erhalten. Zur mehren Sicherſtellung dieſes eventuellen Succeſſionsrechts ſollte von den Unterthanen und Vaſallen in dieſen Gebieten bei jeder Landeshuldigung eventuell auch dem pommerſchen Hauſe gehuldiget werden; die Stände von Ritterſchaft und Städten ſollten dabei ſich brieflich reverſiren,

dagegen aber von den pommerſchen Herzogen urkundliche Anerkennung ihres hergebrachten Rechtszuſtandes erhalten, und Zuſicherung der Fortdauer deſſelben, auf den Fall ſie zum Beſitz dieſer Landestheile dermaleinſt gelangten; auch ſollte bei jeder Belehnung eines Vaſallen und bei jeder Aufnahme neuer Bürger oder Rathsherrn in den Städten jedesmal der Lehnseid, ſo wie der Bürger- oder Rathseid, auf das ſtipulirte pommerſche Erbrecht mit gerichtet werden. Die dabei vorbehaltene kaiſerliche Einwilligung wurde von Maximilian II. im J. 1574 ertheilt [134]).

Seitdem hat ſich bis in die Zeit des letzten Herzogs von Pommern aus dem einheimiſchen Fürſtenhauſe in dem Verhältniſſe zu Brandenburg, was die gegenſeitigen Succeſſionsrechte betrifft, nichts geändert. Die Begebenheiten, die darauf Bezug haben aus der Regierungsgeſchichte des gedachten letzten Herzogs, gehören nicht mehr in den gegenwärtigen Zeitraum, und können daher erſt in dem zweiten Theile dieſes Werks ihre Stelle finden.

II. Begründung der Erbfolge in Meklenburg.

Die Geſchichte des Succeſſionsrechts, welches dem königlichen Hauſe anerkanntermaßen in den geſammten Meklenburgiſchen Landen auf den Fall des Erlöſchens des Meklenburgiſchen Mannsſtammes zuſteht, hat große Aehnlichkeit mit der bereits dargeſtellten Geſchichte des Erbfolge-

---

134) S. die kaiſerliche Confirmation, d. d. Wien den 18ten März 1574, in welche der Erbvertrag vom J. 1571 wörtlich eingerückt iſt, bei Dähnert I. S. 70 f.

gerechts in Pommern. Hier wie dort ſind urſprüngliche Lehnsverhältniſſe, deren erſte Entſtehung und anfängliche Beſchaffenheit für Meklenburg wie für Pommern uns verborgen iſt, nach mannigfaltigen Streitigkeiten, in ein vertragsmäßiges Erbfolgerecht aufgelöſt worden; hier wie dort haben die erſten Markgrafen aus dem königlichen Hauſe Anſprüche mit Glück geltend zu machen gewußt, die man von der andern Seite als längſt abgethan betrachten wollte.

Die erſte hiſtoriſch ſichre Erwähnung einer Herrſchaft, welche Markgrafen von Brandenburg im Umfang des heutigen Meklenburg (abgeſehen von dem Lande Stargard) geltend zu machen geſucht haben, gehört in das Ende des zwölften Jahrhunderts.

Im J. 1194 nahm Markgraf Otto einige ſlaviſche Gegenden in Beſitz, welche König Canut von Dänemark, der ſeine Herrſchaft bereits über einen großen Theil des ſlaviſchen Norddeutſchlands erſtreckt hatte, ebenfalls unter ſeine Botmäßigkeit bringen wollte; es kam darüber zum Krieg, in welchem der Markgraf wie es ſcheint, jene Gegenden, die im Umfang von Meklenburg zu ſuchen ſind, behauptete[135]).

Ein und dreißig Jahre ſpäter begegnet uns die frühſte urkundliche Spur eines Lehnsnexus des in Meklenburg herrſchenden einheimiſchen Fürſtenhauſes gegen die Mark. Im J. 1227 nämlich ſchenkten die drei Gebrüder Johannes, Niclas und Pribislav, Herren von Meklenburg dem Johanniterorden das in dem Lande Turne gelegene

---

135) Arnold Lubec. Chron. Slavor. Lib. VI. cap. 9. et 10. Vergl. Beehr, rer. Meklenburg. libri VIII. lib. II. c. 2. p. 173.

Dorf Mirow mit 60 Höfen, nebſt den Seen Mirow und Dammene, und dem Flieſs durch den Mirowſee [136]). Dies geſchah mit ausdrücklicher Zuſtimmung der Markgrafen Johann und Otto, wobei jene Meklenburgiſchen Herrn ihre Lieben Getreuen (dilecti fideles) genannt werden, ſo daß ihre Einwilligung (die ſie zugleich auch für künftige Schenkungen an den Johanniter-Orden ausſprechen) wegen einer ihnen zuſtehenden Lehnsherrlichkeit nöthig war [137]). Ob dieſe Lehnsherrlichkeit um dieſe Zeit erſt entſtanden iſt, ob ihre Entſtehung vielleicht zuſammenhängt mit der in demſelben Jahre durch die Schlacht bei Bornhövde (d. 22. Juli) herbeigeführten definitiven Beendigung der däniſchen Herrſchaft über Meklenburg, ob mit dem vorhin gedachten Ereigniſſe in den letzten Jahren des 12ten Jahrhunderts — darüber ſchweigt die Geſchichte [138]).

Während des ganzen 13ten Jahrhunderts kommen nur wenige ſichere Nachrichten vor von dem brandenburgiſchen

---

136) Die Urk. d. d. Güstrow III. Non. Dec. 1227 in Buchholz Geſchichte der Churmark Brandenburg. Bd. 4. Anhang unterſchiedener Urkunden zur Erläuterung — des II. Thls. 1ſten Buchs Nr. 45. (S. 60.).

137) Die Beſtätigungsurkunde der beiden Markgrafen d. d. Werben Non. Aug. 1227 ſ. bei Buchholz a. a. O. Nr. 46. S. 61. — Sie iſt, dem in dem Abdruck befindlichen Datum nach, vor der Schenkungsurkunde ausgeſtellt, was grade nicht gewöhnlich iſt; doch kann das Datum auch ungenau abgedruckt ſeyn, wie denn namentlich die Angabe der Indiction in den beiden Urkunden aus demſelben Jahr verſchieden lautet, in der Schenkungsurkunde nämlich Indict. I., in dem Conſensbriefe Ind II. — Beides iſt, nach der im Zweifel doch anzuwendenden gewöhnlichen Berechnungsart der Indictonen, unrichtig. Die Indictionenzahl für das Jahr 1227 iſt nach dieſer XV.

138) S. Rudloff I. S. 218. Note.

Lehnsnexus. Es gehört dahin zuförderſt eine Urkunde vom J. 1261 durch welche Pribislaus, Herr von Parchim, dem Markgrafen Johann Schloß und Stadt Parchim überläßt, vielleicht um es als ein aufgetragenes Lehn zurückzuerhalten, und worin er den Markgrafen ſeinen Herrn (dominus noster) nennt [139]). Ferner wird erzählt, daß Nicolaus von Werle bei einer Zuſammenkunft mit den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, in märkiſcher Hofkleidung, d. h. in den Farben märkiſcher Vaſallen und Diener erſchienen ſey, ein Umſtand der allerdings als Zeichen eines anerkannten Lehnsnexus angeſehen werden kann [140]). Noch wurde gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts der Grund gelegt zu einer Erweiterung des meklenburgiſchen Lehnsnexus gegen die Mark. Es erhielt nämlich Heinrich der jüngere von Meklenburg, der im J. 1292 mit Beatrix, einer Tochter des Markgrafen Albrecht, vermählt war, ein Succeſſionsrecht auf das zur Mark gehörige und von ſeinem Schwiegervater beſeſſene Land Stargard [141]). Nach dem Tode ſeines Schwiegervaters (der keine Söhne hinterließ, und gegen Ende des Jahres 1300 verſtarb) gelangte Heinrich nicht ſofort zum Beſitz des ihm beſtimmten Landestheils, wenn gleich Markgraf Hermann ſein Recht darauf anerkannte [142]). Erſt

139) In Gercken Cod. dipl. Brand. III. S. 77.

140) Rudloff II. S. 178.

141) Rudloff II. S. 103 f. — Noch bei Lebzeiten des Markgrafen Albrecht beſtätigte Heinrich deſſen Stiftung des Kloſters Wanzke, den 11. Nov. 1300, ſ. Schröders papiſtiſches Meklenburg z. J. 1300. S. 865. — Es iſt übrigens der Hergang der Erwerbung des Landes Stargard keinesweges völlig klar.

142) Markgraf Hermann beſtätiget dem Johanniter-Orden

im J. 1304, in Folge eines am 15. Jan. mit den Markgrafen Otto, Conrad, Hermann und Waldemar auf einer perſönlichen Zuſammenkunft zu Wittmanſtorf geſchloſſenen Vertrages, wurde Heinrich's Sohn (Heinrich der Löwe) Herr des Landes Stargard, aber in der Eigenſchaft eines märkiſchen Lehns [143]), und dieſer Vertrag wurde erneuert durch den im J. 1317 d. 25. Nov. zwiſchen Markgraf Waldemar und den Herzogen von Pommern auf der einen, und Heinrich von Meklenburg nebſt deſſen Verbündeten auf der andern Seite geſchloſſenen Templiner Frieden [144]).

Nach dem Erlöſchen des Anhaltiſchen Hauſes in der Mark ſuchte Heinrich von Meklenburg gleich andern benachbarten Fürſten ſich auf Koſten der Mark zu vergrößern, und bemächtigte ſich auch mehrerer Plätze und Diſtricte. Indeß mußte er die Lehnsherrlichkeit des neuen Markgrafen Ludwig über das Land Stargard anerkennen [145]). Bei der Belehnung die im Jahre 1329 der

---

die demſelben von ſeinem Oheim Markgrafen Albrecht gemachten Schenkungen, namentlich auch in dem meklenburgiſchen Gebiet „in terra domini Megapolensis," d. h. in dem von Rechtswegen Meklenburg gebührenden Diſtrict. Es betrifft dies beſonders die Schenkung von Nemerow, im Lande Stargard; ſ. die Urkunde des Markgrafen Herrmann d. d. „in Werbelino" Donnerſtag vor Martini 1302 bei Buchholz a. a. O. Nr. 130. S. 148.

143) Rudloff II. S. 193 f. ex diplom. Mspt. de a. 1304.

144) Rudloff II. S. 228., nach Chemnitz im Leben Herzogs Heinrich IV. z. J. 1316, der die Original-Urkunde benutzt hat.

145) In dem Lehnbriefe, den Kaiſer Ludwig ſeinem Sohne im J. 1324 über die Mark Brandenburg ertheilte, iſt ausdrücklich die terra Stargardensis als Zubehör derſelben aufgeführt. S. den Lehnbrief in den oben Note 38. angeführten Schriften.

Markgraf den Söhnen und Nachfolgern Heinrichs von Meklenburg, Albrecht und Johann ertheilte, ſcheint das lehnbare Gebiet mehr als das Land Stargard zu umfaſſen, ſo daß vielleicht den Meklenburgiſchen Herrn von dem, was ſie nach dem Tode des Markgrafen Heinrich in Beſitz genommen, Einiges als märkiſches Lehn geblieben iſt. Neben dem Lande Stargard werden nämlich als Objecte der Verleihung genannt Lichen und die Heide, Weſenberg und die Liez, Eldenburg und die Thurn, Städtlein Arensberg, das neue Dorf, und das Schloß Strelitz, nebſt einer jährlichen Hebung von 200 Pfund (talenta) Geldes aus der Voigtei Jagow. Zum Theil ſind dies aber auch vielleicht nur mit ſpeciellen Namen bezeichnete Beſtandtheile oder Zubehörden des Landes Stargard [146]). Die von der Mark zu Lehn gehenden Beſitzungen Meklenburgiſcher Herrn vermehrten ſich bald darauf mit den Schlöſſern Freienſtein und Meienburg und deren Zubehör. Nachdem nämlich von dieſen Schlöſſern aus die benachbarten Werliſchen Lande vielfältig waren beſchädigt worden, brachte Johann von Werle (oder von Parchim) dieſelben im J. 1333 von ihren damaligen Beſitzern (einem von Kruge und einem von Ploten) pfandweiſe an ſich. Markgraf Ludwig widerſprach zwar, weil dies ohne ſeine Zuſtimmung geſchehen war; indeß blieben zuletzt durch einen

146) S. Rudloff II. S. 269., nach Chemnitz, der die Originalurkunden eingeſehen hat. Damit ſtimmt überein die Angabe in Gerdes, nützliche Sammlung verſchiedener Schriften und Urkunden, welche die Meklenburgiſchen Landesrechte, Geſchichte ꝛc. erläutern können. Wismar 1736. S. 127. (in der zweiten Sammlung.)

Vergleich vom 23. Nov. 1334 dieſe Länder (wie jene Schlöſſer mit ihrem Zubehör auch genannt werden) dem Johann von Werle als ein Pfandlehn, welches der Lehnsherr mit 1800 Mark Silbers jederzeit ſollte einlöſen können [147]).

So kennen wir nun Beſitzungen der beiden Hauptlinien des in Meklenburg regierenden Hauſes, der eigentlich Meklenburgiſchen (die ſich bald nach dieſer Zeit in die Schwerinſche und Stargardſche ſchied) und der Werliſchen, welche von dem Markgrafen zu Lehn gingen. Außer dem Lehnsnexus der erſteren wegen Stargard und der übrigen zum J. 1329 gedachten Lehne, und der letzteren ſeit 1334 wegen der Pfandſchaften Freienſtein und Meienburg, mochte noch für beide Linien oder vielleicht auch nur für eine derſelben die Lehnsverbindung gegen die Mark fortdauern, welche in den erzählten Thatſachen aus dem dreizehnten Jahrhnnderr ſeit dem J. 1227 hervortritt.

Kaiſer Karl IV., dem bei ſeiner Feindſchaft gegen den Markgrafen Ludwig an einer nahen Verbindung mit dem Meklenburgiſchen Hauſe, wie mit andern der Mark benachbarten Fürſten, viel gelegen war, unternahm es im J. 1347 den Lehnsnexus der Meklenburgiſchen Linie (die im folgenden Jahre von ihm die herzogliche Würde er-

---

147) S. Beckmann, Beſchreibung der Mark Brandenburg V. Thl. 2. B. 8. Kap. (S. 336 f. des zweiten Bandes), woſelbſt die Urk. des Vergleichs, ſo wie die eines früheren ſchiedsrichterlichen Ausſpruchs des Grafen Heinrich von Schwerin vom 27. Mai 1334, bei welchem der Markgraf ſich aber nicht beruhigen wollte, abgedruckt iſt. Vergl. Rudloff II. S. 274 f.

hielt) gegen die Mark gänzlich zu löſen. Er erklärte das Land Stargard und alle übrigen märkiſchen Lehnſtücke, welche Albrecht und Johann von Meklenburg beſaßen, für unmittelbare Reichslehne, und trug dem Herzog Rudolf von Sachſen als ſeinem Stellvertreter auf, ſie damit in ſolcher Eigenſchaft zu belehnen. Herzog Rudolf von Sachſen hatte dieſe Angelegenheit ganz vorzüglich bebetrieben [148]). Es nahmen Johann und Albrecht als Bundesgenoſſen des Kaiſers an dem Kriege Theil, dem der falſche Waldemar zum Vorwande diente, und eroberten Stadt und Land Fürſtenberg [149]). Dies mußte Markgraf Ludwig in dem am 23. Juni unter däniſcher Vermittlung mit den nunmehrigen Herzogen von Meklenburg zu Friedland geſchloßnen Frieden abtreten, und zugleich jeder früheren Lehnsherrlichkeit entſagen [150]).

Doch ereignete ſich bald eine Begebenheit, welche neue Anſprüche auf die Lehnsabhängigkeit, wenigſtens des Herzogs Albrecht und ſeiner Nachfolger, begründen konnte: Herzog Albrecht gelangte zum Beſitz der Grafſchaft Schwerin, und dieſe war theilweiſe ein märkiſches Lehn. Die Lehnbarkeit eines Theils der Beſitzungen der Grafen von Schwerin erſcheint bereits als etwas von Alters her beſtehendes im J. 1269. In dieſem Jahre wurde zu Magdeburg den 9. Juni ein Friede geſchloſſen, der eine Fehde beendigte, zwiſchen Graf Gunzelin von Schwerin

148) S. die kaiſerliche Urkunde d. d. St. Gallen a. 1347 in Gerdes, zweite Sammlung verſchiedener — Schriften — welche die Meklenburgiſchen Landesrechte erläutern. (Wismar 1736.) S. 168.

149) Rudloff II. S. 301.

150) Ebendaſ. S. 307.

und den Grafen von Dannenberg; der letzteren hatten ſich die Markgrafen von Brandenburg angenommen und in ſofern an dem Kriege Theil gehabt. In dem Frieden wurde beſtimmt: die Markgrafen ſollten dem Grafen von Schwerin die vorhin von ihnen zu Lehen gehabten und vielleicht während des Krieges eingezognen Güter von neuem verleihen [151]). Der letzte Graf von Schwerin, Otto, kam mit dem Markgrafen Ludwig dem Römer in mancherlei Streitigkeiten; dieſe wurden, nach mehreren fruchtloſen Sühneverſuchen, durch einen Vergleich zu Perleberg, den 8. Juni 1356 zu Ende gebracht, wonach Otto die Lande und Schlöſſer Marnitz, Stavenow und Neuſtadt, gleich ſeinen Vorfahren, als brandenb. Lehne behielt, zugleich eine jährliche Hebung von 125 Mark Silbergeldes als ein Rentenlehn empfing [152]). Die gegen die Mark lehnbaren Beſitzungen der Grafen von Schwerin gingen wie das Uebrige auf Herzog Albrecht von Meklenburg über, doch wird nicht erzählt, daß man gleich damals märkiſcher Seits die Lehnbarkeit derſelben geltend zu machen geſucht habe. Erſt Markgraf Otto machte Anſprüche, namentlich auf Marnitz, und wollte ſelbſt die gänzliche Abtretung von Stargard und von Fürſtenberg anfechten; es wurde jedoch mit ihm den 21. Oct. 1369 ein Stillſtand geſchloſſen, und in dem zu Prenzlow, den 7ten Sept. 1371 geſchloſſenen Vertrag trat er mit jenen An-

---

151) Rudloff II. S. 52 f.

152) Rudloff II. S. 330., nach Chemnitz, der die Originalurkunden gebraucht hat.

ſprüchen gänzlich zurück, und verzichtete auf jede Lehnsherrlichkeit gegen die Meklenburgiſchen Herzoge [153]).

Als darauf im J. 1373 Karl IV. damit umging die ſeinem Hauſe durch einen Erbvertrag nach dem Tode des Markgrafen Otto zugeſicherte Mark noch bei Lebzeiten Otto's in Beſitz zu nehmen, ſuchte er eine nahe Verbindung mit dem Herzog Albrecht von Meklenburg. Des Kaiſers älteſter Sohn Wenzel, der zunächſt zum Kurfürſten von Brandenburg beſtimmt war, ertheilte dem Herzog Albrecht zu Fürſtenberg Montag nach Pfingſten 1373, für ihn und ſeine männlichen Lehnserben, mit Einwilligung des Kaiſers, für ſich und ſeine Brüder, ſeine und ihre Nachfolger in der Mark einen Lehnbrief über die Häuſer, Städte und Lande Lenzen und Wittenberg, und das ganze „Land di Prigenitz,“ ausgenommen allein Stadt und Biſthum Havelberg [154]).

Nachdem der Kaiſer zum wirklichen Beſitz der Mark gekommen war, entſagte er d. 28 April 1374 zu Tangermünde allen aus früheren Verhältniſſen der Markgrafen zu den Meklenburgiſchen Landen etwa herrührenden Anſprüchen und Gerechtigkeiten, namentlich auch in Beziehung auf die Grafſchaft Schwerin, auf die Herrſchaft Stargard, auf Lenzen und die Priegnitz, und die gleiche

153) Rudloff II. S. 478. und 482. nach Chemnitz.

154) S. den Lehnbrief in Gercken Cod. dipl. Brand. II. S. 593 f. Ebendaſ. S. 596. den dagegen ausgeſtellten Revers des Herzogs, von gleichem Datum, und S. 597. einen an demſelben Tage vollzogenen Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzoge, worin jener verſpricht zur Eroberung aller dem Herzoge in der Mark ertheilten Lehne behülflich zu ſeyn.

Erklärung gaben zu Guben am 28. Mai deſſelben Jahrs des Kaiſers Söhne Wenzel, Sigismund und Johann [155]), was indeß wol ſchwerlich gemeint war von einer Auflöſung des eben wegen Lenzen, Wittenberg, und der Priegnitz conſtituirten Lehnsnexus.

Die Verleihung der Priegnitz, nebſt Lenzen und Wittenberg, hat indeß höchſt wahrſcheinlich dem Herzog von Meklenburg-Schwerin den wirklichen Beſitz dieſer Lande entweder gar nicht, oder nur auch ſehr kurze Zeit verſchafft, ſo daß, auf uns unbekannte Weiſe, dies ganze neu angeknüpfte Lehnsverhältniß ſehr bald wieder aufgelöſt worden iſt [156]).

---

155) Rudolff II. S. 491 f. nach Chemnitz.

156) In dem während der nächſtfolgenden Jahre aufgenommenen Landbuch der Mark Brandenburg iſt keine Spur von einem meklenburgiſchen Beſitz in den betreffenden Theilen der Mark zu finden, und überhaupt nicht in dem ferneren Verlauf der märkiſchen und meklenburgiſchen Geſchichte. S. die Bemerkungen hierüber in Gercken Cod. dipl. II. S. 592. und Rudloff II. S. 631 f. — Während der Pfandherrſchaft des Markgrafen Jobſt in der Mark übernahmen die Herzoge von Meklenburg-Stargard, Johann und Ulrich im J. 1401 die Vertheidigung und im J. 1402 die Statthalterſchaft der Priegnitz für den Markgrafen, ſ. die Urkunde des Markgrafen Jobſt d. d. Berlin am St. Katharinen Tag 1402 in Buchholz brandenb. Geſch. Bd. IV. Anhang verſchiedener Urkunden S. 168 f.; dabei erſcheint nichts von einem noch wirkſamen Recht der Herzoge von Schwerin auf die Priegnitz. Vergl. Rudloff II. S. 546. Indeß mögen doch die letzteren Anſprüche auf dieſe ihnen im J. 1373 zu Lehn gegebenen Lande damals rege gemacht haben. In einem Vertrage zu Schwaan den 18. Juli 1404, der zwiſchen den Schwerinſchen und Stargardſchen Herzogen zur Beendigung der zwiſchen ihnen entſtandenen Mißhelligkeiten geſchloſſen wurde, verſprachen die erſteren den letzteren, ſie an der Vertheidigung der Vormark (Priegnitz) und an dem (von Markgraf

Als Burggraf Friedrich von Nürnberg zum Beſitz der Mark Brandenburg gelangte, hatten ſeit einiger Zeit ſich Mißhelligkeiten erhoben zwiſchen den Herrn von Wenden und den Herzogen zu Stargard. Darüber trat Balthaſar von Werle-Güſtrow im J. 1414 nebſt ſeinem Vetter Chriſtoph von Werle-Waren in ein Bündniß mit dem oberſten Vorweſer der Mark Brandenburg, wodurch beide Theile einander auf drei Jahr die wechſelſeitige Vertheidigung ihrer Lande wider jedermann angelobten, und der Burggraf Friedrich den Wendiſchen Herrn für dieſe Zeit eine Beſoldung von 1800 rheiniſchen Gulden verſprach [157]. Im folgenden Jahre kam es zu einem Kriege zunächſt zwiſchen Balthaſar von Wenden und dem Herzog Johann von Schwerin, bald aber zwiſchen den Herren von Wenden auf der einen Seite und den ſämmtlichen Herzogen von Meklenburg zu Schwerin und zu Stargard, nebſt deren Verbündeten den Herzogen Otto und Caſimir zu Stettin auf der andern Seite [158]. Unter dieſen Umſtänden mochten die Wendiſchen Herren das Bedürfniß empfinden, ſich noch enger an den neuen kräftigen und mächtigen Beherrſcher der Mark anzuſchließen. Als Burggraf Friedrich im J. 1415, nunmehr im vollen Sinn Markgraf und Kurfürſt, zu Berlin die Huldigung der märkiſchen Stände empfing, erſchienen die Her-

---

Jobſt ihnen verſchriebenen) Pfandbeſitz von Lenzen nicht verhindern zu wollen. Rudloff II. S. 552 f.

157) Rudloff II. S. 564. aus Chemnitz handſchriftlicher Chronik, der die Originalurkunde benutzt hat. Das Bündniß wurde am 13. Aug. geſchloſſen.

158) Rudloff II. S. 565.

ren von Wenden, Balthaſar und Wilhelm, Gebrüder zu Güſtrow und Chriſtoph ihr Vetter, zu Waren, trugen ihre geſammten Lande dem Kurfürſten, ſeinen Nachfolgern und dem Lande zu Brandenburg zu einem rechten Mannlehn auf, und empfingen darüber mit allen üblichen Feierlichkeiten die Belehnung. Dies geſchah im Oct. des J. 1415 [159]). Es erhielten dann auch die Wendiſchen

---

159) Gundling, Leben und Thaten Friedrichs, erſten Churfürſtens zu Brandenburg S. 74 f. Rudloff II. S. 565 f. — Der Revers, den die Herren von Wenden darüber ausgeſtellt haben d. d. Berlin, am Montag der 11,000 Mägde 1415 iſt aus einem nachher zu erwähnenden Transſumpt Kaiſer Sigismunds vom J. 1437 abgedruckt in der „kurzen — Information ꝛc.“ Beil. A. (in Fabers Staatskanzlei Th. 14. S. 73 f. und nochmals S. 92 f.). Daraus auch in Müller Reichstagstheatrum unter K. Friedrich V. I. S. 168 f. Weil bei dem Abdruck dieſer Urkunde nichts über daran befindliche Siegel bemerkt worden, weil es auch ſcheint, daß die Urſchrift nicht mehr vorhanden iſt und nur das Transſumpt des Kaiſers Sigismund in dem Archiv des königlichen Hauſes ſich erhalten hat, weil ferner angeblich in den Meklenburgiſchen Archiven ſich keine Spur findet von ſolchem Lehnsauftrage, haben meklenburgiſche Schriftſteller behaupten wollen, es ſey derſelbe gar nicht wirklich zu Stande gekommen. Der Kurfürſt habe, als die Wendiſchen Herrn, um ihn zu ehren, ſich zur Zeit der märkiſchen Landeshuldigung zu ihm begeben hätten, ſie dazu bewegen wollen, und den obgedachten Revers ihnen vorlegen laſſen, ſie hätten ſich aber nicht darauf eingelaſſen, und es wäre der Revers ein bloßes Project des Kurfürſten geblieben. So z. B. Rudloff a. a. O. Schulze in Gerdes zweiter Sammlung S. 142 f. Beehr, rer. Meklenburgicarum lib. VIII. lib. III. cap. 11. p. 421. — Es wäre möglich, daß in Folge der Verträge vom J. 1442. das Original aus dem brandenburgiſchen Archiv an das Haus Meklenburg wäre übergeben worden, und daß man es in Meklenburg vernichtet habe. — Auffallend bleibt freilich, daß die Wendiſchen Herren bald nach dem Ende des Kriegs mit den Herzogen, am 27. Oct. 1418 mit dieſen

Herrn im Verlauf des Krieges in den ſie verwickelt waren, brandenburgiſche Unterſtützung, und der Kurfürſt vermittelte im J. 1417 den Frieden [160]).

Zwei Jahre ſpäter ſehen wir den Kurfürſten Friedrich in Krieg verwickelt mit den Herzogen von Meklenburg; aus den unklaren und einander widerſprechenden Angaben meklenburgiſcher und brandenburgiſcher Schriftſteller laſſen ſich die Anläſſe zu dieſem Kriege nicht deutlich entnehmen. Für die hier in Betracht kommenden Verhältniſſe iſt die folgenreichſte Thatſache die Gefangenſchaft des Herzogs Johann von Stargard, die nach einigen Nachrichten im Lauf des Krieges, nach andern ſchon vor dem Krieg begonnen hatte, und zwar, wie Meklenburgiſche Schrifſteller behaupten durch eine Entführung des Herzogs ohne allen Grund, blos in der argliſtigen Abſicht ihn zu harten Bedingungen der Freilaſſung, namentlich zur Anerkennung einer märkiſchen Lehnsherrlichkeit zu zwingen, ſo daß die übrigen Meklenburgiſchen Herzoge weſentlich um ihn aus der ungerechten Haft zu befreien die Waffen ergriffen hätten. Wenn dies ihr Zweck war, ſo erreichten ſie ihn nicht. In verſchiedenen Stillſtandsverträgen (vom 23ſten Auguſt 1420, ſodann vom 9. Aug. 1421) und in dem Friedensſchluß zu Perleberg den 5. Febr. 1423, wurde nichts zu Gunſten des immer noch in märkiſcher Gefangenſchaft ge-

---

einen Erbvertrag geſchloſſen haben, wodurch beide Häuſer ohne Rückſicht auf die erſt neubegründete Lehnsverbindlichkeit des wendiſchen Hauſes, auf den Abgang des Mannsſtammes ſich ein gegenſeitiges Succeſſionsrecht zuſicherten. S. Rudloff II. S. 576. Gundling Leben Friedrichs I. S. 119 ff.

160) Rudloff II. S. 567.

haltenen Herzogs Johann von Stargard feſtgeſetzt[161]). Eben ſo wenig in Verträgen, die einige Jahre darauf zwiſchen dem Kurfürſten auf der einen und dem Herzog Heinrich von Stargard (des gefangenen Herzogs Geſchwiſterkind) und dem Fürſten zu Wenden[162]) Wilhelm von Güſtrow auf der anderen Seite, als dieſe Alliirte der pommerſchen Herzoge geweſen waren in einem Kriege derſelben gegen die Mark, geſchloſſen wurden, in zwei Stillſtandsverträgen, nämlich vom 7. Febr. und 10. Oct. 1426 und einem definitiven Friedensvertrag zu Templin vom 19ten Juni 1427[163]). Der letztgedachte Friedensſchluß enthält eine Entſagung des Kurfürſten auf alle Anſprüche an die Stargard-Wendiſchen Lande, wobei die Herzoge Otto und Caſimir zu Austrägen über etwanige künftige Streitigkeiten beſtimmt wurden, mit Ausnahme jedoch von Lehnsſtreitigkeiten, die vor den Kaiſer gebracht werden ſollten. Jene Entſagung war alſo nicht gemeint, als eine ſtillſchweigende Auflöſung der namentlich für das Wendiſche Haus ſeit dem J. 1415 begründeten Lehnsverbindung, ſondern bezog ſich nur auf andre Verhältniſſe, wie Gränzirrungen und dergleichen, was hätte ſonſt der Vorbehalt wegen der Entſcheidung von Lehnsſtreitigkeiten durch den Kaiſer für eine Bedeutung gehabt. Der gefangene Herzog Johann von Stargard, zu deſſen Gunſten in den mannigfachen Verträgen ſeiner Stammvettern mit dem Kurfür-

---

161) Rudloff II. S. 583 ff.

162) Die Herren von Wenden haben ſeit der Erbverbrüderung mit der herzoglichen Linie vom J. 1418 den fürſtlichen Titel angenommen.

163) Rudloff II. S. 596 ff.

ſten nichts war ſtipulirt worden, fügte ſich nunmehr, um aus ſeiner langjährigen Haft endlich erledigt zu werden, den ihm vorgeſchriebenen Bedingungen. Neben einem bedeutenden Löſegeld [164]), mußte er für ſich und ſeine Erben und Nachfolger die Lehnbarkeit aller ſeiner „Lande und Leute" mit allen und jeglichen Zugehörungen anerkennen[165]).

Im J. 1436 am 7. Sept. iſt der Mannsſtamm der Fürſten von Wenden mit Fürſt Wilhelm, demſelben der an dem Lehnsauftrage im Jahr 1415 Theil genommen, ausgeſtorben. Die regierenden Herrn im herzoglichen Hauſe, Heinrich und Johann zu Schwerin, und Johann und Heinrich zu Stargard nahmen ſofort Beſitz von den Wendiſchen Landen, und empfingen die Huldigung der Unterthanen. Sie ſtützten ſich dabei zunächſt auf die Erbverbrüderung vom Jahr 1418, die ſelbſt nur Erneuerung und Vervollſtändigung älterer Verträge geweſen ſey [166]). Es wollte indeß Kurfürſt Friedrich den Heimfall der erle-

---

164) S. den Revers des Herzogs darüber d. d. Rathenow, Sonnabend nach Johannis 1427 in der „kurzen Information" Beil. B. (in Fabers Staatskanzlei Th. 14. S. 76 f.), daraus in Müller, Reichstagstheatrum unter Kaiſer Friedrich V. Thl. 1. S. 180.

165) S. den Revers darüber, von gleichem Datum wie der ebengedachte, in der kurzen Information Beil. C. (Faber a. a. O. 79 f.); auch bei Müller a. a. O. S. 181. in Dumont corps diplomatique Tom. II. Part. II. p. 192. Lünig Reichsarchiv Pars spec. Contin. II. Fortſetzung 1. S. 5. Am beſten in Gercken Cod. dipl. VII. S. 163.

166) Rudloff II. S. 737 f. — Aeltere Verträge über gegenſeitiges Erbrecht in verſchiedener Ausdehnung waren geſchloſſen worden im J. 1302 (Rudloff II. S. 190.), im J. 1344 (ebendaſ. S. 286.), im J. 1377 (ebendaſ. S. 503.)

digten Lande an ihn als Lehnsherrn, in Folge des Lehnsauftrages vom J. 1415 (vielleicht auch in Beziehung auf ältere Verhältniſſe zu Meklenburg, die wenigſtens in Betreff der Werliſchen Linie durch die kaiſerlichen Machtſprüche und durch die Verträge zur Zeit Karls IV. nicht waren aufgelöſt worden) geltend machen. Er wandte ſich deshalb ſofort nach dem Tode des Fürſten Wilhelm an den Kaiſer Sigismund. Von dieſem erging hierauf eine Aufforderung an die Stände des Landes: wenn das Fürbringen des Kurfürſten „wie die Land zu Wenden jewelken von der Marck zu Brandenburg zu Lehn gegangen ſeyn und noch rühren und je und allewege von einem Markgrafen zu Brandenburg zu Lehen empfangen — worden“ gegründet ſey, demſelben zu huldigen und ſich an ihn und die Mark Brandenburg zu halten [167]).

Da die Stände und die Meklenburgiſchen Herzoge dem Anſpruch des Kurfürſten widerſprachen, wurde der Streit in den ordentlichen Rechtsgang eingeleitet. Der Kurfürſt, der Herzog und die Stände wurden von dem Kaiſer geladen auf den zehnten Tag nach Philippi und Jacobi 1437 oder wenn dies kein Rechtstag wäre, auf den nächſten Rechtstag darnach vor ihm zu erſcheinen [168]). Dieſer

167) S. dieſes kaiſerliche mandatum cum clausula d. d. Prag am St. Linhards Tage 1436 in der kurzen Information Beil. G. (Fabers Staatskanzlei Thl. 14. S. 87.); auch in Müllers Reichstagstheater ꝛc. a. a. O. S. 182.; Lünig Reicharchiv Pars spec. III. p. 6.

168) Die Citation an die Herzoge d. d. Prag Donnerſtag nach Invocavit 1437 iſt abgedruckt in der kurzen Information Beil. H. (Fabers Staatskanzlei Thl. 14. S. 88. f.).

ſer Citation folgten, wie es ſcheint, die Stände und Herzoge nicht: wir wiſſen nur, daß Kurfürſt Friedrich am Donnerſtag nach Margarethen 1437 zu Eger vor dem Kaiſer, wie er mit Fürſten und Herrn zu Gericht ſaß, ſeinen Anſpruch vortrug, und zur Begründung deſſelben den Lehnsrevers der Wendiſchen Herren vom J. 1415 vorlegte. Es wurde indeß an dieſem Tage kein Urtheil geſprochen, und blos auf Begehren des Kurfürſten, „wann Im väherlich und ſorglich were den Haupt-Briev zu wagen" „ein bewert Abſchrift und vidimus" von jener Urkunde gegeben, in der Hauptſache aber ein neuer Rechtstag angeſetzt [169]. Die Stände des Landes vereinigten ſich hierauf über eine Vorſtellung an den Kaiſer, worin ſie behaupteten: es ſey ihnen gänzlich unbewußt, daß dem Kurfürſten Friedrich oder ſeinen Vorfahren je ein Lehns- oder anderer Anſpruch „yenige Rechtikeit, edder ſunſt anders" zu dem Lande zu Wenden zugeſtanden habe; daß Herr Balthaſar den Brief worauf der Kurfürſt, wie ſie vernommen, ſich beſonders ſtütze, wirklich ausgeſtellt, was jedenfalls, da es ohne Wiſſen und Willen ſeiner Brüder und Vettern, ſowie der Stände („buten der Prelaten, Ridderſchop, Manne unde Stede, Dörpere unde Inwonere Rade, Vulbort unde Medewetent") geſchehen ſey, keine Wirkſamkeit gehabt habe; daß, wie von ihren Vorfahren her ihnen nie anders kund geworden, von jeher die Herren im Lande zu Meklenburg und im Lande zu Wenden als eines Stammes ihre

169) S. dieſen Transſumpt d. d. Eger Donnerſtag nach St. Margarethen Tag 1437 in der kurzen Information Beil. I. (Fabers Staatskanzlei Thl. 14. S. 91 f.); auch bei Müller a. a. O. S. 182.

Lande wie ein Ganzes und mit gegenſeitigem Erbrecht beſeſſen hätten („hebben vom angeboren Mageſcop, Bord unde Blodes weghen de beyden Lande to hope beſeten, dat en Land verſterwe uppe des andern Herſcop de na Godes Schikinge levendich bleven"); auch bekunde die geographiſche Lage („dat de Lande — in eren Steden, Sloten, unde in allen eren Enden to hope grentzen unde vermenget ſin") die Einheit des Landes [170]). Ehe die Stände von dieſem Aufſatze Gebrauch machten, ſtarb der Kaiſer Sigismund, am 9. Dez. 1437, und es ruhte nun, ſo viel wir wiſſen, der ganze Handel während einiger Jahre, wobei zwiſchen dem Kurfürſten und den Meklenburgiſchen Herzogen im Ganzen ein friedliches und freundliches Verhältniß beſtand [171]).

Im J. 1441 entſpann ſich, wie es ſcheint aus andern, dieſem Succeſſionsſtreit fremden Veranlaſſungen, eine Fehde zwiſchen dem Kurfürſten Friedrich II. und den Meklenburgiſchen Herzogen. Die Unterhandlungen zur Beilegung dieſer Fehde, und zur Sicherſtellung der brandenburgiſchen und meklenburgiſchen Lande gegen Beſchädigungen und Räubereien beiderſeitiger Unterthanen wurden auch auf jenen

---

170) S. die Vorſtellung der Stände d. d. Parchim am St. Catharinen-Tag 1437 in Pötker's neue Sammlung Meklenburgiſcher Schriften und Urkunden. 5s Stück. Wismar und Leipz. 1746. S. 40.

171) Rudloff II. S. 744 f. — In einem Friedensvertrage, der zwiſchen Brandenburg und dem Herzog Bernhard von Sachſen-Lauenburg unter Vermittelung des Herzogs Heinrich von Stargard geſchloſſen wurde (noch im J. 1437), mußte Herzog Bernhard verſprechen, ſich in den Wendiſchen Erbfolgeſtreit auf keine Weiſe einzumiſchen.

wichtigeren Gegenſtand erſtreckt, und durch einen Vertrag zu Wittſtock, am 12. April des J. 1442, auf einer perſönlichen Zuſammenkunft des Kurfürſten mit den drei damals regierenden Meklenburgiſchen Herzogen, Johann und Heinrich von Schwerin, und Heinrich von Stargard, erhielt endlich der Streit ſeine Entſcheidung, die in der Hauptſache ſeitdem nicht mehr angefochten worden iſt [172]). Es verzichtete nämlich der Kurfürſt für ſich und ſeine Nachfolger der gegenwärtigen Succeſſion in das Land zu Wenden, dagegen wurde ihm und ſeinen Nachfolgern, auf den Fall des Erlöſchens des geſammten Meklenburgiſchen Mannsſtammes, die Succeſſion in die Meklenburgiſchen Lande zugeſichert, mit Ausſchluß der Töchter und Cognaten. Wären bei dem Eintreten der brandenburgiſchen Erbfolge Töchter vorhanden, ſo ſollten dieſe nach Rath der Stände ausgerichtet und berathen werden. Zur mehreren Befeſtigung der Succeſſions-Gerechtſame des brandenburgiſchen Hauſes verſprachen die Herzoge ihre Stände dem Kurfürſten und ſeinen Nachfolgern eine eventuelle Erbhuldigung leiſten zu laſſen (nur ein für allemal, nicht eine bei jeder Landeshuldigung zu wiederholende), wogegen der Kurfürſt ſich ihnen für die Fortdauer aller ihrer Gnaden, Freiheiten, Gewohnheiten und Gerechtigkeiten unter brandenburgiſcher Herrſchaft reverſiren ſollte.

172) Rudloff II. S. 749 f. — S. den Vertrag in dem Urkundenbuch. Er iſt gedruckt in der kurzen Information Beil. K. (Fabers Staatskanzlei Thl. 14. S. 951.); bei Müller a. a. O. S. 183.; in Lenz Marggräflich-Brandenburgiſche Urkunden S. 589 f. (hochdeutſch); in Dumont Corps dipl. III. P. 1. p. 116.; in Lünigs Reichsarchiv und in mehreren anderen Werken.

Die Huldigung wurde geleiſtet, worüber alsdann meklenburgiſcher Seits beſondere Reverſalien ausgeſtellt wurden [173]). Von Seiten des Kurfürſten erfolgten dreifache Reverſalien:

1) Für die Herzoge von Meklenburg auf die geſchehene Huldigung ihrer Stände, mit dem Verſprechen ſie und die Stände wegen Einräumung des eventuellen Succeſſionsrechts und der gethanen Huldigung bei dem Kaiſer zu vertreten. Die Verpflichtung eintretenden Falls die Töchter zu berathen, iſt dabei noch beſonders hervorgehoben und wie es ſcheint auch auf die Verſorgung verwitweter Fürſtinnen ausgedehnt. Es heißt: „bleven den Döchtere edder Frowensnahmen öres Geſchlechts na ön, de ſchölen und willen Wy beraden nach ehrlicker fürſtlicker Wyſe, na rade der Heren, Manne und Stede von den Landen [174])".

2) Ein zweiter Revers, vom 9. Mai 1442 enthält noch eine ſpecielle Verzichtleiſtung auf das Fürſtenthum Wenden, mit dem Verſprechen alle darüber in Händen habenden Siegel und Briefe auszuliefern [175]).

Endlich 3) erhielten die Meklenburgiſchen Stände die in dem Wittſtocker Vertrage ausbedungenen Reverſalien über dereinſtige Aufrechterhaltung ihrer Gerechtſame, auch

---

173) Sie ſind gedruckt in der kurzen Information Beil. L. (Fabers Staatskanzlei Thl. 14. S. 103.); bei Müller a. a. O. S. 186.; in Westphalen, mounmenta inedita rer. Germanicarum IV. S. 1059. Dumont Corps diplomatique III. P. I. p. 118. Lünig, Reichsarchiv P. spec. III. p. 10.

174) S. dieſen Revers bei Westphalen, monumenta inedita rer. Germanicar. IV. S. 1060. — Der Tag der Ausſtellung iſt nicht bekannt.

175) Rudloff II. S. 753. nach Chemnitz.

über ihre Vertretung gegen jedermann wegen der geſchehenen Huldigung [176]).

Noch in demſelben Jahre ertheilte Kaiſer Friedrich III. ſeine oberlehnsherrliche Beſtätigung des Wittſtocker Vertrages [177]).

Es wurde ſeitdem in jedem einem Kurfürſten von Brandenburg ertheilten kaiſerlichen Lehnbrief, die Belehnung ausdrücklich auch auf das Angefälle der meklenburgiſchen Lande erſtreckt [178]).

III. Erbverbrüderung mit den Häuſern Sachſen und Heſſen.

Die Begründung eines eventuellen Succeſſionsrechts in einem ſehr bedeutenden Theil des nördlichen und mittleren Deutſchlands durch eine Erbverbrüderung mit den Häuſern Sachſen und Heſſen verdankt das königliche Haus demſelben Herrn, der das Erbrecht in Meklenburg feſtgeſtellt, das in Pommern ſeiner bleibenden Begründung näher gebracht, und durch unmittelbaren Ländererwerb über

---

176) S. dieſen Revers d. d. am Abend vor Himmelfahrt 1442 in Pötker, neue Sammlung meklenburg. Schriften und Urkunden, zweites Stück. (1744) S. 32.

177) S. dieſelbe d. d. Frankf. a. M. Montag vor St. Margarethen 1442 in der kurzen Information Beil. M. (Fabers Staatskanzlei. Thl. 14. S. 108.); auch bei Müller a. a. O. S. 187.

178) S. die kurze Information §. 22. und Extracte aus den kaiſerlichen Lehnbriefen v. 1470, 1487, 1495, und aus den allgemeinen Beſtätigungsbriefen der brandenburgiſchen Gerechtſame v. 1500, 1521, 1530 ebendaſ. in den Beil. O, P, R, T, W und X (in Fabers Staatskanzlei Thl. 14. S. 114 ff.)

der Oder und in der Lauſitz das väterliche Beſitzthum bedeutend erweitert hat, dem Kurfürſten Friedrich II.

Bereits im vierzehnten Jahrhundert, zur Zeit Kaiſer Ludwigs des Baiern, iſt eine Erbverbrüderung zwiſchen dem in der Mark herrſchenden Zweige der Wittelsbacher und dem Markgrafen Friedrich dem Ernſthaften von Meißen, in Beziehung auf die Meißniſchen Beſitzungen geſchloſſen worden, und zu derſelben Zeit iſt eine Erbverbrüderung zwiſchen dem meißniſchen und dem heſſiſchen Hauſe im Werke geweſen [179]). Von der erſteren, deren Inhalt wir nicht genau kennen, iſt in dem ſpäteren Verlauf der Geſchichte weiter keine Rede. Dagegen erfahren wir noch im vierzehnten Jahrhundert von einer wirklich errichteten Erbverbrüderung zwiſchen Heſſen und Meißen. Wir beſitzen den Vertrag darüber vom 9ten Juni 1373 nebſt der kaiſerlichen Beſtätigung vom 13ten Dezember deſſelben Jahres [180]).

---

179) Dies erhellt aus einem Schreiben des Kaiſers d. d. 23. Juli 1329, wodurch er von der projectirten heſſiſch-meißniſchen Erbverbrüderung auf das ernſtlichſte abmahnt, indem dadurch die zwiſchen ſeinem Sohne, dem Markgrafen Ludewig von Brandenburg und dem Markgrafen von Meißen bereits errichtete Erbverbrüderung gefährdet werde; dabei verlangt er, daß die letztere auch auf Thüringen ausgedehnt werden. S. das kaiſerliche Schreiben in Schmincke Monumenta Hussiaca Bd. III. Abhdl. 1., auch in Ludewig reliquiae Mss. IX. p. 679. Vergl. Weiße churſächſ. Geſch. II. S. 57 f. Rommel, Geſchichte von Heſſen II. S. 131. u. Anm. S. 97.

180) S. beide Urkunden bei Müller I. S. 565. Estor orig. iuris publ. Hass. p. 200. Moſer Staatsrecht XV. S. 21. und an andern Orten. Vergl. Rommel a. a. O. S. 189. und Anmerk. S. 144.

Nachdem dieſer Vertrag mehrmals erneuert worden, — worüber wir Urkunden beſitzen aus den J. 1392 [181]) und 1431 [182]), auch verſchiedene kaiſerliche Beſtätigungen [183]) — iſt das brandenburgiſche Haus zur Zeit des Kurfürſten Friedrich II. in die zwiſchen Heſſen und Sachſen beſtehende Erbverbrüderung eingetreten. Eine nähere Verbindung beſtand ſchon einige Zeit zwiſchen Brandenburg und Sachſen durch eine Erbeinigung, die im J. 1435 zuerſt geſchloſſen und in den Jahren 1441 und 1451 erneuert worden [184]). Auch war Kurfürſt Friedrich mit den Häuptern beider Häuſer nahe verſchwägert, ſeine Gemahlin Catharina war eine Schweſter des damaligen Kurfürſten von Sachſen, Friedrich II. des Sanftmüthigen, und eine ältere Schweſter derſelben, Anna, war an den Landgrafen Ludewig den Friedfertigen von Heſſen vermählt. Der Beitritt des brandenburgiſchen Hauſes zu der ſächſiſch-heſſiſchen Erbverbrüderung geſchah durch einen zu Naumburg an der Saale am 29. April 1457 (Freitag nach Quaſimodogeniti) geſchloſſenen Vertrag, folgenden weſentlichen Inhalts:

Es haben ſich Kurfürſt Friedrich von Sachſen, ſein Bruder, Herzog Wilhelm, und Landgraf Ludewig von Heſſen einerſeits, mit dem Kurfürſten Friedrich von Brandenburg und deſſen Brüdern, den Markgrafen Johann, Albrecht, und Friedrich dem jüngeren anderſeits

181) Bei Müller I. S. 568.

182) Ebendaſ. S. 571. Vergl. Rommel a. a. O. Anm. S. 203.

183) S. Müller I. S. 591.

184) S. Müller II. S. 354.

mit ſonderlicher Gunſt und Erlaubniß des Kaiſers, „erblich verbrüdert, gütlich vereinet, zuſammen gethan und geſetzt" mit ihren Churfürſtenthümern, Fürſtenthümern und Herrſchaften, mit allen ihren Landen und Leuten, die ſie jetzt haben, oder hernachmals gewinnen mögen, ſo daß, wenn eine beider Partheien im Mannsſtamme abgehen möge, die andere Alles, was die Paciscenten von jener oder deren Leibeslehnserben an Land und Leuten beſäßen oder noch gewinnen möchten, ererben ſollte, und zwar allermaßen ſo, als wären ihr dieſelben Lande und Leute von natürlicher angeborner Sippſchaft angeſtorben. Das ſächſiſche und das heſſiſche Haus gelten dabei durchaus für ein einziges, kraft der aus früherer Zeit zwiſchen ihnen beſtehenden und keineswegs in dem neuen mit Brandenburg geſchloſſenen Vertrag ſich auflöſenden Erbverbrüderung. Auf ſolche „Brüderſchaft und Verſammlung" laſſen beide Theile einander „alle ihre Mannſchaft, ſie ſeyen Grafen, Herren, Ritter oder Knechte, Burgmannen, Voigte, Amtleute und Bürger, und insgemein Burgen, Städte, Lande und Leute" eine rechte Erbhuldigung thun, auf den Fall des Ausſterbens der einen oder andern Parthei, daß ſie alsdann den andern Theil als ihren rechten natürlichen Erbherrn anerkennen und annehmen ſollen. Die Städte ſollen dieſe eventuelle Huldigung noch beſonders mit Brief und Siegel bekennen und verſichern. Gegenſeitig geloben beide Partheien eintretenden Falls die Unterthanen aller Stände „bei allen ihren Rechten, Ehren, Würden, Freiheiten, alten guten Gewohnheiten und Herkommen" zu laſſen und ſie getreulich dabei zu ſchützen, darüber auch, auf Verlangen, ſich gegen die Lande „auf ziemliche und ehrbare Form" zu verſchreiben.

Insbeſondere ſollen alle Voigte und Amtleute eidlich geloben, mit den Schlöſſern und Aemtern ſo ihnen befohlen ſind, der neuen, kraft der Erbverbrüderung dereinſt eintretenden Herrſchaft, getreulich zu gewarten.

Verſetzung von Schlöſſern, Gülten oder Gütern, und andre Schuld, die von der abgegangenen Parthei zu ihrem oder ihrer Lande Nutz oder aus Noth kundlich und wiſſentlich (heißt das vielleicht mit Wiſſen der anderen Parthei oder überhaupt nur erweislich?) gemacht wäre, ſoll von der neuen Landesherrſchaft anerkannt werden. Die abgehende Parthei ſoll auch mit voller Wirkſamkeit teſtamentsweiſe verfügen können über einen Betrag von zwölftauſend rhein. Gulden, wäre aber die Summe, worüber alſo disponirt worden, auf Schlöſſer, Städte, Märkte oder Dörfer verſchrieben oder vermacht, ſo ſollen dieſelben für die Summe, die darauf verſchafft worden, eingelöſt werden können.

Sind unverſorgte Töchter vorhanden aus dem zuerſt erloſchenen Hauſe, ſo ſollen dieſelben nach dem in ihrem Hauſe üblichen Maaße ausgeſteuert und berathen werden. Iſt nur eine vorhanden, ſo ſoll derſelben „die Summe ihrer Heimſteuer mit zwanzigtauſend Gulden, gebeſſert werden“ d. h. über das in dem erloſchenen Hauſe ſonſt übliche Quantum hinaus 20,000 Gulden betragen; ſind ihrer zwei, ſo ſoll einer jeden die Heimſteuer mit 10,000 Gulden gebeſſert werden, wären ihrer mehr als zwei, ſo ſoll man eine jegliche mit 20,000 Gulden ausſteuern „und ihnen keiner fürder Beſſerung ſchuldig ſeyn.“ Wenn eine nachgelaſſene Tochter aber in den geiſtlichen Stand träte, ſollte ihr ein Leibgedinge von höchſtens 400 Gulden jährlichen Nutzens und Geldes gegeben werden. Nachgelaſſene Wit-

wen ſollen Alles ihnen verſchriebene und vermachte unverkürzt erhalten.

Der geſammte Inhalt des Vertrages wurde von allen paciscirenden Fürſten beider Partheien, die in Naumburg in Perſon zuſammen gekommen waren, beſchworen [185]).

Eine beſondere kaiſerliche Beſtätigungsurkunde iſt nicht bekannt geworden, doch iſt die Confirmation, wenn gleich nicht ohne Schwierigkeit, ausgewirkt worden [186]).

Nach dem J. 1457 iſt die Erbverbrüderung zwiſchen Sachſen und Heſſen mehrmals erneuert worden, ohne daß das brandenburgiſche Haus daran Theil genommen hätte. So in den Jahren 1487 [187]), 1520 [188]), 1555 [189]). Es lag darin keineswegs ein Ausſcheiden aus dem Erbvertrage. Da Sachſen und Heſſen vereint als ein Haus oder eine Parthei Brandenburg gegenüber ſtanden, letzteres Haus erſt nach dem Ausſterben der beiden erſteren in deren Länder ſuccediren ſollte, ſo konnten jene ihre beſondere Vereinigung für ſich erneuern und befeſtigen, unbeſchadet der Beziehung zu dem dritten erbverbrüderten Hauſe.

Indeß erhellt aus ſpäteren Verhandlungen, daß man brandenburgiſcher Seits ſich nicht begnügen mochte mit der bisherigen Art der Theilnahme, mit der Beſchränkung

---

185) S. die Urkunde bei Müller I. S. 573. Falkenstein Cod. dipl. II. p. 320. Lünig, teutſches Reichsarchiv IX. (Pars spec. Contin. II.) S. 763. Rousset supplement au corps dipl. T. I. P. 2. p. 406. Vergl. Rommel Geſch. von Heſſen II. Anm. S. 220.

186) v. Hellfeld S. 113. Note.

187) Bei Müller I. S. 607.

188) Ebendaſ. S. 576.

189) Ebendaſ. S. 578.

nämlich des brandenburgiſchen Erbrechts auf den Fall des Erlöſchens der beiden Häuſer Heſſen und Sachſen, und deshalb vermieden wurde eine förmliche Erneuerung des Vertrages vom J. 1457 vorzunehmen [190]). Tractaten wurden darüber gepflogen im J. 1537 und dann wieder im J. 1571, wo zu Schöndeck (am 7 Sept.) ein Entwurf („Notul") zu einem neuen das Haus Brandenburg einſchließenden Erbverbrüderungsvertrage zu Stande kam, worauf auch der getroffenen Verabredung gemäß die beiden Kurfürſten ſich der Zuſtimmung der übrigen Kurfürſten zu verſichern ſuchten [191]). Dennoch kam es ſeitdem noch zu einer Erneurung blos zwiſchen Heſſen und Sachſen, und nur die bereits früher zwiſchen allen drei Häuſern eingegangene Erbeinigung wurde gleichzeitig erneuert. Dies geſchah auf einem Convent zu Naumburg, im Juli 1587 [192]). Daſelbſt brachten die kurfürſtlich brandenburgiſchen Räthe auch die Erbverbrüderungsſache in Beziehung auf das Haus Brandenburg zur Sprache, allein es lehnten die heſſiſchen und ſächſiſchen Geſandten eine ernſtliche Verhandlung darüber ab, unter Anführung verſchiedener, allerdings erheblichen Gründe: namentlich es ſcheine zuförderſt der lehnsherrliche Conſens nöthig der Krone Polen, wegen des Herzogthums Preußen, und der Krone Böhmen, wegen der von derſelben zu Lehn gehenden Landestheile im Burggrafthum Nürnberg, auch ſeyen die anher geſchickten Räthe des Markgra-

---

190) Dies erklärten die brandenburgiſchen Räthe ſelbſt auf dem Convent zu Naumburg im Juli 1587. S. bei Hellfeld S. 77.

191) v. Hellfeld S. 78 f.

192) S. d. Protocoll über denſelben b. Hellfeld S. 63 f.

ſen Georg Friedrich auf dieſe Sache nicht inſtruirt. Man vereinigte ſich aber dahin, daß am 6. Nov. deſſelben Jahres ein neuer Convent zu Naumburg zuſammentreten ſollte.

Dies geſchah, und hier gelangte man zum Ziele; am 9. Nov. ſchon wurde der Abſchied dieſes Convents vollzogen [193]), nachdem man ſich über einen neuen Erbverbrüderungsvertrag vereinigt hatte [194]).

Es wurde dabei die obengedachte Notul vom Jahre 1571 zum Grunde gelegt. Das Einzelne iſt großentheils und zwar wörtlich mit dem Vertrage vom J. 1457 übereinſtimmend. Nur die Abweichungen von dieſem letzteren iſt es nöthig hier anzugeben.

Die Paciscenten ſind 1) aus dem ſächſiſchen Hauſe: Kurfürſt Chriſtian, die Herzoge Friedrich Wilhelm, Johann, Johann Caſimir und Johann Ernſt, 2) aus dem brandenburgiſchen Hauſe: Kurfürſt Johann Georg und Markgraf Georg Friedrich, letzterer zugleich für den Herzog Albrecht Friedrich von Preußen, Markgraf Joachim Friedrich, Adminiſtrator von Magdeburg, und Markgraf Johann Sigismund, 3) aus dem heſſiſchen Hauſe die vier Landgrafen Wilhelm, Ludewig, Georg und Moritz.

Die Hauptabweichung von dem frühern Vertrage beſteht darin, daß auch ſchon wenn eines der beiden Häuſer Sachſen und Heſſen ausſtirbt, das Haus Brandenburg an der Erbfolge Theil haben ſoll, aber nicht zu völlig glei-

---

193) Bei Hellfeld S. 98 f. Aus den drei fürſtlichen Häuſern war niemand perſönlich zugegen.

194) S. denſelben bei Hellfeld S. 108 f.

chem Antheil neben dem andern überlebenden Hauſe. Nämlich ſtirbt Heſſen aus, ſo erhält Sachſen zwei Drittel, Brandenburg ein Drittel der Succeſſion; ſtirbt Sachſen aus, ſo erhält Heſſen zwei Drittel, mit Einſchluß der Kurwürde, und Brandenburg ein Drittel. Auf den Fall des Erlöſchens des brandenburgiſchen Mannsſtammes, haben Heſſen und Sachſen gleiches Recht, jedes Haus zur Hälfte, nur daß Heſſen jedenfalls die Kurwürde erhält. Von den brandenburgiſchen Landen werden aber, auf ſolange als das Geſchlecht der Herzoge zu Pommern fortdauert, die Landestheile von der Erbverbrüderung ausgenommen, worauf dem Pommerſchen Hauſe ein Erbrecht eingeräumt war [195]), nämlich die Neumark, das Land Sternberg und die Lehnſchaft über die Häuſer Löckenitz und Vierraden.

Der Gegenſtand dieſer „Brüderſchafftsverſammlunge" iſt vollſtändiger bezeichnet, als in der Urkunde vom Jahre 1457: es ſollen bei dem Erlöſchen eines der erbverbrüderten Häuſer den beiden überlebenden zufallen, „der Abgegangenen Churfürſtenthumben, Fürſtenthumben und Herrſchaft, Lehn, Angefälle, Anwarttungen und Pfandtſchaften, mitt landen undt leuten, Erben, Eigen, Kleinodien, Schulden und gulde, geſchütz undt zuegehörige Artalerey, auch aller andern fahrenden haab, nichts außgeſchloßen, beweglich oder unbeweglich, die wihr itzundt haben, oder Wier oder Unſer Leibs lehns Erben noch gewinnen würden."

Die eidliche Anerkennung der Erbverbrüderten, als künftiger Herrſchaft, ſoll auch von allen Vaſallen der drei

195) S. oben S. 607.

Häuſer bei einer jeden Belehnung gefordert werden („dergleichen Eid ſoll — ſo oft einer Lehn empfahet, ime in ſeine Lehnpflicht gegeben werden“), und der Erbverbrüderung in jedem Lehnbriefe mit deutlichen Worten gedacht werden. Das gleiche ſoll geſchehen bei Beſtätigung eines neuen Stadtraths und bei Aufnahme neuer Bürger (da ſoll es in ihren „Eid und Pflicht eingebunden werden“).

Der Betrag, worüber der letzte regierende Herr in einem der erbverbrüderten Häuſer teſtamentsweiſe verfügen kann, wird auf dreißigtauſend Gulden erhöht.

Die hinterlaſſenen Fräulein eines Hauſes erhalten jede eine Beſſerung (Erhöhung) der in ihrer Familie üblich geweſenen Heimſteuer um 20,000 Gulden; iſt nur ein unberathenes Fräulein vorhanden, ſo ſoll die Beſſerung ihrer Heimſteuer 40,000 Gulden betragen. Dagegen ſollen ſie keine Art von Anforderung weiter zu machen haben, wegen väterlicher, mütterlicher oder brüderlicher Erbſchaft, wegen legitima ꝛc. [196]). Hinterlaſſene Fräulein, die ſich nicht verehelichen, ſollen in ihrem Frauenzimmer fürſtlich

---

196) Völlig unzweideutig iſt die Beſtimmung wegen des Betrages der Heimſteuer nicht; es heißt erſt, die verlaſſenen Töchter oder Schweſtern des letzten Herrn vom Mannsſtamme, oder andre aus demſelben Hauſe geborne Fräulein, ſollen eine jegliche beſonders mit 24,000 rhein. Gulden Ehegelds und ſonſt allen andern fürſtlichen Abfertigungen ausgeſetzt und berathen werden, als die abgeſtorbenen Fürſten ihre Schweſtern und Töchter gewöhnlich ausgeſteuert und berathen haben. Hierauf heißt es: „Und wenn der Fürſt, der alſo letzt unter einer der Partheyen verſtürbe, nicht mehr dann eine Freulein deſſelben Stammes verließe, Solle derſelben die Summe der heimſteuer gebeßert werden mitt Viertzigtauſend gulden, wo ſie aber der mehr verließen, ſo ſollen ihnen die gebeßert werden, ihr itzlicher mit zwanzigtauſent gulden.“

unterhalten werden, oder aber, wo ihnen nicht gelegen wäre, „in undt bey deſſelben Chur undt Fürſten Hofhaltunge undt Frauen Zimmer zu ſein, oder zu bleiben, In andere Wege mit nothdürftiger Unterhaltunge und leibgedinge, alß jehrlichen mit 4000 gülden, verſehen und verſorgt werden.“

Die paciscirenden Fürſten ſollen perſönlich Einer gegen den Andern die Erbverbrüderung eidlich bekräftigen, und künftighin ſoll dieſelbe von einem jeglichen Fürſten in allen drei Häuſern nach vollendetem vierzehnten Lebensjahre beſchworen werden.

Um die kaiſerliche Confirmation dieſer „Brüderſchaft und Sammlung“ will man ſich gemeinſchaftlich bewerben.

Nur die zur Zeit regierenden Herrn laſſen ihr Inſiegel an den Brief hängen, unterſchrieben wird derſelbe aber von Allen.

Der hiemit in ſeinem Hauptinhalt, vergleichungsweiſe mit dem Vertrage vom J. 1457 dargelegte Vertrag vom 9. Nov. 1587 war zunächſt nur von den bevollmächtigten Räthen vollzogen worden, es erfolgten aber förmliche Ausfertigungen mit den fürſtlichen Siegeln und Unterſchriften [197]).

In dem Abſchiede des Naumburger Convents, vom 9. Nov. 1587, wird noch beſtimmt, daß um die kaiſerliche Beſtätigung zu erlangen, die regierenden Herrn der drei Häuſer zum 12. Mai des folgenden Jahres ihre „anſehnlichen“ Geſandten an das kaiſerliche Hoflager abfertigen ſollen.

---

197) Müller, ſächſiſche Annalen S. 199.

Nach erlangter Confirmation ſoll dann die endliche Vollziehung mit der Eidesleiſtung von Kurfürſten und Fürſten ſelbſt vorgenommen werden. Dieſe mögen dazu in Naumburg perſönlich zuſammen kommen, oder aber es damit halten wie es bei der Churverein bräuchlich, nämlich der Kurfürſt zu Sachſen ſoll die Zuſage und Eidesleiſtung dem Kurfürſten zu Brandenburg thun, dieſer nebſt den andern Markgrafen hinwiderum dem Kurfürſten zu Sachſen, die vier Herzoge zu Sachſen dem Landgrafen Wilhelm zu Heſſen, und die vier Landgrafen zu Heſſen dem Markgrafen Georg Friedrich, als dem zunächſt Angeſeßnen.

Wäre die kaiſerliche Confirmation nicht ſofort zu erhalten, ſo möchte die Eidesleiſtung eingeſtellt bleiben, bei jeder Gelegenheit aber die Beſtätigung eifrigſt nachgeſucht und betrieben werden, bis dahin aber, daß dieſelbe erfolgte, wenigſtens die zwiſchen den beiden Häuſern Sachſen und Heſſen althergebrachte Verbrüderung allewege in Kräften bleiben [198]. Noch verglich man ſich zu Naumburg wegen einer Inſtruction für die an den Kaiſer abzuordnenden Geſandten [199].

IV. Erbverbrüderung mit den Herzogen zu Liegnitz.

Es ſind im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert mehrere Familienverbindungen zwiſchen dem kurfürſtlichen Hauſe und den Herzogen zu Liegnitz geknüpft worden. Zu-

198) Hellfeld S. 103 f.

199) Ebendaſ. S. 123 f.

förderſt vermählte ſich Herzog Ludwig (II) von Liegnitz im J. 1420 mit Eliſabeth, der älteſten Tochter des Kurfürſten Friedrich I. [200]). Ferner hat Herzog Friedrich II. von Liegnitz im J. 1519 zu ſeiner zweiten Gemahlin Sophia, eine Tochter des Markgrafen Friedrich zu Onolzbach, Schweſter des Hochmeiſters Albrecht, genommen [201]). Zwiſchen dieſem Herzog Friedrich von Liegnitz und dem Kurfürſten Joachim II. wurde im Jahr 1537 eine neue zwiefache Verſchwägerung der beiden fürſtlichen Häuſer beſchloſſen: Es wurde eine Tochter des Kurfürſten, Fräulein Barbara, mit dem zweiten Sohne des Herzogs, Georg, und hinwiederum eine Tochter des Herzogs, Sophia, mit dem Kurprinzen Johann Georg verlobt, und gleichzeitig die berühmte Erbverbrüderung aufgerichtet, auf welche König Friedrich II. im Jahre 1740 vorzüglich ſeine Anſprüche gegründet hat. Jene Doppelheirath wurde am 17ten Februar des J. 1545 zu Cölln an der Spree vollzogen [202]).

Die Erbverbrüderung wurde, unter Zuziehung der Liegnitziſchen Stände und der beiden Söhne des regierenden Herzogs auf folgende Bedingungen geſtellt:

Auf den Fall des Erlöſchens der männlichen ehelichen

---

200) Rentſch, brandenburgiſcher Cederhein S. 369.

201) Rentſch a. a. O. S. 601. Voigtel Genealogiſche Tab. T. 127. Dieſer Herzog Friedrich hat großen Theil gehabt an der Errichtung des Vertrages vom 1. April 1525 zwiſchen ſeinem Schwager dem Markgrafen Albrecht, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, und dem Könige von Polen, wodurch das Ordensgebiet in Preußen in ein weltliches Herzogthum für den Markgrafen Albrecht verwandelt worden. S. oben Cap. III.

202) Thebeſius II. S. 46.

Leibes-Lehnserben des Herzogs Friedrich, fallen die geſammten Liegnitz-Briegſchen Lande an den zur Zeit regierenden Kurfürſten aus dem Hauſe der Burggrafen zu Nürnberg (nicht blos aus der damaligen kurfürſtlichen Linie), mit Vorbehalt der böhmiſchen Lehnsherrlichkeit.

Erſtirbt das Brandenburgiſche Haus vor dem Liegnitziſchen, ſo fällt an das letztere Alles, was jenes an böhmiſchen Lehnen beſitzt, nämlich Croſſen, Züllichau, Sommerfeld, Bobersberg, Cotbus, Peitz, Zoſſen, Teupitz, Beerwalde und Lübbenau, und was es noch in Zukunft unter böhmiſcher Lehns- und Landeshoheit erwerben möchte.

Die Unterthanen in dem Liegnitziſchen Lande und desgleichen in den betreffenden brandenburgiſchen Beſitzungen leiſten bei jedem Regierungswechſel dem erbverbrüderten Hauſe die Eventualhuldigung.

Nur bei „unvermeidlicher anliegender Noth," die aus „Feldzügen, Kriegsläuften" oder perſönlicher Gefangenſchaft entſteht, iſt eine Veräußerung oder Verpfändung der der Erbverbrüderung unterliegenden Lande, mit Vorwiſſen des anderen Theils zuläſſig. Wenn „außerhalb der obgemeldten dreyer Artickel" eine Summe Geldes gegen Unterpfand aufzubringen „zu hoher anliegender Nothdurft — von nöthen," ſo ſoll dies nur, „alſo daß dieſelben (zu verſchreibenden) Aemter und Doerffer von den Fürſtenthumbern oder Herrſchafften nicht — abgeſondert werden," zuläſſig ſeyn. Endlich ſollen Verpfändungen und Veräußerungen erlaubt ſeyn, wenn nicht auf anderem Wege die Mittel erlangt werden können, um die betreffenden Lande durch eigenthümliche oder pfandweiſe Erwer-

bung vortheilhaft zu erweitern. In allen den Fällen einer zugelaſſenen Veräußerung ſoll aber dem erbverbrüderten Hauſe ein Näherrecht zuſtehen und demſelben der Kauf oder die Pfandſchaft angeboten werden.

Was in den dereinſt dem einen oder andern Theil anfallenden Landen alsdann verleibgedingt und verwittumbt wäre, ſoll ſeinen Beſtand behalten, desgleichen Ausſteuerung unberathener Töchter aus dem abgeſtorbenen Hauſe nach ihrem Stande beſchafft werden.

Die Unterthanen der verledigten Lande ſollen von der neuen Landesherrſchaft bei allen ihren Privilegien, Freiheiten und guten Gewohnheiten belaſſen und geſchützt werden.

Endlich ſoll die Erbverbrüderung in beiden Häuſern von Geſchlecht zu Geſchlecht beſchworen werden.

Am Freitag nach St. Galli 1537 wurde dieſer wichtige Vertrag geſchloſſen [203]).

Es verfloſſen beinahe neun Jahre nach Errichtung dieſer Erbverbrüderung, ohne daß von Seiten des Königs oder auch der böhmiſchen Stände, ſo viel bekannt, irgend ein Widerſpruch dagegen wäre erhoben worden. Aber im Jahre 1546, unter dem 31. März, erließ König Ferdinand eine Aufforderung an Herzog Friedrich und ſeine beiden Söhne am nächſtkommenden 4. Mai vor ihm zu Breslau zu erſcheinen, um ſich gegen die „verordneten Gewalt- und Befehlshaber“ der böhmiſchen Stände, wegen jenes Vertrags, zu verantworten, nachdem von Seiten der letzteren auf dem jüngſthin gehaltenen Landtage

---

203) S. die Urk. in dem Urkundenbuch, entnommen aus dem Rechtsbegründeten Eigenthum ꝛc. Beil. 6.

die Sache zur Sprache gebracht worden [204]. Die Herzoge ſtellten ſich auf dieſe Ladung, und nachdem der König „beyder Theil Klag, Antwort und Gegenrede und nothdürftig Fürbringen etliche Tage nacheinander — angehöret und vernommen,“ wurde von ihm am 18. Mai der Ausſpuch gethan: es ſeyen die Herzoge von Liegnitz als der Krone Böhmen-Lehnmannen nicht ermächtigt geweſen, die Erbverbrüderung einzugehen, vielmehr ſey dieſelbe von Rechtswegen gänzlich nichtig und unkräftig, auch ſollten die Herzoge binnen 6 Monaten die von ihnen dem brandenburgiſchen Hauſe darüber ausgeſtellten Briefe an ſich zu nehmen und dem Könige caſſirt zu überantworten, und die Unterthanen der dem Kurfürſten zu Brandenburg geſchwornen Erbhuldigung halber zu „bemüßigen und unanſprüchig zu verſchaffen“ ſchuldig ſeyn [205].

Auf den erſten Blick ſcheinen allerdings ſehr triftige Gründe gegen die Rechtsbeſtändigkeit der Erbverbrüderung zu ſprechen: einmal die Lehnbarkeit der Beſitzungen des Liegnitziſchen Hauſes, wodurch, der Regel nach, die Befugniß durch Erbverträge, wie durch andre Dispoſitionen, unter Lebendigen und von Todes wegen die mit der Lehnseigenſchaft behafteten Güter fremden Perſonen zuzuwenden ausgeſchloſſen iſt, mögen dieſe Perſonen gleich in Beziehung auf andere Güter Vaſallen deſſelben Lehnsherrn ſeyn, wie dies bei dem Hauſe Brandenburg der Fall war.

Außerdem konnte gegen die Zuläſſigkeit einer ſolchen

---

204) S. die Urkunde d. d. Olmütz d. 31. März 1546 in dem Rechtsbegründeten Eigenthum ꝛc. Beil. 7.

205) S. d. königlichen Ausſpruch a. a. O. Beil. 8.

Diſpoſition, das den böhmiſchen Ständen von dem König Ladislas im J. 1510 gegebene Verſprechen angeführt werden: kein zukünftiges Angefälle je zu vergeben, ſondern jedes apert werdende ſchleſiſche Fürſtenthum der Krone einzuverleiben, und keine Veräußerung ſchleſiſcher Güter an Ausländer zu geſtatten [206]).

Allein es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß die Verordnung vom J. 1510, als ein den böhmiſchen Ständen gegebenes Privilegium erſcheint, welches ohne Mitwirkung der ſchleſiſchen Stände gegeben worden, deſſen verbindliche Kraft für dieſe daher wol in Zweifel gezogen werden konnte, und von ihnen auch in der That noch zur Zeit des Königs Ferdinand, wenn auch für eine andere als die hier in Betracht kommende Beſtimmung, in Abrede geſtellt worden iſt [207]).

Ferner haben die Liegnitziſchen Herzoge ſich in dem Erbverbrüderungsvertrage ſelbſt auf beſonders ihnen ertheilte Begnadigungen böhmiſcher Könige berufen, welche ihnen eine vollkommene Diſpoſitionsbefugniß, über Land und Leute, und unbeſchadet der böhmiſchen Lehnsherrlichkeit (alſo zu Gunſten lehnfähiger Perſonen, und mit Uebertragung des Lehnsnexus) gewährt hätten.

Nach der im J. 1740 bei dem Beginn des erſten ſchleſiſchen Kriegs preußiſcher Seits ausgegangenen Deduction wäre dahin ſchon zu zählen ein Vertrag des Königs Johann von Böhmen mit dem Herzog Bogislaw zu Liegnitz, vom J. 1329, worin die Verleihung der

---

206) S. oben S. 353.

207) S. oben S. 355.

Liegnitzſchen Lande zu einem rechten Erblehn ausgeſprochen wird, was aber in der Sprache des Mittelalters durchaus nicht die Bedeutung hat, welche die neuere Jurisprudenz mit dem Ausdruck Erblehn verbindet, nämlich die Bedeutung einer anomalen, mehr oder weniger der Allodialerbfolge ſich nähernden Lehnsſucceſſion, oder gar der freien Veräußerlichkeit, ſondern was bald blos ein erbliches, bald ein ererbtes oder ſogenanntes alt väterliches Lehn bezeichnet. In demſelben Vertrage iſt auch von einer Befugniß zu veräußern, welche den Herzogen von Liegnitz zuſtehen ſolle, die Rede, aber nicht in einem ſolchen Umfange, daß dadurch ein Erbvertrag ohne lehnsherrlichen Conſens ſich hätte rechtfertigen laſſen, ſie ſollten nämlich in Nothfällen zum Verkauf und zur Verpfändung lehnbarer Beſitzungen ſchreiten dürfen, aber zuvor dieſelben dem Lehnsherrn anbieten, überdies ohne lehnsherrliches Vorkaufsrecht befugt ſeyn ihren eignen Vaſallen dergleichen Beſitzungen zu verkaufen und zu verpfänden [208]). Ueberdies haben die Herzoge Boleslas, Wenzeslas und Ludewig zu Liegnitz dem König Johann im Jahre 1331 Reverſalien ausgeſtellt, worin ſie ausdrücklich bekennen, daß ihre Beſitzungen (die dabei ein feudum perpetuum et haereditarium genannt werden) nach Abgang ihrer männlichen Leibeslehnserben an die Krone Böhmen heimfallen ſollten, ſo daß für jene Zeit von keiner Dispoſitionsbefugniß die Rede ſeyn kann, wodurch das Recht des Lehnsherrn im Fall

---

208) S. die Urk. d. d. Breslau, Dienſtag nach Kreuzerfindung 1329 in dem Rechtsbegründeten Eigenthum ꝛc. Beilage 1.

der Apertur wäre verkürzt worden [209]). Auf jenen Vertrag mit dem König Johann oder ſonſt auf einen beſondern Vorbehalt bei dem Lehnsauftrage an denſelben haben ſich die Herzoge bei Errichtung der Erbverbrüderung denn auch nicht berufen. Wohl aber, und mit beſſerem Grund, auf eine Begnadigung des Königs Ladislas vom J. 1511, wodurch dem Herzog Friedrich zugeſaget wird, „daß er ſeine Städte, Land und Leute mit allen ihren Obrigkeiten, Freiheiten, Renten, Zinſen und Einkommen, ſo viel er der hat ein Theil oder Gahr, auf dem Todt-Bette oder Teſtamentsweiſe wie er am beſten zu Rathe wird, vergeben, verkauffen, verſetzen, verſchaffen und verwechſeln mag, wehme er will, und in aller Maas, wie er die gehalten, gebraucht und genoſſen" [210]). Dies Privilegium wurde von dem Könige Ludewig im Jahr 1522, und wiederum im J. 1524 erneuert [211]), und von dem König Ferdinand wenigſtens einſchließlich bei der General-Confirmation aller und jeder Privilegia der Liegnitziſchen Herzoge im J. 1529 beſtätiget [212]). Es wurde in dem Erbverbrüderungsvertrage ausbedungen, daß von den Begnadigungen der Könige Uladislas und Ludewig das Original, von dem Bewilligungsbrief König Ferdinands

209) S. die angeführten Reverſalien d. d. Pragae die St. Luciae 1331 in der Gegeninformation Beil. 32.

210) S. die Urk. d. d. Breslau, Mont. nach Palmſonntag 1511, in dem Rechtsbegründeten Eigenthum Beil. 2.

211) S. die Urkunden d. d. Prag, Sonntag Cantate 1522 und Ofen Montag nach Visitationis Mariae 1524 a. a. O. Beilage 3. und 4.

212) S. die Urkunde d. d. Linz d. 27. Juli 1529. a. a. O. Beil. 5.

aber ein „glaublich tranſumpt oder vidimus" dem kurfürſtlichen Hauſe ausgehändigt werden ſollte.

Bei dem Ausſpruche des Königs Ferdinand vom 18. Mai 1546. wodurch die Erbverbrüderung für ungültig erklärt wurde, beruhigte ſich weder der Kurfürſt von Brandenburg, noch der Herzog zu Liegnitz. Im Namen des erſteren hatte gleich bei der Kundmachung jener Entſcheidung der in Breslau gerade anweſende Dr. Straßen, aus Frankfurth an der Oder, mit Zuziehung von Notarius und Zeugen öffentlich proteſtirt [213]. Auch weigerte ſich der Kurfürſt ſtandhaft die Urkunde des Vertrages herauszugeben [214].

Herzog Friedrich, der bereits in ſeinem 1539 errichteten Teſtament die Erbverbrüderung noch beſonders agnoscirt hatte [215], hat kurz vor ſeinem Tod in einem Beibrief (Codicill) jenes Teſtament in allen nicht durch den Beibrief ſelbſt ausdrücklich abgeänderten Punkten von neuem beſtätiget und ſomit ſtillſchweigend auch die Erbverbrüderung als noch gültig anerkennen wollen [216].

Er ſtarb am 17. Sept. 1547 [217]. Seine Söhne Friedrich und Georg konnten nicht anders die königliche Belehnung erlangen, als indem ſie jenem Ausſpruch vom

---

213) S. das Rechtsbegründete Eig. ꝛc. Cap. 2. §. 14.

214) Herzog Friedrich III. von Liegnitz erklärte im J. 1549 dem Könige Ferdinand, er ſey deshalb in eigner Perſon zum Kurfürſten verritten und habe um Ueberantwortung der Verträge zum allerfleißigſten ſollicitiret und angehalten, aber nichts erlangen mögen.

215) Thebeſius II. S. 38 f.

216) Ebendaſ. S. 51 f.

217) Ebendaſ. S. 53.

18. Mai 1546 ſich fügten, denſelben für rechtsgegründet anerkannten, und ſich verpflichteten ihre Unterthanen zur eventuellen Huldigung für die Krone Böhmen anzuhalten [218]). Auf zwei Landtagen zu Brieg und zu Liegnitz wurde die dem Kurfürſten geleiſtete Pflicht von den Ständen in die Hände königlicher Commiſſarien zurückgegeben, nachdem ihnen ein königlicher „Ehrenverſorg" ertheilt worden, und hierauf der Krone Böhmen für den Fall des Abgangs des herzoglichen Mannesſtammes gehuldigt [219]). Seitdem mußten bei jeder Belehnung im Liegnitziſchen Hauſe dergleichen Reverſalien ausgeſtellt werden und bei jeder Landeshuldigung die Stände eventuell dem Könige huldigen [220]).

Von Seiten des kurfürſtlichen Hauſes ſcheinen damals keine öffentlichen Schritte verſucht zu ſeyn, um deſſen Gerechtſame in dieſer Angelegenheit wahrzunehmen. Erſt nach dem Erlöſchen des Liegnitziſchen Fürſtenhauſes zur Zeit des großen Kurfürſten, wurden auf den Grund der Erbverbrüderung Succeſſionsanſprüche erhoben. Nur Kurfürſt Johann Georg

---

218) S. die Reverſalien des Herzogs Friedrich d. d. Prag, Sonnabend nach Allerheiligen 1549 in der Gegeninformation, Beil. 40. und den Lehnbrief des Königs Ferdinand für den Herzog Georg, d. d. Prag d. 25. April 1549 ebendaſ. Beil. 41.

219) Es entſtanden im Jahre 1547 wiederum zwei geſchiedene Fürſtenthümer Liegnitz und Brieg. — Von dem betreffenden Landtage zu Liegnitz giebt Thebeſius II. S. 68. einige nähere Nachricht. Die Stände verlangten erſt 4 Wochen Bedenkzeit um zur Erhaltung ihrer Ehre und ihres Eides bei dem Kürfürſten dieſer Handlung wegen ſich zu erkundigen, allein es wurde ihnen keine Friſt bewilliget, und ſie fügten ſich dann auf den ausdrücklichen Befehl des Herzogs.

220) S. in der Gegeninformation Beil. 42. 43.

hat wie es ſcheint, ohne auf jenen Erbvertrag zu fußen, im Wege der Gnade und des freien Vertrages den Verſuch gemacht von dem Könige und den böhmiſchen Ständen „die geſammte Hand und Anwartung" an den Fürſtenthümern Liegnitz, Brieg und Münſterberg ſammt oder ſonders zu erlangen, jedoch ohne Erfolg [221]).

V. Kaiſerliche Anwartſchaften.

Die eventuellen Succeſſionsrechte unſeres königlichen Hauſes in Pommern und in Meklenburg beruhen, außer dem vertragsmäßigen Verhältniß zu den in dieſen Ländern regierenden Fürſtenhäuſern, auf lehnsherrlichen Begnadigungen des Kaiſers. Die Kaiſer haben aber während dieſes Zeitraums den Kurfürſten noch mehrere andre Anwartſchaften ertheilt, deren hier Erwähnung geſchehen muß. Eine genaue, urkundliche Nachricht kann darüber nicht gegeben werden. Wir erfahren von folgenden Anwartſchaften:

1) Auf die Reichslehne des Anhaltiſchen Hauſes

221) S. ein Schreiben des kurfürſtlichen Abgeſandten am Hofe des Kaiſers Rudolf, Adam von Schlieben, an die böhmiſchen Stände d. d. Prag den 11. März 1593, um ſie dafür zu gewinnen, in der Gegeninformation Beil. 38., worin nur angeführt iſt, daß „das Haus Brandenburg eine gute lange Zeit her zu den fürſtlichen Häuſern Liegnitz, Brieg und Münſterberg, wie auch dieſelbigen hinwiederum zum Haus Brandenburg ſich befreundet und ſtets vertrauliche und gute Correſpondenz gehalten." — S. auch ein Schreiben des Kurf. Johann Georg an den Kaiſer d. d. Cölln an der Spree d. 4. Oct. 1593, ebendaſ. Beil. 37. Aus beiden Schreiben geht hervor, daß über die Angelegenheit ſchon anderweitige Verhandlungen waren gepflogen worden.

zuerſt durch Kaiſer Friedrich III. [222]), vielleicht nur auf einen Theil derſelben, da auch das ſächſiſche Haus eine dergleichen von Kaiſer Ferdinand I. erhalten haben ſoll [223]).

2) Auf das Herzogthum Holſtein, durch Kaiſer Maximilian I. im J. 1517, geſtützt auf die cognatiſche Verwandtſchaft des kurfürſtlichen Hauſes mit dem königlich däniſchen, oldenburgiſchen Stammes, kraft der Vermählung des Kurfürſten Joachim I. mit Eliſabeth, Tochter des Königs Johann von Dännemark und Schweſter Chriſtians II. [224]).

3) Auf die reichslehnbaren Beſitzungen des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg. Anfangs im Jahr 1564, ging dieſe Anwartſchaft nur auf die Reichslehne der Grubenhagenſchen Linie, zu einer Zeit, da dieſelbe mit den übrigen Linien nicht in geſammter Hand ſtand, ſpäter, im Jahr 1574, wurde dieſelbe auf das Geſammthaus erſtreckt, und zwar ſo, daß auch die von der Speciallinie Grubenhagen beſeßnen Lehne, erſt nach dem Erlöſchen des ganzen Hauſes an das kurfürſtliche Haus gelangen ſollten [225]).

---

222) Schweder theatrum praetensionum et controversiarum illustrium. p. 289. Zwantzig incrementa etc. T. VIII. Tit. 4. c. 10., woſelbſt ein Auszug befindlich iſt der kaiſerlichen Erneuerung dieſer Anwartſchaft vom J. 1564.

223) Schweder a. a. O. S. 769.

224) Schweder a. a. O. 290., wobei bemerkt wird: ex archivo regio accepi. Zwantzig a. a. O. c. 15.

225) Schweder a. a. O. 289, bezeugt, die kaiſerlichen Urkunden im königlichen Archiv ſelbſt geſehen zu haben. Zwantzig a. a. O. Cap. 14.

VI. Anhang. Andeutung einiger Verhältniſſe, welche zu neuen Erwerbungen hätten führen können.

Anhangsweiſe ſollen hier noch, ohne Anſpruch auf Vollſtändigkeit, einige beſonders bemerkenswerthe Verhältniſſe und Begebenheiten berührt werden, aus welchen ſich unter günſtigeren Umſtänden neue Erwerbungen für das kurfürſtliche Haus hätten entwickeln können, dergleichen aber nicht hervorgegangen ſind.

1) Als im Jahr 1422 das Haus der Kurfürſten und Herzoge von Sachſen Anhaltiſchen Stammes mit dem Herzoge Albrecht III. ausgeſtorben iſt, hat Kurfürſt Friedrich I. auf die Würde und das Beſitzthum deſſelben (das Herzogthum Sachſen an der oberen Elbe, oder den nachher ſogenannten Kurkreis, mit dem Hauptorte Wittenberg) Anſpruch zu machen geſucht. Es wurde behauptet, und in einer von dem Biſchof von Brandenburg verfaßten Deduction ausgeführt, daß dieſes Land urſprünglich (d. h. vor Albrecht dem Bären, und eigentlich noch früher, im zehnten Jahrhundert) ein Zubehör der Mark Brandenburg geweſen ſey, wenigſtens der auf dem rechten Elbufer gelegene Theil deſſelben, und daß es nicht habe davon getrennt werden dürfen; auch hätten die Anhaltiſchen Herzoge von Sachſen im dreizehnten Jahrhundert ihren in der Mark herrſchenden Stammesvettern ein Succeſſionsrecht zugeſichert, welches nach dem Erlöſchen der letzteren auf die ſeitdem in der Mark zur Regierung gekommenen Dynaſtien übergegangen ſey. Ueberdies fußte Kurfürſt Friedrich darauf, daß ſein älteſter Sohn Johann mit einer Prinzeſſin aus dem im Mannsſtamm erloſchenen Hauſe Barbara (einer Toch-

ter des vorletzten Kurfürſten Rudolf III. und Nichte des letzten Kurfürſten Albert III.), vermählt war [226]). Alsbald nach dem Tode des Kurfürſten Albert III. occupirte der Kurfürſt mit Kriegsvölkern die Hauptſtadt Wittenberg und einen Theil des Landes, empfing auch die Huldigung von einem Theil der Stände, ohne Zweifel aber nur eventuell, auf den Fall, daß der Kaiſer die Beſitznahme genehmige und das Land dem brandenburgiſchen Hauſe verleihe. Der Kurfürſt trat zugleich in Verhandlungen mit dem Kaiſer, der ſich jedoch ſeinen Wünſchen nicht geneigt zeigte; derſelbe ſoll zu anderweitigen Begünſtigungen ſich bereit erklärt haben, namentlich ſoll er ſeine Verwendung und Mitwirkung zur Abſchließung von Erbverträgen mit dem meißniſchen und mit dem öſtreichiſchen Hauſe verſprochen haben. Doch hatten dieſe Anerbietungen (wenn Sigismund ſie wirklich gethan hat) keine Folgen, und das erledigte Kurfürſtenthum erhielt bereits im Januar 1423 der Markgraf Friedrich der ſtreitbare von Meißen. Der Kurfürſt von Brandenburg mußte ſich fügen, und räumte das Land im Febr. 1423, kraft eines in Gemeinſchaft ſeines Sohnes Johann geſchloßnen Vertrages, wobei der neue Kurfürſt von Sachſen eine Geldzahlung von 10,000 Schock böhmiſcher Groſchen verſprach [227]).

---

226) Es wird von neueren brandenburgiſchen Schriftſtellern, jedoch ohne Beweis, behauptet, Kaiſer Sigismund habe bei Gelegenheit dieſer Heirath im J. 1411, dem burggräflichen Hauſe eine Anwartſchaft auf das Kurfürſtenthum Sachſen ertheilt, und daſſelbe ſey überdies zur Sicherung des Ehegeldes der gedachten Prinzeſſin verſchrieben worden.

227) Vergl. Gundling Lebensgeſchichte des Kurf. Friedrich I., vorzüglich aber Horn Lebensgeſchichte Friedrichs des Streitbaren S.

2) Als der zweite Sohn des Kurfürſten Friedrich I., Namens Friedrich (der nachmalige zweite Kurfürſt aus dem burggräflichen Hauſe) im J. 1421 mit der polniſchen Prinzeſſinn Hedwig, Tochter des Königes Uladislas Jagello verlobt wurde, ſicherte man polniſcher Seits demſelben die Thronfolge zu falls der König keine männliche Nachkommen hinterließe. Die Prinzeſſin ſtarb indeß im J. 1431, vor Vollziehung der Verbindung, und den König überlebten zwei Söhne, von denen der ältere, Uladislas, ihm in der Regierung des Königreichs Polen folgte, und der zweite, Caſimir, das Großherzogthum Litthauen erhielt. Als König Uladislas im J. 1444 in der Schlacht bei Varna den Tod gefunden hatte, ohne Söhne zu hinterlaſſen, zeigte ſich ſein Bruder Caſimir durchaus abgeneigt ihm in Polen zu ſuccediren. Die Krone wurde darauf im J. 1446 dem Kurfürſten Friedrich II. angetragen, der indeß eine nochmalige dringende Aufforderung an den Großherzog von Litthauen veranlaßte, und nur auf den Fall, daß dieſelbe fruchtlos bliebe, auf den Wunſch der Polen einzugehen ſich vorbehielt. Der Großherzog Caſimir gab indeß dem erneuerten Begehren der Polen nach [228]).

146—156. und 173—177., nebſt den Urkunden S. 870. ff. Kurf. Friedrich von Brandenburg ſoll auch zur Beförderung ſeiner Anſchläge ein Bündniß mit dem Herzoge Wilhelm von Lüneburg geſchloſſen, und von demſelben eine Ceſſion der Anſprüche erlangt haben, welche derſelbe vermeintlich von ſeinem Stammvater Heinrich dem Löwen hätte herleiten können!

228) S. die polniſchen Geſchichtſchreiber, z. B. Dlugossus ad a. 1446. Vergl. Gundling Leben Friedrichs II. S. 114 bis 117. 154. 155. — Uebrigens ſoll noch einmal in dieſer Periode ſich

3) Demſelben Kurf. Friedrich II. wurde von dem päbſtlichen Hofe zu einer Zeit da derſelbe mit dem Könige Georg Podiebrad zerfallen war, die böhmiſche Krone angetragen, die aber erſt erkämpft werden mußte; der Kurfürſt lehnte dieſen Antrag ab [229]).

4) Nicht ſelten ſind aus bloßen Schutz- und Vogtei-Verhältniſſen über Städte und Stifter bleibende Hoheitsrechte hervorgegangen. In dieſem Betracht mag hier erwähnt werden, wie zwei freie Reichsſtädte, Hamburg und Goslar, vorübergehend ſich unter den Schutz des kurfürſtlichen Hauſes begeben haben, Hamburg nämlich im J. 1509 auf zehn Jahre, wobei es ſich für dieſen Zeitraum zu einer alljährlichen Zahlung von 200 Gulden verpflichtete [230]), und Goslar im J. 1528 auf 6 Jahre mit einer jährlichen Zahlung von 250 Gulden [231]).

5) Die Stadt Magdeburg, welche mit dem ganzen Erzſtift im ſiebenzehnten Jahrhundert eine bleibende Beſitzung des kurfürſtlichen Hauſes geworden iſt, hat bereits im ſechszehnten Jahrhundert vorübergehend in einem Sub-

---

für einen Herrn aus dem kurfürſtlichen Hauſe die Ausſicht eröffnet haben zur Erwerbung der Krone Polen; nach dem Tode nämlich des Königs Sigismund Auguſt im Jahr 1572 faßte ein Theil der polniſchen Stände den Gedanken, dem Herzog Albrecht Friedrich von Preußen die Krone zuzuwenden.

229) Gundling Leben des Kurfürſten Friedrich II. S. 585 ff.

230) Urk. des Raths zu Hamburg in Gercken Cod. dipl. V. S. 375.

231) Urk. des Raths zu Goslar ebendaſ. S. 376.

jectionsverhältniß gegen daſſelbe geſtanden. Als dieſe Stadt im J. 1550 in Folge der von dem Kaiſer Karl V. über dieſelbe verhängten Reichsacht von dem Kurfürſten Moritz von Sachſen belagert wurde, kam es zu einem Vertrage zwiſchen dieſem Herrn, dem damaligen Erzbiſchofe von Magdeburg, und dem Kurfürſten Joachim von Brandenburg, geſchloſſen am Tage St. Galli und bekannt geworden unter dem Namen des Tripartits, kraft deſſen die Stadt Magdeburg zu ewigen Zeiten unter das gemeinſchaftliche Regiment dieſer drei Fürſten kommen ſollte, wobei das brandenburgiſche Haus dem ſächſiſchen eine Geldſumme von 95,000 Gulden verſprach. Dieſer Vertrag iſt indeß durch eine Beſtimmung des ſogenannten Eislebenſchen Permutationsreceſſes vom Jahr 1579 wieder aufgehoben worden [232]).

6) Schließlich mag noch erwähnt werden, wie ſeitdem das kurfürſtliche Haus ſich zur evangeliſchen Confeſſion bekannt hat, mehrere Prinzen aus demſelben zum Beſitz von Erz- und Hochſtiftern gelangt ſind, was nach dem Gang der äußeren Folgen der Reformation zur bleibenden Erwerbung ſolcher Territorien als weltlicher Beſitzthümer hätte führen können [233]), und vielleicht auch nicht ohne Einfluß geblieben iſt auf die Seculariſationen zu Gunſten

232) S. Dreihaupt Beſchreibung des Saalkreiſes I. S. 272. Weiße Geſchichte der churſächſiſchen Staaten IV. S. 23 f. 103 ff.

233) Vergl. Eichhorn deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte. Thl. IV. §. 502. 503.

ſten des kurfürſtlichen Hauſes kraft des weſtphäliſchen Friedens.

Nachdem noch zu katholiſchen Zeiten Markgraf Albrecht, Bruder des Kurfürſten Joachim I. von 1513 bis an ſeinen Tod 1545 Erzbiſchof von Magdeburg und Biſchof von Halberſtadt geweſen (zugleich bekanntlich Erzbiſchof und Kurfürſt von Mainz, ſeit 1514), und demſelben in jenen beiden Prälaturen der ebenfalls noch catholiſche Markgraf Johann Albrecht aus der fränkiſchen Nebenlinie (ein Bruder Georgs des Frommen und des erſten Herzogs von Preußen, Albrecht) von 1545—1550 gefolgt war, haben noch mehrere evangeliſch Herren aus dieſem Hauſe jene beiden Hochſtifter beſeſſen. Dem obengedachten Markgrafen Johann Albrecht folgte im J. 1551 zu Magdeburg, und im J. 1552 zu Halberſtadt, Markgraf Friedrich, zweiter Sohn des Kurfürſten Joachim II., geſtorben den 3. October 1552. Demſelben folgte in beiden Stiftern ſein Bruder Markgraf Sigismund, geſtorben d. 14. Sep. 1566. Hierauf wurde zum Adminiſtrator des Erzſtifts Magdeburg der älteſte Sohn des damaligen Kurprinzen, nachherigen Kurfürſten Johann Georg, Markgraf Joachim Friedrich gewählt, der dieſe Würde aber, in Gemäßheit der errichteten Wahlcapitulation, nur bis zur Succeſſion in die Kurwürde, im J. 1598, behielt, worauf dieſelbe vertragsmäßig auf ſeinen jüngſten Sohn, den Markgrafen Chriſtian Wilhelm übertragen wurde, der ſie bis zum J. 1626 behauptete.

Ein älterer Bruder des letztgenannten Markgrafen Chriſtian Wilhelm, Markgraf Johann Georg (in ſpäteren

Jahren Herzog von Jägerndorf) iſt im J. 1592 von dem evangeliſchen Theil des Domcapitels zu Strasburg zum Biſchof gewählt worden, mußte jedoch nach mannigfachen vergeblichen Verhandlungen und nach einem unglücklich geführten Kriege dem von den katholiſchen Domherrn erwählten Cardinal Carl von Lothringen, Biſchof von Metz weichen.

Beilagen [1].

1. Lehnbrief des Königs Rudolf I. für den Burggrafen Friedrich III. vom Jahr 1273, nach Oetter's Verſuch einer Geſchichte der Burggraven zu Nürnberg. II. Theil. Frankf. und Leipz. 1753. S. 608 f.

Rudolfus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus: Universis presentem paginam inspecturis salutem et credere subnotatis. Regalis preeminentie requirit honestas, ut singulos et universos

1) Nach dem in der Einleitung ausgeſprochenen Plan war es anfänglich die Abſicht, dieſem erſten Theil die entſcheidenden Urkunden über die wichtigſten darin dargeſtellten Ereigniſſe — einige zwanzig an der Zahl, nebſt einigen Beilagen verwandten Inhalts — hinzuzufügen. Verſchiedene triftige Gründe haben mich in Einverſtändniß mit der verehrlichen Verlagshandlung bewogen, dieſe Urkunden und Beilagen (mit wenigen Ausnahmen) nicht ſofort in Verbindung mit dem erſten Theil abdrucken zu laſſen. Die erfreuliche Ausſicht, ſpäterhin einen diplomatiſch genauen Abdruck von mehreren der bedeutendſten hieher gehörigen Urkunden liefern zu können, anſtatt einer bloßen Wiederholung der älteren vielfältig höchſt willführlich behandelten und incorrecten Abdrücke, hat vorzüglich dabei eingewirkt. Es ſollen die Urkunden, die ſich auf dieſen erſten Theil beziehen, ſeiner Zeit beſonders herausgegeben werden, vielleicht in Verbindung mit den auf die übrigen beiden Theile dieſes Buches bezüglichen, und etwa ſo, daß die ſämmtlichen Urkunden ein auch für ſich beſtehendes Ganze bilden können, ein „Urkundenbuch zur Geſchichte der Bildung des preußiſchen Staats nach ſeinem gegenwärtigen Umfange.“ Nur drei Urkunden glaubte ich zweckmäßiger ſchon gleich unter die Beilagen zu dieſem erſten Theile aufnehmen zu dürfen, welche noch keine Ländererwerbungen zum Gegenſtande haben, aber doch einige für die Territorialmacht unſeres königlichen Hauſes beſonders wichtige Momente der Geſchichte deſſelben bezeichnen.

devote nobis et fideliter famulantes condignis debeamus premiorum retributionibus prevenire, ut spe remunerationis ceteri ad nostra et imperii obsequia confidentius animentur. Notum igitur esse volumus et presentibus publice protestamur, quod nos advertentes devotionem et fidelitatem dilecti nobis Friderici, Burggravii de Nvrenberch, vniversa bona infra scripta, videlicet Comiciam Burcgravie in Nvrenberch, Castrum quod tenet ibidem, custodiam porte site prope idem Castrum, Iudicium prouinciale in Nvrenberch, cui etiam vice Imperatoris omne jvdicium judicans persidebit. Officialis eiusdem Burcgravii una cum Sculteto nostro in Ciuitate Nurenberch juditio presidebit. Et quicquid emolumenti de ipso judicio vel per homicidium vel quemcunque casum alium provenerit, idem officialis duas partes ejusdem victus per se tollet, dictoque Burcgrauio queque fabrica in Norenberch solvet vnum solidum annuatim, censumque tollet ab omnibus areis ab altera parte pontis, et de quolibet tempore messis unum messorem, terciam feram, terciam arborem de foresto, ac omnia ligna jacencia in eodem. Officium de foresto ab ista parte pontis cum suis attinenciis, Villam Werde. Villam Buch. opidum Swant. Castrum Chrussen, Advocaciam cenobii in Steina, decem libras denariorum de officio Sculteti in Nvrenberch, et decem libras de theloneo ibidem, cum reliquis feodis, que idem et sui progenitores a nostris antecessoribus ante habuisse dinoscuntur, titulo feodali concessimus in feodo, non solum sibi, sed etciam ex liberalitate et gracia speciali Marie filie sue, vxori Lodwici iunioris, Com. de Otinga, et ceteris filiabus eiusdem Burcgravij, sic tamen, si eandem Mariam liberos, siue masculini sive feminini sexus habere contingat, et decedere ipsum Burcgrauium sine liberis virilis sexus, quod eadem feoda remaneant apud Mariam et liberos suos, exclusis ceteris filiabus Burcgravij memorati. Sed si ipsa Maria liberos non habuerit, dicta feoda ad reliquas filias Burcgravij ipso mortuo devolventur. Si vero dictum Burcgravium temporis processu filium habere contigerit vel filios, volumus, quod cessante gracia facta suis filiabus, filius, vel filii sui succedant in vniuersum Jus, quod dictus Burcgravius pater eorundem habuit in feodis memoratis. Ad majorem itaque observanciam premissorum et roboris firmitatem scripta presencia nostri sigilli karactere jussimus roborari. Datum Aquisgrani Anno Domini M. CC. LXXIII. Kalend. Novembr. Indictione tercia.

2. Erb- und Hausvertrag der Burggrafen Johann und Albrecht Gebrüder, vom J. 1341, abgedruckt nach Sinold, gen. v. Schütz Corpus histor. Brandenb. diplomat.

Wir Johans vnd Albrecht von Gotes Gnaden Burchgrafen zu Nürnberg veriehen vnd tun kunt offenlich An diſem Brief, Allen den, die in ſehen, oder hören leſen, daz wir vmb Alle ſache, Stözz vnd

Miſſellung, die zwiſchen vns beiden vntz her entſtanden vnd geweſen ſein, vmb vnſer Vetterlich vnd Můtterlich Erb vnd teilung vnſer Herſchafft Leut, Land vnd Gut, mit gutem Rat, wolbedachtem vnd vereinten Mut, Lieplich vnd freůndlich, durch Frid, Nutz vnd Bezzerung vnſerr Herſchafft Leut, Land vnd Gut, eintrechtig vnd vereindragt diech (?) worden ſein Vnd auch vns geſament, verriht vnd vereint haben, Alſo, daz wir zu diſen zeiten bei einander mit vnſer Herſchafft Leut, Lant vnd Gut, beleiben, tun, Leben, tragen vnd leiden wollen Lieb vnd Lait, vmb alle Schuld vnd Gůlt vnd Auch vmb Alle Nutzz, Gůlt vnd Gelt, wann, wie oder von welchen ſachen daz her gewahſen vnd kommen ſei oder noch wachſen vnd kommen werd, mit vngeteilter Herſcheft Leut, Lands vnd Guts, Als Bruder durch recht vnd durch Natůrlich Lieb tun vnd Leben ſullen, Sechs ganze Jar, di ſich itzunt anhebent ſein vnd nehſt noch einander kommen. Wir haben auch mit Willekur uns dez mit einander verainet, Wer daz vnſer einer on elich Sun verfur, Wir teilten vnſer Herſchaft oder nicht, vnd etlich Tochter liezzen, do ſol dezſelben teil, der abgangen iſt, an Leuten, Land vnd Guten, gevallen auf den, der dann Lebendig iſt, vnd Auff ſein Erben, vnd ſullen ſi dann diſelben Tochter nach iren trewen vnd eren beſtaten, als ir ſelbs Tochter vnd Geſwiſtret. Wer auch daz wir bed oder vnſer einer etlich Sun heten, vnd vnſer einer Abgieng ender ſein Sun zu irn Tagen komen weren, So ſoll der ander derſelben Sun Leut, Lands vnd Guts Getrewer Vormund ſein, vntz ſi zu iren Tagen kommen: vnd ſwenn ſie alſo zu iren Tagen kommen vnd iren Teil vordern, den ſol in der Vormunt lieplich geben vnd antwurten, on Aller Hinterniſſe vnd verzihen: Stůrben Aber Sie on erben, ſie wern zu irn Tagen kommen oder nicht, ſo ſol ir Herſchaft, Leut, Land vnd Gut Aber auf den der dann Lebendig iſt vnd auf ſein erben treten vnd geuallen, vnd ſullen Auch, Als mit Namen zwiſchen vns gerett vnd geteidingt iſt, Alle vnſer Vogt vnd Ambleut zu den Heiligen ſchwern, daz ſie auf iglichen val, nach dem Als hie vor vnd hernach geſchriben ſtet, vns vnd vnſern erben mit Veſten, Leuten, Lant vnd Gut gewarten ſullen; On ſo vil, wer daz ein Teilung zwiſchen vns oder vnſer einen vnd dez Andern elichen Sun oder vnder vnſer beider elichen Sunen, ob wir die lazzen, geſcheh oder geſchehen ſolt, daz dann die Herſchaft Plaßenberch vnd ſwaz darzu gehŏrt, Als ſie vns vorgenanten Grafen Johans vnd vnſer erben von Grafen Otten von Orlamund ſeligen Todswegen angeuallen ſein, in der ſelben Theilung vnſerr Herſcheft, Leut, Lands vnd Guts niht ligen noch dorein geuallen ſullen: Beſunder ſullen di vorgeſchriben Herſchaft ze Plaſſenberch vnd ſwaz darzu gehŏrt, mit namen vns den vorgenanten Grafen Johans vnd vnſern elichen Sunen, on alle Hindernůſſe, lediclich vor Auz vordern (?) volgen vnd geuallen. Wer aber daz vnſer eines Sun abgiengen on elich Sun, und elich Tochter liezzen, ſo ſoll ie dez, der Abgangen iſt, Herſcheft, Leut, Land vnd Gut, Auf die Andern geuallen, vnd ſullen di, di dann lebendig ſein, di ſelben Tochter nach iren Eren vnd trewen beſtaten, Als ander ir Tŏchter vnd Geſwiſterid. Ez ſoll auch ditzz vor vnd hernach geſchriben Geſchefft vnd Gemecht zwiſchen vns vnd vnſern Sunen vnd vnſern nachkommen an der Herſchaft vnd Erb, ewiclich, ſtet vnd vnzerbrochern wern vnd beleiben. Auch iſt zwiſchen vns gerett vnd geteidingt,

Wann wir vorgenant Grafe Albrecht ein elich Wirtin nemen, daz wir der Morgengaben mügen, vnd die Morgengab vnd Widerlegung irer Heimſtewer beweiſen, vnd verſchreiben, auf vnſer beider Lant, Veſten vnd Gut, di weil wir bei einander vngeteilt ſein, Wann vnſer vorgenanter Bruder Graf Johans ſeiner Wirtin ir Morgengab vnd Widerlegung ir Heimſtewer, Auf vnſer beider Veſt vnd Gut beweiſt vnd verſchriben hat. Darzu iſt auch zwiſchen vns gerett, wer daz wir in den vorgeſchriebenen Sechs Jaren vnter vns zwileufftich würden, vnd Stözz, Krieg oder Miſſelung zwiſchen vns entſtunden, da von vnſſer einer oder wir beid, Teilung vnſer Herſcheft, Leut, Lant vnd Guts gen einander muten oder gerten, daz wir di ſelben Stözz Krieg vnd Miſſelung fürtrügen vnd fürlegen ſullen den edeln vnſern lieben Oheimen, Ludwig dem eltern vnd Ludwig dem Jüngern, Grafen von Oettingen Gevettern, Ludwig von Hohenlohen vnd vnſern Lieben Getrewen Ratgebern, di dann vnſer Ratgeber ſein, duncht dann die alle, oder ir den merern Teil, daz vns beidenteilen di Teilung Nutzz vnd Gut ſei, ſo ſullen Wir nach irem Rat di Theilung für gantch (?) lazzen haben, dünckt ſie aber alle, oder ir den merern Teil, daz vns die Teilung niht Nutzz noch gut ſei, ſo ſullen Wir Aber nach iren Rat, lieplich vnd freundlich on Teilung di vorgeſchriben Sechs Jar bei einander beleiben, Wir haben auch vollen Gewalt nach der vorgenanten vnſerr Oheim vnd vnſers Rats Rat, vnd auch nach vnſer beider Willekur, vngeteilt beieinander zebelieben oder zeteilen, nach den vorgeſchriben Sechs Jaren, als lang Wir wollen. Auch iſt gerett vnd geteidingt, daz vnſer dheiner, noch ſein Sun, oder nachkomen an der Herſchaft, nach der Teilung ob ſi geſchicht, kein veſt Lant noch Gut on dez andern, oder ſeiner elichen Sun, Willen, Wort vnd Gunſt icht Anwerden, verkaufen noch verkümmern ſol, noch auch Anders jemand geben, verſchaffen, noch vermachen, vnd daß auch nach diſem Brif kein Geſchefft noch vermecht, von vns vnd vnſern Sunen den Andern Lewten, Kraft noch macht haben noch gewinnen ſol, dann mit der Beſcheidenheit vnd genannten Worten, als hie vorgeſchrieben ſtet. Wer auch daz vnſer einen, oder vnſer elich Sun, ſolich not oder durft Angieng, daß er verkaufen, verſetzzen, oder verkümmern muſt, daz ſol er mit ſeinem rehten bringen (?), vnd ſol auch den andern den Kauf oder dazz verkümernuſſe vor vir Wochen anbieten, und mag dann der ander darzu niht komen, ſo mag der, der verkaufen, verſetzzen oder verkümern wil, dazz ſelb dann Tun on dezz andern Widerred vnd Hündernuſſe, daz di vorgeſchriben Bund vnd Artikel getrewlich ſtet vnd ganz behalten werden, Haben wir vnſer Trew einander gegeben, vnd auch darnach zu den Heiligen geſworn, di trew ſtet zehalten; vnd geben auch zu merer ſicherheit diſen brif mit vnſer beider vnd vnſer vorgenanten Oheim Inſigel, die daran Hangen. Wer auch daz de egenanter vnſer Oheim Inſigel eins oder mer, an diſen Brif niht gehencket würd, ſwelches daz wer, oder von welchen ſachen daz geſchehe, daz ſol diſem Geſchefft, verbuntnuſſe vnd Buß keinen ſchaden bringen, Sunder es ſol Kraft vnd macht haben, als ez vorgeſchriben ſtebt, ditz iſt geſchehen vnd der Brif geben zu Purchauſen Am Mitwochen vor ſanct Gallen Tag, do man zalt von Gots Geburt, drewzehenhundert jar, vnd in dem einem vnd virzigſten Jar.

3. Goldene Bulle Carls IV. vom Jahr 1363, zur Anerkennnng des fürſtlichen Standes der Burggrafen, nach dem in dem Staatsarchiv der Königl. Preuß. Fürſtenthümer in Franken, von Hänlein und Kretſchmann. Bd. I. Abth. II. S. 341 f. befindlichen Abdruck, welcher nach dem Original im Plaſſenburger Archiv beſorgt worden.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis feliciter Amen.

Karolus Quartus diuina fauente clementia Romanorum Imperator semper Augustus, Et Boemie Rex. Ad perpetuam rei memoriam.

Quamuis racionabili fide dignorum testimonio dudum informata sit nostra Serenitas, Qualiter spectabiles Nurimbergenses Burggrauij ab antiquo tempore nobilitate sua illustribus Principibus parificati sint et fuerint, et adhuc in omnibus et singulis nobilitate Principum pociantur.

Quia tamen non nulli predecessores eorum huiusmodi libertates et honores in aliqua parte sic neglexisse noscuntur, et eas prosecuti non sunt tali diligencia quod in hominum communi permanerent noticia, sicut dignitas et honor Officii Burggraviatus huiusmodi merito requirebat. Quapropter attendentes, quod Burggrauiatus Nurembergensis sacri Imperii nobile membrum existit, ad hoc intencio nostra racione suadente dirigitur, quod iidem Burggravii, heredes et successores eorum penes huiusmodi honores, gracias et dignitates, adiutorio Imperialis clemencie rite permaneant in futurum. Et ob hoc animo deliberato Principum, Comitum, Baronum et procerum sacri Imperii accedente consilio, de certa sciencia et de Imperialis potestatis plenitudine sentenciamus, declaramus et dicimus, quod spectabilis Fridericus Burggrauius Nurembergensis heredes et successores sui Burggravii Nurembergenses imperpetuum Illustrium Principum sacri Imperii Iuribus, dignitatibus, libertatibus et honoribus gaudere et potiri debeant in Iudicibus (iudiciis) et in omnibus aliis causis et negociis, quecunque sint aut quibus valeant specialibus nominibus appellari, Et nominatim quod potestatem habeant cum Imperii sacri Principibus adinvenire, deffinire et dare Juris sentencias super causis et negotiis, sive corpus res conspiciant vel honorem. Et hoc in Imperiali Curia vel alibi Ubicumque continget principes presidere Judiciis vel loco scabinorum, quodque ipsi Illustrium Principum Jure pociantur et gaudeant, si ad actus duelli appellati vel prouocati fuerint, seu ipsimet alios ad actus consimiles duellariter prouocarent, qui Illustrium Principum dignitate vel honore quomodolibet potirentur, sentenciamus, declaramus et dicimus eciam, quod prefatorum Burggraviorum Nurembergensium heredum et successorum suorum homines imperpetuum puta Milites, Clientes, Iudices, Ciues et Rustici quilibet in

suo statu, omnibus Iuribus graciis et prerogatiuis frui et potiri debeant in rebus, honore, bonis, et omnibus aliis causis et nogociis suis, quibus homines aliorum Illustrium Principum Imperii pociuntur et gaudent, quemadmodum ipsi Principes et homines eorum huiusmodi libertates usque ad hec tempora continuasse noscuntur, antiqua consuetudine vel de jure, sentenciamus, declaramus et dicimus eciam, quod antedictorum Burggrauiorum Nurembergensium, heredum et successorum suorum homines imperpetuum, videlicet Milites, Clientes, Judices, Ciues, Rustici et omnes seruitores ac subsides eorum, et omnia bona et homines ipsorum, coram nullo alio Judicio, nisi coram ipsis Burggrauiis Nurembergensibus et eorum Judiciis citari possint aut valeant, neque obligati sind alibi comparere aut respondere cuiquam de obiectis.

Si vero aduersus presentis nostre declaracionis edictum ad aliqua aliena Judicia citarentur, Extunc decernimus ipsam citacionem, sentencias, et omnia inde sequencia carere viribus et nullius esse roboris aut momenti, Nolentes eciam ex hoc dictis Burggrauiis, heredibus et successoribus eorum imperpetuum, nec non hominibus ipsorum coniunctim uel diuisim aliquod preiudicium generari, nisi forsitan actores coram antedictis ipsorum Judiciis notorie iusticiam consequi non valerent, tunc et in eo casu licebit ipsis actoribus ad Imperialem provocare Curiam, et ibi querela deposita recipere, quod est Iuris, Considerantes eciam et in nostre mentis acie sollicite reuoluentes grata, fidelia et dudum continuata Seruicia, que nobis et sacro Imperio prefati Burggravii Nurembergenses, progenitores et predecessores eorum hactenus fecisse noscuntur et facere debebunt et poterunt prestancius in futurum, ipsis heredibus et successoribus eorum imperpetuum, de speciali gracia, ac de certa nostra sciencia, concessimus, contulimus, concedimus et conferimus in verum ac perpetuum feodum, omnes Auri, Argenti, Cupri, ferri, plumbi, stanni ac omnium minerarum Montana et fodinas, que in ipsorum terris et dominiis inuente sunt actenus, seu reperte fuerint in futnrum, Condicione tali, quod ipsi omnes fructus eosdem in utilitatem et comodum suum proprium conuertere et applicare possint et debeant juxta sue beneplacitum voluntatis. Quodque ipsi heredes et successores eorum imperpetuum eadem Montana, Mineras, et omnia ab eis dependencia, sicut ad nostram Maiestatem et sacrum Imperium pertinuisse noscuntur, cum omnibus Juribus et utilitatibus, in verum et perpetuum feodum omni tempore habere et possidere debeant impedimento quolibet procul moto, Sique nos vel predecessores nostri diui Romanorum Imperatores vel Reges aliquibus forte Principibus, Comitibus, Baronibus, liberis, ministerialibus, Militibus, Clientibus, Ciuitatibus, Opidis, Monasteriis, seu quibuslibet aliis, aliquas tales gracias, Jura et libertates dedissemus actenus seu daremus imposterum, quibus antedicti Burggravii Nurembergenses heredes et successores eorum, nec non ipsorum dominia et Judicia provincialia in Nuremberga debilitata forent aut lesa in aliquo, ledi vel debilitari possent imposterum, Decernimus, quod eadem donacio seu donaciones adversus presentis nostre declaracionis indultum nullam vim habeant seu pos-

sint habere aliqualiter in futurum, Reuocantes donaciones huiusmodi de Imperialis potestatis plenitudine, si et in quantum prefatis Burggrauiis, heredibus et successoribus eorum censentur aliquod preiudicium generare, non obstantibus legibus et statutis Imperialibus, publicis, communibus, municipalibus seu priuatis, necnon usibus, ordinacionibus et obseruanciis, quibuscumque, scriptis vel non scriptis, Et specialiter ac expresse, non obstante lege Imperiali seu statuto, quam vel quod pridem in Civitate nostra Metensi de consilio Principum fecimus, et conscribi atque sigillari mandauimus, videlicet quod nulli liceat, Montanorum uel Minere prorsus habere dominium, nisi dumtaxat Principimus Electoribus, sicut eiusdem legis ac statuti condicio plenius declarauit, Et non obstantibus quibusue consuetudinibus, quibuscumque modis introducte noscantur, Decernentes, quod hec omnia et eorum quodlibet non debeant antedictis Burggrauiis in prefatis ipsorum dominiis priuilegiis, libertatibus, graciis, et in omnibus, que expressata sunt superius, aliquem errorem inducere seu dampnum impedimentum, aut preiudicium generare, supplentes eciam omnem defectum, si quis in presentibus nostris literis defectu uel obscuritate verborum aut sentenciarum, aut sollempnitatis obmisse, uel quouis alio modo repertus fuerit, de Imperialis plenitudine potestatis. Nulli ergo hominum liceat, hanc nostre diffinicionis, declaracionis, decreti, inhibicionis et defectuum supplecionis paginam infringere seu ei quouis ausu temerario contraire, sub pena Mille Marcarum auri purissimi, quam ab eo seu eis qui contrafecerit, tocies quocies contra factum fuerit irremissibiliter exigi volumus, et eius medietatem nostri Imperialis Erarii siue fisci, Residuam vero partem iniuriam passorum usibus decernimus applicandam, Qua pena soluta vel non, semper nostre intencionis existit, quod prefate libertates, priuilegia, litere et gracie sub omnibus modis ac de verbo ad verbum prout expressantur superius absque suo robore perseverent cipis et domini domini

Signum Monogrammatis.

impedimento quolibet in Signum Serenissimi Principis Karoli Quarti Romanorum Imperatoris Inuictissimi et Gloriosissimi Boemie Regis. Testes huius rei sunt, venerabilis Gerlacus Maguntinensis Archiepiscopus sacri Imperii per Alamaniam Archicancellarius. Illustres Rupertus senior Comes Palatinus Reni, sacri Imperii Archidapifer, Ludovicus Romanus Marchio Brandeburgensis et Lusacie, sacri Imperii Archicamerarius, Principes Electores, et venerabiles Arnestus Archiepiscopus Pragensis, Johannes Luthmuschlensis, Imperialis nostre Aule Cancellarius, Johannes Olomuncensis, Fridericus Ratisponensis, Marquardus Augustensis, Bertoldus Eystetensis, Theodericus Wormaciensis, Et Petrus Curiensis Ecclesiarum Episcopi, Illustres, Johannes Marchio Moravie, Stephanus senior et Fridericus ipsius filius, Bauarie, Bolko Swidnicensis, Przimslaus Teschniensis, Johannes Opavie et Heinricus

Bregensis, Duces, spectabiles, Eberhardus de Wirtemberg, Adolffus de Nassow, Heinricus de Swarczburg, Vlricus de Helfenstein, Wilhelmus de Kaczenelbogen et Wilhelmus de Ebirstein; Comites, Nobiles Ulricus de Hanow, Gerlacus de Hoenlouch, Philippus de Isemburg, Goczzo de Brunek, Wilhelmus de Rechsperk, Heinricus Bauarus de Bopardia, Thimo de Koldicz et quam plures alii nostri et Imperii sacri principes nobiles et fideles. Presencium sub Bulla aurea Typario Imperialis nostre Majestatis impressa testimonio literarum.

Datum Nuremberg, Anno domini Millesimo Trecentesimo sexagesimo tercio, Indiccione Quinta decima, XVj. Kalendarum Aprilis, Regnorum nostrorum Anno decimo septimo Imperii, vero Octavo.

Ego Johannes dei gracia luthomuschlensis Episcopus sacre Imperialis aule Cancellarius vice Reuerendi in cristo patris domini Gerlaci Moguntinensis archiepiscopi sacri Imperii per Germaniam archi Cancellarii Recognoui.

Ad mandatum Imperatoris Canzellarius Kâr. Johannes de Prusnicz.

4. Stammtafel der regierenden Burggrafen zu Nürnberg, Kurfürſten zu Brandenburg bis zum Jahre 1608. Geiſtliche Regenten aus dieſem Hauſe.

Abkürzungen: B. heißt Burggraf zu Nürnberg. K. heißt Kurfürſt zu Brandenburg. S. heißt Sohn oder Söhne. T. heißt Tochter oder Töchter.

Höchſt wahrſcheinlich Vorfahren der ſpäteren Burggrafen:

- B. Conrad I., erſcheint zwiſchen 1163—1200.
- B. Friedrich I., erſcheint 1190 f. † vor 1204. ? Gemahlin Sophia Gräfin v. Rätz.
- B. Friedrich II. † 1218.

Conrad II., B., erſter diplomatiſch gewiſſer Stammherr. † wahrſcheinlich 1260.

- Friedrich III., B. † 1297, 14. Aug. 1ſte Gem. Eliſabeth, Herzogin von Meran. 2 od. 4 S. 4. T.
- Conrad III. † 1314. 3 S. 1 T.

Söhne Friedrichs III.:

- Johann I., B. † 1299.
- Friedrich IV. B. † 1332 20. Mai. 5 S. 3 T.

Söhne Friedrichs IV.:

- Johann II. B. † 1357 7. Oct. 1 S. 4 T.
- Conrad IV. B. † 1334.
- Albert † 1361 2 T.

Sohn Johanns II.:

- Friedrich V. B. † 21. Jan. 1398. 2 S. 7 T.

Söhne Friedrichs V.:

- Johann III. B. † 1420 1 T.
- Friedrich VI. als B. I. als K. † 21. Sept. 1440 4 S. 6 T.

Johann IV. zu Onolzbach. † 16. Nov. 1464. 1 S. 4 T.

Friedrich II. K. entſagt 1470. † 10. Febr. 1471. 2 S. 2 T.

Albert, K. (ſeit 1470). † 11. März 1486. 8 S. 11 T.

Friedrich, regiert in der Altmark und Priegnitz. † 6. Oct. 1463. 1 T.

Johann K. † 9. Jan. 1499. 3 S. 3 T.

Friedrich reg. in Franken. † 4. Apr. 1536. 10 S. 7 T.

Sigismund reg. in Franken. † 25. Febr. 1495.

Joachim I. K. † 11. Juli 1535. 2 S. 3 T.

Caſimir, zu Culmbach † 21. Sept. 1527. 2 S. 3 T.

Georg, zu Onolzbach, Jägerndorf ꝛc. † 27. Dec. 1543. 1 S. 5 T.

Albert, erſter Herzog in Preußen. † 20. März 1568. 1 S. 2. T.

Joachim II. K. † 3. Jan. 1571. 6 S. 3 T.

Johann zu Cüſtrin. † 13. Jan. 1571. 2 T.

Albert zu Culmbach. † 8. Jan. 1557.

Georg Friedrich in Franken, Jägerndorf ꝛc. † 26. April 1603.

Albert Friedrich. † 8. Aug. 1618. 2 S. 5 T. Gem. Maria Eleonore v. Jülich. verm. 7. Febr. 1573. † 23. Mai 1608.

Johann Georg, K. † 8. Jan. 1598. 11 S. 7 T.

Joachim Friedrich. K. † 18. Juli 1608. 7 S. 3 T.

Chriſtian zu Culmbach. † 30. Mai 1655. 4 S. 5 T. Seine Linie erliſcht 1769.

Joachim Ernſt zu Ansbach. † 28. Febr. 1625. 4 S. 1 T. Seine Linie erliſcht 1780.

Johann Sigismund. † 23. Dec. 1619. 4 S. 4 T.

Johann Georg, erhält Jägerndorf 1607. † 2. März. 1624. 3 S. 2 T.

Die Tafel umfaßt blos die regierenden Herrn (weltlichen Standes) da ſie lediglich zur bequemen Ueberſicht der Genealogie in ihrer unmittelbarſten Beziehung zur Geſchichte des Länderbeſitzes beſtimmt iſt. Von den Gemahlinnen ſind nur ſolche aufgenommen, welchen das Haus neue Erwerbungen zu danken hat.

Es mag nicht unintereſſant ſeyn, neben dieſe Stammtafel der weltlichen regierenden Herren aus dem Hauſe der Burggrafen zu Nürnberg, Zollernſchen Geſchlechts, ein Verzeichniß zu ſtellen der regierenden Herrn geiſtlichen Standes, die aus dieſem Hauſe entſproſſen ſind. Es ſind in chronologiſcher Ordnung folgende:

1. Friedrich, ein Sohn des B. Friedrich IV., ward Biſchof v. Regensburg im J. 1349, † 1353.
2. Berthold, ein Bruder des vorigen, Biſchof v. Eichſtädt 1351, † 1365.
3. Albert, ein Sohn des Kurf. Johann, Erzbiſchof von Magdeburg und Biſchof von Halberſtadt im J. 1513, Erzbiſchof von Mainz 1514, † 1545.
4. Wilhelm, Sohn des in Franken reg. M. Friedrich, Erzbiſchof von Riga 1534 † 1562.
5. Johann Albrecht, des vorigen Bruder, Erzbiſchof von Magdeburg, Adminiſtrator des Biſtthums Halberſtadt 1545, † 1551.
6. Albert, des vorigen Bruder, Hochmeiſter des deutſchen Ordens 1511—25, nachher erſter Herzog in Preußen. † 1568.
7. Friedrich, ein Sohn des K. Joachim II., Adminiſtrator zu Magdeburg und Halberſtadt 1551, † 1552.
8. Sigismund, ein Bruder des vorigen, Adminiſtrator zu Magdeburg und Halberſtadt 1552, † 1566.
9. Joachim Friedrich, nachher Knrfürſt, Adminiſtrator zu Magdeburg, von 1566—1598, † 1608.
10. Chriſtian Wilhelm, des vorigen Sohn, Adminiſtrator zu Magdeburg 1598 bis 1626. † 1665.

Bis auf den Kurfürſten Friedrich I. (einſchließlich) zählt das königliche Haus 14 weltliche und 2 geiſtliche regierende Herrn (einſchließlich der Burggafen Conrad I. und III., Friedrich I. und II.); von K. Friedrich II. und ſeinen Brüdern, bis auf K. Johann Sigismund und ſeine Brüder (in der neueren fränkiſchen Linie einſchließlich ihrer Stifter) 23 weltliche und 8 geiſtliche regierende Herrn; alſo von der Mitte des zwölften Jahrhunderts bis zum J. 1608 (in etwa 450 J.), 36 weltliche und 10 geiſtliche Regenten.

5. Ueberſicht der Landestheilungen und der verſchiedenen regierenden Linien bis zum J. 1608 [2]).

Theilung im J. 1398.

I. Land oberhalb Gebirgs.	II. Land unterhalb Gebirgs. Dazu 1411 die Mark Brandenburg.

1420—40 das ganze Beſitzthum vereinigt.

Theilung im J. 1440.

I. Land oberhalb Gebirgs.	II. Land unterhalb Gebirgs.	III. Mark Brandenburg. 1447 Theilung in 1. Mittelmark ꝛc. | 2. Altmark u. Priegnitz. 1463 Vereinigung von 1. und 2.

1464 I. und II. vereinigt.

1470 das ganze Beſitzthum vereinigt.

Theilung im J. 1486.

I. Die fränkiſchen Lande. (Abzweigung der älteren Nebenlinien in Franken.)	II. Die Mark Brandenburg, nebſt Croſſen, Cotbus ꝛc. Getheilt 1535 in 1. Kurmark ꝛc. | 2. Neumark ꝛc.		
1541 Theilung in 1. Onolzbach. | 2. Culmbach. 1557 1. u. 2. vereinigt.		1525 III. das Herzogth. Preußen.	
1603 neue Theilung in 1. Onolzbach. | 2. Culmbach. (Abzweigung der jüngeren Nebenlinien in Franken.)	1571 1. u. 2. vereinigt.		1607 IV. das Fürſt. Jägerndorf.

Im J. 1608 gab es alſo fünf regierende Herrn: in der Mark ꝛc., zu Ansbach, zu Culmbach, in Preußen und zu Jägerndorf.

---

2) Vergl. beſonders des zweiten Zeitr. fünftes Kapitel.

6. Chronologiſche Ueberſicht der wichtigſten Ereigniſſe des erſten und zweiten Zeitraums.

1138. Anfang der urkundlichen Geſchichte der Burggrafen zu Nürnberg. Gottfried von Hohenlohe. (S. 89.)
1163 f. B. Conrad I., wahrſcheinlich der erſte Burggraf aus dem königlichen Hauſe. (S. 91.)
Um 1200. Erwerbung der älteſten Beſitzungen in Oeſtreich. (S. 109.)
1215 f. B. Conrad II. Anfangspunkt der diplomatiſch ſicheren Genealogie. (S. 91.)
1248. Erſte ſpeciel bekannte Erwerbung eines bleibenden Beſitzthums in Franken: Meraniſche Succeſſion. (S. 117.)
1273. Aelteſter bekannter königlicher Lehnbrief, von König Rudolf I. für den Burggr. Friedrich III. (S. 130. u. 659.)
1341. Receß zwiſchen den Burggrafen Johann II. und Albrecht: älteſtes Hausgeſetz. (S. 215. u. 660.)
1363. Goldene Bulle Carls IV. zur Anerkennung des uralten Fürſtenſtandes der Burggrafen. (S. 152. u. 663.)
1398. Erſte mit Gewißheit bekannte Landestheilung: Oberland und Unterland. (S. 217.)
1411. Erſte Verſchreibung der Mark Brandenburg durch Kaiſer Sigismund an B. Friedrich VI., in Form einer Statthalterſchaft. (S. 248.)
1415. Uebertragung der brandenb. Kurwürde und der Landeshoheit über die Mark ſelbſt. (S. 258.)
1420. Vereinigung des ganzen Beſitzthums. (S. 511.)
1427. Verkauf der Burg und anderer Gerechtſame zu Nürnberg an die Stadt. (S. 501.)
1437. Erbvertrag des Kurfürſten **Friedrich** I. mit ſeinen Söhnen. (S. 511.)
1440. Landestheilung. (S. Beil. 5.)
1442. Definitive Begründung des Succeſſionsrechts in Mecklenburg. (S. 627.)
1445. Erwerbung von Cotbus. (S. 321.)
1447—1463. Die Mark Brandenburg getheilt. (S. Beil. 5.)
1449. Regulirung der ſtreitigen Territorialverhältniſſe zum Erzſtift Magdeburg. Wiedervereinigung der Gr. Wernigerode. (S. 268.)
1454. Wiedervereinigung der Neumark. (S. 281.)
1457. Erſte Erbverbrüderung mit Sachſen und Heſſen. (S. 631.)
1462. Gubener Vertrag über Cotbus, Peiz ꝛc. (S. 326.)
1464. Wiedervereinigung der fränkiſchen Lande. (S. Beil. 5.)
1470. K. Albrecht vereinigt das ganze Beſitzthum. (S. Beil. 5.)
1473. Hausgeſetz des Kurf. Albrecht. (S. 521.)
1479. Nach mannigfachem Wechſel, bleibende Wiedervereinigung des größten Theiles der Ukermark. (S. 300.)
1482. Vertrag von Camenz. Erwerbung von Croſſen, Züllichau ꝛc. (S. 343.)
1486. Landestheilung. Abzweigung der älteren Nebenlinien in Franken. (S. Beil. 5.)

1523. Erwerbung des Fürſtenth. Jägerndorf. (S. 351.)
1525. Der Hochmeiſter M. Albrecht wird Herzog in Preußen. (S. 424.)
1529. Definitive Feſtſtellung des Succeſſionsrechts in Pommern durch den Grimnitzer Vertrag. (S. 601.).
1535—71. Die Mark Brandenb. getheilt. (S. Beil. 5.)
1537. Erbverbrüderung mit den Herzogen von Liegnitz. (S. 641.)
1541—57. Die fränkiſchen Lande getheilt. (S. Beil. 5.)
1562. Feſtſtellung des Succeſſionsrechts der kurfürſtlichen Linie in Preußen. Erſte Geſammtbelehnung 1569. (S. 472.)
1587. Zweite Erbverbrüderung mit Sachſen und Heſſen (S. 635.)
1598. Entwurf des Geraiſchen Vertrages. (S. 537.)
1603. Erlöſchen der älteren Linien in Franken. Abzweigung der jüngeren Linien. Geraiſcher Hausvertrag. (S. 537 f.)
1607. Jägerndorf ein geſondertes Beſitzthum. (S. 367.)

Gedruckt bei A. W. Schade.

Druckfehler.

Seite 377. Zeile 3. von oben ſtatt Foreular lies Formular.
— 380. — 7. v. unten ſt. dem l. den.
— 427. — 11. v. o. iſt alsdann zu ſtreichen.
— 431. — 4. v. u. ſt. dieſelben l. dieſelbe.
— 435. — 2. v. o. ſt. Herzogsthums l. Herzogthums.
— 450. — 1. v. o. ſt. ſelbe l. ſelben.
— 490. — 10. v. u. ſt. der l. des.
— 493. — 15. v. o. ſt. dem l. den.
— 528. iſt die Note 13. ſo zu ergänzen: an der Spree am Tage St. Matthiä 1473. S. in Lenz, brandenb. Urk. S. 676., auch in dem Urkundenbuch zu dieſem Bande.
— 618. Zeile 9. v. o. ſt. auch l. auf.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druckfehler.

Seite 377. Zeile 3. von oben ſtatt Foreular lies Formular.
— 380. — 7. v. unten ſt. dem l. den.
— 427. — 11. v. o. iſt alsdann zu ſtreichen.
— 431. — 4. v. u. ſt. dieſelben l. dieſelbe.
— 435. — 2. v. o. ſt. Herzogsthums l. Herzogthums.
— 450. — 1. v. o. ſt. ſelbe l. ſelben.
— 490. — 10. v. u. ſt. der l. des.
— 493. — 15. v. o. ſt. dem l. den.
— 528. iſt die Note 13. ſo zu ergänzen: an der Spree am Tage St. Matthiä 1473. S. in Lenz, brandenb. Urk. S. 676., auch in dem Urkundenbuch zu dieſem Bande.
— 618. Zeile 9. v. o. ſt. auch l. auf.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lancizolle, Karl Wilhelm <<von>>,

Geschichte der Bildung des preußischen Staats

Bd.: Th. 1, Abth. 2

Berlin [u.a.] 1828

Bor. 113 h-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013474-8